



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Indogermanische Funktionsverbgefüge

Marc Schutzeichel

Indogermanische Funktionsverbgefüge

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Marc Schutzzeichel

aus

Wickede

2013

Tag der mündlichen Prüfung: 17.12.2013

Dekan der Philosophischen Fakultät: Prof. Dr. Tobias Leuker

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Janda

Zweitgutachter: Prof. Dr. Stefan Schaffner

Marc Schutzeichel

Indogermanische Funktionsverbgefüge



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

Reihe XII

Band 13

Marc Schutzeichel

Indogermanische Funktionsverbgefüge



MV WISSENSCHAFT

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster
<http://www.ulb.uni-muenster.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch steht gleichzeitig in einer elektronischen Version über den Publikations- und
Archivierungsserver der WWU Münster zur Verfügung.
<http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>

Marc Schutzzeichel
„Indogermanische Funktionsverbgefüge“
Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XII, Band 13

© 2014 der vorliegenden Ausgabe:
Die Reihe „Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster“ erscheint im Verlagshaus Monsenstein und
Vannerdat OHG Münster
www.mv-wissenschaft.com

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz vom Typ 'CC BY-NC-ND 3.0 DE'
lizenziert: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>



ISBN 978-3-8405-0113-5 (Druckausgabe)
URN urn:nbn:de:hbz:6-41379596964 (elektronische Version) direkt zur Online-Version:

© 2014 Marc Schutzzeichel
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Marc Schutzzeichel
Umschlag: MV-Verlag
Druck und Bindung: MV-Verlag



Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine geringfügig überarbeitete Version meiner im Herbst 2013 an der philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität eingereichten Dissertation. Ich möchte diese Stelle nutzen, um allen meinen Dank auszusprechen, die den Weg zur Fertigstellung unterstützt haben. Dabei eingeschlossen sein sollen die Studierenden und Lehrenden des Promotionskollegs Empirische und Angewandte Sprachwissenschaft, besonders Prof. Dr. Klaus-Michael Köpcke, dem ich etliche Impulse zum „großen Ganzen“ des Themas verdanke. Meinen Kollegen am Institut in Münster, Ilia Edisherov, Roman Klauser, Oliver Konrad und Marc Lücke danke ich für Hinweise und zahlreiche Gespräche. Der Studienstiftung des deutschen Volkes danke ich für die finanzielle Unterstützung. Nützliche Bemerkungen und Literaturhinweise erhielt ich unter anderem von den Teilnehmern des Münster-Leiden-Kolloquiums. Von PD Dr. Agnes Korn, Prof. Dr. Wilhelm Grieshaber, Prof. Dr. Stefan Schaffner, PD Dr. Wojciech Sowa, Prof. Dr. Renata Szczepaniak und Prof. Dr. Gunther De Vogelaer kamen wertvolle Hinweise sowie von Prof. Dr. Michael Meier-Brügger, dessen Berliner Summerschools mir die Vielfalt der möglichen Herangehensweisen und Themen in der Indogermanistik und darüber hinaus aufgezeigt haben. Herrn Prof. Dr. Schaffner danke ich außerdem für die Übernahme des Zweitgutachtens. Besonderer Dank gilt meinem Lehrer Prof. Dr. Michael Janda, ohne dessen tiefe Einsicht in die Sprachen und Kulturen der Indogermania diese Arbeit sicher gar nicht erst begonnen worden wäre. Seine großzügige Unterstützung und Begeisterung für das Fach haben mich auf dem Weg durch das Studium der Indogermanistik motiviert. Der Tradition solcher Vorworte folgend weise ich noch darauf hin, dass verbleibende Fehler selbstverständlich allein bei mir liegen.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	iv
Abkürzungsverzeichnis	v
1 Einleitung, Forschungsstand, eigene Definitionsansätze	1
1.1 Der Untersuchungsgegenstand	2
1.2 Klassifikation von Funktionsverbgefügen	5
1.2.1 Terminologie und Definition	5
1.2.2 Phrasem, Kollokation und FVG	11
1.2.3 Idiomatizität	15
1.2.4 Restriktionen der Phraseme und FVG	16
1.2.5 Nominalisierungen in den indogermanischen Sprachen	21
1.2.6 Identifikationskriterien	23
1.3 Funktionsverbgefüge in älteren Sprachstufen	27
1.4 Die Annahme von FVG für die indogermanische Grundsprache	30
2 Konventionalisierungsprozesse im Sprachwandel	33
2.1 Lexikalisierung und Grammatikalisierung	33
2.1.1 Kontinua der Abstraktion: <i>Clines</i>	34
2.1.2 Metaphertheoretische Aspekte	36
2.1.3 Abgrenzung der Mechanismen der Konventionalisierung	38
2.1.4 Univerbierung als Prozess	54
2.2 Fallstudien	57
2.2.1 Kausativperiphrasen	57
2.2.2 Die lateinischen <i>-idus</i> -Adjektive	63

2.2.3	Diachronie des neuhochdeutschen Faktitivitäts-Suffixoids <i>-ifizieren</i>	67
2.2.4	Diachronie des schwachen Präteritums im Neuhochdeutschen	69
2.2.5	Griechische Adjektive auf <i>-θος/-θός</i>	72
2.3	Ursprung der FVG	76
3	Methode	81
3.1	Ausgangshypothesen	81
3.1.1	Gegenstand der empirischen Untersuchung	81
3.1.2	Untersuchte Verbalwurzeln	85
3.2	Methodischer Zugriff	96
3.2.1	Beschreibung des Korpus	97
3.2.2	Anwendung der Methodik	100
4	Rekonstruktion und Auswertung	105
4.1	Übersicht der vorgeschlagenen FVG	105
4.1.1	* <i>b^har(s) d^h-o/eh₂-</i> ‚Bart‘	106
4.1.2	* <i>b^hero d^heh₁-</i> ‚Beute machen‘	107
4.1.3	* <i>ḡ^hsmeh₂ d^heh₁-</i> ‚zu Pulver, Krümeln machen‘	108
4.1.4	* <i>ḡ^hreh₁/ḡ^hrih₁ d^heh₁-</i> ‚mit Lust versehen‘	110
4.1.5	* <i>geh₂ d^heh₁-</i> ‚in Freude versetzen‘	110
4.1.6	* <i>ḡ^wr̥H d^heh₁-</i> ‚Lob setzen‘	111
4.1.7	* <i>h₁nēh₃m̥ḡ d^heh₁-</i> ‚den Namen setzen‘	115
4.1.8	* <i>ḡred(s) d^heh₁-</i> ‚(das/ins) Herz setzen‘	117
4.1.9	* <i>kus d^h(h₁)-</i> ‚etwas Verborgenes‘	124
4.1.10	* <i>kelh₃ d^heh₁-</i> ‚hoch aufstellen‘	127
4.1.11	* <i>k^wolh₁im d^heh₁-</i> ‚Drehungen machen, sich wälzen‘	128
4.1.12	* <i>m(i)euḡh₁ d^heh₁-</i> ‚(mit Worten) in Bewegung setzen‘	129
4.1.13	* <i>mis d^heh₁-</i> ‚(zum) Tausch setzen, machen‘	130
4.1.14	* <i>m̥ḡs d^heh₁-</i> ‚den Sinn setzen‘	131
4.1.15	* <i>uer(h₁) d^heh₁-</i> ‚eine (feierliche) Äußerung machen‘	133
4.1.16	* <i>ḡHim d^heh₁-</i>	134
4.1.17	* <i>(s)uerh₃ d^heh₁-</i> ‚in Achtung setzen‘	134

4.1.18	griech. <i>θύος τίθημι</i> ‚ein Rauchopfer machen‘ und <i>νουθετέω</i> ‚mahnen‘	136
4.1.19	Verbindungen aus Partikel und <i>*d^heh₁-</i>	138
4.2	Verbalwurzeln mit vergleichbaren Effekten	143
4.2.1	Wurzel <i>*g^heh₁-</i> ‚erreichen‘	143
4.2.2	Wurzel <i>*g^weh₂-</i> ‚den Fuß aufsetzen, treten‘	144
4.2.3	Wurzel <i>*steh₂-</i> ‚sich hinstellen, wohin treten‘	144
4.3	Zusammenfassung der Ergebnisse der Fachliteratur	145
4.4	Auswertung der Korpusuche	150
4.4.1	Auswertung <i>*d^heh₁-</i> ‚setzen, machen‘	150
4.4.2	Auswertung <i>*deh₃-</i> ‚geben‘	165
4.4.3	Auswertung <i>*k^welh₁-</i> ‚eine Drehung machen‘	168
4.4.4	Auswertung <i>*h₃er-</i> ‚sich in (Fort-)Bewegung setzen‘	176
4.4.5	Die altindische Cvi-Konstruktion	185
4.4.6	Modellierung der indogermanischen FVG als Kon- struktion	187
4.5	Historisch-kulturelle Aspekte	195
4.5.1	Phraseme der indogermanischen Dichtersprache	195
4.5.2	Fazit zu den Phrasemen	214
5	Ergebnis	217
Appendices		221
1	Appendix I: Datenmaterial	221
2	Appendix II: Details zur computerbasierten Korpusanalyse	246
Literatur		249
Stichwortverzeichnis		273
Wortverzeichnis		277
Stellenverzeichnis		283

Tabellenverzeichnis

3.1	Untersuchte Verbalwurzeln	83
3.2	Untersuchungskorpus	98
1	Somatismus ‚in die Hände geben/tun, (über)geben‘	222
2	Phrasem ‚zur Gattin machen‘	222
3	Somatismus ‚in den Sinn/Geist setzen‘	223
4	Adjektiv-Faktitiva zu * <i>d^heh</i> ₁ - im Griech.	224
5	Kollokationen von <i>τίθημι</i> und <i>ἄθλον</i> im Griech.	225
6	FVG/NVG/Zweifelsfälle zu <i>dhā-</i> im Rigveda	232
7	FVG/NVG/Zweifelsfälle zu * <i>deh</i> ₃ - im Griech.	235
8	Periphrastische Kausativa zu * <i>deh</i> ₃ - im Griech.	236
9	FVG/NVG/Zweifelsfälle zu <i>dā-</i> im Rigveda	237
10	FVG/NVG von * <i>k^welh</i> ₁ - im Griech.	238
11	Kausativa (mit INF.) zu * <i>h</i> ₃ <i>er-</i> im Griech.	238
12	FVG/NVG zu * <i>h</i> ₃ <i>er-</i> im Griech.	241
13	FVG/NVG/Zweifelsfälle zu * <i>h</i> ₃ <i>er-</i> im Rigveda	242
14	DAM-(ŠU) + <i>dai-/tiya-</i>	243
15	<i>luzzi</i> + <i>išša/ēšša</i>	243
16	<i>happar</i> + <i>išša/ēšša</i>	243
17	<i>hurkel</i> + <i>išša/ēšša</i>	244
18	<i>šahhan</i> + <i>dai- / išša/ēšša</i>	244
19	<i>šuullatar</i> + <i>išša/ēšša</i>	245

Abkürzungsverzeichnis

FV	Funktionsverb
FVG	Funktionsverbgefüge
Mbh.	Mahābhārata
NV	Nominalisierungsverb
NVG	Nominalisierungsverbgefüge
PN	Personenname
RV	Rigveda, Ṛgvedasamhitā

Sprachen:

aavest.	altavestisch
ae.	altenglisch
ahd.	althochdeutsch
aind.	altindisch
aisl.	altisländisch, altnordisch
afranz.	altfranzösisch
afries.	altfriesisch
aksl.	altkirchenslawisch
alat.	altlateinisch
alb.	albanisch
apers.	altpersisch
apr.	altpreußisch
arm.	armenisch
avest.	avestisch
air.	altirisch
alit.	altlitauisch

engl.	englisch
frz.	französisch
germ.	germanisch (steht durchgängig für urgermanisch)
griech.	altgriechisch
hluw.	hieroglyphen-luwisch
hom.	altgriechisch in einem Text, der Homer zugeschrieben wird
idg.	indogermanisch (steht durchgängig für urindogermanisch)
indoiran.	indoiranisch (steht durchgängig für urindoiranisch)
javest.	jungavestisch
lepont.	lepontisch
lett.	lettisch
lit.	litauisch
luw.	luwisch
kluw.	keilschrift-luwisch
mkymr.	mittelkymrisch
mlat.	mittellateinisch
mpers.	mittelpersisch
myk.	mykenisch
ndl.	niederländisch
nhd.	neuhochdeutsch
osk.	oskisch
parth.	parthisch
pers.	persisch
skr.	Sanskrit
sogd.	sogdisch
span.	spanisch
toch.A	tocharisch A
toch.B	tocharisch B
türk.	türkisch
ved.	vedisch
ven.	venetisch
vlat.	vulgärlateinisch
urital.	uritalisch

*	erschlossene oder ungrammatische (durch den Kontext unterschieden) Form bzw. Phrase
?*	aufgrund der Bezeugungslage unsichere Rekonstruktion
◦	nicht morphemgerechter Wortabbruch
†	Fehlzitat; falsche Form

Lexika und andere häufig zitierte Literatur:

EWA	Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen (MAYRHOFER 1986-2001)
GEW	Griechisches etymologisches Wörterbuch (FRISK 1972)
IEW	Indogermanisches etymologisches Wörterbuch (POKORNY 1994)
LIV	Lexikon der indogermanischen Verben (RIX 2001)
NIL	Nomina im Indogermanischen Lexikon (WODTKO, IRSLINGER und SCHNEIDER 2008).

Abkürzungen in Glossierungen:

1,2,3	Erste, zweite, dritte Person
ADJ	Adjektiv
AKK	Akkusativ
ART	Artikelwort
DAT	Dativ
ENKL	Enklitikon, enklitisch
GEN	Genitiv
INSTR	Instrumental
LOK	Lokativ
MED	Medium
N	Nomen, Substantiv

NOM	Nominativ
PL	Plural
PRÄP	Präposition
PRÄT	Präteritum
PRON	Pronomen
PRV	Präverb
PTKL	Partikel
TAM	Tempus, Aspekt, Modus
SG	Singular
V	Verb
VN	Verbalabstraktum („Verbalnomen“)
.x	x ist sekundäres grammatisches Merkmal
(x)	x ist fakultativ
[x, y]	entweder x oder y
y=x	x steht in Klise zu y
X	Coversymbol für eine Lautklasse V: Vokale, C: Konsonanten, T: Dentale, H: Laryngale; etc.

Zitierhinweise

Bei rekonstruierten indogermanischen Wörtern und Wortformen ist der Akzent nur dann angegeben, wenn er sich mit hinreichender Sicherheit erschließen lässt. Die Zitation der Texte und ihrer Übersetzungen folgt folgenden Ausgaben:

Avesta	HUMBACH 1959
die Übersetzung	nach WOLFF 1924
	die Gathas nach HUMBACH 1959

Hethitische Rechtstexte	nach HOFFNER 1997
Ilias und Odyssee	nach PERSEUS DIGITAL LIBRARY
die Übersetzungen der Rigveda	nach SCHADEWALDT 1979 u. SCHADEWALDT 2001 nach AUFRECHT 1861-1863 und NOOTEN und HOLLAND 1994
die Übersetzung	nach GELDNER 2003 (für Buch 3-10) und WITZEL und GOTŌ 2007 (Buch 1-2)
Kallimachos, Werke	nach ASPER 2004
die Übersetzung	

1 Einleitung, Forschungsstand, eigene Definitionsansätze

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, in welchem Ausmaß Funktionsverbgefüge (fortan: FVG) für die rekonstruierte indogermanische Grundsprache erschlossen werden können. Es wird versucht, die Struktur und den Sprachwandel, dem diese Gefüge unterliegen, schärfer zu fassen und idiomatische Veränderungen in den indogermanischen Sprachen unter diachronen Gesichtspunkten zu beschreiben. Der Fokus der Arbeit liegt auf einer empirischen Untersuchung möglicher Funktionsverben (fortan: FV) und ihrer syntaktischen Aktanten. Das Ausmaß der Rekonstruierbarkeit von FVG bezieht sich auf das im Methodenteil dieser Arbeit vorgestellte Korpus. Dieses kann besonders im Hinblick auf Umfang, Textsorten und die ausgewählten Einzelsprachen nur einen Ausschnitt wiedergeben. Berücksichtigt man den Forschungsstand zu den FVG und vergleichbaren Gefügen in der Indogermanistik, so ist zunächst aber genau diese Bestandsaufnahme erforderlich.

Es werden im Folgenden Theorieansätze verschiedener, teils nah verwandter Fachrichtungen kombiniert. Insbesondere wird eine Synthese aus Beschreibungsparametern der indogermanistischen Rekonstruktion, der Phraseologie und der Grammatikalisierungstheorie angestrebt. Diese Kombination ist sinnvoll, da FV in Grammatik und Lexikon der relevanten indogermanischen Sprachen außerordentlich „reaktiv“ sind. Sie liegen teils lexikalisiert als Univerbierung mit einem Objekt vor und teils in freien Syntagmen. Zudem zeichnen sich die an den untersuchten Gefügen beteiligten Verbalwurzeln durch ein sehr allgemeines, breites Bedeutungsspektrum aus. Genau dieser Umstand ist es, durch den indogermanische Wurzeln wie **d^heh₁-* ‚setzen, machen, ...‘ im Laufe ihrer Wortgeschichten an Konventionalisierungsprozessen wie der Grammatikalisierung beteiligt sind. Die Rekonstruktion muss solche Faktoren berücksichtigen. Die Phraseologie schließ-

lich stellt ein Instrumentarium zur Beschreibung von Idiomatisierungsphänomenen zur Verfügung und hilft bei der Klassifizierung der FVG in einem größeren Kontext. In diesem Zusammenhang sollen metaphortheoretische Antworten in den Untersuchungskontext integriert werden.

1.1 Der Untersuchungsgegenstand

Der Terminus *Funktionsverb* wurde durch VON POLENZ eingeführt (POLENZ 1963). Diese Benennung weist auf die Eigenschaft der FV hin, eine systematisch beschreibbare, funktionale Bedeutung zu den Gefügen beizutragen¹. Semantische Entleerung kontrastiert mit der semantischen Fülle im Vollverbbgebrauch (*Anwendung finden* neben *ein Buch finden*). Über den Terminus der *Funktionsverbfügung* (HERINGER 1968) etabliert sich schließlich auch *Funktionsverbgefüge* (ENGELEN 1968).

Diese Arbeit setzt sich sowohl auf theoretischer Basis, als auch anhand einer empirischen Korpusuntersuchung mit FVG im Indogermanischen und in den älteren Sprachstufen ausgewählter indogermanischer Einzelsprachen auseinander. Als Ausgangspunkt kann folgendes Zitat gelten:

Verbale Syntagmen und Funktionsverbgefüge mit finiten Formen des Präsens- und Aoriststamms von **d^heh₁*- sind in verschiedenen altindogermanischen Sprachen bewahrt und werden durch sprachübergreifende Gleichungen als alt erwiesen. Vielfach erscheinen die Wendungen einzelsprachlich nur in univertierter Form – HACKSTEIN 2002, 15.

1 VON POLENZ selbst spricht von einer unnötigen Ausweitung des Terminus *Funktionsverb* auf Fälle, in denen das Verb nur der Nominalisierung dient (POLENZ 1988, 113).

Der Untersuchungsgegenstand² tritt demnach formal in zwei Varianten auf: Erstens als syntagmatisch freies Gefüge und zweitens als Univerbierung. Ein Beispiel hierfür wäre im Deutschen das Paar *in Angriff nehmen* und *Inangriffnahme*. In älteren indogermanischen Sprachen begegnet das Nebeneinander von avest. (*Ahura*) *Mazdā* und dem Rekonstrukt indoiran. **mas dhaH-* ‚(in) den Sinn setzen‘, das frei in ved. *mānas dhā-* vorliegt. Beide Varianten erweisen sich als terminologisch und definitiv problembehaftet. Syntagmatisch freie und hinsichtlich ihrer Syntax in relativem Maß variable FVG stellen in den europäischen Einzelsprachen keineswegs eine homogene Menge sprachlicher Konstruktionen dar. Als Univerbierung andererseits können aus einem freien Syntagma emergierte neue Lexeme, synchron oder diachron transparente Komposita sowie der Prozess der Entstehung neuer Lexeme auf syntaktischer Basis bezeichnet werden. Es ist davon auszugehen, dass es auch in älteren Sprachstufen prototypische FVG und wenig prototypenkonforme FVG gibt. Ein Modell, das die formal breite Ausdifferenzierung des Untersuchungsgegenstandes adäquat erfasst, ist somit notwendige Grundlage der in dieser Arbeit vorgenommenen Untersuchung. KAMBER wendet in einer korpusbasierten Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen das Modell der Umrahmten Schnittmengen erfolgreich an (KAMBER 2008, 30f.). Da es sich hierbei um ein auf semantischen Kriterien basierendes Prototypenmodell handelt, ist es für sprachvergleichende Analysen besonders geeignet.

Indogermanistische Forschungsansätze haben vielfach das Ziel einer Rekonstruktion von sprachlichen Zeichen der nichtüberlieferten urindogermanischen Grundsprache oder jüngerer Protosprachen wie beispielsweise des Indoiranischen. Die Syntax jedoch folgt nur in ihren Konstituenten den erschlossenen regelhaften Lautgesetzen und ist somit diachronisch erheblich schwerer zu erschließen. Zieht man hinzu, dass selbst die Wortgleichungen, die zu urindogermanischen Lexemen führen, in nicht wenigen Fällen umstritten oder aufgrund der Beleglage nicht für alle Sprachen der Indoger-

2 „Eine systematische Untersuchung der indogermanischen Funktionsverbgefüge und darauf basierender Zusammenbildungen steht aber noch aus.“ (BALLES 2009, 22). Zum Terminus der *Zusammenbildung*, s. im Folgenden.

mania gültig sind, zeigt sich in der Rekonstruktion der Syntax eine besondere Herausforderung. Berühmt geworden sind Phrasen aus dem Bereich der Dichtersprache, wie die Nominalphrase **kléuōs h̄d^hg^{wh}itom* „unvergänglicher Ruhm“ (SCHMITT 1967, 79) oder die Rekonstruktion des einfachen Satzes **g^{wh}ent h₃ég^{wh}im* „er erschlug die Schlange“, der von großer Bedeutung für die Kosmogonie der Indogermanen war (WATKINS 1995, JANDA 2010). Auch Überlegungen zur Stellung des Verbs im Satz bzw. zur Rekonstruktion der Abfolge der Grundelemente des Satzes (vgl. DELBRÜCK 1893-1900 u. etwa WATKINS 1976) sind angestellt worden. Für die vorliegende Untersuchung bieten erstarrte Syntagmen einen Einblick in Wortstellung und Kasusverhältnisse der ehemals freien Fügungen. Diese sollen ähnlich, wie es bei nhd. *Vergissmeinnicht* möglich ist, genutzt werden, um die interne Struktur der untersuchten Konstruktionen aufzudecken. BOWERN 2008 weist darauf hin, dass auch aus einer allgemeinsprachwissenschaftlichen Perspektive die Diachronie komplexer Prädikate noch genauer untersucht werden muss. Die Frage, ob syntaktische Rekonstruktion überhaupt möglich ist, wird kontrovers diskutiert. Sicherlich ist es schwer festzustellen, in welcher sprachlichen Einheit sich die Verwandtschaft und direkte Deszendenz im Bereich der Syntax zeigt, doch sind auch hier kognate Strukturen anzunehmen, die eine Rekonstruktion ermöglichen (vgl. BARÐDAL 2013, 442-447).

Der Untersuchungsgegenstand wird im Folgenden schärfer zu erfassen sein.

1.2 Klassifikation von Funktionsverbgefügen

1.2.1 Terminologie und Definition

Die FVG und verwandte Konstruktionen stehen zueinander in einer Ähnlichkeitsbeziehung. Ihre Definition ist nachwievor nicht realisiert (vgl. POTTEMBERGE 2007, 438). Dies liegt vorrangig daran, dass bereits die FVG eine große Anzahl an syntaktischen und semantischen Eigenschaften tragen, die in sehr heterogene Gruppen zerfallen. Doch besteht auch eine Ähnlichkeit zur Kollokation, zur Kookkurrenz und zum Phrasem. Der Grad der Komplexität der verschiedenen Strukturen und die Menge an Definitionsansätzen dieses Systems legen den Schluss nahe, dass die FVG und Verwandtes am ehesten auf einem Kontinuum erfolgreich abgebildet werden können. Eine solche Konzeption der Familienähnlichkeit bringt den allein auf die Eigenschaften der FVG bezogenen Prototypenansatz KAMBERS mit einer prototypischen Sicht auf die Konstruktionen und weiteren syntaktischen Strukturen mit vergleichbaren Eigenschaften in Einklang. Im Zentrum der Untersuchung stehen nominale Umschreibungen, Verbindungen aus Verb und Substantiv, die inhaltlich eine geschlossene Einheit bilden. DANIELS 1963, 15 nennt zur definitorischen Eingrenzung der Typen nominaler Umschreibungen folgende vier Varianten: Umschreibungen, die einen Verbalvorgang ausdrücken, beispielsweise nhd. *eine Frage stellen*, solche, die ein Ergebnis beschreiben, *Ordnung schaffen*, einen Zustand *in Aufregung sein* oder eine Eigenschaft, *Fähigkeiten haben*. Welcher Typ jeweils vorliegt, wird durch die Grundbedeutung des Verbs bestimmt. FVG sind insofern nominale Umschreibungen, als ihre Verbsemantik von einem Nomen getragen wird. Der Minimalstruktur eines FVG im Neuhochdeutschen kann man sich aus syntagmatischer Perspektive nähern. Sie besteht aus einer Nominalgruppe und einem semantisch weitgehend entleerten Verb. Die Nominalgruppe kann im Deutschen eine Präpositionalphrase oder Nominalphrase sein, die prototypisch ein Abstraktum, oft ein nominalisiertes Verb enthält. Beispiele im Neuhochdeutschen

zeigen, wie etwa zur *Ausführung bringen*, die für die deutschen Portmanteau-Morpheme typische Klise von Präposition und Artikel sowie ein Nomen actionis. Der Artikel zeigt in diesen Fällen nicht mehr Definitheit an. Daneben existieren FVG ohne Artikel, wie im Beispiel *unter Verdacht stehen*. FVG verbalisieren komplexe Begriffe in einer Reihung von Wörtern. Syntaktisch übernehmen sie entsprechend die Funktion des Prädikats. Diese analytische Ausdrucksweise ermöglicht Valenzunterschiede und semantische Nuancierungen im Vergleich zu einem synthetischen, einfachen Verb, falls dies in einer Sprache überhaupt existiert. So steht nhd. *zum Vorschein kommen* kein Verb **vorscheinen* gegenüber. In anderen Fällen existiert zwar eine einfache Entsprechung, diese hat aber eine weit abgelegene Bedeutung, wie das Beispiel *Erfolg haben* neben *erfolgen* demonstriert. Den nominalen Anteil des Gefüges als *Nomen actionis* zu erfassen, erfordert morphologische und semantische Parameter. Dabei ist der Teil *actionis* terminologisch problembehaftet, denn ein *Nomen actionis* bezeichnet Handlungen, Vorgänge oder Zustände (DETGES 1996, 6). HENTSCHEL und WEYDT 2003, 193 zeigen für das Neuhochdeutsche eine klassische Einteilung der Deverbativa: *Nomina actionis* (*Schrei, Kuss, Sucherei, Getue, Reformation*), *nomina agentis* (*Denker*), *nomina instrumenti* (*Wecker, Bohrer, Leuchter*), *nomina acti* (*Schutt, Erlös, Graben*). Eine vollkommen eindeutige Zuteilung nach morphologischen Kriterien ist synchron für das Deutsche nicht möglich. Besonders schwer zu entscheiden ist zudem, ob sich das Verb vom jeweiligen Nomen ableiten lässt oder umgekehrt (vgl. DETGES 1996, 6). Hinzuzuzählen sind den *Nomina actionis* auch deadjektivische Bildungen, etwa *Größe*. Die angeführten Unregelmäßigkeiten lassen sich auf Wortartenunterschiede zurückführen, die im Rahmen einer universalen Typologie unangemessen erscheinen³. So lässt sich für das Neuhochdeutsche nicht vorhersagen, ob eine Wortwurzel synchronisch betrachtet in

3 So zeigt die austro-asiatische Munda-Sprache Kharia grammatische Marker (Kasus, TAM und weitere) hauptsächlich in enklitischer Form, sodass das Konzept einer Wortwurzel nicht voll anwendbar erscheint, da die funktionalen Markierungen erst auf der Ebene der Syntax vorgenommen werden (PETERSON 2010, 17ff.). Entsprechend ist auch eine Zuweisung zu Wortarten jenseits der Syntax für diese Sprache unerheblich. Für eine Diskussion der typologischen Vergleichbarkeit von Wortarten ausgehend von der These, dass sprachübergreifende Kategorien (der Hauptwortarten) nicht existieren, s. HASPELMATH 2012.

jeder Hauptwortart synthetisch vorliegt, vgl. Adjektiv *groß*, Substantiv *Größe*, Verb *groß sein* (analytisch) und nicht **großen* ‚die Eigenschaft haben, groß zu sein‘. Die Aussage, dass folglich *Größe* ein deadjektivisches Nomen actionis sei, ist letztlich oberflächlich. Um die terminologischen Unschärfen auszugleichen soll im Folgenden der Terminus *Verbalabstraktum* vorgezogen werden.

FBG dienen den Sprechern auch, um lexikalische und grammatische Lücken zu schließen. Sie bilden Kommutationsreihen, mit denen unterschiedliche Aktionsarten und Diathesen ausgedrückt werden können:

<i>zur</i>	<i>Anwendung</i>	<i>bringen</i>	(kausativ)
<i>zur</i>	”	<i>kommen</i>	(inchoativ, passiv)
∅	”	<i>finden</i>	(passiv)
...			

<i>zum / ans</i>	<i>Laufen</i>	<i>bringen</i>	(kausativ)
<i>am</i>	”	<i>halten</i>	(durativ)
...			

Die Beispiele zeigen, dass die Aktionsartendifferenzierung durch das Verb geleistet wird, die Aktionsart, die dem Fügungsnomen evtl. inhärent ist, trägt unwesentlich dazu bei, wie das Gefüge aufzufassen ist (vgl. BRAUN 2010, 404). Es zeigt sich, dass die Beispiele unterschiedliche Aktanten fordern. Die Kausativität erfährt im ersten Beispiel ein mögliches Akkusativobjekt, während das Subjekt Agens und Kausator ist: *Das Gericht bringt ein Gesetz zur Anwendung. Zur Anwendung kommen* und *Anwendung finden* funktionieren als Passivperiphrasen. Sie ermöglichen es, das grammatische Subjekt in eine Patiensrolle zu versetzen, ohne dabei auf eine reguläre grammatische Passivkonstruktion zurückzugreifen: *Das Gesetz findet Anwendung*. Die zweite Kommutationsreihe verhält sich analog, verfügt aber nicht über die gleichen Ausdrucksmöglichkeiten.

Für die Funktionsverbgefüge wurde in der germanistischen Linguistik eine sehr große Anzahl an Termini gefunden. Die Vielzahl der Benennungen hat nicht zu einem klaren Bild des Untersuchungsgegenstandes geführt. Vielmehr betonen einzelne Termini bestimmte Struktureigenschaften der FVG. So betonen etwa *Streckform* bei SCHMIDT 1968 und noch bei BURGER, BUHOFFER und SIALM 1982, 37 oder *analytische Verbalverbindung* bei POPADIĆ 1971 oberflächliche Eigenschaften der Gefüge. Beschrieben werden FVG unter dem Terminus *verbale Periphrase* mit Hinweis auf verschiedene mögliche Aktionsarten zum ersten Mal bei SANDMANN 1940, 108. Dass abstrakte Nominalbildungen die Funktion eines Prädikats übernehmen, zeigt schon PORZIG 1930/31, 76.⁴ Ebenfalls vergleichsweise früh werden nominale Umschreibungen einfacher Verben für die Lexikographie erschlossen, beispielsweise schon bei HACHTMANN 1912, der das Verb frz. *sangloter* ‚schluchzen‘ der Umschreibung *avoir un sanglot* ‚einen Schluckauf haben‘ gegenüberstellt (ZAN-CARRÓN 2010, 115).

FV müssen definitiv von Hilfsverben getrennt werden. Obwohl beide Klassen funktionale Aufgaben erfüllen, lässt sich morphologisch eine klare Grenze ziehen, wie A. HARRIS 2008, 220 überzeugend darlegt: FV können in allen Tempus-Modus-Aspekt-Kategorien ihrer komplexen Prädikate einer Sprache vorkommen, während Hilfsverben zur Bildung spezifischer Tempus-, Modus- oder Aspektformen beitragen. So kann im Deutschen das Verb *werden* leicht als Hilfsverb zur Bildung des Futurs identifiziert werden, das Verb *kommen* hingegen steuert zwar in FVG in der Regel eine inchoative Aktionsart bei, ist aber nicht konstitutiv für die Bildung einer grammatischen Kategorie. Eine synchrone Sichtweise versperrt hier allerdings leicht den Blick auf die Tatsache, dass auch die Träger der Kategorie *Aktionsart* als in einem Prozess der Grammatikalisierung befindlich angesehen werden könnten. Falls sich in einer umfangreichen Untersuchung zeigen ließe, dass die bekannten Parameter von Grammatikalisierungserscheinungen auf die analytische Bildung einer spezifischen Aktionsart mittels eines FV erfolgreich

4 Verbalbegriffe im Allgemeinen werden laut FLEISCHER 1982, 21 schon ca. 1872 durch einen namentlich nicht näher spezifizierten Gymnasiallehrer wissenschaftlich diskutiert. Eine exakte Klärung der ersten Erwähnung dieses Phänomens ist letztlich nicht gesichert möglich.

angewendet werden können, so würde dies die daran beteiligte Gruppe von FV, beispielsweise solche mit inchoativer Grundbedeutung, an die Klasse der Hilfsverben annähern.

Für das Deutsche nähert sich KAMBER 2008, 21f. der Definition von FVG mit dem prototypenbasierten Modell der umrahmten Schnittmengen, das semantische, syntaktische und wortbildungsmorphologische Parameter vereint. Demnach ist es möglich, die drei häufig genannten Kriterien: Vorhandensein eines Bewegungs- oder Zustandverbs, Verbindung mit einem Verbalabstraktum und Verbindung mit einer Präpositionalgruppe für die deutschen Funktionsverbgefüge als Erkennungsmerkmale anzusetzen. Konstruktionen wie *zum Ausdruck kommen* stünden damit im Zentrum der Schnittmenge und bilden den Prototypen, während etwa *Platz nehmen* (Beispiele ebd.) in der Peripherie anzusetzen sind. Ein solches Modell erweist sich als besonders praktikabel, wenn ein sehr heterogenes Phänomen untersucht werden soll.

Bemerkenswert ist auch, dass sich gerade Verben von allgemeiner Bedeutung gut eignen, um komplexe Begriffe zu verbalisieren. Bei der Verbalisierung eines komplexen Begriffs kann auf diese Weise das Fügungsnomen die unverblasste Semantik tragen, während im Funktionsverb, neben den üblichen Kategorien, die ein flektiertes Verb immer ausdrückt, eine zusätzliche Nuance grammatisch-funktionaler Bedeutung transportiert wird. Im Deutschen kann so das Verb *kommen* eine inchoative Aktionsart transportieren oder das Verb *bringen* zum Ausdruck von Kausativität genutzt werden. Parallel existieren diese Verben als Vollverben weiter. Genau zu diesen beiden für das Deutsche hochfrequenten⁵ FV findet sich eine anschauliche Dokumentation bei HERINGER 1968.

In der englischsprachigen Forschung ist vorwiegend von *light verb* und entsprechend *light verb construction* die Rede. Der Terminus *light verb* wurde von JESPERSEN geprägt (BUTT 2010, 48). Er verweist dabei auch auf Verben, die ein kognates Objekt regieren (vgl. JESPERSEN 1954, 117). Auf die Inhalts-

5 KAMBER 2008, 47 gewährt einen Einblick in die häufigsten deutschen FVG nach HOFSTETER, Anne (1989): Funktionsverbgefüge. Abgrenzungsproblematik – Deutsch – französisches Lexikon. Neuchâtel: unveröffentlichte Diplomarbeit zur Erlangung der Licence ès lettres.

seite eines sprachlichen Zeichens bezogen, verliert das Verb in solchen *figurae etymologicae* ebenfalls an Gewicht. Das kognate Objekt, je nach Kasus auch *Inhaltsakkusativ* genannt (JAMISON 1983, 29, Fn.9), nhd. *ein Spiel spielen*, hom. *δῶρον ἔδωκαν* (Il. 23.745) ‚schenkten (als) ein Geschenk‘, kann selbstverständlich nicht zu allen Verben gebildet werden und ist in der Peripherie der Verbindungen aus Verb und Objekt anzusiedeln. Zur genaueren Abgrenzung von Konstruktionen mit kognatem Objekt und *light verb constructions* für das Englische, s. HÖCHE 2009, 231-250. Im Rahmen einer allgemeineren Definition sei darauf hingewiesen, dass *light verbs* ebenfalls zur näheren Spezifizierung anderer Verben eingesetzt werden. Ein „leichtes Verb“ erklärt sich zunächst durch geringen semantischen Eigengehalt und steht damit mit dem Funktionsverb terminologisch in Konkurrenz.

Nominalisierungsverbgefüge

Trägt das FV nicht zur Modifikation der Aktionsart bei und ist das Substantiv der Konstruktion aus der Nominalisierung eines anderen Verbs entstanden, heißt das Gefüge nach VON POLENZ *Nominalisierungsverbgefüge* (fortan: NVG). Da nur die FV einen spezifischen Bedeutungsbeitrag leisten, sind sie als Untergruppe der Nominalisierungsverben (fortan: NV) zu verstehen. Alternativ könnten die NVG als „deklarative“ Untergruppe der FVG angesehen werden. Auf diese Weise könnten Beispiele wie *ein Beistand sein* in die Kommutationsreihen aufgenommen werden. Ein typisches Beispiel für eine erfassbare Eigenbedeutung des Verbs in Substantiv-Verb-Verbindungen ist neben den genannten Aktionsartenunterschieden eine nur durch das FV ausgedrückte Passiv-Diathese, wie in nhd. *Anwendung finden*. Demgegenüber ist nhd. *einen Besuch machen* ein NVG. Es ist semantisch äquivalent mit dem einfachen Verb *besuchen*. Die systematische prädikative Zusatzfunktion erfasst ganze Gruppen von NVG (POLENZ 1987, 169f.). Die Konstruktion eines NVG bietet hier rein pragmatisch-stilistische Vorteile, da das Rhema in der gesprochenen Sprache prosodisch hochtonig am Satzende platziert werden

kann oder der nominale Anteil leicht durch Attribute zu spezifizieren ist, wie es sich besonders in Fachsprachen oft als notwendig erweist. Es ist damit zu rechnen, dass einige Nominalisierungen mit ihren Verben fest assoziiert werden und somit stärker zur Idiomatisierung neigen. Solche Verbindungen verweisen in den Bereich der Phraseologie.

Das Ausbilden formelhafter Verbindungen aus Substantiv und Verb wird dadurch begünstigt, dass gerade in Fach- und Sondersprachen neue Abstrakta geprägt werden. Sie dienen dort der Aufnahme von satzsemantischen Zusammenhängen und Vorgängen. Da sich in den speziellen Diskursen der Fachsprachen oft gleiche und ähnliche Kontexte ergeben, können sich hier okkasionelle Abstraktbildungen im Gegensatz zur Alltagssprache leichter etablieren (vgl. PORZIG 1930/31, 74). BURGER 2012, 12 unterstreicht, dass „[v]erbale Kollokationen mit der Struktur [(Präp.) + Substantiv + Verb] [...] weit seltener in literarischen als in fachsprachlichen oder journalistischen Texten“ zu finden sind. Nominalisierungstendenzen finden sich in modernen wie antiken Verwaltungstexten, wissenschaftlichen Sondersprachen wie der Agrarfachsprache des alten Indien (vgl. BALLE 2006, 88, Fn. 176) oder den philosophischen Texten Altgriechenlands.

1.2.2 Phrasem, Kollokation und FVG

Auch für die sprachliche Einheit, mit der sich die Phraseologie beschäftigt, gibt es eine große Anzahl an konkurrierenden Termini. Die terminologische Vielfalt ist so groß und wegen ihrer teils wissenschaftsfernen Idiosynkrasie so diffus, dass sie ein eigenes Wörterbuch hervorgebracht hat (GÜNTHER 1990). Verbreitet sind vor allem die Termini *Phraseologismus*, *Phrasem* und besonders auch nach englischsprachigem Vorbild: *Idiom*. Da das Wort *Idiom* in der deutschen Sprachwissenschaft auch als Terminus für eine dialektale Varietät, eine Mundart, verstanden wird, erscheint dieser Terminus weniger

geeignet. Dem *Phraseologismus* ist das *Phrasem* vorzuziehen, da es eine konsequente Gleichung mit anderen Grundeinheiten sprachwissenschaftlicher Beschreibungsebenen bildet. Neben *Morphem* in der Morphologie, steht in der Lexik das *Lexem*, usw. (DONALIES 1994, 346). Als Kriterien für eine sinnvolle Abgrenzung der Termini nennt DONALIES (ebd., 336) Mehrwortcharakter, Stabilität, Idiomatizität, Einheitsstatus und Sprachüblichkeit. Dabei wird *Idiomatizität* wegen der häufigen Verwendung in der internationalen Fachliteratur als besonders relevant herausgestellt. Hinzu kommt, dass sie eine der auffälligsten und am stärksten abgrenzenden Eigenschaften der Phraseme konstituiert, nämlich das Vorhandensein einer überkompositionellen Bedeutung der Teile der phraseologischen Fügung (ebd., 339). BURGER 2010, 36 weist auf die leichte internationale Verwendbarkeit des Terminus *Phrasem* hin. Auch wenn im langen Forschungsdiskurs der Phraseologie das *Phrasem* vereinzelt⁶ für sehr spezielle Teile der Terminologie belegt ist, erweist sich seine Verwendung vor dem Hintergrund der genannten Argumente als sinnvollster Kompromiss zwischen notwendiger Klarheit und Kompatibilität mit bestehenden Forschungsergebnissen⁷.

Im einfachsten Sinn einer Definition kann man ein *Phrasem* als „reproduzierbare polylexikalische Lexikoneinheit“ auffassen (DOBROVOL'SKIJ und PIIRAINEN 1996, 46). Demnach lässt sich das *Phrasem* auf dem FVG-Kontinuum verorten. Die Reproduzierbarkeit verweist auf den Status des Wortgruppenlexems. Ein wichtiges Problem der Definitionsversuche, die seit den Anfängen der Phraseologieforschung unvollkommen bleiben, ist nach DOBROVOL'SKIJ die Tatsache, dass die Charakteristika der vielen unterschiedlichen Arten von Phrasemen nicht kategoriebildend sind. Eine Subklassifikation, die Kollokationen neben *Idiomen* und *Teil-Idiomen* unter die nominalen Phraseme fasst, findet sich bereits in BURGERS Einführung in das Forschungsfeld der Phraseologie. Kollokationen sind demzufolge diejenige Phraseme, die nicht oder nur schwach idiomatisch sind (BURGER 2010, 38; vgl. a. FEILKE 1994, 1996, GLÄSER 1990). Hinzu kommen angrenzende Klas-

6 Bei AMOSOVA für eine bestimmte phraseologische Unterkategorie, vgl. THUN 1978, 27.

7 Konsequenterweise sollte diese Einsicht auch Auswirkungen auf den im Folgenden genutzten Terminus des *Somatismus* haben, da aber **Somatem* meines Wissens eine Neuschöpfung wäre, sehe ich davon ab.

sen wie die *Paarformel*. Die Tatsache, dass die Phraseologizitätsmerkmale der Paarformeln im heutigen Deutsch und dem mittelalterlichen Deutsch unterschiedlich anzusetzen sind, etwa in Bezug auf die Tendenz zur Irreversibilität (BURGER 2012, 9), zeigt umgekehrt, dass die Verfestigung einer Formel auch bei intensivem Diskurs einen langen Zeitraum einnimmt. Die Vermutung, dass die Einschränkungen in der Kombinierbarkeit von Wörtern in der *parole* konstituierend für die Grammatik einer Sprache sein können, geht auf SINCLAIR 1987 zurück und wird zum Beispiel bei FRANCIS 1993 untersucht⁸. Sobald Wörter zu Syntagmen und schließlich zu längeren Texten verbunden werden, ergeben sich aufgrund von grammatischen Regeln und inhaltlicher Logik Aufenthaltswahrscheinlichkeiten für einzelne Wörter. Diese Wahrscheinlichkeiten bedingen, dass einige Wörter einer Sprache häufiger in syntagmatischer Nähe zu bestimmten anderen Wörtern derselben Sprache stehen und geäußert werden. Es ist mit Aufenthaltswahrscheinlichkeit also nicht nur die Frequenz gemeint, sondern die Frequenz in einer syntagmatischen Position, in einem Text und schließlich im Diskurs. Dieses Phänomen und das beteiligte Wortmaterial wird häufig als *Kollokation* bezeichnet. Der Terminus impliziert dabei nicht, dass die vorliegende Kombination mehrerer Wörter als unabhängiger mentaler Lexikoneintrag existiert. HAUSMANN begrenzt den Terminus *Kollokation* auf eine „typische, spezifische und charakteristische Zweierkombination von Wörtern“ (HAUSMANN 1985, 118). Kollokationen treten textsortenspezifisch gehäuft auf, z.B. aufgrund von „Nominationsbedürfnissen“ (G. WOTJAK 1994, 652). Diese sind vor allem in Fachsprachen relevant. HAUSMANN unterscheidet des Weiteren zwischen *Kombination* auf der Ebene der *parole* und *Kollokation* auf der Ebene der *langue* (HAUSMANN 1985, 124). Als übergeordneter, allgemeiner Terminus findet sich *Kookkurenz*. Dabei zeigt sich auch, dass Kollokationen oft sprachspezifisch sind, vgl. Beispiele wie *den Tisch decken* vs. engl. *set the table* „(wörtl.) den Tisch setzen“ (HAUSMANN 2004). Ausschlaggebend für das Entstehen von Kollokationen sei aber nicht die Frequenz, sondern die „Disponibilität, Verfügbarkeit, kommunikative Relevanz und die Spezifik“ der

8 Zu einigen weiterführenden theoretischen Überlegungen im Zusammenhang mit Kollokationen, Idiomen und Sprachverarbeitung, siehe MOON 1998.

Wortverbindung (G. WOTJAK 1994, 653). Das bedeutet, dass hier die Kommunikationsbedürfnisse über die bloße Auftretenshäufigkeit gestellt werden. Es zeigt sich jedoch, dass die Frequenz relevant ist, wenn eine Wortverbindung lexikalisiert wird. Besonders plausible Ausführungen zu einer Definition der *Kollokation* stellen CROFT und CRUSE 2004, 249f. in einem kognitiven Ansatz dar, indem sie die lexikalische Relevanz der beteiligten Wörter zueinander berücksichtigen und folgern, dass Kollokationen *idioms*, d.h. Phraseme, kodieren. Trotz verschiedener Definitionsversuche gelingt es keinem Ansatz, die semantische Unschärferelation der Idiomaticität zu überwinden, sodass der Übergang zwischen Kollokation und Phrasem als fließend eingeschätzt werden kann (vgl. HABERMANN 2011, 109). Da FVG als Untergruppe der Kollokationen, nämlich als Substantiv-Verb-Kollokationen aufzufassen sind, können sie damit in der Taxonomie der Termini letztlich zu den nominalen Phrasemen gerechnet werden. Die Tatsache, dass die NV über keine und die FV über stark eingeschränkte Eigenbedeutung verfügen, spricht ebenfalls dafür, diese Gefüge als Ausprägung der nominalen Phraseme zu kategorisieren. Das Verhältnis von FVG und den verschiedenen Arten von Phrasemen ist jedoch neben vielseitigen Gemeinsamkeiten auch von Alleinstellungsmerkmalen einzelner Untergruppen gekennzeichnet: Während in FVG direkt auf die Semantik der Konstituenten zugegriffen wird, ist es bei den meisten anderen phraseologischen Strukturen die überkonstitutionelle Semantik der Wortgruppe, auf die es ankommt. Falls eine direkte Semantik der Konstituenten verfügbar ist, wird sie in der Kommunikationssituation außer Acht gelassen (vgl. NUNBERG, SAG und WASOW 1994, 496). Die Textsorte des Witzes spielt bekanntlich oft mit diesem Nebeneinander. Der phraseologische Status einer Kollokation kann anhand ihrer Restriktionen in der lexikalischen Variabilität und der morphologischen Flexibilität überprüft werden (HACKSTEIN 2012, 88 und BURGER *passim*).

Die ebenfalls oft in einem Atemzug mit phraseologischen Formeln genannten Redensarten skizziert DANIELS 1963, 25 als „aus Brauchtum, Geschichte, Berufs- und Sondersprachen überkommene Situationsbilder“. Der Aspekt der Bildlichkeit wird für die Phraseme noch zu untersuchen sein. Letztlich sind auch Situationsbilder mit einer Theorie der Metaphorik zu er-

klären und bilden so für die Kleinst-Textsorte Redensarten ein unscharfes Kriterium der Abgrenzung. Während Phraseme als Wortgruppeneinheiten aufgefasst werden, können Sprichwörter als spezifische Textsorte mit eigener literarischer Tradition angesehen werden (FLEISCHER 1996). Für die historische Phraseologie des Deutschen besteht nach BURGER 2012, 11 Konsens über die Zweischrittigkeit in der Entwicklung der Phraseme. In einer ersten Phase kommt es zu einer Verfestigung, parallel zu anderen historischen Normierungsprozessen, z.B. in der Graphie. Eine anschließende zweite Phase zeigt formale oder inhaltliche Veränderungen der Phraseme.

1.2.3 Idiomatizität

Es fällt auf, dass nicht alle FVG mithilfe von bedeutungsmäßig allgemeinen Verben konstruiert werden. Neben den häufigen deutschen Funktionsverben, *bringen, sein, kommen, ...*, lassen sich spezifischere Verben anführen, deren FVG weniger produktiv sind und stärker gefestigt, kurz deren Lexikalisierungsgrad höher ist (vgl. BRINTON und TRAUOGOTT 2005, 146). Ein Beispiel für ein solches FVG ist im Deutschen *Verwirrung stiften*. Die Verbstelle der FVG des heutigen Deutsch ist auffallenderweise vielfach durch ein semantisch spezifischeres Verb besetzt (BURGER 2012, 13). Ein möglicher Indikator ist aufgrund der relativen Idiomatizität dieser Gefüge die geringe Kommutabilität des Fügungsnomens. Ob es nun an der Spezifik des Diskurses liegt oder nicht, für die FV muss ein Kontinuum der Idiomatizität angenommen werden. Diese Eigenschaft bedingt, dass der Grad der Idiomatizität ein unscharfes Kriterium zur Identifikation von FV ist. Der empirische Schwerpunkt dieser Arbeit liegt aber auf der Untersuchung von Verben mit breitem, eher allgemeinem Bedeutungsspektrum. Wie lässt sich Idiomatizität also erfassen, wie kommt sie zustande? Die Idiomatisierung einer Kollokation führt zu einem Verlust der „Kompositionalität“ (vgl. HACKSTEIN 2012, 88), der auf

der formalen Ebene einem Abnehmen der Transparenz der Konstruktion gleichkommt. Dass Phraseme unterschiedliche Grade an Idiomatizität aufweisen, zeigen Paare wie *Reibach machen : großen Reibach machen* vs. *den Löffel abgeben : den großen Löffel abgeben*. Letzteres verliert durch Variation seine idiomatische Bedeutung. In älteren Sprachstufen ergibt sich das unmittelbare Problem, dass beispielsweise aufgrund einer zu geringen Belegmenge die Attribuierbarkeit des Nomens einer formelhaften Wendung nicht immer beurteilt werden kann. Da morpho-semantische Transparenz konstitutiv ist für das Zustandekommen der wörtlichen Lesart⁹, ist ein Nebeneinander der überkompositionellen Bedeutung eines Phrasems und der Grundlesart nur dann gegeben, wenn diese Transparenz vorliegt. So ist der jeweilige Grad an Idiomatizität zugleich in den formalen Restriktionen der Phraseme integriert. Für die FVG können zwei die Idiomatizität betreffende Eigenschaften ermittelt werden: Erstens die gleiche Form der Idiomatizität, wie sie auch bei den Phrasemen anzutreffen ist, und zweitens, das Zustandekommen der Verbalisierung des Fügungsnomens als semantische Leistung der Konstruktion. Sie ist also in vergleichbarer Weise überkompositionell wie die Phraseme.

1.2.4 Restriktionen der Phraseme und FVG

Die Eigenschaft der Idiomatizität erlaubt eine direkte Gegenüberstellung der FVG und anderer phraseologischer Kollokationen. Ihre Bedeutung als Ganzes kommt nur zustande, wenn die vorhandenen formalen und inhaltlichen Restriktionen nicht überschritten werden. Die strukturelle Stabilität der FVG wird durch morphologische und vor allem syntaktische Restriktionen erzeugt. Überschreitungen der beschränkenden Regeln führen dazu, dass nur die wörtliche Lesart verfügbar ist (vgl. PROOST 2006, 13f.).

⁹ Als Lesart wird hier und im Folgenden mit Verallgemeinerung von BURGER 2010, 62 eine mögliche semantische Realisierung eines sprachlichen Zeichens durch die Aktivität des Sprachbenutzers verstanden.

Lexikalische Restriktionen:

Invariabilität		
<i>Anwendung finden</i>	passiv FVG	überkompositionelle Bedeutung: ‚angewendet werden‘
<i>eine Wohnung finden</i>	wörtliche Bedeutung	
<i>Kind und Kegel</i>	Phrasem	überkompositionelle Bedeutung: ‚jeder, alle‘
<i>Kind und Hund</i>	wörtliche Bedeutung	

Morphologische Restriktionen: Numerus und Kasus¹⁰

Invariabilität		
<i>etwas in Erfahrung bringen</i>	Kausativ-FVG	überkompositionelle Bedeutung: ‚verursachen, dass man etwas erfährt‘
<i>*etwas in Erfahrungen bringen</i>	wörtliche Bedeutung	
<i>Eulen nach Athen tragen</i>	Phrasem	überkompositionelle Bedeutung: ‚etwas Vergebliches tun‘
<i>Eulen aus Athen tragen</i>	wörtliche Bedeutung	

¹⁰ Für das Deutsche hier durch eine Präposition realisiert.

Syntaktische Restriktionen: Fehlende Syntagma-Erweiterbarkeit

Invariabilität		
<i>zur Sprache kommen</i>	Passiv-FVG	überkompositionelle Bedeutung: ‚angesprochen/diskutiert werden‘
<i>zur deutschen Sprache kommen</i>	wörtliche Bedeutung	
<i>den Löffel abgeben</i>	Phrasem	überkompositionelle Bedeutung: ‚sterben‘
<i>den großen Löffel abgeben</i>	wörtliche Bedeutung	

Die Kriterien, die in diesen Beispielen verantwortlich für Idiomatizität sind, lassen sich sowohl auf FVG als auch auf Phraseme im Allgemeinen anwenden. Es sind deutlich mehr und spezifischere Parameter notwendig um die verschiedenen idiomatischen Wendungen und Lexikalisierungen voneinander abzugrenzen. Es ist davon auszugehen, dass die Restriktionen, die hier gesondert betrachtet wurden, in der Regel zusammen auftreten.

Eine weitere Gruppe von Beispielen verdeutlicht, wie schwer Idiomatizität formal sichtbar ist:

*Schule machen*¹¹

einen Besuch machen

Essen machen

Betrachtet man die drei Beispiele, so können sie hinsichtlich der restrinierenden Parameter auf einer Skala angeordnet werden. *Schule machen* ist

11 Das Beispiel wurde mittels der COSMAS II Datenbank des IDS auf ihre Kookkurenz hin verifiziert. In diesem Beispiel finden sich im Korpus „W-öffentlich“ im „W-Archiv der geschriebenen Sprache“ bei der Suchanfrage für die beiden direkt aufeinanderfolgenden Lemmata „&Schule /w1 &machen“ 11.326 Belege (Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo, <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim o.D.).

ein Phrasem und drückt aus, dass sich ein Zusammenhang, ein Konzept vorbildhaft in der Gesellschaft verbreitet. Es steht kein einfaches Verb in der deutschen Sprache zur Verfügung, das diese Idee transportiert. Das Phrasem schließt eine lexikalische Lücke der deutschen Sprache. Anders sieht es bei dem NVG *einen Besuch machen* aus. Ihm steht alternativ das einfache Verb *besuchen* gegenüber, das allerdings keinen anaphorierbaren oder attribulierbaren nominalen Anteil besitzt, wodurch es pragmatisch unflexibler erscheint. Inhaltlich ist es schwer bis unmöglich, einen Unterschied zwischen einfachem Verb und NVG auszumachen, wenn kein größerer syntaktischer Kontext vorliegt. Das dritte Beispiel, *Essen machen*, ist eine freie Kombination aus dem Nomen *Essen* und dem Verb *machen* in seiner Vollverbbedeutung ‚herstellen, verursachen‘. Auch in diesem Fall gibt es keine morphosyntaktisch einfachere Realisierungsmöglichkeit, den kulturell wichtigen Sachverhalt auszudrücken, wodurch sich die semantische Affinität der beiden Komponenten erklärt. Der Grad der Verbindungsstärke zwischen dem Verb *machen* und seinem Objekt lässt sich also auf einem Kontinuum anordnen. Über die Bedeutung des direkten Objekts lässt sich auch die Bedeutung des Verbs vorhersagen. Der Gegenpol zur formalen Restriktion ist bei Phrasemen die Variabilität. Phraseme können in leichter Abwandlung in einer Sprache nebeneinander vorliegen. Dieses Phänomen kann man als *phraseologisches Nest* bezeichnen (vgl. JANDA 1997, 17). Der Terminus ist wiederum kritisch zu betrachten, da er sich selbst eines metaphorischen Bildes bedient. Variabilität kann sich auch sprachstufenübergreifend einstellen. Die bezeichnete Variationsvielfalt ist auch bei FVG anzutreffen. Sie muss hier jedoch von der Kommutabilität einzelner Fügungsnomina hinsichtlich ihrer FV abgegrenzt werden, denn diese bildet eine sich systematisch entsprechende Kommutationsreihe mehrerer FV zur Steuerung verschiedener Aktionsarten. Die Variationsvielfalt eines phraseologischen Nests hingegen basiert auf Ähnlichkeit, die etwa dann gegeben ist, wenn eine Konstituente einer Paarformel durch ein Synonym ausgetauscht werden kann. Die Tatsache, dass Variation möglich ist und dies in unterschiedlichem Ausmaß, bekräftigt die Annahme, dass eine relative Festigkeit zu den Charakteristika der Phraseme zählt (vgl. HÜMMER 2009, 82ff.).

Die Beurteilung der oben genannten Beispiele des Verbs *machen* zeigt ein Problem auf: Wie kann für die deutsche Sprache einwandfrei geklärt werden, in welchen Kontexten das Verb *machen* Teil eines NVGs, eines beliebigen Phrasems oder einer bloßen Kookkurenz ist? Das Sprachgefühl eines Muttersprachlers reicht zunächst in den meisten Fällen aus, um Phraseme zu erkennen und auch um Vollverben von rein grammatisch-funktional gebrauchten Verben zu unterscheiden. Aber um ein wissenschaftlich haltbares Modell zu schaffen, müssen die Ergebnisse falsifizierbar sein und bedürfen einer breiten empirischen Basis. Für die Übertragung auf extinkte Sprachen und ältere Sprachstufen steht noch nicht einmal die muttersprachliche Intuition zur Verfügung. Da hinsichtlich der Flexion in den obigen Beispielen keine Unterschiede festzustellen sind, können Anhaltspunkte formal nur in der Wortbildung oder der Syntax gesucht werden. Für die Wortbildungsmorphologie als Identifikationskriterium spricht die Tatsache, dass in den indogermanischen Sprachen verschiedene Derivationsuffixe zur Bildung von Verbalnomina gebraucht werden, die zu den prototypischen Attributen des FVG im Neuhochdeutschen zählen. Für die Syntax hingegen spricht zunächst der einfache Umstand, dass die Konstituenten einer Kollokation tendenziell näher beieinander stehen und nicht über die üblichen syntaktischen Freiheiten verfügen. Da wir es bei Texten älterer Sprachstufen nicht mit Alltagskommunikation zu tun haben, sondern häufig mit Dichtersprache, kann sich die große Flexibilität in der Syntax aus diesem Umstand erklären. Kollokationen in modernen Texten, die eine striktere Verknüpfung von Verb und Objekt aufweisen, können informatisch ermittelt werden, indem entweder alle Verben in einem digitalen, annotierten Korpus gesucht werden und für jedes gefundene Verb mit einer festgelegten Reichweite, beispielsweise vier wortwertige Einheiten, die zugehörigen Objekte auf ihre Wortbildung hin analysiert werden oder umgekehrt, indem alle Verbalabstrakta, die mit Verben kollokieren, gesucht werden. Aus der Menge der Kollokationen kann dann durch Sichtung der einzelnen Kontexte geklärt werden, ob weitere prototypische Attribute vorliegen. Schließlich zeigt sich, ob das Verb lediglich der Verbalisierung des Verbalabstraktums dient. Letztlich lassen sich aus diesem empirischen Ansatz einzelne *types* der gesuchten Konstruktion für ein ge-

gebenes Korpus isolieren. Die Praktikabilität dieser Vorgehensweise soll im Methodenteil näher diskutiert werden. Bevor die spezifischen Identifikationskriterien diskutiert werden können, muss jedoch die Fähigkeit indogermanischer Sprachen zur Nominalisierung beurteilt werden.

1.2.5 Nominalisierungen in den indogermanischen Sprachen

Die erschlossene Grammatik der indogermanischen Grundsprache legt zunächst eine Unterscheidung in verschiedene Wortarten nahe. Wesentliche Unterschiede liegen im Flexionsverhalten der Verbalmorphologie einerseits und der Nominalmorphologie andererseits. Zusätzlich lassen sich zahlreiche derivationale Mechanismen rekonstruieren, mit denen Verben und nominale Wortarten voneinander abgeleitet werden können. Semantisch gesehen sind einige Wortstämme Verben und können erst nach erfolgter Nominalisierung in solchen syntaktischen Funktionen gebraucht werden, die für nominale Elemente reserviert sind (vgl. HOPPER und THOMPSON 1985, 153). Auch die Einzelsprachen zeigen einen reichen Fundus an Wortbildungsmorphemen und morphologischen Regularitäten, die zur Nominalisierung gebraucht werden können. Für das Urindogermanische lassen sich zahlreiche lexikalische Grundeinheiten, Wurzeln, erschließen, die oftmals mehrere Arten nominaler Ableitung zulassen. Die dafür zuständigen Morpheme treten in der Regel direkt an die Wurzel an, ohne dass ein Stamm des Verbs vorausgesetzt wird, als Beispiel können die Verbalabstrakta auf *-*ti-* gelten (vgl. NIL: XV), wie sie etwa in lat. *vestis* ‚Kleid‘ < **ues-ti-* oder ved. *matí-* ‚Gedanke‘ < **mṇ-ti-* fortgesetzt sind. Verbalabstrakta stellen, wie oben dargelegt, einen wichtigen Aspekt der folgenden Untersuchung dar. Die Abstrakta erfüllen Funktionen im Bereich der Quantifizierung und sind damit in das Genussystem des Indogermanischen eingebunden (vgl. LEISS 2005). Das veranlasst zu der Annahme, dass sie nicht allein um der Nominalisierung willen gebildet

werden, sondern um Distributionsbeschränkungen in der Zählbarkeit der Nominalklassen auszugleichen. Von einem regelrechten Nominalstil kann im Indogermanischen aber nicht ausgegangen werden, allein die indische Sprachgeschichte zeigt ein Überwiegen der nominalen Ausdrucksweise erst im Mittelindischen (PORZIG 1942, 363).

Dem Begriff des Abstraktums kann man sich auf sehr vielfältige Weise nähern. Die Position der Sprachwissenschaft in der Diskussion verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen beschreibt MEINEKE 1994, 71 und konstatiert für seine Arbeit zu den althochdeutschen Abstraktbildungen: „Unter Abstraktum soll [...] ein Substantiv verstanden werden, das eine immaterielle Entität der außersprachlichen Wirklichkeit bedeutet und bezeichnet.“ Ein solcher semantischer Zugriff hat mit verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten der Wörter „immaterielle Entität“ und „außersprachliche[] Wirklichkeit“ aus philosophischer Sicht zu kämpfen. Es erweist sich jedoch als hilfreich, die Substantive einer Sprache in Konkreta und Abstrakta einzuteilen, wobei der Menge der Konkreta alle Nomina propria angehören sowie Stoffbezeichnungen, Kollektiva und andere Nomina appellativa, deren Extension in der außersprachlichen Wirklichkeit physisch manifest sein kann. Die übrigen sind Abstrakta. Allerdings bleibt zwangsläufig jede sprachliche Bezeichnung im Sinne eines der einfachsten Zeichenmodelle „aliquid stat pro aliquo“ eine Abstraktion (vgl. HENTSCHEL und WEYDT 2003, 147). Dass eine rein morphologische Definition des linguistischen Abstraktums scheitert, ist durch die Doppeldeutigkeit einiger Substantive bewiesen: Die deutschen Beispiele *Schule*, *Herrschaft* oder *Wache* haben sowohl eine konkrete, als auch eine abstrakte Lesart. Dieser Effekt ergibt sich wiederum aus der Lexikalisierung der (Verbal-)Abstrakta (vgl. STÜBER 2012, 117). Abstrakta sind also primär semantisch zu erschließen¹², obwohl bestimmte Morpheme in den indogermanischen Sprachen bevorzugt abstrakte Bedeutung erzeugen und somit zunächst gute Indizien für die Identifikation der Abstraktbildungen in einem Korpus sind. Von besonderem Interesse für alle Arten von syntakti-

12 Das folgende altindische Beispiel zeigt, wie die Bedeutung eines Verbalabstraktums eine Rekonkretisierung erfahren kann: *suv-itá-* ‚das Gutgehen‘, daneben *dur-itá-* ‚das Schlechtgehen‘, spezifischere Bedeutung: ‚missliche Lage, Bedrängnis, Unglück‘ (ZEHNDRER 2011, 37, Fn. 52).

schen Konstruktionen, die der Verbalisierung dienen, sind solche Abstrakta, die Vorgänge und Geschehnisse bedeuten. Diese liegen in den indogermanischen Einzelsprachen oftmals neben dem morphologisch gebildeten Abstraktum der Wortart Substantiv auch als Verb vor, das prinzipiell den gleichen Vorgang ausdrückt und von dem das Substantiv deriviert ist. Ein Beispiel hierfür wäre nhd. *Fang*, das unter anderem ein Geschehnis ausdrückt und neben *fangen* steht. Die alten Stufen indogermanischer Sprachen verfügen vielfach über ein breites Inventar an Affixen zur Bildung von Verbalabstrakta und Nominalisierungen auf der Basis von Adjektiven und Verben.

Das LIV bietet vereinzelt für das zuvor skizzierte Wortartenproblem die einfache Lösung, die Wurzelbedeutung des Verbs mit einem Prädikativ anzugeben, z.B. idg. **h₂eh₁-* ‚heiß sein‘ (LIV: 257) und idg.**meǵh₂-* ‚groß sein‘ (NIL: 468).

1.2.6 Identifikationskriterien

FVG sind komplexe sprachliche Zeichen. Um ihre Charakteristika zu erfassen, müssen sowohl inhalts- als auch formbezogene Parameter berücksichtigt werden. Die Diskussion um die Auswahl der Kriterien zur Ermittlung von FVG in den modernen indogermanischen Sprachen hat einen ausgedehnten Forschungsdiskurs hervorgebracht. Folgende Eigenschaften beziehen sich auf die auffälligsten Merkmale: FVG unterliegen den oben gezeigten formalen Restriktionen, die Ergebnisse einer Idiomatisierung sind. Dieser Prozess beruht auf der Ambiguität der Konstruktionen hinsichtlich einer funktionalen Lesart des FV im komplexen Verb und einer konkurrierenden einfachen Lesart und kann als Identifikationskriterium genutzt werden. In syntaktischen Tests erweist sich die fehlende Anaphorisierbarkeit und Erfragbarkeit des Fügungsnomens im Neuhochdeutschen. Auch in Bezug auf die Referenzfähigkeit des Fügungsnomens sind Einschränkungen festzustellen. So ist der

Artikelgebrauch festgelegt, die Attribuierbarkeit und das Negationsverhalten sind eingeschränkt und invariabel, eine Pronominalisierung des nominalen Anteils ist nicht möglich und die Passivtransformation ist nur bei einigen FVG möglich (vgl. DANIELS 1963, 23, HENTSCHEL und WEYDT 2003, 86). Der oft zitierte Kriterienkatalog von HELBIG 1984, 168ff. wird bei WINHART 2005, 7 kritisch geprüft, mit dem Ergebnis, dass sich für das Neuhochdeutsche an vielen Punkten Gegenbeispiele oder schwer entscheidbare Fälle finden lassen. Für prototypenferne Beispiele wie *etwas zu Papier bringen*¹³, also Gefüge, in denen das Fügungsnomen keine Nominalisierung ist, erklärt sich die semantische Struktur auf der Basis einer Analogie zur Nominalisierung (vgl. ebd., 194f.). Mit diesem erweiterten Begriff sind demnach nicht nur Verbalabstrakta als Fügungsnomina möglich, sondern quasi jede Art von Nomen, solange sich die Analogie zu einem Verbalabstraktum erweist. Eine solche Erschließung der sprachlichen Konstruktion ist problematisch, weil sie wenig definit ist.

Da FVG und Phraseme hinsichtlich ihrer Taxonomie einander angenähert wurden, stellt sich zudem die Frage, welche Identifikationskriterien auf beide zutreffen. Selbstverständlich gibt es triviale formale Unterschiede, wie die Tatsache, dass FVG Verbindungen aus Verb und Substantiv sind, Phraseme aber auch anders konstruiert werden können, etwa als nominale Paarformeln wie *Kind und Kegel* oder *Mann und Maus*. Es soll nun versucht werden, die postulierten prototypischen Attribute der FVG mit den Identifikationskriterien, die für die Phraseme aufgestellt wurden, in Einklang zu bringen. BURGERS Vorschläge sind stark an textlinguistische Indizien angelehnt und daher für eine Korpusanalyse besonders hilfreich. Die von BURGER, BUHOFFER und SIALM 1982, 346-382 gelieferten Identifikationskriterien für Phraseme müssen zunächst überprüft und angepasst werden. Dort finden sich die folgenden: Die eigene Sprachkompetenz kann nur erste Hinweise geben. Sie leitet zusammen mit der sprachhistorischen Kompetenz gewissermaßen die Intuition des Beobachters. Die ersten substanziellen Hinweise

13 In diesem und ähnlichen Fällen wäre die Konkretheit des Fügungsnomens zu prüfen. Das *Papier* hat als Bezeichnung eines Materials zwar eine physische Manifestation in der Wirklichkeit, jedoch lädt es zur der Interpretation ein, das Material als Konzept aufzufassen und Situationsbilder zu assoziieren.

müssen aus dem vorgefundenen Sprachmaterial selbst kommen. Ein Text kann metasprachliche Hinweise geben (z.B. *wie man so schön sagt* oder *wie es im Sprichwort heißt*) und auch graphische Indizien, beispielsweise eine auffällige Zusammenschreibung, Großschreibung und dergleichen. Im lexikalischen Bereich deuten unikale Elemente oder kognate Objekte oft auf Phraseme hin. Sie verweisen zudem auf stilistische Kriterien, denen etwa auch ein auffälliger Stabreim zuzurechnen ist. Lexikalische Auffälligkeit wird oft von phonologischen bzw. morphologischen Archaismen getragen, beispielsweise *was da kreucht und fleucht*. Aber auch anderen Seiten der sprachlichen Beschreibungsebenen nähert sich BURGERS Kriterienliste: Distributionelle Indizien können ein starkes Gewicht bei der Identifikation von Phrasemen haben. Kommt eine Verbindung von wortwertigen Einheiten in gleichen Kontexten und gleichem Gebrauch in unabhängigen Texten vor, deutet das auf eine feste Assoziation hin. Desweiteren sind semantische Indizien zu nennen: „Innerhalb des Phraseologismus haben sich Bedeutungskomponenten verfestigt, die im freien Gebrauch des Wortes an der Peripherie liegen“ (ebd., 352). Ebenfalls dem semantischen bzw. textlinguistischen Bereich zuzurechnen sind Verstöße gegen die semantische Kongruenz (vgl. dazu im Folgenden), die sich an teilweise schnell zu übersehenden Inkompatibilitäten der genannten Kontexte zeigen (BURGER 2012, 4). Für die Untersuchung älterer Sprachstufen gilt es insbesondere zu beachten, welche Indizien überhaupt anwendbar sind. Archaismen beispielsweise sind nur deutlich zu erkennen, wenn sie seit langer Zeit obsolet sind und daher stark abweichen. Ihr Aufkommen zu erfassen, erfordert den Vergleich zeitlich sehr nah beieinanderliegender Sprachstufen bei gleichzeitig hinreichender Distanz. BURGER ET AL. haben diese Kriterien für eine große Vielfalt an Phrasemen erarbeitet. Die FVG sind als Konstruktion deutlich spezifischer. Aus semantischer Sicht ist das Fügungsnomen obligatorisch, da es allein oder zu größtem Anteil die Bedeutung der Konstruktion trägt. Das FV kann zudem nicht durch ein Vollverb ersetzt werden ohne die semantische Nuancierung zu verändern oder zu verlieren, dies gelingt nur bei den NVG. In einigen Fällen existiert, wie oben bereits genannt, kein korrespondierendes Vollverb. Die Kombination von FV und Fügungsnomen kann als Inhaltseinheit aufgefasst werden

(DETGES 1996, 5). Verb und Substantiv können nicht beliebig kombiniert werden, um eine Inhaltseinheit zu bilden, sondern benötigen „semantische Kongruenz“. Diese Kongruenz besagt, dass die Wörter eines Satzes automatisch das Bezeichnete in Klassen einordnen, deren semantische Merkmale kompatibel sein müssen. Andernfalls erzeugt der Sprecher eine Metapher (vgl. LEISI 1961, 68ff.). Im poetischen Beispiel „Golden wehn die Töne nieder“ (Brentano) wird das Bild einer Farbe, einer Windbö und eines akustischen Phänomens kombiniert. Sie gehören unterschiedlichen Wahrnehmungskategorien an. Es entsteht eine synästhetische, indirekte Metapher. So wie die Verbform *wehn* in grammatisch kongruenter Weise in diesem Vers ein Subjekt im Nominativ Plural fordert, muss sie in der auf Verständlichkeit ausgelegten nicht-poetischen Sprache mit einem Substantiv kombiniert werden, dessen Klassifikation keine widersprüchlichen und keine inkompatiblen semantischen Merkmale aufweist. Die Vereinbarkeit von grammatischer Kongruenz mit fehlender semantischer Kongruenz erinnert an CHOMSKYS Beispielsatz „Colorless green ideas sleep furiously.“ (vgl. CHOMSKY 1957, 15). DONALIES 1994, 342 listet Termini, mit denen solche kongruenten Bedeutungsbeziehungen bezeichnet worden sind, etwa „wesenhafte Bedeutungsbeziehung“ (bei PORZIG) oder „lexikalische Solidarität“ (bei COSERIU). Während die kompatiblen semantischen Merkmale der Kongruenz bei einem Vollverb und seinen Aktanten direkt als kognitive Schemata erfasst werden können, z.B. bei der Forderung eines belebten Subjekts, ist das Verhältnis von FV und Fügungsnomen ein anderes. Ihre semantische Kongruenz ist nicht einfach nur gelockert, wie die Existenz der Kommutationsreihen suggeriert, sondern sie ist wegen der relativen semantischen Verblässung des FV gar nicht vorhanden. Da die verbale Handlungssemantik in den FVG von dem Fügungsnomen getragen wird, besteht die Kongruenz auf der Satzebene hier zwischen den syntaktischen Aktanten und dem Fügungsnomen der ganzen Konstruktion, die syntaktisch gesehen als Ganzes verbal ist. Diese Übergabe geschieht durch metaphorische Abstraktion und ist wesentlich für die FVG. Alle formalen Anomalien des prototypischen FVG erklären sich aus der Nominalisierung: Dem Umstand, dass das Fügungsnomen ein sprachliches Zeichen ist, dessen Formseite ein Substantiv mit allen nominalen Eigenschaften ist

und dessen Inhaltseite verbal ist. Um dennoch als Prädikat funktionieren zu können, benötigt dieses Verbalnomen einen fest assoziierten Wirt (*host*), der verbalmorphologische Markierungen tragen kann. Dieser ist das FV. Auf die Metaphorizität wird im Folgenden noch näher einzugehen sein. Sie konstituiert einen wichtigen Mechanismus des Sprachwandels und der Genese von Lexikon und Grammatik.

Nimmt man diese Kriterien als verbindlich an, so ergibt sich unmittelbar das Problem, dass sie nicht eins zu eins auf ältere Sprachstufen, Textmaterial in epischer Verssprache und rekonstruierte Syntagmen angewendet werden können. Ähnliches gilt für das Auffinden von Phrasemen, deren Erkennungsmerkmale teilweise auch für FVG gültig sind, besonders aber für den Typus von FVG, der weniger reihenbildend und eher idiomatisch ist und für konkrete Fügungsnomina, die sich in Analogie zu Verbalabstrakta mit einem FV verbunden haben.

1.3 Funktionsverbgefüge in älteren Sprachstufen

Für die deutsche Sprache sind FVG in all ihren Sprachstufen dokumentiert. Sie sind je nach Textsorte in großer Anzahl vorzufinden. Beispiele finden sich für das Althochdeutsche (RELLEKE 1974, BRAUN 2010) und das Mittelhochdeutsche (TAO 1997). So verwundert es nicht, dass sich auch für das Frühneuhochdeutsche FVG ausfindig machen lassen, wie folgende Beispiele demonstrieren¹⁴:

14 Durchsucht wurde das Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus, verfügbar unter <http://www.korpora.org/fnhd/>

Veit Dietrich: „Summaria“, Nürnberg 1578 (Ostfränkisch)

Blatt 29, Z. 32f.

... / vnd gedencken wie sie mögen

zur gnad vnd vergebung solcher sünde kömen

Christian Weise: „Jugendlust“, Leipzig 1684 (Obersächsisch)

Seite 115, Z. 17

das wird in keine Vergessenheit gestellet werden

Die Anfänge des Neuhochdeutschen schließlich untersucht SEIFERT 2004 am Beispiel der Gesetzestexte des 18. bis 20. Jahrhunderts. Größeren Aufwand verursacht es allerdings, die Kontinuität eines spezifischen FVG durch alle Sprachstufen zu verfolgen und nachzuweisen.

Wenn auch der Terminus FVG erst in jüngerer Zeit gebräuchlich geworden ist, so sind wesentliche Eigenschaften dieser Substantiv-Verb-Verbindung schon früh beschrieben worden. So stellt PORZIG 1942, 11ff. für das Altgriechische einen Typus *κλαγγή γένετο* „ein Geräusch wird erzeugt“ fest, der als Periphrase einfacher Verben (hom. *ἔκλαγγζαν* „erklangen“) durch ein Nomen actionis in Verbindung mit einem „Hilfsverbum“ (ebd., 12) grammatische Lücken schließt und Aktionsartenunterschiede ausdrücken kann. Auf diese Weise kann mithilfe solcher Periphrasen auch Kausativität ausgedrückt werden, wo ansonsten ein Kausativum ungebräuchlich oder nicht möglich wäre (ebd., 30f.). Auch die rhetorischen Vorteile einer derartigen Konstruktion werden bereits angesprochen. PORZIG nennt die Möglichkeit eines Satzanschlusses durch Wiederaufnahme mit einem Nomen actionis und die leichte Attribuierbarkeit (ebd., 32 u. 92). Er nimmt bereits urindogermanisches Alter für einige Nomina actionis an. Die Nomina können aber auch neu gebildet sein und dabei etymologischen Anschluss an das Verb finden, das sie umschreiben oder wiederaufnehmen (ebd., 45 u. 88). Bemerkenswert ist in dieser Untersuchung auch der Hinweis auf eine Bedeutungsentwicklung, die von konkret nach abstrakt verläuft. Diese ganz allgemeine Tendenz des semantischen Wandels liegt einigen Grammatikalisierungserscheinungen zugrunde und wird im Folgenden relevant sein. Eng verbun-

den damit ist auch die Metaphorisierung, die PORZIG ebenfalls bereits beschreibt. Metaphern als Verbindungen zweier semantisch wenig kompatibler Wörter, von denen eines ein Abstraktum und eines ein Verb ist, erzeugen gegenseitige Bedeutungsbeeinflussung. Dabei werden auch konkrete Verben abstrakter. Die betroffenen Wörter geraten leicht in ein zyklisches Verhältnis gegenseitiger semantischer Erneuerung, wie PORZIG bemerkt: „Nach dem Muster verblasster Metaphern können jederzeit neue Wendungen geschaffen werden.“ (ebd., 102). Es handelt sich um eine semantische Scharnierfunktion und einen Schabloneneffekt, wie er auf der Ebene der Flexionsmorphologie etwa bei der Gelenkheteroklisie (vgl. EGLI 1954) vorkommt. Als Beispiele kommen dafür Nomina in Frage, die ursprünglich Namen „dämonischer Wesen“ waren, später Abstrakta (vgl. KRETSCHMER 1924). Im homerischen Griechisch besteht noch die Ausdrucksmöglichkeit des „Ergriffenseins“ von so einem jüngeren Abstraktum: „Die epische Sprache sagt ja *αἰρεῖν* und *λαμβάνειν* z.B. auch von *χόλος*¹⁵, das ist ursprünglich ‚Galle‘“ (PORZIG 1942, 102).

Im Lateinischen finden sich komplexe Prädikate, die einem NVG gleich kommen, schon bei Livius (*spem capere* ‚Hoffnung fassen‘) oder Cicero (*coniecturam facere* ‚eine Annahme machen‘) (R. HOFFMANN 1996, 200). Weitere Beispiele finden sich bei ITTZÉS 2007, 17f.

Eine besondere Schwierigkeit in Bezug auf die phraseologische Charakteristik der FVG ist die Frage nach der Präsenz einer eigenen Formelsprache, deren spezifisches Gepräge etwa bei Homer unter besonderer Berücksichtigung der metrischen Gegebenheiten untersucht wurde (PARRY 1971). HAJNAL 2008, 460 weist darauf hin, dass der Formelbegriff PARRYS durch KIPARSKY eine Spezifikation in feste und flexible Formel erfahren hat. Tatsächlich findet sich diese Unterscheidung bereits in der Folgeanalyse der Parry-Tradition. KIPARSKY 1976, 81 nennt HAINSWORTH 1968 als Initiator der Abgrenzung „fixed and flexible formulas“. Typische flexible Formeln bestehen aus Verbindungen von Adjektiv und Substantiv, beispielsweise *ὠκέας ἵππους* ‚schnelle Pferde‘ oder einem Verb und seinem Objekt, *πάθεν ἄλγεα* ‚Schmer-

15 Il. 6.166 ὡς φάτο, τὸν δὲ ἄνακτα χόλος λάβεν οἶον ἄκουσε: „So sprach sie, und den Herrscher ergriff der Zorn, was er da hörte“.

zen erleiden“ (KIPARSKY 1976, 84). Dass flexible Formeln durchaus nicht nur um des Metrums willen von den Sängern der homerischen Epen genutzt wurden, erweisen solche Formeln, wie *τεύχεα καλά*, die sich sogar über drei Verszeilen erstrecken können (ebd., 87).

1.4 Die Annahme von FVG für die indogermanische Grundsprache

Grundsprachliche FVG rekonstruiert HACKSTEIN 2002. Im Mittelpunkt dieser Rekonstruktionen steht die indogermanische Wurzel **d^heh₁-* ‚setzen, machen‘, deren Beteiligung an FVG direkt und indirekt nachgewiesen werden kann. Im Bereich der Wortbildung wird sie mit den lateinischen *idus*-Adjektiven verbunden. In der Flexion erklärt sie das Aufkommen des Dentalformativs der germanischen schwachen Präteritumbildung (s. Fallstudien im Folgenden). Darüber hinaus kann sie in zahlreichen Wurzelerweiterungen auf *-d^h-* vermutet werden (vgl. ebd., 6). Eine Auswahl der indogermanischen FVG, die in BALLE 2006 begegnen, ist als tabellarische Übersicht angelegt und fokussiert deutlich bereits ein univerbiertes Stadium vom Typ: Verbalwurzel plus **d^h(h₁)-* (ebd., 38). Details der Rekonstruktion werden in einer Zusammenschau mit weiteren in der Fachliteratur aufgeführten FVG sowie auf FVG basierenden Etymologien in Kapitel 4 veranschaulicht. An dieser Stelle sei genannt, dass die Verwendungsweise des Terminus *Funktionsverbgefüge* in Publikationen der Indogermanischen Sprachwissenschaft nicht zwangsläufig die gleiche ist, wie jene in germanistischen oder allgemein sprachwissenschaftlichen Kontexten. Dennoch ist es erstrebenswert, einen gemeinsamen Nenner für dieses sprachliche Phänomen zu finden und seine Charakteristika in älteren Sprachstufen von verwandten Konstruktionen abzugrenzen. Auch sollen Univerbierungen terminologisch klar von syntaktisch frei-

en FVG getrennt werden.

Es stellt sich die Frage, in welchen Schritten die Grammatikalisierung der Konstruktion erfolgt. Als Ausgangspunkt ist zuerst eine Kollokation in einem Syntagma anzunehmen. Aus germanistischer Perspektive ergibt sich für diese Syntagmen die prototypische Struktur aus Klise von Präposition und Artikel, nominalem Verbalabstraktum und leichtem Verb. Aus indogermanistischer Perspektive ist das leichte Verb eine der im Folgenden zu untersuchenden Verbalwurzeln, allen voran **d^heh₁-* ‚setzen, machen, ...‘. Hinzu tritt möglicherweise eine Verbpartikel sowie ein Verbalabstraktum als Fügungsnomen. Wegen ihrer enormen Wirkungsweite und Präsenz in der bisherigen Forschung, steht die Wurzel **d^heh₁-* im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung.

Der Prototyp der FVG der indogermanischen Grundsprache muss zwangsläufig anders angesetzt werden als derjenige der neueren deutschen Sprachstufen. Dies betrifft vor allem die Adpositionen: „Die indogermanische Grundsprache kannte wohl kaum richtiggehende Präpositionen und Postpositionen, wohl aber Adverbia, die die Bedeutung von Kasusformen modifizieren konnten“ (DRESSLER 1971, 9). Aus der Mobilität der Präverbi- en (Tmesis) entwickelte sich erst langsam in den Einzelsprachen ein Adpositionalssystem (HEWSON und BUBENIK 2006, 3-15). Die kleineren Wortarten der indogermanischen Grundsprache wurden bisher vernachlässigt, ein Lexikon der indogermanischen Partikeln erarbeitet DUNKEL. Aber auch der Umstand, dass bisherige Vorschläge zur Rekonstruktion von FVG aufzeigen, dass selten ein FVG in zwei Frühstufen indogermanischer Einzelsprachen eine etymologische Parallele besitzt, muss berücksichtigt werden. Ein sinnvolles Vorgehen erschließt daher zunächst prototypische Eigenschaften der einzelnen Korpussprachen. Der Ausgangspunkt der indogermanischen Syntagmen und ihrer Fortsetzer kann in Fachsprachen, vor allem in der Sprache der Religion, des Agrarwesens sowie weiterer Kulturtechniken, des Kriegshandwerks und der Rechtssprache vermutet werden. Es ist davon auszugehen, dass es prototypennahe Strukturen gibt und solche, die in der Peripherie verortet werden müssen. Kriterienkataloge, wie die eingangs zitierten Merkmale bei HELBIG und WINHART sind an spezifische typologische Eigen-

schaffen der deutschen Morphosyntax angebunden und können kaum ein Maßstab sein, insbesondere nicht für Verssprache der altsprachlichen Literatur.

2 Konventionalisierungsprozesse im Sprachwandel

2.1 Lexikalisierung und Grammatikalisierung

Einige der wichtigsten Phänomene des Sprachwandels lassen sich als Konventionalisierungsprozesse erfassen. Konventionalisierung stellt einen Oberbegriff zu Lexikalisierung und Grammatikalisierung dar. Beide Subprozesse haben einen gemeinsamen Ursprung im Diskurs. Sie sind konventionalisierend, weil sie von der spontanen Kombination lexikalischer oder ursprünglich lexikalischer Einheiten hin zu konventionell verfestigten Ausdrücken verlaufen (HIMMELMANN 2004, 38). Lexikalisierung wird im Folgenden verstanden als diachroner Prozess eines Abnehmens an Produktivität. Diese Auffassung unterscheidet sich von der Verwendung zur Bezeichnung des Konzeptualisierens von Begriffen in kognitiver Hinsicht. Die Lexikalisierung kann damit im weiteren Sinn als Mittel der Wortbildung angesehen werden. Im engeren Sinn ist es gerade charakteristisch für lexikalisierte Wortformen, dass sie nicht oder nicht mehr durch die synchron vorhandenen Derivationsmechanismen eines Sprachsystems hergeleitet werden können (BAUER 1978, 6). Unterscheiden lassen sich grundlegende Gebrauchsweisen des Terminus *Lexikalisierung*:

„I. Univerbation/idiomatization [...]; II. Fossilization/cease of productivity [...]; III. Emergence of a derivational formative; IV. Splits [...]; V. Lexicalization patterns“ – HIMMELMANN 2004, 27.

Die Beschreibung und Analyse von FVG bietet vielfältige Anknüpfungspunkte an Konventionalisierungserscheinungen. Von besonderem Interesse sind die folgenden Leitfragen: In welchem Grad sind die FV, die im Korpus ermit-

telt oder in der Fachliteratur als solche vorgeschlagen werden, verantwortlich für das Aufkommen von konventionalisierten sprachlichen Zeichen? In welchem Zusammenhang stehen Univerbierungen, Kollokationen und syntaktisch freie Gefüge? Bevor die Mechanismen der Konventionalisierung voneinander abgegrenzt werden können, soll zunächst der Aspekt der Metaphorizität als Abstraktionsprozess isoliert betrachtet werden.

2.1.1 *Kontinua der Abstraktion: Clines*

Viele Grammatiken unterscheiden zwischen zwei grundlegenden Entitäten einer Sprache: Dem autosemantischen Lexikon, das eine endliche Menge von Elementen mit voller Bedeutung enthält, und den synsemantischen Elementen, denen funktionale Bedeutung beigemessen wird. Zwischen diesen beiden Entitäten besteht eine Wechselwirkung, die zuweilen als so unmittelbar aufgefasst wird, dass Lexikon und Grammatik als ein gradientes Kontinuum erscheinen, etwa in der Konstruktionsgrammatik. Auf diese Weise lassen sich zum Beispiel idiomatische Verbindungen aus Verb und Substantiv auf dem Syntax-Lexikon-Kontinuum verorten (vgl. CROFT und CRUSE 2004, 255). In anderen Konzeptionen beschränkt sich die Wechselwirkung zwischen Grammatik und Lexikon auf Austauschbarkeit unter Beibehalten der Grenzen. Diese andere Vorstellung könnte man als „box-metaphor“ bezeichnen (vgl. HIMMELMANN 2004, 21). Die systematische Beziehung der Konstruktionen untereinander liefert in der Konstruktionsgrammatik ein profundes Modell für das Erfassen einzelner Paare aus Form und Bedeutung sowie ihres Verhältnisses zueinander, ohne dabei modifizierende und derivierende Mechanismen zu fordern oder zu erklären.

Es ist evident, dass sprachliche Zeichen von anderen sprachlichen Zeichen abstrahiert werden können. Mit dem Begriff der *Cline* können die verschiedenen Stadien dieser Abstraktion, bekanntlich „des Abziehens (von Ei-

enschaften)“, veranschaulicht werden. Eine *Cline* hat einen Ausgangspunkt und einen Endpunkt. Sie impliziert einen konzeptuellen Wandel:

Konzept A > Konzept B > Konzept C

Die *Cline* ist eine Dokumentation der vorgefundenen Entwicklungsrichtung und der Zwischenschritte, mit denen aus einem Ausgangskonzept ein anderes Konzept abstrahiert wird. Streng genommen ist eine *Cline* selbst kein Kontinuum, sondern zeigt „metaphorical generalizations about likely functional shifts“ (HOPPER und TRAUGOTT 1993, 108). Die Prozesshaftigkeit der Grammatikalisierung wurde schon vielfach als Weg, Kette und eben als *Cline* konzeptualisiert. Solche *Clines* eignen sich sehr gut, um Prozesse und ihre Stadien im semantischen Wandel darzustellen. Neben der im Folgenden wichtigen *Cline of Grammaticality*, finden sich auch anschauliche Beispiele für lexikalische *Clines* wie das folgende (ebd., 7), in dem das Aufkommen eines Derivationsaffixes ausgehend von einem Lexem und einem Kompositum dargestellt wird:

a basket *full* (of eggs) > a *cupful* (of water) > *hopeful*

Das Beispiel zeigt an konkretem Sprachmaterial die konzeptuelle Entstehung des englischen Wortbildungsmorphems *-ful* zur Bildung von Adjektiven aus einem Lexem. Konzeptuelle *Clines* dagegen erfassen systematische Wandelerscheinungen semantischer Eigenschaften und Konzepte, etwa den häufigen Wandel von konkret nach abstrakt. In der folgenden Darstellung soll genau auf diesen Aspekt mit dem Terminus *Cline* rekuriert werden.

2.1.2 Metapherntheoretische Aspekte

Metaphorizität ist eine ubiquitär verbreitete Eigenschaft von Sprache (GIBBS 1994, 122f.). Die Tatsache, dass einfache wortwertige Einheiten der Sprache, komplexe Wörter und syntaktische Strukturen mehr als eine einzige Lesart haben können, führt dazu, dass viele Äußerungen im Diskurs vage sind und einer Disambiguierung durch Kontext und gebrauchsmäßige Routine bedürfen. In dieser Vagheit liegt auch eine Keimzelle des sprachlichen Wandels. Durch Abstraktion und Übertragung kann eine Einheit des Lexikons in neue Kontexte überführt werden und so neue Lesarten hinzugewinnen. Metaphorisierung ist zunächst als ein Mechanismus in Lexikalisierung und Grammatikalisierung integriert. Andererseits finden sich Metaphern aber auch in Phrasemen (*durch die Lappen gehen* als Situationsbild der Jagd) und in einfachen Lexemen (*begreifen* als haptisches Bild für das Abschließen eines Verstehensprozesses)¹⁶. Diese beiden Vorgänge sollen voneinander abgegrenzt werden. Während die Metaphorisierung in den Vorgängen der Konventionalisierung einer *Cline* folgt, sind die metaphorischen Situations- und Erfahrungsbilder weniger auf graduell nachweisbare Abstraktion als auf direkte Übertragung von Konzepten aus einem Quellbereich (gemeinhin *source domain*) auf einen Zielbereich (*target domain*) festgelegt. Innerhalb größerer Strukturen, etwa im Phrasem, ist zudem oft ein Verstoß gegen die zuvor beschriebene semantische Kongruenz zu beobachten. Für die FVG ist eine einheitliche metapherntheoretische Beschreibung äußerst problematisch. Ein besonderes Hindernis ist hier wieder einmal die Heterogenität der FVG. Geht man von den prototypischen deutschen FVG aus, so ist das abstrakte Fügungsnomen bereits Ergebnis eines Abstraktionsvorgangs. In dem Beispiel

16 Bei LAKOFF und JOHNSON 1980, 20 erklärt als erfahrungsbasierte Metapher UNDERSTANDING IS GRASPING. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Bewegungsverben und Vergleichbare, die zum Ausdruck für Verstehensprozesse geworden sind: Nhd. *verstehen*; skr. *avagacchati* ‚herabsteigen; (später:) verstehen‘ oder ved. *mánasā-* plus *gam-* ‚mit dem Sinn, Geist gehen‘ = ‚wahrnehmen, beobachten‘ (RV 3.038.06). Hier werden körperliche Grundfunktionen wie ‚gehen, stehen, bewegen‘ auf geistige Eigenschaften übertragen. Gleichzeitig wird von Prozessen des geistigen Begreifens eine Körperlichkeit abstrahiert.

‚zum Ausdruck bringen‘, wird die funktionale Bedeutung des FV *bringen* erzeugt, indem ausgehend von der Lesart der Grundbedeutung eine weitere Lesart übertragen wird. Anstatt *bringen* in der Grundbedeutung ‚ein Objekt oder eine Person an einen (anderen) Ort versetzen‘ zu lesen, wird ein Nomen actionis, das Ergebnis einer Verbalhandlung, zum Objekt. Die neue Lesart ist nun ‚ein Objekt zu dem Ergebnis der Verbalhandlung *ausdrücken* versetzen‘. Der Quellbereich ist der Ort, während der Zielbereich der Metapher das Ergebnis einer Verbalhandlung ist. Das FV wird dabei um eine neue Objektfreistelle bereichert. Parallel zu dieser Skopusveränderung, unterliegt das neue Objekt, im Beispiel dasjenige, das zum Ausdruck gebracht wird, den semantischen Beschränkungen, die das Nomen actionis von seiner verbalen Derivationsbasis erbt. Es können nur noch Aussagen, Informationen, etc. an dieser Objektstelle stehen, genau die Aktanten, die auch *ausdrücken* zulässt.

Es lässt sich also die Frage nach dem Zustandekommen der FV-Bedeutung mit der These metaphorischer Abstraktionen beantworten. Ein Prinzip, das dabei eingesetzt wird, lautet „Bewegung ist gleich Zeit“, vgl. LAKOFF und JOHNSON 1980. Die These ist sprachstufenübergreifend auf das Deutsche anwendbar: Ahd. *zi ente queman* ‚zum Ende kommen‘ (GREULE und BRAUN 2011, 73, vgl. a. BRAUN 2010). Entsprechend ist auch für die Sprachgeschichte der Indogermania von Sprachwandel auszugehen, der über metaphorische Abstraktionsprozesse gesteuert wird. Einige relevante Abstraktionsprozesse wurden bereits in der Einleitung skizziert. Um sich der Frage nach der Grammatikalisierung der FVG und ihrer Kontinuanten zu nähern, müssen die Eigenschaften von Lexikalisierung und Grammatikalisierung differenziert werden. Sie dienen als Hintergrund für die Einordnung der morphologischen Befunde der späteren Korpusuche.

2.1.3 Abgrenzung der Mechanismen der Konventionalisierung

Lexikalisierung und Grammatikalisierung weisen Ähnlichkeiten in ihren Mechanismen und Parametern auf. Diese Ähnlichkeit ist so groß, dass davon ausgegangen werden kann, dass einige Parameter gleich sind. Die Differenzierung von Lexikalisierung und Grammatikalisierung kann also über die Menge und Zusammensetzung der beteiligten Effekte dieser Phänomene erfolgen. Um den Grad der Grammatikalisierung einer Konstruktion zu beurteilen, wurden Parameter aufgestellt, die je nach Messbarkeit, binär oder graduell erfüllt sein können (LEHMANN 2002, 112-153).

Unter der Grundannahme, dass Grammatikalisierung zunächst das „Grammatischerwerden“ einer sprachlichen Einheit aus Lexikon oder Grammatik beschreibt, sind die Parameter dieses Konventionalisierungsprozesses in Anzeichen für Grammatikalität zu suchen, die bei einer Konstruktion entweder schwach oder stark ausgeprägt sind. Die Gradienten zwischen schwach und stark grammatisch wird für den jeweiligen Parameter durch Prozesse verbunden, die ein polares System aufspannen. Die von LEHMANN gefundene Parameterliste umfasst Paradigmatizität, Wählbarkeit, Integrität sowie Fügungse, Stellungsfreiheit und Skopus.

An diese Parameter sind die jeweiligen Subprozesse der Grammatikalisierung angebunden. Die Paradigmatisierung beschreibt den Effekt, dass sprachliche Zeichen im Zuge ihrer Grammatikalisierung stärker in Klassen und Wortparadigmen integriert werden. Hinsichtlich der Wählbarkeit ergibt sich mit dem Effekt der Obligatorisierung eine Einschränkung. Die Integrität wird von dem Subprozess der Erosion betroffen und nimmt dabei ab. In phonologischer Hinsicht deutet sich das in Verlust von phonologischem Material an und in semantischer Hinsicht durch den Verlust semantischer Merkmale und das Aufkommen neuer grammatisch-funktionaler Merkmale (vgl. HOPPER und TRAUGOTT 1993, 157). Die übrigen drei Parameter sind auf die syntagmatischen Eigenschaften eines sprachlichen Zeichens bezogen. Die Fügungse wird durch Koaleszenz größer, die Stellungsfreiheit entsprechend durch Fixierung geringer und der Subprozess der Kondensie-

rung bewirkt eine Skopusveränderung. Das betroffene sprachliche Zeichen wird in seiner syntagmatischen Reichweite beschränkt, etwa bei einer Skopusverkleinerung von der Satzebene auf die Verbalphrase bei der Entstehung von Auxiliaren (LEHMANN 2002, 128).

Mechanismen und Parameter, die sowohl für den Prozess der Lexikalisierung als auch für die Grammatikalisierung festgestellt werden, sind¹⁷: *Gradualness*, Unidirektionalität, Fusion, Koaleszenz, Demotivation, Metaphorisierung und Metonymisierung. Jedoch lassen sich auch Unterschiede ausmachen. Wesentliche Aspekte der Grammatikalisierung sind für die Lexikalisierung nicht festzustellen: Dekategorisierung, *bleaching*, *subjectification*, Produktivität, Frequenz, *typological generality* (BRINTON und TRAUOGOTT 2005, 110). Diese sollen nun kurz erläutert werden.

Gradualness

Mit *gradualness* wird der Umstand beschrieben, dass Veränderungen an lexikalischen und grammatischen Einheiten kleinschrittig ablaufen. So kommt es außerdem zu einem Nebeneinander von innovativen, konventionellen und archaischen Formen. Innovative sprachliche Formen werden teils spontan hervorgebracht, um konventionelle und archaische Einheiten abzulösen. Verschiedene pragmatische Faktoren können hierfür verantwortlich sein. Die Innovation kann aus Gründen der Verständlichkeit oder dem Wechselspiel von Konformität und Extravaganz (vgl. HASPELMATH 1999, 1057ff.) hervorgehen. Im Grunde können viele Kommunikationsmaximen als Ursachen in die Diskussion eingebracht werden. Für das Streben nach Verständlichkeit birgt eine innovative Form selbstverständlich auch ein Risiko. Pragmatische Faktoren liefern also eine ausreichende Erklärung für die Kleinschrittigkeit und das Nebeneinander ähnlicher Schichten im Sprachwandel. Ge-

17 Um die Kohärenz mit der englischsprachigen Literatur zu bewahren, sollen die Termini im Folgenden teils in englischer Sprache geführt werden, wenn keine exakte Entsprechung verfügbar ist. Die deutschsprachige Fachliteratur deutet an, dass eine Übernahme des entsprechenden Vokabulars bereits stattfindet.

genüber der Reanalyse, die im Allgemeinen als abruptes Wandelphänomen aufgefasst wird, das aber an der Oberfläche der Grammatik nicht feststellbar ist (vgl. BYBEE 2010, 120 mit weiterführender Lit.), ist das Entstehen neuer grammatischer Kategorien oder von deren Mitgliedern also besser in einem dynamischen gradienten System anzusiedeln. Würden der Grammatik von vorneherein die Eigenschaften Gradienz und Variabilität beigemessen, so wäre die Vorstellung einer abrupten Reanalyse obsolet (vgl. ebd., 120). Die Kleinschrittigkeit stellt ein auffälliges Merkmal da, das dabei hilft, Konventionalisierungsprozesse von spontanen und abrupten Wandelphänomenen zu unterscheiden.

Unidirektionalität

In überwältigender Mehrzahl laufen Grammatikalisierungsprozesse nur in eine Richtung ab: Lexikalische und grammatische Einheiten werden grammatischer und folgen damit einer *Cline of Grammaticality*. Diese direktionale Asymmetrie wird allein schon dadurch begünstigt, dass phonetisch erodiertes Material nicht wiederhergestellt werden kann. Im Gegensatz zu Lautwandel, der einzelne Laute in ihren phonologischen Parametern verschiebt, etwa stimmhaft zu stimmlos, kann geschwundenes Material nicht restituiert werden (a zu Ø, aber Ø zu [a,b,c,...]). Auch wenn einzelne spontane lautliche Veränderungen zuweilen proportional gegensätzlich verlaufen (z.B. Synkope vs. Anaptyxe), können für die zukünftige Entwicklung einer phonologischen Umgebung allenfalls Wahrscheinlichkeiten angenommen werden, die auf phonotaktischen Überlegungen basieren. So ist es wahrscheinlich, dass sich zwischen einem stimmlosen alveolaren Frikativ und einem stimmhaften alveolaren Vibranten als Übergangslaut ein stimmloser dentaler Plosiv ausbildet. Genau das ist in nhd. *Strom*¹⁸ passiert, wenn man den sprachgeschichtlichen Anschluss an idg. *(s)reǵ- ‚fließen‘ (vgl. griech. *ῥεῦμα* ‚Fluss,

18 Nicht nur bei germ. **strauma-* ‚Fluß, Strom, Strömung‘, sondern auch im Baltischen, lett. *stràuma* ‚Strom, Strömung‘ (vgl. NIL: 631f. u. Fn. 36).

Strom¹⁹) berücksichtigt¹⁹. Allerdings ist diese Variante im Vergleich zu einem möglichen deutschen Wort **Srom* nur eine leichter zu artikulierende Alternative. Ihr Vorhandensein in einer Sprache und die Tatsache, dass sie sich durchsetzt, war keineswegs unabänderlich. Das Wort idg. **g^wou-* ‚Rind‘ mit anlautendem Labiovelar entwickelt sich im Luwischen zu *wawa* ‚Rind‘ und setzt den labialen Anteil fort, aber im Deutschen ergibt es *Kuh* und setzt den velaren Anteil fort, wenn auch neben einem labialen Vokal²⁰. In diesem Beispiel ist eine Weiterentwicklung zurück zu */g^w/* zwar wahrscheinlicher als eine Veränderung zu phonologisch abgelegeneren Lauten, aber nicht so wahrscheinlich wie beispielsweise eine Dissimilation im Luwischen, etwa zu **uwa*, oder **luwa* oder eine Spirantisierung im Deutschen zu **/χu:/*. Viele Erscheinungen des Lautwandels sind konditioniert. Sie hängen stark von der Umgebung der betroffenen Laute ab. Die phonetischen Varianten eines Lautes bilden ein Kontinuum. So zeigt sich bei der Transposition des indogermanischen Kompositums **g^wou-kwólh₁-(o-)* ‚Rinderhirt‘ im Anlaut des Hinterglieds ein auffälliger Unterschied. Im Griechischen wird das Kompositum zu *βουκόλος*. Dabei wird der anlautende Labiovelar, wie oben bereits gesehen, als labialer Plosiv fortgesetzt. Der stimmlose Labiovelar an der Morphemgrenze wird hingegen entlabialisiert, da ihm ein Vokal in labialer Umgebung vorausgeht²¹. Bei dem Wort für den ‚Ziegenhirt‘, griech. *αἰπόλος*, sieht das anders aus. Hier tritt Entvelarisierung ein (KÜMMEL 2007, 321).

Wenn in einer Phase der Grammatikalisierung der Wortkörper an Material verliert, seine phonologische Ausdruckskraft nachlässt, ist er für die Sprecher auch weniger attraktiv für das Tragen lexikalischer Bedeutung (GIVÓN 1975, 96). Um noch einmal die pragmatischen Maximen zu bemühen, ließe sich sagen, die Sprecher bevorzugen einen optimalen Kompromiss aus möglichst geringem artikulatorisch-auditivem Aufwand (Ökonomie) und Deutlichkeit, d.h. Verständlichkeit der Äußerung (vgl. GABELNTZ 1891, LANGACKER 1980). HASPELMATHS Maxime der Extravaganz, die sich an

19 Die genauen Artikulationsparameter sind aus diachroner und dialektaler Sicht nicht sicher zu bestimmen.

20 Zur Wortsippe vgl. GRIEPENTROG 1995, 241.

21 Zu einem bereits grundsprachlichen Verlust des labialen Anteils, s. WEISS 1995, 137f.

die GRICE'schen Kommunikationsmaximen²² anlehnt, ergibt sich aus dem Umstand, dass die Sprecher innovative sprachliche Formen bevorzugen²³. Seine Annahmen integrieren den Einfluss des Sozialprestiges vor dem Hintergrund eines Effekts der *Unsichtbaren Hand*, also nach KELLER 1990 einer Kombination von Handlungen nach bestimmten Maximen, die bei einer Menge von Individuen zu einem kollektiven Ergebnis führen. Solche Annahmen erklären, wie sich eine veränderte Form durch eine gewisse Gebrauchsfrequenz in der Sprechergemeinschaft ausbreiten kann. Die Triebkräfte Ökonomie und Deutlichkeit wurden in verschiedenen Formulierungen schon häufig als wichtige Faktoren für den Sprachwandel mit der auffälligen Unidirektionalität in Zusammenhang gebracht.

Die phonetischen Verluste am Wortkörper sind aber nicht immer total, sondern hinterlassen zuweilen auch suprasegmentale Spuren. In Anlehnung an Lewis Carolls Figur der *Cheshire Cat* aus „Alice's Adventures in Wonderland“, die unter Hinterlassen ihres Grinsens verschwindet, wurde die Eigenschaft der Grammatikalisierung, eine phonetische Erosion ganzer Segmente zu verursachen und dabei doch in Gestalt von Akzent, Ton oder Umgebungsveränderungen phonetische Spuren zu hinterlassen, mit dem Neologismus *cheshirization*²⁴ veranschaulicht; ein Beispiel hierfür ist der germanische Umlaut (vgl. NORDE 2002, 62). Es muss nicht betont werden, dass dieser Terminus trotz seines treffenden Bildes für den Kritiker sehr umständlich ist.

Die volle Charakteristik der Unidirektionalität wird erst sichtbar, wenn man die rein formale Ausdrucksseite um eine semantische Perspektive ergänzt. Grammatikalisierung verläuft *per definitionem* in der Regel von konkret nach abstrakt, von lexikalisch gehaltvoll nach inhaltsarm. Dies ist mit *Cline of Grammaticality* gemeint. Eine solche Skala diskutieren B. HEINE, CLAUDI und HÜNNEMEYER 1993:

person > object > activity > space > time > quality

Der Ausdruck einer reinen Eigenschaft ist damit ein Endpunkt in einer Ket-

²² s. GRICE 1975.

²³ Kritisch dazu: GEURTS 2000.

²⁴ Zuweilen auch *cheshirisation* oder *rephonologization* genannt.

te von Abstraktionsvorgängen. Doch muss festgehalten werden, dass auch hier gegenläufige Phänomene zu beobachten sind. Das Substantiv nhd. *Welt* beispielsweise ist aus dem Kompositum ahd. *weralt* ‚Menschen-Zeitalter‘²⁵ hervorgegangen. Hier ist demnach ein räumliches Konzept aus einem zeitlichen Konzept entstanden. Ein anderes Gegenbeispiel liegt vor in nhd. *Lichtjahr* als Bezeichnung der Strecke, die das Licht in der Zeit eines Jahres zurücklegt. Dass die Eigenschaften von Zeit und Raum sowohl physisch als auch kognitiv sehr ähnlich sind, verdeutlichen darüber hinaus Komposita wie nhd. *Zeitraum* und fachsprachliches *Raumzeit*. Die Überwindung der Direktionalität der oben dargestellten *Cline* ist damit zu erklären, dass die genannten Gegenbeispiele in den Bereich der Lexikalisierung gehören und dort offenbar trotz ähnlicher Tendenzen die Regularitäten der Grammatikalisierung keine volle Gültigkeit haben. Die *Cline of Grammaticality* ist also wenig überraschenderweise nicht als *Cline of „Conventionalization“* zu gebrauchen. Es bleibt festzuhalten, dass sich die Unidirektionalität unmittelbar aus den Subprozessen der Grammatikalisierung ergibt. Die Erosion im phonologischen und semantischen Bereich löscht Eigenschaften, die notwendig wären, um diese Stufe der Grammatikalisierung rückgängig zu machen. Die Unidirektionalität ist also nur ein Effekt, kein eigenständiger Prozess der Grammatikalisierung.

Bei der Konstituierung der Eigenschaft der Unidirektionalität wirken die Mechanismen der Grammatikalisierung zusammen. Trotz der wegen ihrer Einfachheit überzeugend wirkenden Ursachen für Asymmetrie ist die Unidirektionalitätshypothese vielfach herausgefordert worden (z.B. TRAUGOTT 2001). Doch selbst wenn sich einzelne Ausnahmen finden lassen, deren Entwicklung gegen die *Cline of Grammaticality* verläuft, ist damit doch die Tendenz nicht widerlegt. Wichtig festzustellen ist auch die Tatsache, dass sich keine Beispiele finden lassen, bei denen ein Grammatikalisierungspfad von Ergebnis zu Ursprung, also in umgekehrter Richtung exakt zurückbesritten wurde (vgl. BRINTON und TRAUGOTT 2005, 76ff.). Diese Irreversibilität stellt zusammen mit der Beobachtung, dass Lexikalisierungen oft als Epiphä-

25 Varianten auch *werolt*, *weruld* und weitere. Zum Vorderglied vergleiche die Kognaten lat. *vir* ‚Mann‘ oder die Vorderglieder von nhd. *Werwolf*, *Wergeld*. Die Sippe ist im Althochdeutschen, was die Komposition angeht, sehr produktiv.

nomene zu Grammatikalisierungseffekten auftreten, die Auffassung von Lexikalisierung als spiegelbildliche „Antigrammatikalisierung“ in Frage. Kritisch zu betrachten ist hier die Möglichkeit der Auffassung von Lexikalisierungsprozessen als Degrammatikalisierung²⁶.

Komposition (und Sprachwandel)

Es soll nun die Frage untersucht werden, in welchem Verhältnis die Komposition als Wortbildungsverfahren zur Univerbierung steht. „Eine besonders starke Konkurrenz für Phraseme stellen beim Substantiv im Deutschen die Komposita dar.“ (BARZ 2007, 28). Diese Aussage lässt sich auf die indogermanische Grundsprache ausweiten. Komposita sind aus einem syntagmatischen Blickwinkel Beiordnungen, deren Konstituenten sich jedoch wie eine einzige wortwertige Einheit einer Sprache verhalten. Aus Kookkurenzen und Kollokationen können Komposita werden (vgl. HACKSTEIN 2012, 89; SADOVSKI 2010). Doch auch Phraseme sind ein mögliches Ergebnis. Spontan ist nicht ersichtlich, ob *blauer Himmel*, *Schwarzmarkt* oder *Kind und Kegel* unterschiedliche Punkte auf einer Skala des Wandels zu einem Einzelwort darstellen. Es fehlen Parameter, um vorhersagen zu können, ob eine Kookkurenz zu einem Kompositum führt oder zu einem Phrasem.

Die Uneindeutigkeit im Gebrauch der Termini *Univerbierung* und *Kompositum* sowie die Feinheit ihrer definitorischen Abstufung werden durch die Varianten *Zusammenbildung* und *Zusammenrückung* weiter verdichtet. Während BALLE 2009 unter *Zusammenbildung* Wortbildungen versteht, die sowohl Kompositions- als auch Derivationsvorgänge beinhalten, äußert sich die Indogermanische Grammatik wie folgt: „Unter *Zusammenbildung* hingegen versteht man eine Ableitung auf der *Basis* eines Kompositums bzw.

26 Die Degrammatikalisierung ist insofern gegenläufig, als sie beschreibt, wie grammatische Einheiten autonomer oder gehaltvoller auf mehreren Beschreibungsebenen von Sprache werden. Allerdings zeichnen sich dabei keine kompletten Pfade oder Ketten ab, wie es in der Grammatikalisierung möglich ist. S. dazu NORDE 2009 u. HOPPER und TRAUGOTT 1993, 134.

einer zugrunde liegenden Wortgruppe“ [Formatierung, MS] (LINDNER 2011, 18). Hier wird also zunächst eine Reihenfolge der Abläufe impliziert. Der Charakter der zugrunde liegenden Wortgruppe bleibt offen. Der Terminus *Zusammenrückung* hingegen wird mit *Juxtaposition* gleichgesetzt unter dem Hinweis, dass er uneinheitlich und widersprüchlich gebraucht wird (ebd., 18). BALLEs dagegen fasst darunter die „bloße Univerbierung zweier Elemente eines Syntagmas“ (BALLEs 2009, 20). Vor dem Hintergrund der Unklarheit in der Kompositionsforschung, sollen die Termini, wie sie in dieser Arbeit verwendet werden, kurz vorgestellt werden.

1. Kompositum

Das Ergebnis eines Kompositionsvorgangs. Jede Art der Verbindung zweier oder mehr wortwertiger Einheiten des Lexikons einer Sprache zu einer Akzenteinheit, in dem eine Konstituente der Kopf der Konstruktion ist und die grammatischen Kategoriemerkmale des Kompositums trägt. Die Konstituenten stehen untereinander in einer logischen Relation. Je nach Auflösung und Interpretation dieser Relation ergeben sich unterschiedliche Arten von Komposita. Komposita können Fugenelemente zwischen den einzelnen Konstituenten aufweisen, denen synchron kein Morphemstatus zukommt, auch dann nicht, wenn sie aus dem Flektionsverhalten hervorgegangen sind, beispielsweise im Fall von nhd. *Hahnenkampf*. Dieses Beispiel scheint also ein Syntagma widerzuspiegeln: *Der Kampf der *Hahnen*, doch kann hier auch schon ein Schabloneneffekt vorliegen, denn das analog aufgebaute Kompositum *Sonnenschein* lässt sich semantisch nicht plausibel auf *der Schein der Sonnen* zurückführen. Dem gegenüber steht die Stammkomposition, bei der bloße Wortstämme aneinandergesetzt werden. Diese lassen von vorneherein viel Spielraum für die Interpretation ihrer logischen Relation.

2. Univerbierung

Das Ergebnis eines Univerbierungsvorgangs einer syntaktischen Phrase oder einer Kollokation. Die Univerbierung ist ein spätes Stadium der Morphologisierung, in dem das zweite Element ein Derivationsuffix geworden ist, z.B. frz. *clairement* ‚klar, deutlich‘ < vlat. **clara-mente* ‚mit klarem Geist, Verstand‘ (HOPPER und TRAUGOTT 1993, 145).

3. Zusammenbildung

Das Ergebnis eines Derivationsvorgangs, dessen Ausgangspunkt ein Kompositum ist.

4. Zusammenrückung

Wird zugunsten von *Univerbierung* nicht verwendet.

5. Juxtaposition

Wird zugunsten von *Univerbierung* nicht verwendet.

Es ist damit festzuhalten, dass Komposita und Univerbierungen eine gemeinsame Schnittmenge haben können. Stammkomposita aber heben sich deutlich von den Univerbierungen ab.

Gemäß der oft zitierten Vorstellung „Today’s morphology is yesterday’s syntax“ (GIVÓN 1974, 413) können Komposita auf der Basis ehemals freier Syntagmen erklärt werden. Der wichtige Unterschied ist der, dass Komposita möglicherweise ein Syntagma zum Vorbild haben (*Kampf der *Hahnen* und *Hahnenkampf*), jedoch nicht zwangsläufig aus der unmittelbaren Verfestigung dieses Vorbilds hervorgegangen sein müssen. Für die indogermanische Grundsprache können Komposita von unterschiedlicher morphologischer Struktur und semantischen Eigenschaften angenommen werden. Es liegen demnach verschiedene Wortbildungsmuster vor. Vergleicht man das altindische Determinativkompositum *rāja-putrá-* ‚Königssohn‘ mit seinem possessiven Pendant *rāja-putra-* ‚Könige zu Söhnen habend‘, so wird ersichtlich, dass der semantische Unterschied allein durch den Akzentsitz angezeigt wird. Bei semantisch exozentrischen Kompositionsformen wie dem zuletzt genannten Bahuvrīhi muss sich aus dem Kontext oder suprasegmentalen Anzeichen ergeben, wie der Rezipient dieses Kompositum aufzulösen hat. Ein *Rotkehlchen* ist also ein Tier, das ein rotes Kehlchen hat. Es überschreitet die ebenfalls mögliche, determinative Lesart ‚ein Kehlchen, das rot ist‘. Die Eigenschaft des rötlichen Kehlflleckens ist auffällig und bietet sich als Benennungsmotiv für den Vogel *Rotkehlchen* an. Der vom Hörer zu interpretierende Kompositumstyp, das heißt, die vorliegende logische Relation zwischen den Kompositionsgliedern, wird in diesem Fall durch den Kontext disambiguiert. Für die indogermanische Grundsprache wird eine ältere Schicht an sogenannten „echten Komposita“ angenommen, in deren Vorderglied eine reine Stammform erscheint (LINDNER 2002, 264). Viele formale Charaktere

ristika gehen beim Komponieren von Wörtern und Wortstämmen verloren. Die beiden Formen ved. *indra-pā́* und *soma-pā́* unterscheiden sich hinsichtlich ihres Bildetyps nicht. Doch bedeutet das erste ‚von Indra getrunken‘, während das zweite aktivisch als ‚Soma trinkend‘ aufgefasst wird. Die Diathesenopposition der ursprünglich verbalen Grundlage *pā-* ‚trinken‘ ist in diesen Komposita also nicht erhalten (SCHINDLER 1997, 539).²⁷ Auch in weiteren grammatischen Kategorien ergeben sich in Komposita Vereinfachungen. Ein Beispiel liegt für den Numerus vor in idg. **d̥u(o)ḡh₁ ḡuḡoḡh₁* ‚zwei Joche‘ und **triḡh₂ ḡuḡeh₂* ‚drei Joche‘. Die Opposition aus Dual und Plural ist im Kompositum aufgehoben: **d̥ui-ḡuḡom* und **tri-ḡuḡom* (vgl. HACKSTEIN 2010, 51f.). Wesentliche Merkmale der Struktur eines zugrunde liegenden Syntagmas bleiben bei kompositionellen Prozessen nur implizit erhalten. Im Laufe der Zeit können diese Eigenschaften dann verloren gehen, wie das Beispiel hom. *εὐπαις* ‚schöne Kinder habend‘ im Vergleich zu späterem *εὐπαις* ‚schönes Kind‘ (bei Euripides) zeigt (LINDNER 2002, 265). Trotz dieser Tendenz ist es fraglich, ob zu Zeiten Euripides‘ oder später noch weitere Kontexte und damit auch parallel etwa Bahuvrīhi-Lesarten genau dieses Kompositums bestanden. Viele verschiedene logische Relationen und syntaktische Repräsentationen zwischen den Gliedern eines Kompositiums sind also möglich (vgl. BENVENISTE 1968; TISCHLER 1979). Im Griechischen stehen sich Paare wie *φερέοικος* ‚Schnecke < das Haus (mit sich) tragend‘ und *vice versa* konstruiertes *οικοφόρος* ‚das Haus tragend, Epitheton der Schildkröte; (PL.) Nomaden‘ gegenüber (vgl. SCHULZE 1979).

KLINGEBIEL 1985, 29 weist darauf hin, dass in N+V-Komposita, die eine syntaktische Struktur reflektieren, in vielen Fällen eine Ziel-Relation (*target*) zugrunde liegt, die im Syntagma einer Objektbeziehung gleichkommt. Diese Information wird für die Beurteilung von univertierten FVG relevant sein. Für die indogermanische Grundsprache werden neben reinen Stamm-

27 Vgl. für das Griechische SCHWYZER 1939, II, 232, aktive Simplicia vs. mediale Partikelverben.

komposita auch Kasusuniverbierungen angenommen²⁸.

Je nach den grammatischen Strukturbeschränkungen einer Sprache werden verschiedene Kompositionsformen bevorzugt bzw. sind überhaupt möglich. Die indogermanischen Sprachen zeigen Komposition von Simplizia, die im Vergleich zur Wortwurzel Ablaut zeigen, z.B. nhd. *bruchfest* zu *brechen*. Auch hier deutet sich ein Sinnzusammenhang an, der an einer nominalen Bildung orientiert ist. Nhd. *bruchfest* bedeutet ‚fest, sicher‘ in Bezug auf das Ereignis des ‚Zerbrechens‘. Hinzu kommt, dass die Bildung von Komposita nach festen morphologischen Regeln abläuft. Dadurch wird das neue Kompositum direkt als neue lexikalische Einheit angezeigt (COULMAS 1985, 255). Akzentverhältnisse markieren neue lexikalische Einheiten, zum Beispiel engl. *makeup* aus *to make up* (ebd., 259). Die Akzenteinheit der Kompositionsglieder könnte also ursprünglich ein Mittel zur Salienz gewesen sein.

Aus einer etymologischen Perspektive ist es schwierig zu deuten, ob eine erkennbare Kombination lexikalischer Einheiten die univerbierte Struktur eines FVG widerspiegelt oder spontan nach dem Vorbild einer Phrase komponiert wurde (vgl. BOWERN 2008, 175, Fn. 15).

Ebenfalls berücksichtigt werden muss eine in den indogermanischen Sprachen seltene Konkurrenz zur Komposition, nämlich die Nominalinkorporation (vgl. KULIKOV 2010). Während die Sanskritbeispiele für dieses Phänomen im Zusammenhang mit der Cvi-Konstruktion in einem der Folgekapitel diskutiert werden sollen, bespricht KULIKOV auch Beispiele aus dem Friesischen, die zur Illustration dieser Konkurrenz dienen können:

Wy wolle messe-slypj-e

we want knife-sharpen-INF

„We want to sharpen knives.“ (wörtl. „to knife-sharpen“)

(ebd., 115)

Als Ausgangspunkt dieser Art von Objektinkorporation wird ein Verbalno-

28 „I hold the principle of stem-composition surely to have been grundsprachlich. Nonetheless, univerbations with case forms are plentifully attested, and in all cases [...] case-univerbations must therefore definitely be reconstructed for the proto-language“ (DUNKEL 1999, 54).

men auf *-ane* > fries. *-en* angenommen (ebd., 116; vgl. DIJK 1997). Die Nominalinkorporation liefert dabei womöglich auch eine Ausgangsbasis für unabhängige Kompositionsvorgänge. Ein neuhochdeutsches Beispiel wäre das zu einem Nomen instrumenti gebildete Determinativkompositum *Staubsauger* neben dem komponierten Verb *staubsaugen*, dessen Partizip II entweder als *staubgesaugt* oder als *gestaubsaugt*²⁹ gebildet wird. Dieses Nebeneinander zeigt eine deutliche Unsicherheit der Sprachbenutzer in Bezug auf die Festigkeit der Verbindung. BALLES 2003, 16 verwirft die Interpretation der **d^heh₁*-Gefüge als Inkorporationen zugunsten der Interpretation ihrer Univerbierungen als Zusammenrückungen, während HACKSTEIN 2012, 91 die beginnende Objektinkorporation zu der Auflistung syntaktischer Prozesse zählt, die für die Grundlagen des prominenten Beispiels lat. *crēdere* (mehr dazu im Folgenden) gelten. Um diesen theoretischen Kontext auszuweiten, lohnt sich ein Blick auf den für diese Arbeit relevanten Vorgang der Fusion.

Fusion

Als Prozess der Fusion bezeichnet man die Verschmelzung mehrerer sprachlicher Einheiten. Das Phänomen kann besonders auf phonologischer, morphologischer und syntaktischer Ebene beobachtet werden. Sprachliche Einheiten, also Einheiten des Lexikons oder der Grammatik verschmelzen jedoch nicht in beliebiger Weise, sondern immer in einem spezifischen Kontext. Ein Kontext liegt auch dann vor, wenn es zu scheinbar arbiträren Adhoc-Bildungen kommt. Fusionserscheinungen gehören dem Bereich der Lexikalisierung an. Je nachdem welche Eigenschaften dieser Lexikalisierungsvorgänge unterstrichen werden sollen, haben sich leicht divergente Definitionsansätze ausgebreitet. Die allgemeine Tendenz ist dabei, dass bei der Fusion eine komplexe Konstruktion in eine weniger komplexe Konstruktion umgewandelt wird (vgl. BRINTON und TRAUGOTT 2005, 48). Der Grad

²⁹ Cosmas II-Ergebnisse im W-Archiv der geschriebenen Sprache: 10x *staubgesaugt* und 14x *gestaubsaugt* (Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo, <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim o.D.).

der Komplexität kann dabei an verschiedenen Parametern abgelesen werden. TRAUGOTT unterstreicht den Einwortcharakter des im Ergebnis „independent, usually monomorphemic, word[]“ (TRAUGOTT 1994, 1485). Ein wesentlicher Beschreibungsparameter für das Eintreten von Fusion ist das Kriterium der lexikalischen Relevanz:

A meaning element is relevant to another meaning element if the semantic content of the first directly affects or modifies the semantic content of the second. – BYBEE 1985, 13

Daran anschließen lässt sich die Beobachtung, dass zwei Elemente umso eher in Fusion gehen, je höher ihre lexikalische Relevanz zueinander ist (MÉNDEZ DOSUNA 1997, 590). Die lexikalische Relevanz ist ein Maß für den spezifischen Kontext, der die Voraussetzung für das Eintreten in den Prozess der Fusion ist. Hier schließt sich der Kreis zu LEISIS Metaphernansatz: Die lexikalische Relevanz innerhalb der semantisch kongruenten Elemente ist besonders groß.

Lexikalisierungen, die durch Fusion entstanden sind, müssen von Komposita mit opaken Konstituenten abgegrenzt werden. Solche unikalen Elemente finden sich beispielsweise in nhd. *Him-* in *Himbeere*, ahd. *hintberi* (zu ahd. *hinta* ‚Hirschkuh‘) oder dem Vorderglied von *Schornstein* (zu ahd. *scorrēn* ‚emporragen‘). Die vorderen Konstituenten der Komposita in diesen Beispielen haben ihre Produktivität aufgegeben. Gleichzeitig verhindern phonetische Verschleißeffekte die Identifikation mit dem unproduktiv gewordenen Ursprungswort. Auch bei durch Fusion entstandenen Wörtern ist dies zuweilen der Fall, etwa bei engl. *either* < ae. *a-hwæþer* ‚jeder von beiden‘ (BRINTON und TRAUGOTT 2005, 49). Die Abgrenzung erfolgt also nur über die Definition, dass Fusionsvorgängen immer ein Syntagma zugrunde liegt und Komposition auch unabhängig von Phrasen durchgeführt werden kann. Der Terminus *Fusion* steht neben *Koaleszenz*. Beide bezeichnen distinkte Vorgänge (ebd., 27, Fn. 27), wengleich Koaleszenz den Verlust an Silben und generell von phonetischem Material meint. Die Univerbierung von Routineformeln wie bair. *pfiati* < *behüte dich Gott* (BURGER 2012, 6) zeigt sowohl Auslassungen

als auch phonetische Kontaminationen, wie sie die Koaleszenz beschreibt. Fusion ist also Lexikalisierung, die von komplex nach simplex verläuft. Grammatikalisierung zeigt aber nicht zwingend Fusion (BRINTON und TRAUGOTT 2005, 108).

Institutionalization

Die Verfestigungsvorgänge sprachlicher Elemente sind mit Betonung einzelner Eigenschaften u.a. als *petrification*, *routinization*, *canonization* sowie *usualization*, das Ergebnis u.a. als *frozen* bezeichnet worden³⁰.

Demotivation

Demotivation beschreibt den Übergang eines hinsichtlich seiner semantischen und formalen Kompositionalität transparenten sprachlichen Zeichens zu einem in dieser Hinsicht weniger transparenten Zeichen (vgl. ebd., 105). *Motivation* meint in einem SAUSSURE'schen Kontext, dass sprachliche Ausdrücke unterschiedliche Grade an Arbitrarität aufweisen können. So ist das Wort nhd. *neunzehn* durch seine Kompositionalität transparenter und damit motivierter als das Wort *zwanzig* (LIPKA 1977, 155f.), da ersteres nicht die Kenntnis des funktionalen Elements *-(z)ig* sowie die Auflösung der Wortbildungsmorphemgrenze erfordert.

Metaphorization/metonymization

Die im semantischen Wandel festgestellten metaphorischen Effekte sind genauer betrachtet Metonymisierungen in dem Sinn, dass sie in der tatsäch-

³⁰ Für eine Übersicht s. BRINTON und TRAUGOTT 2005, 47.

lichen Kommunikationssituation implizierend und verweisend funktionieren.

Grammatikalisierungsspezifische Parameter

Die folgenden Parameter tauchen typischerweise bei Erscheinungen aus dem Bereich der Grammatikalisierung auf (vgl. BRINTON und TRAUGOTT 2005, 25-31).

Dekategorisierung ist der Wechsel von einer grammatischen Kategorie zu einer anderen und wird als *De-Kategorisierung* bezeichnet, da es nicht den Verlust einer Zuordnung zu einer Kategorie meint. Aus demselben Grund ist auch von Transkategorialisierung die Rede.

Man kann die Dekategorisierung als Reanalyse des Kategoriestatus eines lexikalischen oder grammatischen Elements werten. Vorzugsweise findet dieser Wechsel von einer übergeordneten (*major*) zu einer untergeordneten (*minor*) Kategorie statt. Es handelt sich also um eine Spezialisierung.

Bleaching ist einer der auffälligsten semantischen Vorgänge im Sprachwandel und betrifft das Thema dieser Arbeit in zentraler Weise: das Verblasen oder Ausbleichen (engl. *bleaching*) von voller lexikalischer Bedeutung zu weniger gehaltvoller, funktional-grammatischer Bedeutung ist damit gemeint. Mit dem Verlust an lexikalischem Inhalt kann ein Wort in neue Kontexte eingebracht werden und so neue lexikalische Bedeutung gewinnen oder eine grammatische Funktion erfüllen. Das *bleaching* ist daher an den Stationen einer Cline Voraussetzung für den Fortschritt des Bedeutungswandels und stellt einen Effekt im Bereich des LEHMANN'schen Parameters der Integrität dar.

Subjectification ist die Verlagerung auf die Perspektive des Sprechers, genau wie die Produktivität ist sie ein Faktor, der zunächst bei dem sprechenden Individuum liegt. Hier geht es um die Bereitschaft der Sprecher, in einer Gemeinschaft überhaupt neue sprachliche Einheiten zu schaffen, zu kombinieren und fortlaufend zu gebrauchen. Es handelt sich also eher um eine

Wahrscheinlichkeitsrechnung (vgl. ebd., 16f.), die stark auf die besprochene Maxime der Extravaganz verweist.

Des weiteren spielen die Faktoren der Frequenz und der typologischen Verallgemeinerbarkeit (*typological generality*) eine Rolle in den oben dargestellten Abläufen. Mit der Zeit werden Grammemen, grammatische Einheiten der Sprache, häufiger gebraucht als lexikalische Einheiten und Konstruktionen, von denen sie sich ableiten. Die Gebrauchshäufigkeit im Diskurs verstärkt eine fortlaufende Grammatikalisierung noch. Die Verallgemeinerbarkeit dagegen betrifft eine andere Beschreibungsebene und zielt auf die Typologie der Ergebnisse zur Grammatikalisierung im Vergleich ab.

Die Grammatikalisierungstheorie kommt in zweierlei Aspekten zum Tragen: Erstens sind die FV der in dieser Arbeit untersuchten FVG in Grammatikalisierungspfaden anderer Konstruktionen integriert. Zweitens stellt sich die Frage nach dem Grammatikalisierungsgrad der untersuchten FVG. Diese Betrachtung geht zunächst von der allgemeinen Frage aus, ob FV grammatikalisiert sind. Genauer gesagt, muss untersucht werden, ob sie in einem Prozess der Grammatikalisierung aus einem Vollverb hervorgehen, oder ob die grundspachlichen FV des Indogermanischen hinsichtlich dieser Funktionalität nicht näher bestimmt werden können. Die von HOPPER/TRAUGOTT präsentierte Cline

full verb > (vector verb) > auxiliary

wird von BUTT 2010, 61 hinterfragt. Als Argument führt sie an, dass FV fast immer äußerlich gleich den Vollverben sind, während Auxiliare im Laufe des Grammatikalisierungsprozesses starken morpho-phonetischen Veränderungen unterliegen. Die FV erscheinen aus einer Perspektive, die allein Grammatikalisierungsparameter berücksichtigt insgesamt als in ein stabiles System³¹ eingebettet. Daher erweisen sich FVG angesichts ihrer diachronen Stabilität als Endpunkte von Clines der Grammatikalisierung (BUTT und LAHIRI 2013). Die indogermanistischen Gleichungen werden verdeutlichen, dass die Veränderlichkeit der FV viel stärker im Lexikalisierungsaspekt der

31 Zum Problem der Superstabilität s. BARDDAL und EYTHÓRSSON 2010, 12ff.

Konventionalisierung zum Tragen kommt.

Es stellt sich die Frage, ob die kompositionellen Formen, die Formen von idg. **d^heh₁*- enthalten, Univerbierungen sind, die aus einem Konventionalisierungsvorgang hervorgegangen sind, oder ob sie als Wortbildungsmuster anzusehen sind (vgl. Stammkompositum vs. andere Komposita). Obwohl die Grammatikalisierungstheorie ein wertvolles Instrument zur Beschreibung und Analyse von Sprachwandelprozessen sowohl im Lexikon als auch in der Grammatik ist, muss doch ihr Einsatz zur Erklärung von Variation in einer modernen Sprache vorsichtig geschehen. Nicht jede strukturelle Veränderung kann unmittelbar an einen etymologisch konsistenten Grammatikalisierungspfad angeschlossen werden (vgl. BOWERN 2008, 166). Die Interaktion von Lexikalisierung und Grammatikalisierung ist eher in einem Gesamtnetzwerk anzusiedeln, in dem ein Konventionalisierungsprozess Epiphänomene auslösen kann (vgl. HIMMELMANN 2004; WISCHER 1997)

2.1.4 Univerbierung als Prozess

Unter dem Terminus *Univerbierung* wird zum einen ein Prozess verstanden, der aus einer Kollokation oder einem Syntagma einen neuen Lexikoneintrag erzeugt (HIMMELMANN 2004, 34f.), zum anderen ist damit das entstandene komplexe Wort bezeichnet bzw. ein Subtypus der Komposita (s. o., LINDNER 2011). So kann das Wort nhd. *Vergissmeinnicht* auf ein Syntagma, bestehend aus einer Imperativform des Verbs *vergessen*, dem Personalpronomen der ersten Person im Genitiv und der Satznegationspartikel, zurückgeführt werden. Die einzelnen Kompositionsglieder sind transparent, die Morphemfugen eindeutig. Dennoch wird hier kein produktives Wortbildungsmuster gebraucht. Viele Komposita des Deutschen sind aus Nomina aufgebaut, auch verbalen Rektionskomposita liegen synchron in der Regel keine syntaktischen Strukturen zugrunde. Hinzu kommt, dass die Univerbierung des Syn-

tagmas im Fall von nhd. *Vergissmeinnicht* das archaische Genitivobjekt bewahrt hat. Es weist darauf hin, dass die Lexikalisierung nicht in jüngster Zeit geschehen ist. Univerbierung ist in diesem Beispiel also Vorgang und Ergebnis einer erstarrten Verbalphrase, alle flektivischen Eigenschaften der beteiligten morphologischen Wörter treten klar hervor. Von Interesse soll hier die Frage sein, ob die jeweils zu besprechende Form aus einer Univerbierung hervorgegangen ist oder nicht. Die Orientierung an orthographischen Konventionen zur Getrennschreibung kann nur ein erstes Indiz einer intendierten Abgrenzung sein. In den umfangreichen Texten der alten indogermanischen Sprachen ist die Abwesenheit eines Zeichen zur Worttrennung der häufigere Fall. Darüber hinaus erschweren Sandhi-Phänomene, wie die Elision im homerischen Vers oder die komplexen Sandhis im Altindischen die morphologische Segmentierung. Bei der Identifikation von Univerbierungen muss also mit Zweifelsfällen gerechnet werden (COULMAS 1985, 253).

Es zeigt sich, dass Grammatikalisierung und Lexikalisierung Hand in Hand gehen. Lexikalisierung als Univerbierung wurde unter weitere, unterschiedliche Termini gefasst, die wiederum bestimmte Eigenschaften univerbierter Syntagmen betonen: Neben Univerbierung finden sich *Fossilisierung*, *Petrifikation*, *Unifikation* und vor allem der weitere Terminus *Fusion*, der morphologische oder phonologische Koaleszenz impliziert. Der Wandel eines Syntagmas oder eines komplexen Wortes zu einem einfachen Verb geht mit einem Verlust der morphosyntaktischen Transparenz einher. Dies ist gleichbedeutend mit einem Verlust der Motivation, einem Kernphänomen der Lexikalisierung (vgl. LIPKA 1977, 155). An dieser Stelle ist demnach der Effekt der Demotivation relevant, der sowohl ein Merkmal von Lexikalisierung als auch von Grammatikalisierung ist. Es ist trivial, dass der oben skizzierte Effekt der Demotivation als Verlust der Motiviertheit von der Transparenz einer Wortverbindung abhängig ist. Wenn eine Univerbierung nicht aus einer freien Kollokation entsteht, kann sie möglicherweise aus einer ehemals motivierten Wortbildung hergeleitet werden:

The essential feature which links fossilization to univerbation is the fact that an originally productive, transparent, compositional formation loses its productivity, transparency and/or compositionality – HIMMELMANN 2004, 28.

Als Formalisierung des Vorgangs ist die „Semantic Outline of Univerbation“ (vgl. ebd., 34) anschaulich:

$$(X) A_n B \mid K_n \rightarrow (X) A_1 B \mid K_{n-x}/K_{n+x} (\rightarrow (X) C \mid K_{n-x}/K_{n+x})$$

Diese Formel lässt sich wie folgt auflösen: X steht für einen syntaktischen Kontext, K steht für einen semantisch-pragmatischen Kontext, während A und B für lexikalische Einheiten in voller lexikalischer Bedeutung stehen. Zu Beginn kommen Syntagmen aus A und B also in einer Anzahl von Kontexten K_n vor. Die Univerbierung $A_1 B$ mit A_1 als einem spezifischen Klassenmitglied von A kommt dann in anderen (weniger oder mehr) Kontexten vor. Der Univerbierungsprozess bewirkt nun letztlich, dass eine neue lexikalische Einheit C entsteht, die nicht mit den produktiven Regeln der Grammatik hergeleitet werden kann, sie ist also lexikalisiert. In der Univerbierung finden Lexikalisierung und Grammatikalisierung einen gemeinsamen Ursprung (ebd., 36 und BRINTON und TRAUOGOTT 2005, 72).

Zentral bei der Einschätzung der beschriebenen Phänomene ist die Sicht der Grammatikalisierung als Kontextexpansion. Bei der Lexikalisierung findet keine *host-class*-Expansion statt. Die syntaktischen und semantisch-pragmatischen Kontexte können expandieren, konstant bleiben oder sogar reduziert werden. Bei der Grammatikalisierung dagegen expandieren alle drei genannten Kontexte (vgl. ebd., 73).

Wegen der engen Verbindung der beiden Ausprägungsarten der Konventionalisierung, die im Prozess der Univerbierung als Potentiale angelegt sind, ist *passim* auch von „netzwerkartigen“ Veränderungen die Rede.

2.2 Fallstudien

Die indogermanische Wurzel $*d^h e h_1-$ scheint in erstaunlichem Maß an der Emergenz neuer sprachlicher Strukturen beteiligt zu sein. Eine Auswahl, die sich an den Aktionsarten orientiert, soll hier in Form von Fallstudien vorgestellt werden, um die grammatische Reaktivität und das semantische Spektrum dieser Wurzel herauszustellen. Gleichzeitig sollen die Beobachtungen der Fallstudien die Ausgangslage bei der Suche nach FVG und vergleichbaren Strukturen skizzieren, um so eine Auswahl der zu untersuchenden Verbalwurzeln zu erleichtern.

2.2.1 Kausativperiphrasen

Bedingt durch die Grundbedeutung der in der Fachliteratur bisher am stärksten mit FVG in Verbindung gebrachten Wurzel $*d^h e h_1-$ sind die vorgestellten Konstruktionen größtenteils in faktitiv-kausative Kontexte eingebunden. Eine Differenzierung der Aktionsarten *kausativ* und *faktitiv* ist über den Grad der Verursachung gesteuert. Während sprachwissenschaftliche Wörterbücher auf den teils synonymen Gebrauch der Termini hinweisen (vgl. BUSSMANN 2008, 187; CONRAD 1985, 70), unterscheidet KÜMMEL 2000, 6 für die „Verhaltensarten“ den „Kausator, der ein Agens zum Handeln veranlaßt“ und den faktitiven Sonderfall zur Verhaltensart *agentiv*, ein „erster Aktant veranlasst ein Geschehen, das er nicht direkt kontrolliert“. Der Hauptunterschied liegt also in der zweifachen Kontrolle der Handlung bei kausativen Verhaltenarten (ebd., 6, vgl. a. SONG 1996, SONG 2011).

Die von PORZIG beobachtete Periphrase $\kappa\lambda\alpha\gamma\gamma\eta\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$ „ein Geräusch wird erzeugt“ für hom. $\xi\kappa\lambda\alpha\gamma\zeta\alpha\nu$ „erklingen“ zeigt wie ein NVG ein einfaches Verb ersetzen kann. Mithilfe eines spezifischen Funktionsverbs kann so

auch Kausativität ausgedrückt werden. Periphrastische Kausativbildungen in den altindischen Veden untersucht ZEHNDER 2011. Seine Ausführungen stellen die Funktion der Wurzeln *dhā-* und *kar-* ‚machen, tun‘ zur Formation der Periphrase heraus. Als Bildung aus ‚KṚ mit Infinitiv‘ und mit dem Hinweis auf das „auxiliaire DHĀ“ (RENOU 1952, 373) sind bereits periphrastische Kausativa erfasst worden. Charakteristisch für eine Periphrase ist nach HASPELMATH 2000, 655a ihre Eigenschaft, aus mehreren Wörtern zu bestehen, während das zu umschreibende grammatische Wort allein steht (vgl. ZEHNDER 2011, 75). Das periphrastische Kausativ wird im Vedischen mittels eines Finalausdrucks („dative infinitive“, JAMISON 1983, 37) und einer konjugierten Form der Wurzeln *dhā-* oder *kar-* gebildet. Hinsichtlich der Grammatikalisierung der Konstruktion konstatiert ZEHNDER im Rahmen der Parameter nach LEHMANN 2002 einzig in der Paradigmatizität ein erfülltes Merkmal, da die Periphrase in den vedischen Texten der Suppletion des morphologischen Kausativs dient (ZEHNDER 2011, 75f.):

Morphologisches Kausativ zu *jīv-* ‚leben‘:

RV 10.137.01d *dévā jīváyathā púnah*

„Schenktet ihr Götter das Leben wieder.“

Periphrastisches Kausativ zu *jīv-* ‚leben‘, Verb *kar-*:

RV 8.067.17c *dévāḥ kṛṇuthá jīvāse*

„Lasset [...] leben, ihr Götter.“

Doppeldeutiger Finalausdruck zu *jīv-* ‚leben‘, Verb *dhā-*:

RV 3.036.10c *asmé śatám śarádo jīvāse dhāḥ*

„Gewähre uns hundert Herbste zum Leben.“

Überraschenderweise findet sich auch die Wurzel *dā-* in einer syntagmatischen Verbindung mit dem Finalausdruck *jīvāse*:

RV 10.186.03a *yád adó vāta te gṛhé*

10.186.03b *amṛtasya nidhír hitáh*

10.186.03c *táto no dehi jīváse*
 „Was dort in deinem Hause, o Wind,
 als Schatz von Lebensbalsam aufbewahrt wird,
 davon gib (*dehi*) uns zum Leben (*jīváse*)!“

Die Semantik des ‚Schenkens‘ scheint eine Scharnierfunktion zu bilden, über die eine Ausbreitung der Bedeutung hin auf die grammatische Kontrolle des Finalausdrucks vorstellbar wird. Eine Übersetzung als „davon lass uns leben“ erscheint vorstellbar. ZEHNDER grenzt die periphrastischen Kausativa von finalen Zirkumstanten ab, die formal mit dem Finalausdruck der Periphase identisch sind, jedoch syntaktisch nicht erforderlich sind für einen vollständigen und sinnvollen Satz (ebd., 5). Die bei ZEHNDER konstatierte Doppeldeutigkeit einiger Fälle lässt sich nun auch auf obigen Beleg mit *dā-* übertragen. Eine Übersetzung ohne den Finalausdruck führt tatsächlich zu einem vollständigen und sinnvollen Satz: „der Lebensbalsam [...] davon gib uns!“, zum Vergleich darüber: „Gewähre uns hundert Herbstel!“. Jedoch wird der inhaltliche Bezug von *amṛtasya nidhí* und *jīváse* nur in der syntaktischen Rektion von *dehi* über den Finalausdruck *jīváse* deutlich. Das Verb vereint in diesem Beispiel zwei Lesarten in der typisch verschränkten Ambiguität der rigvedischen Verse. Es ist das ‚Geben von etwas‘ und das ‚Geben für etwas‘ zugleich. Gestützt wird die Vermutung einer vorliegenden Kausativperiphrase durch den unmittelbar vorausgehenden Vers RV 10.186.02 *sá no jīvátave kṛdhi* „Laß du uns leben!“, in dem bereits eine Periphrase, gebildet mit der Wurzel *kar-*, gebraucht wird, die denselben Bezugspunkt, nämlich *jīv-* hat. Der Kontext ist also bereits vorgestellt und der Dichter kann nun mit der Konstruktion spielen, sie variieren. Die semantischen Domänen von *dā-*, *dhā-* und *kar-* werden in der Korpusuntersuchung genau zu beobachten sein.

Die paradigmatische Variabilität erweist sich als hoch, da zahlreiche verschiedene Finalausdrücke aufgelistet werden können. Ein weiter Skopus in der Satzebene und geringe Fügungsenge sowie hohe Integrität in Form und Bedeutung sprechen jedoch gegen ein hohes Maß an Grammatikalität. Die beteiligten Verbalwurzeln werden in der Periphrase als Vollverben angesehen (ebd., 73).

Die vedischen Kausativperiphrasen illustrieren die Möglichkeit neu aufkommender Konstruktionen, grammatische Lücken zu schließen: „If a certain inflectional pattern ist not applicable to some members of the word class, a periphrasis may fill this gap“ (HASPELMATH 2000, 657b). Die bei der Suppletion vorzufindende komplementäre Distribution mit den altindischen *-áya*-Bildungen, den morphologischen Kausativa, wird bei JAMISON 1983, 37ff. beschrieben, mit folgendem Fazit:

Thus, historically the periphrasis appears to have arisen in cases where a morphological causative could not [...] exist, but it spread analogically to situations where it was unnecessary [...]

Während man im späteren Sanskrit praktisch von einem separaten Flexionssystem der kausativen Verben ausgehen kann, sind die vedischen *-áya*-Bildungen eine von mehreren Alternativen zur Präsensbildung (ebd., 214).

Die Kausativperiphrase, wenn auch nur schwach grammatikalisiert, zeigt, wie die Wurzel **d^heh₁*- im Vedischen zum Ausdruck der Kausativität gebraucht wird. ZEHNDER 2011 nennt sieben eindeutige Belege im RV, die hauptsächlich im dritten Mandala zu finden sind und in nur wenige *types* zerfallen:

RV 3.030.14d *yát sīm índro ádadhād bhójanāya*
„als Indra sie zur Nahrung bestimmte.“

RV 3.031.13a *mahí yádi dhiṣaṇā śísínáthe dhāt*
„Wenn die hohe Dhiṣaṇā (ihn) dazu bestimmt hat, (den Vṛtra) niederzustoßen“

RV 3.031.19c *drúho ví yāhi bahulá ádeviḥ*
3.031.19d *súvaś ca no maghavan sātáye dhā*
„Durchkreuze die vielen gottlosen Tücken und laß uns, du Gabenreicher, die Sonne gewinnen!“

RV 3.036.01a imám ū śú prábhṛtiṃ sātáye dhāḥ
 „Dieser Darbringung verhilf fein immer wieder im Verein [mit
 deinen Hilfen] zum Sieg.“

RV 3.056.06d bhága trātar dhiṣaṇe sātáye dhāḥ
 „O Bhaga, Schützer, o Dhiṣaṇā, verhilf zum Gewinn“

RV 6.019.02a índram evá dhiṣáṇā sātáye dhāḥ
 „Gerade den Indra bestimmte die Dhiṣaṇā zum Gewinnen“

RV 7.079.05c viucchántī naḥ sanáye dhíyo dhā
 „Mögest du aufleuchtend unseren Dichtungen zum Gewinn
 verhelfen.“

Offenbar handelt es sich bei den Periphrasen mit *dhā-* um eine Randerscheinung, die entweder auf eine einsetzende Neuerung oder auf einen Reliktstatus hindeutet. Die dativische Form des Finalausdrucks wird dabei von der Verbindung aus *riṣe* und *dhā-* ‚zu Schaden bringen‘ gespiegelt (RV 5.041.16d, 7.034.17a). Spätestens hier ist die Grenze zu den FVG überschritten. Es tut sich also ein wichtiges Untersuchungsziel auf: Lassen sich im Korpus FV finden, die Kontinuanten der Wurzeln **d^heh₁-* und **(s)ker-* sind und Kausativität ausdrücken, ohne den Finalausdruck zu fordern und welche Kasus sind involviert? Der Untersuchung von ved. *kar-* kommt dabei aufgrund der Fülle an Belegen nur eine ergänzende Rolle zu.

Vergleichbare Kausativformationen finden sich ebenfalls in weiteren indogermanischen Sprachen. ITTZÉS 2007 weist auf Periphrasen hin, die Fortsetzer der indogermanischen Wurzeln **h₁ei-*, **b^hueh₂-*, **(s)ker-* im Griechischen, Lateinischen und Sanskrit enthalten. Er stellt eine unmittelbare Verbindung zu den FVG her. Für das Altgriechische lassen sich Bedeutungsnuancen ausmachen, die von Verben mit der Grundbedeutung ‚machen, tun, herstellen‘ ausgehen. Diese lassen sich etwa auch bei griech. *ποιέω* ‚machen‘ auf benachbarte Kontexte ausweiten: griech. *ποιεῖσθαί τινα τῶν δορυφόρων* ‚jemanden unter die Speerträger aufnehmen‘ (KRAHE 1972, 81). Und schließ-

lich:

Odys. 1.386 μὴ σέ γ' ἐν ἀμφιάλω Ἴθάκῃ βασιλῆα Κρονίου

1.387 ποιήσειεν, ὃ τοι γενεῆ πατρῴϊόν ἐστιν.

„Daß dich der Kronos-Sohn nicht gar noch auf der meerumgebenen Ithaka zum König mache, welche dir nach Abkunft zukäme von dem Vater.“

Odys. 23.257 [...] ἐπεὶ ἄρ σε θεοὶ ποίησαν ἰκέσθαι

„Da es die Götter gefügt haben, daß du [in dein gutgebautes Haus und in dein väterliches Land] gelangt bist!“

Ilias 12.432 ἀλλ' οὐδ' ὧς ἐδύναντο φόβον ποιῆσαι Ἀχαιῶν

„Aber auch so konnten sie keine Flucht der Achäer bewirken“

Die Liste dieser Homerstellen zeigt eine zunehmende Orientierung des Verbs *ποιέω* an einer funktionalen Gebrauchsweise. Das Bedeutungsspektrum ist also groß: Die Verbindung mit dem Infinitiv *ικέσθαι* hat stark kausativen Charakter. Im letzten Beispiel liegt dann ein NVG mit dem Verbalabstraktum *φόβον* (AKK.SG) als Fügungsnomen vor, das ebenfalls deutlich die kausative Aktionsart zeigt. Die Belege von *ποιέω* bieten sich als Vergleichsmaterial für die Untersuchung von *τίθημι* im Griechischen an. Es stellt sich die Frage, ob sie ähnlich wie aind. *kar-* neben *dhā-* in der handwerklichen Grundbedeutung einen Ausgangspunkt für das Aufkommen kausativ-faktitiver Bedeutung bilden. Hierzu soll auch der etymologische Anschluss der Wurzeln berücksichtigt werden.

Ein periphrastisches Faktitiv im Lateinischen liegt in Bildungen aus Wurzelnomen im Instrumental und dem Fortsetzer von **d^heh₁-* vor (RAU 2009, 136), die nun im Anschluss ausgewertet werden sollen.

2.2.2 Die lateinischen *-idus*-Adjektive

The usual synchronic perspective on lexicalization as fusion [...] concerns alternative ways of coding the same concept. Little attention has been paid to this perspective from a historical point of view. Here meaning is kept constant and the expression changes. An example would be discussion of whether causative comes to be expressed phrasally (*make red, make brown*), derivationally (*redden*), or monomorphemically (*brown*) – BRINTON und TRAUOGOTT 2005, 47

Um das vorgeschlagene Beispiel direkt aufzugreifen, bietet sich ein Blick in die lateinische Sprache an: Neben den Adjektiven engl. *red* und nhd. *rot*, die beide auf germ. **raudaz* zurückzuführen sind, gehören zu den Fortsetzern der indogermanischen Wurzel **reud^h-* ‚rot (machen)‘³² auch lat. *rūfus* ‚rot‘ < idg. **rouǵ^ho-* und lat. *ruber* ‚rot‘ < idg. **rud^hro-*. Darüber hinaus kennt das Lateinische ein Adjektiv *rūbidus* ‚rötlich, halbgekocht‘, das ebenfalls in unmittelbarer etymologischer Nähe zu den Genannten steht. Es gehört einer Gruppe von frühbezeugten Adjektiven (NUSSBAUM 1999, 377) an, die in *-idus*, *-ida*, *-idum* ausgehen. Diese *idus*-Adjektive stehen im Lateinischen neben ihren synkopierten Varianten (z.B. *calidus* neben *caldus*). Die Verteilung geschieht auf der Basis stilistischer Unterschiede (KRISCH 1982, 202). Die folgende Übersicht zeigt die Ableitungsverhältnisse der einzelsprachlichen Adjektive von der indogermanischen Wurzel **reud^h-* und dem zugehörigen Abstraktum **ro/eud^hi-*. Alle bezeichnen das Farbkonzept ‚rot‘ (Übersicht aus BALLE 2006, 282):

32 Die Wurzel wird wegen griech. *ῥυθρός* auch als idg. **h₁reud^h-* angesetzt.

* <i>reud^h-o-</i> >	aisl. <i>rjóðr</i>
* <i>rouđ^h-o-</i> >	lat. <i>rūfus</i> , germ. * <i>raudaz</i> , air. <i>rúad</i>
* <i>rud^h-ro-</i> >	griech. <i>ῥυθρός</i> , lat. <i>ruber</i> , aksl. <i>rъdrъ</i>
* <i>rud^h-to-</i> >	lat. <i>russus</i> , lit. <i>rūstas</i>
* <i>rud^hi-ro-</i> >	aind. <i>rudhirá</i>
* <i>rouđ^hi-to-</i> >	aind. <i>róhita-/lóhita-</i>

Die Existenz eines hinsichtlich seiner Wortart unterspezifizierten, i-stämmigen Abstraktums **ro/eud^hi-* komplettiert den Hinweis auf das Caland-System³³. Die Mitgliedschaft von idg. *(*h*₁)*reud^h-* im Caland-System (STIFTER 1998, 208; vgl. NUSSBAUM 1999, 404) bietet den Ausgangspunkt für die Frage, welche weiteren kognaten Formen als direkte oder periphere Mitglieder dem Suffixverband angehören, und wie ihre Bedeutungsabstufungen einzuschätzen sind. Dazu gesellen sich die Verben lat. *rubēre* ‚rot sein‘, *rubēscere* ‚rot werden‘, *rubefacere* ‚rot machen‘. Die lateinischen *idus*-Adjektive scheinen auf besondere Weise in das Caland-System integriert zu sein (vgl. BALLEs 2003, 12, BALLEs 2006, 282). Gleichzeitig ist festzustellen, dass der Suffixverband des Caland-Systems, der im Griechischen und Indoiranischen klar zu Tage tritt, im Italischen weitgehend fehlt (RAU 2009, 122f.). Dennoch existiert ein Verband von Ableitungen, die systematisch nebeneinander vorkommen, wie folgende derivationell noch weiter gefächerte Formen verdeutlichen (ebd., 122f.):

Adjektiv	<i>candidus</i> ‚weiß, glänzend‘ <i>candēns</i> ‚leuchtend, hell, klar‘
Substantiv	<i>candor</i> ‚heller Glanz, weiße Farbe‘ <i>candidum</i> ‚heller Glanz, weiße Farbe‘
Statives Verb	<i>candēre</i> ‚glänzend weiß sein, schimmern‘
Inchoatives Verb	<i>candēscere</i> ‚weiß erglänzen, heiß werden‘
Kausatives Verb	<i>candefacere</i> ‚glänzend weiß machen‘
Faktitives Verb	<i>candāre</i> ‚leuchten‘

33 Kritisch bezüglich der Existenz des Caland-Systems: MEISSNER 2006, 223f.

Was sich abzeichnet, ist der lateinische „Ersatz“ des Caland-Systems. Betrachtet man nun das Suffix *-idus* in der historischen Lautentwicklung der lateinischen Sprache, kann es auf folgende Vorform zurückgeführt werden:

Lat. *-idus* < urital. **-iθo-* < idg. *-id^ho-*
(vgl. NUSSBAUM 1999, 392, so zitiert in BALLE 2003, 1)

Das Suffix kann demnach auf die indogermanische Verbalwurzel **d^heh₁-* zurückgehen, die mit ihren Bedeutungen ‚setzen, machen, ...‘ eine passende Erklärung für die Faktitivität der *idus*-Adjektive gibt. Die resultative Bedeutung kann in vielen Fällen durch eine faktitive Bedeutung entstehen. Ähnliche Beispiele sind lat. *gravidus* ‚schwanger‘ < **-schwer gemacht‘³⁴* oder *calidus* ‚warm‘ < ‚warm gemacht‘. Ersteres erinnert an Benennungsmotive, die das Tragen des ungeborenen Kindes herausstellen, etwa nhd. *austragen*, *trächtig* oder *Geburt* (zu idg. **b^her-* ‚tragen‘, **b^hrto-* ‚getragen‘), während letzteres an das neuhochdeutsche Fremdwort *Kalfaktor* („Bediensteter“, urspr. „Heizer“) über mlat. *cal(e)factor*, denken lässt. Auch das Lehnsuffixoid *-(i)fizieren* verdeutlicht die Entwicklung von lat. *facere* ‚machen‘ < idg. **d^heh₁-*, die schon mit lat. *calescere* ‚warm machen‘ und ähnlichen Bildungen beginnt; doch dazu im Folgenden.

Eine alternative Erklärung für die Diachronie der lateinischen *idus*-Adjektive bietet SCHAFFNER. Das Ethnikon griech. *Μακεδόνες* ‚Makedonen‘ ist auf der Basis von **mak-ed-* ‚Größe, hoher Wuchs‘ entstanden. Von dieser Basis wurde mit dem Possessivsuffix **-nó-* ein Adjektiv **mak-ed-nó-* ‚mit Größe, mit hohem Wuchs versehen‘ gebildet, aus dem griech. *μακεδνός* ‚hochgewachsen, schlank‘ hervorgegangen ist. Mit einem weiteren Possessivsuffix, **-ó-*, wurde ein Adjektiv **mak-ed-ó-* in gleicher Bedeutung gebildet, woraus schließlich durch ein individualisierendes *n*-Suffix das Ethnikon griech. *Μακεδών* hervorging. Die Form **mak-ed-ó-* ist vom Bildetypus mit den erläuterten lateinischen *idus*-Adjektiven vergleichbar. Übertragen auf das Beispiel lat. *calidus* ließe sich so ein deriviertes Adjektiv idg. **kal-ed-ó-* ‚warm, versehen mit Wärme‘ erschließen (SCHAFFNER 2005, 225ff.). Der e-

34 Vgl. aind. *agrú-* ‚Jungfrau‘ und Verwandtes (EWA I, 46).

Vokalismus, wie er auch in **albhed-ó-* ‚mit weißer Farbe versehen‘ (vgl. russ. *лѣбѣдъ* ‚Schwan‘) vorliegt, ist im Vergleich mit lat. *albidus* ‚weiß‘ unvereinbar. Instrumentales *-ih₁* müsste einen Laryngalreflex zeigen (OLSEN 2004, 260). Die Gleichung lat. *calidus* < **k̂l̂h₁ed^hh₁-ós* < **k̂l̂h₁-éh₁ + d^heh₁-* zeigt möglicherweise eine ähnliche Dissimilation des Laryngals wie alat. *suodālēs* (Lapis satricanus) zu **suxed^hh₁°* < **suxeh₁d^hh₁°* (SCARLATA 1999, 265, Fn. 364).

Eine weitere Alternative für die Erklärung der lateinischen *idus*-Adjektive bietet OLSEN³⁵. Nach ihrer Interpretation des Lautbefundes entwickeln sich die urindogermanischen Suffixfolgen **-eh₁-to-* sowie **-ah₂-to-* zu lat. *-idus*. Diese Annahme ermöglicht die Erklärung der *idus*-Adjektive als stative Partizipien und solche denominativer Verben. Da die lautgesetzlichen Verhältnisse, die diesem Erklärungsansatz zugrunde liegen, jedoch noch nicht ausführlich in allen Kontexten geprüft sind, muss hier die Nennung genügen. Der Ansatz ist innovativ und geht davon aus, dass die Laryngale **/h₁/* und **/h₂/* in nicht-vokalischer Position den stimmlosen Dental **/t/* zu **/t^h/* aspirieren. Solch eine Aspiration wäre dann in idg. **ph₂ter* ‚Vater‘ nach den gängigen Syllabifizierungsregeln ausgeblieben, während sich lat. *fūmidus* ‚verraucht‘ aus < **dhūma-tho-* < idg. **d^huH-mah₂-to-* herleiten ließe. Semantisch weisen *-to*-Partizipien resultative Bedeutung auf.

Die lateinischen *idus*-Adjektive finden keine direkte Entsprechung im Keltischen. Das urkeltische Suffix **-a/odio-* vergleicht sich nicht ohne Probleme (vgl. NUSSBAUM 1999, 383). Es wird auf der Basis von air. *-dae/-(a)ide* und kymr. *-eiñ* rekonstruiert, sein Ursprung ist jedoch nicht geklärt. Beispiele sind air. *fáelda* ‚wölfisch‘ oder *déodae* ‚göttlich‘ (BALLE 2006, 225). Es kann aber beobachtet werden, dass dieses Suffix hauptsächlich an Substantive antritt und semantisch weitgehend entleert ist. Die Rekonstruktion eines Syntagmas aus Nominalform und **-d^h(h₁)o-* gelingt nicht und bleibt nur eine lautliche Möglichkeit.

Die Wurzel **d^heh₁-* bleibt die plausibelste lexikalische Quelle für die Genese des *-idus*-Suffixes. Es markiert einen von zahlreichen vorläufigen Endpunkten im Konventionalisierungsnetzwerk dieser Wurzel.

35 B. OLSEN: Seminar „Indo-European Nominal Word Formation“ auf der 6th Indo-European Dahlem Summer School 2009, Berlin, 31.08.2009 bis 04.09.2009.

„Da $-d^h o-$ sonst kein produktives Suffix geworden ist, ist ein Lexikalisierungsprozess für alle hierher gehörigen Lexeme anzunehmen. Die lateinischen Adjektive auf $-idus$ lassen sich als Nominalisierungen von Funktionsverbgefügen i -stämmiger Nominalformen und $*d^h eh_1$ - hier einreihen“ (ebd., 224). Solche Lexikalisierungen bedingen die bei der Fusion beobachteten Koaleszenzeffekte, sodass ähnlich der Kompositionsfuge im Zusammentreffen des Fügungsnomens mit dem FV im Zuge ihrer Univerbierung mit irregulären bzw. problematischen Lautentwicklungen gerechnet werden muss.

2.2.3 Diachronie des neuhochdeutschen Faktitivitäts-Suffixoids $-ifizieren$

Fortsetzer von idg. $*d^h eh_1-$ sind in vielen neuhochdeutschen Wörtern zu entdecken. Sie sind jedoch größtenteils über das Lateinische in die deutsche Sprache gelangt. Als Beispiele können *falsifizieren*, *ratifizieren*; *Kalfaktor*, *Faksimile*; *Benefiz* gelten. Auch in den Sprachen der Romania leben Morpheme fort, die auf diese indogermanische Verbalwurzel zurückzuführen sind: frz. *vérifier*, span. *simplificar*. Die Morpheme, um die es geht, zeigen dabei charakteristische Lautwandel des Lateinischen: $*/d^h/$ zu $/f/$, sowie eine k -Erweiterung der Wurzel. Auch finden sich in deutschen Gegenwartstexten viele derartige Verben³⁶:

<i>entnazifizieren</i>	<i>authentifizieren</i>	<i>gentrifizieren</i>
<i>elektrifizieren</i>	<i>russifizieren</i>	<i>zertifizieren</i>
<i>mumifizieren</i>	<i>skarifizieren</i>	<i>kommodifizieren</i>
<i>kodifizieren</i>	<i>vitrifizieren</i>	<i>thaiifizieren</i>
<i>parentifizieren</i>	<i>kaustifizieren</i>	<i>disneyifizieren</i>

36 Diese Lemmata oder ihre direkten Derivationen kommen im Korpus W - Archiv der geschriebenen Sprache der COSMAS II-Datenbank des IDS Mannheim vor. *Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo*, <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim o.D.

Eine entlehnte, fremdsprachliche Basis ist charakteristisch für diese Verben. Sie dienen dazu, die faktitive Umsetzung in einen anderen Kontext, nämlich den der entlehnten Basis zu verbalisieren. Das Suffixoid *-ifizieren* ist also immer auch Indiz für eine Integration von fremdsprachlichem Wortgut. Dies zeigt sich auch diachron:

da gott die argen straffen wird
 und die frommen glorificirt
 mit leib und seel frölich erstehn
 - Hans Sachs 1, 390 K.³⁷

Das Element, das auf idg. **d^heh₁*- zurückzuführen ist, unterliegt in seiner Geschichte der zu erwartenden orthographischen Variation: *<fic>* neben *<fiz>*. Im Suffixoid scheint der i-Vokal nicht ausgelassen werden zu können, wie das Beispiel *thaiifizieren* zeigt. Im Fall von *disneyifizieren* könnte die Zweisilbigkeit und vor allem die Aussprache der Graphemsequenz *<ey>* = /i/ die graphische Ausnahme begünstigen. Dieses Suffixoid erzeugt eine faktitiv-kausative Bedeutung. Es handelt sich um ein Wortbildungsmuster, das immer noch in Fachsprachen aktiv ist, wie viele der obigen Beispiele demonstrieren. Dabei ist die Basis, an die das Suffixoid tritt, nicht zwangsläufig griechisch oder lateinisch. Ausgangspunkte der Verbindung von lat. *facere*, mit geschwächtem Wurzelvokal *-ficere*, mit einem nominalen Element könnten im Kirchenlatein zu suchen sein. Religiöse Fachausdrücke wie etwa *glōrificāre* ‚preisen, verherrlichen‘ sind dann als teilweise adaptierte Fremdwörter in die deutschen Übersetzungen lateinischer Texte eingegangen. Auf ihrer Basis konnte sich ein Wortbildungsmuster bilden, indem die Kausalität anzeigende Element unabhängig analysiert wurde. Zur Integration der lateinischen Verbalmorphologie ins Deutsche konnte der Verbalisierer *-ier(-en)* an den Stamm *-fiz-* < *-fac-* angeschlossen werden. Dass das Suffixoid nun mit

37 So zitiert in J. GRIMM und W. GRIMM 1854-1961 sub *glorifizieren*. Vgl. auch *glorieren* mit Varianten (*glor(i)gieren*).

dem Vokal *-i-* beginnt, ist Ergebnis einer erneuten Reanalyse. Doch zeigt die Auswertung der vorherigen Fallstudie, dass schon in den lateinischen *idus*-Adjektiven Faktitivität mit dem lateinischen Fortsetzer von idg. **d^heh₁-* ausgedrückt werden konnte. Bereits im Lateinischen wurden Adjektive und das Element *-ficāre* verbunden. Lat. *laetificāre* ‚erfreuen, gedeihen lassen‘ steht neben *laetus* ‚froh‘. Bezogen auf die deutsche Sprachgeschichte sind mehr Daten notwendig um die Grammatikalisierung von *-ifizieren* nachzuvollziehen. Im Parameter der Wählbarkeit ist eine Konkurrenz zu *-isieren* zu vermuten. Die Paradigmatizität ist synchron als hoch einzuschätzen. Das Suffixoid erzeugt eine eigene Klasse von Verben; für viele fremdsprachliche Basen ist es das einzige Mittel zum Ausdruck von Faktitivität, das zur Verfügung steht.

2.2.4 Diachronie des schwachen Präteritums im Neuhochdeutschen

Ein direkter Vergleich der rekonstruierten Formen der schwachen Präteritalendungen im Urgermanischen mit dem Paradigma der Präsensformen des Verbs für ‚tun‘ findet sich bei HILL 2010, 443f.:

Präteritalendungen		Präsens des Verbs für ‚tun‘	
1sg. <i>*-dō-n</i>	1pl. <i>*-dō-me</i>	1sg. <i>*dō-mi</i>	1pl. <i>*dō-mez</i>
2sg. <i>*-dē-z</i>	2pl. <i>*-dō-þe</i>	2sg. <i>*dō-si</i>	2pl. <i>*dō-þe</i>
3sg. <i>*-dē-t</i>	3pl. <i>*-dō-nt</i>	3sg. <i>*dō-þi</i>	3pl. <i>*dō-nþi</i>

Daraus geht hervor, dass die beiden Paradigmen ähnlich sind. Der Unterschied des **ē* in zweiter und dritter Person Sg. der schwachen Präteritalendung kann erklärt werden, indem man besonders vor dem Hintergrund der Bezeugungslage paradigmatischen Ausgleich im Präsensparadigma annimmt. Die Differenzen der Endungen **-n* gegenüber **-mi*, sowie **-z* und **-*

si im Präsensparadigma hingegen sind auf Unterschiede im Gebrauch von Primär- und Sekundärendungen zurückzuführen. Das entstehende Bild legt den Schluss nahe, dass es sich bei den Endungen des schwachen Präteritums um die Präteritalformen des germanischen Verbs für ‚tun‘ < idg. **d^heh₁-* ‚setzen, machen, ...‘ handelt (HILL 2010, 443f.). Das schwache Präteritum wurde durch eine Periphrase gebildet, die aus dem Verbalnomen bzw. PPP des entsprechenden Verbs und einer flektierten Form der Verbalwurzel für ‚tun‘ besteht (vgl. TOPS 1974, LÜHR 1984). Morphologisch muss der vorliegende Präsensstamm dieser flektierten Form, die periphrastisch die Präteritalendung ergab, als hervorgegangen durch Reanalyse des Konjunktivs eines indogermanischen Wurzelaorists bestimmt werden (HILL 2010, 445-448). Die Verbalnomina auf *-tō-* nehmen in Verbindung mit einem faktitiv-kausativen Verb schnell die Konstruktionsbedeutung ‚resultativ plus faktitiv‘ an, z.B. analog nhd. *wissen* und *bewusst machen*. In ihrer Funktionalität ist diese Bildweise direkt mit dem Suffixoid *-ifizieren* vergleichbar.

Schon bei BOPP 1816, 151 findet sich der Hinweis auf die periphrastische Natur des gotischen Präteritums der ersten Hauptkonjugation: „[got.] *sokidedun*, ‚sie suchten‘ [...] halte ich für die Verbindung der Wurzel *Sok* mit dem Präteritum des Hilfszeitworts *tun*, ungefähr so, wie wenn man im Deutschen sagte *suchetaten*“ (Orthographie und Format behutsam angepasst, MS).

Das germanische schwache Präteritum aus dem PPP und einer Form von **dē-/dō-* (vgl. RASMUSSEN 1999, 597-602 u. Rez. NERI 2009, 5) lässt schnell an den Einwand einer Beschränkung auf transitive Verben denken. Dieser wird aber mit dem Hinweis auf vergleichbare, parallel verlaufende Entwicklungen, etwa der Grammatikalisierung von engl. *have*, pariert (RASMUSSEN 1999, 602).

Wie kam es dazu, dass dieses Verb periphrastisch eingesetzt wurde, um das Präteritum auszudrücken, wenn das Germanische doch mit dem Präteritum der starken Verben schon eine produktive und motivierte Bildweise besaß? Als Antwort auf diese Frage drängt sich zunächst die allgemeine Vermutung auf, dass eine grammatisch-funktionale Kategorie in den bestehenden Präteritalformen nicht oder nicht einfacher ausgedrückt werden konnte. Mit anderen Worten stellt hier ein anderes Verb ein umfangreicheres, bes-

ser etabliertes Paradigma zur Verfügung. Es bleibt zu ergründen, in welcher Hinsicht dieses Paradigma umfangreicher war. Hierzu ist ein genauerer Blick auf die Eigenschaften der Periphrase notwendig: Wie LÜHR 1984, 43 veranschaulicht, kann eine instrumentale Periphrase wie das Beispiel germ. *salbō ðeðōn ‚machte mit Salbe‘ der Ausgangspunkt für das neue Ausdrucksmittel des Präteritums geworden sein. Nachdem die Reduplikationssilbe haplogisch³⁸ getilgt wurde, entsteht durch Univerbierung schließlich die Form *salbōðōn ‚machte mit Salbe‘. Diese kann sich analogisch ausbreiten und etabliert sich schließlich als Konkurrenz für die starke Tempusmarkierung.

Analogie: *salbōðōn : *kunþōn ‚kannte‘

Der Einfluss umgangs- und kindersprachlicher Ausdrücke auf die anderen Register einer Sprache in diesem Zusammenhang (ebd., 43) ist vielleicht zu weit gegriffen, zumal er angesichts der Beleglage spekulativ bleiben muss. Die Annahme einer Instrumentalperiphrase kann vermieden werden, wenn als Ausgangsbasis das PPP Modell für eine periphrastische Präteritumbildung gestanden hat, eine Bildweise, die Parallelen³⁹ besitzt (vgl. HILL 2010, 445-448; RINGE 2006, 166-169, Rez. NERI 2009, 5).

Die Frage nach dem Aufkommen der Periphrase lässt sich womöglich mit der Eigenschaft der germanischen Kausativa beantworten, für die eine reguläre Präteritalform nicht verfügbar war. In der Eigenschaft des germanischen starken Präteritums aus dem Tempussystem des indogermanischen Perfekts hervorgegangen zu sein, zeigt sich die Unvereinbarkeit für die betroffene Verbkategorie. Auch das altindische Perfekt konnte nicht für alle Kausativa morphologisch gebildet werden (HILL 2010, 416). Die Beispiele (ebd.) sind für das Sanskrit einleuchtend: Skr. *gamayati* ‚veranlasst zu gehen‘ vs. *gamayām cakarā* ‚veranlasste zu gehen‘, die Kausativa gehen für das Perfekt im Sanskrit, wie HILL deutlich macht, denselben Weg wie denominative Verben, die ebenfalls ursprünglich über keine Perfektbildung verfügen. Die Periphrase erlaubt den Sprechern die Vermeidung einer irregulären Tempusbildung.

38 Zu einigen kritischen Beobachtungen zur Haplogenie im Germanischen, vgl. HILL 2010, 418f.

39 NERI (ebd.) nennt osk. *dunatted* ‚gab‘ < **dōnātom* *fefaked* (ebenfalls Wurzel **d^heh₁*-) als Vergleichsform.

Die benötigte verbale Kategoriemarkierung wird am Hilfsverb vorgenommen, die Verbindung zwischen Hilfsverb und dem die eigentliche Handlungsbedeutung tragenden Verb wird hergestellt, indem sich dieser semantische Kern der Periphrase in die einzige Schnittstelle fügt, die das Hilfsverb zur Verfügung stellt: ein nominaler Aktant. Dieses Prinzip kommt auch bei den Verbalabstrakta, den Fügungsnomina der FV und NV zum Tragen.

Dass es gerade die Kombination der Funktionen Kausativität und Präteritum war, begründet, warum ein Fortsetzer von $*d^h e h_1$ - in der Periphrase grammatikalisiert wurde.

Die Geschichte des germanischen schwachen Präteritums hat schon viel Forschungsliteratur hervorgebracht. Die Grammatikalisierung der beschriebenen Periphrase basiert auf einem grammatischen System, das in seinem historischen Zustand nicht alle benötigten Flexionsformen zuließ. Der Umgang mit dieser grammatischen Lücke steht exemplarisch für die flexiblen Befähigungen der „Allerweltswurzel“⁴⁰ $*d^h e h_1$ -.

2.2.5 Griechische Adjektive auf -θος/-θός

Wie PANAGL und andere am Beispiel von griech. ἄγαθος < $*\eta\hat{g}h_2 d^h h_1$ -ó-s plausibel gemacht haben (vgl. PANAGL 1995, 234f.), kann der altgriechische Wortausgang -θος/-θος zuweilen synchron als Suffix gedeutet werden, das sich auf schwundstufiges $*-d^h h_1$ - aus $*d^h e h_1$ - plus Themavokal -o- zurückführen lässt. Die vordere Konstituente vergleicht sich mit griech. ἄγαννιφος ‚schneereich‘ < idg. $*\eta\hat{g}h_2 snig^{wh} o$ - und weiteren Adjektiven (POULTNEY 1992, 210f.). Das vordere Element kann also mit idg. $*me\hat{g}h_2$ - ‚groß‘ identifiziert werden. Eine Deutung von griech. ἄγαθος als ursprüngliches „Kompositum $*\eta\hat{g}h_2 dhó$ “ stammt auch von PINAULT 1979, 166⁴¹. Nach POULTNEY 1992, 210 ist

40 So der treffende Titel der Wurzel bei BALLE 2006, 29.

41 Abgelehnt bei BEEKES 1997, 38 als „probably non-IE“.

das Hinterglied die Wurzel $*d^hch_1$ - in der Schwundstufe⁴². Semantisch sieht er im Vorgänger von griech. ἀγαθός eine Grundbedeutung ‚Großes tuend‘. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen zeigt PANAGL 1995, 234, dass der Gebrauch des Adjektivs ἀγαθός in der homerischen Sprache meist auf eine hohe gesellschaftliche Stellung, insbesondere auf adelige Herkunft, sowie auf physische Größe verweist. Die nahe liegende Schlussfolgerung ist also, für das Hinterglied in ἀγαθός eine passivische Bedeutung anzusetzen. Es ergibt sich folgende semantische Entwicklung: idg. $*m̥gh_2-d^hch_1-ó-s$ ‚hoch / groß gestellt / gemacht‘ > griech. ἀγαθός ‚gut, edel‘. Aber auch eine aktivische Auffassung der Bedeutung ist möglich und wird durch eine semantisch ähnliche Verbindung im Epos gestützt (JANDA 2014, 400):

Il. 22.305 ἀλλὰ μέγα ῥέξας τι καὶ ἔσσομένοισι πυθέσθαι.

„Sondern etwas Großes tun, auch für die späteren zu erfahren!“

Hier ist es das unverwandte Verb ῥέξω, das die Semantik des ‚Tuns‘ trägt. Auf ähnlicher Grundlage wäre eine freie Verbindung von μέγα plus τίημι vorstellbar. Doch haben die Erkenntnisse zur Komposition gezeigt, dass eine Diathesenopposition nicht zwangsläufig zu den kategorialen Merkmalen gehört, die bei der Kombination lexikalischer Einheiten bewahrt bleiben. Für die Erklärung, dass ἀγαθός in der homerischen Sprache in seiner Kompositionalität transparent war, spricht, dass es nie komponiert mit anderen Wörtern zu finden ist. Es lassen sich in der epischen Sprache keine Belege für eine komponierte Form ausmachen, deren Vorderglied ἀγαθο- ist (PANAGL 1995, 233f.). Ableitungen, beispielsweise ἀγάθωμα ‚Verkörperung des Guten‘, finden sich erst in hellenistischer Zeit (POULTNEY 1992, 210). Dies ist jedoch vor dem Hintergrund der Natur der homerischen Sprache als epische Dichtung ein schwacher Indikator, wenn es darum geht, die Kompositionalität eines Wortes zu beurteilen. Ein wesentliches Problem der morphologischen Analyse liegt in der exakten Bestimmung des schwundstufigen Elements $*m̥gh_2$ -.

Die für das Griechische plausible Herleitung kann nun durch weitere Indizien gestärkt werden. Dazu ist die folgende Textstelle des altindischen Rig-

42 Abzulehnen: $*thó_1$ ‚Tat‘ (RUIJGH 1996, 393)

veda geeignet:

RV 2.032.01c yáyor áyuh pratarám té idám purá
 2.032.01d úpastute vasūyúr vām mahó dadhe
 (dyāvāpṛthivī, ‚Himmel und Erde‘) „Euch beide, deren Leben lan-
 ge währt, die gepriesenen,
 stelle ich dabei voran, Schätze begehrend, und halte (euch) hoch
 (?)“

Hier findet sich eine Kollokation aus ved. *mah-* ‚groß‘ und *dhā-* ‚setzen, ma-
 chen‘. Es ist vorstellbar, dass eine solche Textstelle ein indogermanisches
 Syntagma **meǵh₂-* plus *dʰeh₁-* widerspiegelt.

Nach dem Gesagten fragt es sich also, ob auch die anderen griechischen
 Wörter auf *-θος* in dieser Weise mit einem *dʰh₁-o*-Suffix identifiziert werden
 können und wie ihre Semantik insgesamt anzusetzen ist. Das griechische
 Lautelement /th/ kann auf idg. **/dʰ/* und auch auf **/tʰ/*, (z.B: *-θα* im Perfekt
 (vgl. Sanskrit *-tha*)) zurückgeführt werden, doch ist die Lautfolge *-thos* nicht
 als transparentes Morphem einzuschätzen. Es ist im Altgriechischen nicht
 Teil eines Wortbildungsmusters, denn „il n’a pas existé en grec de suffixe *-θος*
 véritablement productif“ (CHANTRAINE 1979, 368). Obwohl zahlreiche grie-
 chische Wörter auf *-θος/-θός* vorerst unerklärt bleiben müssen, lässt sich zu-
 mindest bei einigen eine Kombination mit der unter FV-Verdacht stehenden
 Wurzel **dʰeh₁-* vermuten. Auf welche Weise diese Kombination stattgefunden
 hat, soll an drei Beispielen gezeigt werden. Griech. *καρθός* ‚Augenwinkel,
 Auge‘ hat keine Etymologie (GEW: „nicht befriedigend erklärt“). Möglich ist
 es, dieses Wort zu einer Wurzel **kamp-* ‚krümmen, biegen‘ zu stellen, die
 für das Griechische in *κάμπτω* ‚biegen, wenden‘ vorliegt. FRISK weist auf das
 möglicherweise verwandtschaftliche Verhältnis von *καρθός* zu *κάμπτω* hin:
 „in weiterer Bez. zu griech. *κάμπτω* ..., die Gleichung ist nicht befriedigend,
 weil griech. *-θ-* dabei unerklärt bleibt“ (GEW: 778). Die Lautfolge /πθ/ kommt,
 zum Vergleich, in den Wörtern der Ilias nicht vor, während dagegen /νθ/ in
 der Phonotaktik des Homerischen sehr häufig ist (mehr als 14.000x in der Ili-

as)⁴³. Dies legt die Vermutung nahe, dass hier ein Assimilationsvorgang stattgefunden haben kann. Die spekulative Entwicklung wäre dann **kḡp-d^hh₁-ó-* > **kap-d^hó-* > **kanthos*. Auch eine Bildung ausgehend von der Hochstufe von **kamp-* mit Ausdrängung des *°p-* ist vorstellbar. Semantisch ist der ‚Augenwinkel‘, als das ‚gebogen gemachte‘ und mit der erweiterten Bedeutung ‚augenförmig, gerundet‘ (GEW: 778) konfliktfrei erklärt.

Ein weiteres Beispiel liefert das Adjektiv *νυθός* ‚taub‘. Es ist ohne Etymologie. Nimmt man eine Verbindung aus **d^heh₁-* und einer weiteren indogermanischen Wurzel nach dem Muster von *ἀγαθός* an, so ergibt sich sofort die Erklärung des Wortes als **nu + d^hh₁-ó-* zur Wurzel **neǵ-* ‚nicken, (den Kopf) neigen‘ (LIV: 455). Es ist sehr plausibel, dass ein tauber Mensch seine Reaktion, ob Ablehnung oder Zustimmung, durch Nicken mitteilt. Eine Übertragung der Verbindung wäre also ‚der ein Nicken macht (anstatt verbal zu interagieren)‘. Hier zeigt sich die Erklärungskraft der zugrunde liegenden Syntagmen.

Unter die Gruppe der Wörter auf *-thos* fallen des Weiteren Pflanzennamen: *ἄρκευθος* ‚Wacholder‘, *λάπαθον* ‚Gartenampfer‘, *ἄνηθον* ‚Dill‘, *μάραθον* ‚Fenchel‘, Tierbezeichnungen, vor allem Vogelnamen, *στρουθός* ‚Spatz‘, *αἴγιθος* ‚Hänfling‘ sowie Expressiva (z.B. *μόχθος* ‚Mühe‘). Letztere existieren auch in der Variante expressiv oder obszön, etwa *πύραθος* ‚Ziegen-dreck‘, *σπέλεθος* ‚Kot‘ (bei Aristophanes). Zudem findet es sich im PN *hom. Κάνεθος*.

Natürlich sind nicht alle Adjektive bzw. Nomina auf *-thos* mit *τίθημι* etc. in Bezug zu setzen. Es finden sich vielerlei Erklärungen für den Ausgang auf *-thós*, wie *βοηθός* ‚helfend‘ < *βοηθός* ‚auf den Ruf zu Hilfe eilend‘ zu *θέω* ‚laufen‘ zeigt. Die Ausführungen zu *ἀγαθός*, *κανθός* und *νυθός* leiten zu der Diskussion um die Wortbildungsprozesse, die den unter anderem als Wurzelkomposita bezeichneten Univerbierungen zugrunde liegen.

43 Zur Berechnung der phonotaktischen Verhältnisse eines Korpus, s. Appendix II.

2.3 Ursprung der FVG

Die Fallstudien zeigen, wie eine faktitive Verbalwurzel zuerst periphrastisch gebraucht wird und dann grammatikalisiert.

Auf die Ähnlichkeit des schwachen Präteritums und des altindischen periphrastischen Kausativs mit Blick auf die Grammatikalisierung der Konstruktion verweist schon HILL 2010, 416, allerdings begrenzt auf die Wurzel *kar-* ‚tun‘.

Es stellt sich die schwer zu beantwortende Frage, warum eine Sprecher-gemeinschaft Konstruktionen wie die FVG hervorbringt. In den Fallstudien sind einige Funktionen der Verbalwurzel **d^heh₁-* aufgezeigt worden. Wie konnte es in den funktionalen Bereich der FV und NV eintreten? Wenn die Korpus-suche nun wenige FVG aufzeigt, bedeutet das dann, dass die Sprecher der untersuchten Sprachen und letztlich die Indogermanen diesen Konstruktionstyp gerade erst entwickelten, oder kann davon ausgegangen werden, dass Verfasser der Textzeugnisse als Schriftkundige, Dichter, eine konservative Einstellung zum Sprachgebrauch der jeweiligen *parole* hatten? Der Ursprung der Konstruktion könnte in letzterem Szenario weitaus früher anzusetzen sein.

Typologisch gesprochen sind die FV entweder nur der Wirt (*host*) für die flexionsmorphologische Markierung verbaler Kategorien, angeschlossen an ein Substantiv, oder aber eine Sprache verfügt über mehrere Klassen von FV, von denen dann auch einige dazu genutzt werden, Aktionsartenunterschiede auszudrücken. Diesen Funktionsumfang gilt es in der Korpus-suche zu berücksichtigen, um mögliche Bedeutungsentwicklungen zu skizzieren. Darüber hinaus können FV genutzt werden, um neue Verben zu bilden⁴⁴. Die Bildung analytischer Konstruktionen im Zweitspracherwerb und Integration von Entlehnungen sind weitere Leistungen, die in einer Sprecher-gemeinschaft relevant sind und die FV ausführen können. Aus den zahlreichen Beispielen seien pers. *telfūn kardan*, türk. *telefon etmek* ‚Telefon machen; telefonieren‘ und pers. *fotokopi kardan* ‚eine Fotokopie machen‘ herausgegriffen

44 Vgl. A. HARRIS 2008, 217 für Beispiele aus der nord-kaukasischen Sprache Udi.

(BOWERN 2008, 164)⁴⁵. Es gibt eine starke Korrelation zwischen Lehnwörtern und dem Gebrauch von FVG (ebd., 173). Der Grund für das Zustandekommen letzterer ist offensichtlich: Sie sind formal transparenter und damit leichter zu bilden und zu verstehen. Gerade Lehnwörter bedürfen wegen ihrer unangepassten morpho-phonologischen Gestalt eines Wirts für die Verbalisierung. Man denke auch an vorstellbare registerspezifische Beispiele aus dem Baby Talk *Heia machen* (WIESE 2006, 467ff.) oder dem Foreigner Talk *Telefon machen*, in denen so eine besonders transparente, analytische Ausdrucksweise Teil der kommunikativen Praxis ist. Es ist aber bei diesen Beispielen zu berücksichtigen, dass die Fügungsnomina *Telefon* und *Heia* in der Peripherie des prototypischen Fügungsnomens angesiedelt sind. Eine ähnliche Bildung liegt letztlich in fachsprachlichem *-ifizieren* vor, wie die zugehörige Fallstudie zeigt. Die Ausprägungen der FVG sind gemäß der oben skizzierten Subjektifizierung abhängig von der Bereitschaft der Sprechergemeinschaft innovativ zu sein. Dies betrifft auch den grammatischen Geltungsbereich der FV bei der Intergration von fremdsprachlichen Material. Der Ursprung der FVG wie auch serieller Verbkonstruktionen kann in hypotaktischen Strukturen (auch *gerunds*) vermutet werden (BOWERN 2008, 167). Sicherlich darf dabei auch die Überwindung von morphologischer und syntaktischer Opakheit sowie der Umgang mit phonotaktischen Problemen nicht außer Acht bleiben. Was also das Suffixoid *-ifizieren* für die Wortbildung leistet, können FVG ausgehend von Hypotaxen leisten. Der Satzanschluss ist eine ursprüngliche Domäne der Verbalabstrakta, da sie eine Verbalhandlung referenzierbar machen.

FVG und Auxiliare gehören nicht auf dieselbe Cline (nämlich die Cline von Vollverb zu Auxiliar), da sie synchron andere Eigenschaften haben und eine unterschiedliche Diachronie und unterschiedliche Muster der Grammatikalisierung (ebd., 167 u. 174). Es können zwar verschiedene Stadien derselben Cline in einer Sprachstufe vorkommen, jedoch nicht als selbständige Konstruktionen, die unterschiedliche synchrone und diachrone Struktureigenschaften haben. BUTT und LAHIRI 2013 gehen sogar soweit, die FVG als

45 Eine Liste häufiger persischer FV bieten FOLLI, HARLEY und KARIMI 2003, 109. Vgl. auch BALLE 2006, 34f. u. Fn. 73.

grammatikalisierungsmäßiges „dead end“ bei der Entwicklung aus einem Vollverb zu charakterisieren. Vollverb und FV werden jedoch nicht zwangsläufig als zwei distinkte lexikalische Einheiten aufgefasst, vielmehr gehen beide aus einem unterspezifizierten Status des Verbs hervor. Auch hierfür finden sich Belege im *Udi* (vgl. A. HARRIS 2008, 238).

Am Beispielwort hom. ὀπηδεῖ ‚begleitet‘ lässt sich hinsichtlich der möglichen Subjektsstellen eine *Cline* feststellen, die wie folgt von konkret nach abstrakt verläuft (vgl. PORZIG 1942, 108):

Personen, Götter > Gegenstände > Abstrakta

Eine Sichtung aller Belege in *Ilias* und *Odyssee* bestätigt dies, zeigt aber, dass die Formen nebeneinander vorkommen; eine Priorität ist, abgesehen von ihrer Frequenz, nicht festzustellen. Die folgende Auswahl an Textstellen ist repräsentativ:

Person:

Ilias 2.184 κῆρυξ Εὐρυβάτης Ἴθακήσιος ὅς οἱ ὀπήδει
 „Der Herold Eurybates, der Ithakesier, der ihm folgte.“

Gegenstand:

Ilias 5.216 χερσὶ διακλάσσας ἀνεμώλια γάρ μοι ὀπηδεῖ.
 „Ihn mit den Händen zerbrechend. Er hat mich vergeblich begleitet“ [sc. τόξα der Bogen]

Abstraktum:

Odys. 8.237 ἀλλ' ἐθέλεις ἀρετὴν σὴν φαινέμεν, ἣ τοι ὀπηδεῖ
 „Sondern willst deine *Areté* (etwa: Tüchtigkeit) offenbaren, die dich (DAT.SG) begleitet.“ [Üb., MS]

Hier liegt ein möglicher Entstehungskontext für Konstruktionen aus Abstraktum und semantisch abgeschwächtem Verb vor. Eine hohe Frequenz einzelner Tokens wäre als Indiz für Verblässung bei Metaphern zu werten

(ebd., 109). Derartige Verblassungsprozesse (*bleaching*) sind auch für das Entstehen der FV anzunehmen. Es ist bezeichnend, dass sich für die meisten FV auch ein lautlich identisches bzw. kognates Verb mit weniger funktionaler Semantik ausmachen lässt. Eine radikalere Interpretation erklärt dieses Nebeneinander mit jeweils nur einem Lexikoneintrag pro Verb, der hinsichtlich der Unterscheidung Vollverb vs. leichtes Verb zunächst unterspezifiziert ist (vgl. BUTT 2010, 16).

Eine zutreffende Schlussfolgerung über den Ursprung der FVG lautet wie folgt: „[...] light verbs arise from structural asymmetries where the embedded item (verb, noun, etc.) has argument assigning difficulties“ (BOWERN 2008, 171). Genau diese Eigenschaft des Wechsels und des Verlusts der Argumentzuweisung ist letztlich auch konstitutiv für das Aufkommen von Objektinkorporation und Univerbierung (HACKSTEIN 2012, 89 ff.). Aus den folgenden Untersuchungen geht hervor, dass hierin eine zentrale Ursache für alle die Emergenz der FVG betreffenden Prozesse zu suchen ist.

Die Ausdrucksmöglichkeit von Aspekt oder spezifischen Aktionsarten scheint zumindest für das Indogermanische und seine Deszendenten eine sekundär entwickelte Funktion der FVG zu sein. Die Verbalmorphologie der Grundsprache war hinsichtlich der Kategorie Aspekt stark ausgeprägt (vgl. BALLE 2006, 38, Fn. 85). Es ist daher zweifelhaft, dass es noch vor Abbau der Komplexität in den TAM-Kategorien der indogermanischen Sprachen eine Notwendigkeit gab, aspekt- und aktionsartensteuernde FV hervorzubringen. Die Ausdrucksmöglichkeit von Aspekt und Aktionsarten ist vielmehr ein Nebenprodukt des metaphorischen Abstraktionsprozesses. Anders sieht es aus, wenn eine Aktionsart hinsichtlich einer anderen Kategorie distributionsbeschränkt ist, z.B. Kausativ plus Präteritum.

Aus der Konkurrenz der funktionalen Bedeutung des FV und der vollen lexikalischen Bedeutung des Vollverbs entsteht ein Bedeutungsspielraum: *unter Verdacht stehen* ist durativ. Der Verstoß gegen die semantische Kongruenz, der durch die Kombination eines Wortes mit dem Merkmal [-konkret] plus *stehen* vorliegt, kann nur aufgelöst werden, indem die volle lexikalische Semantik von *stehen* weitgehend ignoriert wird. Dies gelingt jedoch nicht völlig, ein essentielles Minimum der Vollverbbedeutung von *stehen* ist mit

dem FV assoziiert. Dieses Minimum manifestiert sich etwa durch ein Bild. Warum ist es gerade das *Stehen*, das zum *Verdacht* gehört? Durativität hätte im Deutschen beispielsweise auch durch das sehr ähnliche Verb *liegen* ausgedrückt werden können, das ebenfalls FVG bildet. Hier drängt sich das Bild einer Gerichtsverhandlung, einer Anhörung oder generell einer öffentlichen Situation auf. Ähnlich ist es bei *unter Beobachtung stehen*. Diese Erkenntnis soll auch bei der folgenden Untersuchung berücksichtigt werden. Der historisch-kulturelle Kontext der analysierten Texte gibt entscheidende Hinweise auf die Konzeptionen von FVG und phraseologischen Strukturen.

3 Methode

3.1 Ausgangshypothesen

Die Leithypothesen für die empirische Untersuchung lauten wie folgt: Es lassen sich FVG in den älteren Sprachstufen indogermanischer Sprachen finden. Im Hinblick auf den bisherigen Forschungsstand gilt es zunächst eine Bestandsaufnahme zu leisten, die eine Einschätzung zur Häufigkeit dieser Konstruktion erlaubt. Durch den Vergleich freier Syntagmen mit Univerbierungen lassen sich darüber hinaus FVG für die indogermanische Grundsprache rekonstruieren.

3.1.1 Gegenstand der empirischen Untersuchung

Gegenstand der empirischen Untersuchung ist eine Menge von Verben, die auf ihr syntaktisches Umfeld, im Besonderen auf ihre Objekte in einem festgelegten Korpus analysiert werden. Vor dem Hintergrund der Ausgangshypothesen bieten sich die ausgewählten indogermanischen Verbalwurzeln besonders als Gegenstand der Untersuchung an, da sie in ihren Grundbedeutungen den Grundbedeutungen mancher Funktionsverben in modernen indogermanischen Sprachen ähneln (Listen bei KAMBER 2008, 47 u. ENGELEN 1968). Mit Rücksicht auf den indogermanistischen Forschungsstand sind vor allem diejenigen indogermanischen Verbalwurzeln zu bevorzugen, die explizit mit der Rekonstruktion von FVG in Verbindung gebracht wurden. Auch

die Differenzierung von NVG und FVG erleichtert zunächst eine Klassifikation der im Korpus vermuteten Konstruktionen. Letztlich können die so gefundenen Konstruktionen auf dem im Einleitungsteil dargestellten Kontinuum verortet werden.

Wie oft, wenn es um den Reichtum der für die Indogermanistik relevanten Texte geht, bedeutet die Eingrenzung des ausgewählten Textmaterials und der ausgewählten Verben eine starke Reduktion der Repräsentativität der zu gewinnenden Daten. Insbesondere im italischen und germanischen Bereich wäre hier eine lohnende Ausweitung zu vermuten, die Anknüpfungspunkte an bestehende Ergebnisse zu FVG in modernen Sprachen besäße und so gegebenenfalls die Kontinuität der Konstruktion aufzeigen könnte. Um die Korpussuche zweckmäßig einzugrenzen, werden die Kontinuanten der folgenden indogermanischen Verbalwurzeln untersucht. Die Tabelle nennt nur diejenigen Verben, die tatsächlich ausgewertet wurden, auch wenn weiterer etymologischer Anschluss denkbar wäre:

* <i>d^heh₁</i> - ‚setzen, machen...‘ (LIV: 136)			
Griech.	Ved.	Avest.	Heth.
τίθημι ‚setzen, machen‘	dhā- ‚setzen, machen‘	dā- ‚setzen‘	dāi-/tiya- ‚setzen, legen‘
* <i>k^welh₁</i> - ‚eine Drehung machen‘ (LIV: 386)			
Griech.	Ved.	Avest. ⁴⁶	Heth.
τέλλω ‚vollenden‘	car- ‚gehen, wandern‘	car- ‚sich bewegen‘	-
πέλω ‚sich drehen, sich bewegen, sich befinden, werden, sein‘			

46 Vgl. BARTHOLOMAE 1904 sub ⁵kar-.

*deh ₃ - ‚geben‘ (LIV: 105)			
Griech.	Ved.	Avest.	Heth.
δίδωμι ‚geben, schenken, gewähren, übergeben‘	dádāti ‚geben‘	dā- ‚geben‘	da ‚nehmen‘
*(s)ker- ‚scheren, kratzen‘			
Griech.	Ved.	Avest.	Heth.
...	kar- ‚machen, tun, herstellen, verursachen‘
*k ^w ei- ‚sammeln, schichten‘ (LIV: 378 (2.))			
Griech.	Ved.	Avest.	Heth.
ποιέω ‚schaffen, machen, berei- ten‘
(unklare Herkunft) ⁴⁷			
Griech.	Ved.	Avest.	Heth.
...	iya- ‚machen‘
*h ₃ er- ‚sich in (Fort-)Bewegung setzen‘ (LIV: 238)			
Griech.	Ved.	Avest.	Heth.
ὄρνυμι ‚trei- be an, lasse losstürzen‘	ar- ‚in Bewe- gung setzen‘	ar- ‚(sich) in Bewegung setzen‘	ar-/er- ‚ankom- men, gelangen nach‘

Tabelle 3.1: Untersuchte Verbalwurzeln

Bei dieser Auswahl ist von vorneherein davon auszugehen, dass die zu

⁴⁷ Anschluss im Anatolischen: klw. ā(i)a- ‚tun, machen‘, lyk. a- ‚tun, machen, *Medium*: werden‘. KLOEKHORST 2008, 381 rekonstruiert idg. „*HH-je/o-?“.

erwartende Beleglage nicht für jede Wurzel etymologische Fortsetzer in allen Text des Korpus ergeben wird. Die für die Untersuchung ausgewählten Verben repräsentieren verschiedene Aktionsarten. Die Wurzeln $*d^h eh_1$ - und $*(s)ker$ - kommen als kausativ-faktitive FV in Frage, ebenso griech. $\piοιέω$ ‚machen‘, das ausgewählt wurde, um zu überprüfen, ob es mit dem griechischen Fortsetzer von $*d^h eh_1$ - in Konkurrenz steht. Davon zu unterscheiden sind die Aktionsarten, die diese Verben in einer spezifischen Präsens- und Aoristbildung aufweisen (vgl. K. HOFFMANN 1967, GARCÍA RAMÓN 1993).

Die Wurzeln $*k^w elh_1$ - und $*h_3er$ - sind als Bewegungsverben besonders gute Kandidaten. Gerade mit Hinblick auf die in den Fallstudien besprochenen kausativen Eigenschaften kann das ‚Inbewegungsetzen‘ des Handlungsträgers geradezu als zentraler Aspekt der Kausativität aufgefasst werden. So definiert DELBRÜCK 1888, 223 die Kausativa relational als Verben über die Eigenschaft, „daß ihr Subjekt den Träger der Handlung des Grundverbums in Bewegung setzt“ (vgl. JAMISON 1983, 26).

Als Bewegungsverben im engeren Sinn sollen diejenigen Verben aufgefasst werden, die eine aktive Fortbewegung bezeichnen (vgl. KAMBER 2008, 25). Die Wurzel $*deh_3$ -, kann sowohl eine Verursachung, als auch eine Bewegung zum Ausdruck bringen. Sie ist vor allem auch interessant, weil sie im Avestischen mit der Wurzel $*d^h eh_1$ - zusammengefallen ist. Avest. $dā$ - ist damit der lautliche Fortsetzer von idg. $*deh_3$ - und $*d^h eh_1$ -, die Bedeutungs-differenzierung wird hier durch das Präverb $*ā$ - geleistet.

Die ausgewählten Verben staffeln sich nach dem Grad der Spezifik ihrer Bedeutung. Die faktitiv-kausativen FV sind in hohem Grad semantisch unspezifisch, gefolgt werden sie von den Bewegungsverben. Im weiteren Sinn lassen sich den Bewegungsverben auch diejenigen zuteilen, die keine aktive Fortbewegung implizieren, sondern irgendeine Bewegungshandlung. Es wurde darauf verzichtet, Wurzeln auszuwählen, die explizit die Bedeutung eines Zustandsverbs ausdrücken. Dies hat verschiedene Gründe: Der Hauptgrund ist eine zweckmäßige Begrenzung des Ergebniskorpus, gefolgt von der Anforderung, dass die untersuchten Verben nach Möglichkeit Fortsetzer in allen untersuchten Teilkorpora aufweisen. Des weiteren wurden die Wurzeln bevorzugt, von denen in der Fachliteratur angenommen wird, dass

sie an der Bildung von Univerbierungen beteiligt sind. In diesem Zusammenhang ist die wichtige Position von $*d^h e h_1$ - zu betonen. Pilotiert und gegenüber der Auswahl für weniger ergebnisrelevant eingeschätzt wurden zudem: $*b^h e r$ - (LIV: 76) ‚tragen‘ und $*g^w e m$ - (LIV: 209) ‚wohin gehen, kommen‘. Die Wurzeln $*g^w e m$ - und $*g^w e h_2$ - (LIV: 205) ‚den Fuß aufsetzen, treten‘ sind in den Einzelsprachen verschieden fortgesetzt, aber möglicherweise wurzelverwandt (EWA I: 466).

Die Verbalwurzeln, die in dieser Untersuchung abgedeckt werden, verfügen über eine Bedeutungssphäre, die Folgendes umfasst: ‚Setzen, einsetzen, versetzen, legen, stellen; geben, nehmen; machen, verursachen, herstellen, bereiten; werden, geraten, entstehen; gehen, eingehen, wandeln, wandern‘.

3.1.2 Untersuchte Verbalwurzeln

Es sollen zunächst die generellen phonologischen, morphologischen und semantischen Eigenschaften der indogermanischen Wurzeln vorgestellt werden, deren Fortsetzer im Korpus gesucht wurden. Diskutiert werden sollen auch problematische Aspekte des Rekonstruktionsansatzes der betreffenden Wurzeln.

Wurzel $*d^h e h_1$ - ‚setzen, machen‘

Die indogermanische Verbalwurzel $*d^h e h_1$ - (LIV: 136) ist gut bezeugt. Es kann für diese Wurzel ein breites Bedeutungsspektrum angenommen werden: ‚setzen, stellen, legen; herstellen, machen‘. Diese Menge von recht unspezifischen Bedeutungen ergibt sich ausgehend von den einzelsprachlichen Bedeutungsspektren. Die Grundbedeutung der vedischen Kontinuante $dhā$ - unterteilt sich zunächst in die Bedeutung der *Ortverlagerung* und kau-

satives ‚tun, machen, schaffen‘. Im Wörterbuch des Rigveda fasst GRASSMANN die lokale Bedeutung als die ursprüngliche auf. Kausativität sei aus dem Begriff des ‚Setzens, Hinstellens, Feststellens‘ hervorgegangen (GRASSMANN 1996, 660). Die Bedeutung ‚machen‘ findet sich etwa in dem Ausdruck *dhíyaṃ dadhāmi* ‚ich mache ein Gedicht“ (RV 7.034.08). Die Wurzel weist in ihrem sehr umfangreichen semantischen Spektrum eine Vielzahl von kasusabhängigen Sonderbedeutungen auf. Die Fülle des einzelsprachlichen Materials zeigt, dass dies auch für viele der übrigen Belegsprachen gilt. Bekannte Beispiele sind neben ved. *dádhdāti* ‚setzt, schafft hin‘, griech. *τίθημι* ‚lege, setze‘, alit. *demi* ‚lege, setze, mache‘ oder ahd. *tuon* ‚machen‘. Außerdem ergibt sich immer wieder die Bedeutung ‚jdn. zu etw. machen‘. Ein Beispiel liegt in Ilias 6, 139 vor: *καί μιν τυφλὸν ἔθηκε Κρόνου πάϊς* ‚und ihn machte der Sohn der Kronos blind“ aber auch außerhalb des Griechischen ist diese Ausdrucksweise gebräuchlich, wie lat. *consulem facere* ‚mache zum Konsul“ oder apers. *hauv Dārayavaum xšāyaθiyam adadā* ‚er machte Dareios zum König“ zeigen (DRESSLER 1971, 11f.)⁴⁸. Das Hethitische weist mit dem aus einer Aoristform **d^héh₁-ṃ* hervorgegangenen Verb *tēmi* auch Verbalformen in der Bedeutung ‚sagen‘ auf, mit einer möglichen Entwicklung von ‚festlegen‘ > ‚verkünden‘ > ‚sagen‘. Die Wurzel **d^heh₁-* bildet ein redupliziertes Präsens **d^hé-d^hoh₁/d^hh₁-*, wie die obigen Beispiele zeigen. Eine weitere Präsensbildung derselben Wurzel ist als **d^hh₁-sḱé-* in heth. *zikkizzi* ‚legt wiederholt‘ bezeugt und dem Partizip Medium in toch.A *tāskmām*. Das LIV rechnet außerdem mit einer Aoristbildung **d^héh₁-/d^hh₁-*, die neben dem bereits erwähnten hethitischen Beleg für ved. *ádhāt* oder arm. *ed* angenommen wird. Auch Desiderativa werden angesetzt, nämlich für ved. *dhāsatha* ‚sollt verleihen‘ sowie für griech. *θήσω* ‚werde setzen‘. Die Wurzel **d^heh₁-* findet sich in den italischen Sprachen zum Teil um ein Element *-k* erweitert. Ein möglicher Rekonstruktionsvorschlag lautet daher **d^heh₁k-* (LIV: 139) als Erweiterung mit der Grundbedeutung ‚machen, herstellen‘. Im Lateinischen ist ausgehend vom indogermanischen Wurzelaorist die Präsensbildung **dhə-k-īe/o* anzutreffen (BALLES 2006, 221). Diese Erweiterung wird oft mit dem *-k*-Formans der griechischen Aoristformen *ἔθηκα* < **e-d^heh₁k-ṃ* oder *ἦκα* < **e-īeh₁k-ṃ*

48 Vgl. Typus „veranlassen, dass Jemand zu etwas wird“ bei BARTHOLOMAE 1904, 716.

verglichen. Eine Erklärung, die darauf basiert, dass urindogermanische Aoristbildungen im uritalischen Perfektsystem aufgegangen sind und sekundär Perfektendungen erhielten, passt zwar gut zu den lautlichen Ähnlichkeiten von griech. ἔθηκα und lat. *fecit* sowie ἤκα und *iēcit*, doch ist die *-k*-Bildung im Italischen Mitbestandteil der Wurzel⁴⁹. Dies zeigen beispielsweise lat. *faciō* oder osk. *fakiiad* (HARDARSON 1993, 148). UNTERMANN führt aus, dass die *-k*-Erweiterung im Italischen nicht kategoriales Kennzeichen im Verbalsystem ist und unabhängig vom Griechischen entstanden sein muss (UNTERMANN 1993, 467f.). Vielmehr könnte das Phonem /k/ Zeichen für die erweiterte Bedeutung der ursprünglichen Wurzel **d^heh₁-* ‚stellen, legen, setzen‘ sein, die im Italischen vorrangig die Bedeutung ‚machen, herstellen, bewirken‘ hat, oder die Erweiterung dient einzig der lautlichen Verstärkung der Wurzel in unkomponierten Verbformen (vgl. ebd., 467f.). Das *-k*-Element im Lateinischen und den oskisch-umbrischen Entsprechungen scheint das Verb auf die Bedeutung ‚machen‘ festzulegen. Dies zeigen Komposita ohne *-k*-, in denen die Grundbedeutung ‚setzen, stellen, legen‘ durchscheint, z.B. lat. *condere* ‚bauen, gründen‘ und weitere, etwa osk. *prűffed* ‚hat aufgestellt‘, während die um *-k*- erweiterten Formen die Bedeutungsrichtung zu ‚machen, herstellen, bewirken‘ zeigen. Einen Einwand dagegen findet UNTERMANN in ven. *vħagsto* ‚hat hergestellt‘ (ebd., 466). Das *-k*-Element im Griechischen dagegen, wie es in griech. ἔθηκα und im Perfekt auftaucht, ist wegen der nicht zu vereinbarenden Funktionsunterschiede nicht mit dem italischen *-k*- gleichzusetzen (ebd., 468). Schon einige der frühesten Sprachzeugnisse im griechischen Sprachraum zeigen das *-k*-Element, so etwa die unaugmentierten Aoriste myk. *te-ke* und *-po-ro-te-ke* (AURA JORRO 1999-1993, 149 u. 326). Für das griechische *-κ*-Perfekt gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Vorausgesetzt, das *-k*- fungierte nicht nur als Hiatus-Tilger in den Partizipien, ergeben sich mehrere Alternativen: Die Perfektformen auf *-κ*- könnten eine griechische Innovation sein und sie könnten schon in einer frühen Phase des Griechischen von den Aoristformen das *-k*-Element übernommen haben, oder das *-k*- war ursprünglich eine deiktische Partikel (KIMBELL 1999, 143ff.).

49 Ein Zusammenhang mit dem baltischen Imperativformans, wie es z.B. in lit. *dirbk* ‚arbeite!‘ und *dirbkite* ‚arbeitet!‘ auftaucht, besteht wohl nicht (HARDARSON 1993, 149f.).

Es ist also damit zu rechnen, dass neben der Wurzel **d^heh₁-* auch eine um ein *-k-* erweiterte Form bestanden hat. Diese ist in den italischen Sprachen fortgesetzt, oder die *-k-*Erweiterung ist eine italische Innovation. Betrachtet man die Inschrift auf der Fibula Praenestina, die als eines der ältesten epigraphischen Zeugnisse der lateinischen Sprache gilt⁵⁰, so zeigt bereits die reduplizierte Perfektform *fhe-fhaked* das Element *-k-*:

MANIOS:MED:FHE:FHAKED:NVMASIOI

„Manius hat mich gemacht für Numerius“

Auch die Übersetzung des Verbs *fhe-fhaked* als „hat gemacht“ beziehungsweise als „hat hergestellt“ ist gesichert und durchaus gewöhnlich für eine Inschrift auf einem kunstvoll gefertigten Gegenstand. In nominalen Komposita vom Typus lat. *aurifex* ist eine agentive Lesart möglich: Lat. **auri-feks* ‚der goldene Gegenstände herstellt‘. Das *-k-* findet sich auch in *sacrificium* ‚Opfer‘. Daneben steht das Wort lat. *sacerdōs* ‚Priester‘ ohne das *-k-*. Dieser Umstand spricht dafür, das Hinterglied von lat. *sacerdōs* der Wurzel **dō-* ‚geben‘ < idg. **deh₃-* zuzuordnen. Die Herleitung ‚Priester‘ < **der Opfer darbringt/gibt‘* ist ebenso semantisch gut vereinbar. Verglichen mit lat. *dōs* ‚Mitgift, Gabe‘ kann *sacerdōs* auch possessivisch als Bahuvrihi-Kompositum aufgefasst werden (NUSSBAUM 1999, 398). Die Bedeutung wäre in diesem Fall **‚heilige Gaben habend‘* > ‚Priester‘.

Die Bedeutung von griech. *τίθημι* ist sehr weit angelegt. Das Verb weist neben seiner Grundbedeutung ‚setzen, stellen, legen‘ in den Epen weitere semantische Aspekte auf. Neben der Grundbedeutung - dem Anlegen von Kleidung und Rüstung oder des Einlegens des Schiffsmasts - ist auch die Konnotation ‚festlegen‘ geläufig. Sie ist etwa beim Festlegen des Ziels für ein Pferderennen anzutreffen⁵¹. Die Bedeutung schwankt hier zwischen ‚ein Ziel setzen‘ und ‚zum Ziel machen‘. Besonders auffällig ist hier wiederum die Bedeutung des Aussetzens von Kampfpreisen (PINAULT 2006) oder Opfergaben,

50 Zur Diskussion um die Echtheit des Fundes s. HARTMANN 2005, 67ff.

51 Ilias 23.333 καὶ νῦν τέρματ' ἔθηκε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς. „Und jetzt hat es als Ziel bestimmt der fußstarke göttliche Achilles“.

die sich gut an die gerade besprochenen lateinischen Beispiele anschließen. Dieser Aspekt und die Frage nach seiner indogermanischen Herkunft sollen in der historisch-kulturellen Auswertung diskutiert werden.

Wurzel **deh₃-* ‚geben‘

Die Wurzel **deh₃-* (LIV: 105) ist gut bezeugt und semantisch auf die Bedeutung ‚geben‘ festgelegt. In den Einzelsprachen tritt sie zuweilen als ‚nehmen‘ auf, vgl. heth. *dāi-* ‚nimmt‘, was aus einer medialen Perspektive als reflexives ‚(für) sich (selbst) geben‘ plausibel wird, analog ved. *ā dā-* (med.) ‚nehmen, bekommen‘ (vgl. LIV: 106, Fn. 1 u. 2). Morphologisch sind das Präsens **dé-doh₃/dh₃-* und der Aorist **déh₃-/dh₃-* gut rekonstruierbar.

Die Bedeutung ‚geben‘ ist wenig spezifisch und kommt häufig als Ausgangspunkt neuhochdeutscher FVG vor. Eine Pilotierung von **deh₃-* zeigte im Altindischen vor allem in Verbindung mit dem Präverb *pārā* Kollokationen und Phraseme auf. Im Kontext des ‚Schenkens‘ sind hier besonders viele Verbindungen mit Konkreta zu vermuten, die es erlauben, auch die Ergebnisse der semantisch nahen Wurzel **d^heh₁-* besser zu differenzieren. Im Avestischen ist die Wurzel für die Untersuchung besonders relevant, weil iran. **daH¹* ‚geben‘ neben iran. **daH²* ‚setzen, stellen‘ steht. Insgesamt werden für das Iranische sechs Wurzeln mit der Lautstruktur **daH* angesetzt, davon eine unsicher (CHEUNG 2007, 43-48). In den avestischen Belegen ist aufgrund des lautlichen Zusammenfalls nicht nur idg. **d^heh₁-*, sondern auch idg. **deh₃-* als Ursprung prinzipiell möglich. Avest. *dā-* kann also aus indoiran. **dā-* ‚geben‘ oder indoiran. **d^hā-* ‚setzen, machen‘ kommen.

Wurzel **h₃er-* ‚sich in (Fort-)Bewegung setzen‘

Die ‚große Bewegungswurzel‘ idg. **er-*“ (RIX 1970, 100) scheint, laryngaltheoretisch aktualisiert, mindestens zwei distinkte Wurzeln zu umfassen. Es konkurrieren erstens idg. **h₃er-* ‚aufspringen, losstürzen‘ und zweitens idg. **h₁er-* ‚zugehen auf‘⁵². Zu ersterer gehören ved. *ṛṇóti* (faktiv), griech. *ῥῥννμι* ‚in Bewegung setzen, bewegen, erregen‘, toch.A *ars-* und toch.B *ers* ‚hervorbringen‘ (kausativ). Die zweite dagegen, idg. **h₁er-*, ist in aind. *ṛcháti* < *ṛcháti* ‚in Bewegung setzen‘, griech. *ἔρχομαι* ‚kommen, gehen‘ und heth. *ar-/er-* ‚ankommen, gelangen nach‘ (Iterativ: *arsk-*), sowie *arnu-* ‚fortbringen, bewegen‘ fortgesetzt (vgl. ebd., 100). Das LIV setzt die Wurzel **h₃er-* mit der Grundbedeutung ‚sich in (Fort-)Bewegung setzen‘ (LIV: 299) an, für idg. **h₁er-* entsprechend ‚wohin gelangen, geraten‘ (LIV: 238).

Die indogermanische Wurzel **h₃er-* (LIV: 299) kommt als Bewegungsverb, das den Anfangspunkt der Bewegungshandlung markiert, besonders für die Untersuchung in Betracht. Ihre Bedeutung ist bereits im LIV durch ein neuhochdeutsches FVG wiedergegeben und verweist auf den inchoativen Aspekt des Verbs. Hinsichtlich der Rekonstruktion wird für den Anlaut der Wurzel ein **/h₃/* aufgrund der o-Vokalfärbung im Griechischen angesetzt, vgl. griech. *ῥῥννμι* ‚in Bewegung setzen, bewegen, erregen‘. Falls dieser o-Vokalismus im Griechischen sekundär ist, so gäbe es keinen Grund mehr neben der Wurzel **h₃er-* die lautliche und semantische Verwandte **h₁er-* anzusetzen⁵³.

Das LIV verzeichnet eine größere Menge an Bewegungsverben. An der zur Verfügung stehenden Auswahl soll exemplarisch demonstriert werden, wie sich die Auswahl von **h₃er-* für die Untersuchung begründet. Berücksichtigt werden direkte Körperbewegungen mit dem Ziel der Ortsveränderung des Subjekts. Ein Hauptausschlusskriterium ist die generell unsichere Rekonstruktion einiger Wurzeln, wofür die Bezeugungslage verantwortlich ist. Dies betrifft die folgenden:

52 Der Hinweis auf idg. **h₂er-* ‚fügen‘ komplettiert das Laryngalspektrum mit jeweiligen Bedeutungsnuancen (vgl. RIX 1970, 100).

53 Mögliche Gründe bei PRAUST 1998 (unveröffentlicht) 45-48, so zitiert in LIV: 300, Fn. 1.

- ?*b^hred^h- ‚waten‘ (LIV: 91)
- ?*ġeuH- ‚sich in schnelle Bewegung setzen‘ (LIV: 166)
- ?*ġ^heH- ‚die Körperstellung verändern, sich bewegen‘ (LIV: 172)
- ?*ġ^heng^h- ‚schreiten‘ (LIV: 175)
- ?*h₁elh₂- ‚wohin treiben‘ (LIV: 235)
- ?*h₃eġ^h- ‚(fort)gehen‘ (LIV: 296)
- ?*k^wRemH- ‚einen Schritt tun‘ (LIV: 368)
- ?*lek- ‚die Gliedmaßen bewegen (?)‘ (LIV: 411)
- ?*reh₁p- ‚kriechen‘ (LIV: 500)
- ?*skreit- ‚im Kreis gehen‘ (LIV: 563)

Die folgende, zweite Ausschlussgruppe enthält Verbalwurzeln, die entweder in keiner der für die Untersuchung angesetzten Korpusssprachen bezeugt sind, oder eine sehr spezialisierte Bedeutung aufweisen, also Bewegungen beschreiben, die Sonderfälle sind, wie ‚waten‘ und Ähnliches. Bedingt durch ihre spezialisierte Semantik sind die Kontinuanten dieser Wurzeln in Texten zumeist zusätzlich schlecht bezeugt.

- *b^heg^w- ‚davonlaufen, fliehen‘ (LIV: 67)
- *b^heġh₂- ‚in Flucht geraten‘ (LIV: 72)
- *deġh₁- ‚dahinjagen‘ (LIV: 107)
- *d^heg^wh₂- ‚in die Nähe kommen: fast erreichen, vorbeigehen‘ (LIV: 134)
- *d^herġ^h- ‚(sich) wenden‘ (LIV: 146)
- *ġ^hu^{er}- ‚krumm gehen‘ (LIV: 182)
- *ġ^(w)eġ^h- ‚ins Wasser eindringen, hineinwaten‘ (LIV: 183)
- *ġ/ġeis- ‚sich drehen, sich wenden‘ (LIV: 184)
- *h₁leng^wh- ‚sich mühelos bewegen‘ (LIV: 247)
- *h₁ned^h- ‚hervorkommen‘ (LIV: 249)
- *h₂elh₂- ‚ziellos gehen, umherirren‘ (LIV: 264)
- *ġeh₂- ‚dahinziehen, fahren‘ (LIV: 309)
- *leh₁ġ^h- ‚kriechen‘ (LIV: 400)

- **leit-* ‚(weg)gehen‘ (LIV: 410)
- **melh₃-* ‚hervorkommen‘ (LIV: 433)
- **per-* ‚hindurchkommen, durchqueren‘ (LIV: 472)
- **reb^h-* ‚sich (heftig) bewegen‘ (LIV: 496)
- **reid^h-* ‚sich schwankend bewegen‘ (LIV: 502)
- **k^werpH-* ‚sich wenden‘ (LIV 392)
- **sel-* ‚sich losschnellen, springen‘ (LIV: 527)
- **skek-* ‚sich schnell bewegen, springen‘ (LIV: 551)
- **steig^h-* ‚steigen, schreiten‘ (LIV: 593)
- *(s)*teug-* ‚in heftige Bewegung geraten‘ (LIV: 602) mit einzelsprachlich stark abgelegener Bedeutung (z.B griech. *στυγέω* ‚hasse‘)
- **ueh₂d^h-* ‚durchschreiten‘ (LIV: 664)
- **ueig-* ‚in Bewegung geraten, sich entfernen‘ (LIV: 667).

Schließlich ergibt sich eine dritte Gruppe von Bewegungsverben, die vor allem semantisch für eine Pilotierung in Betracht kommen. Hier ist wiederum ein verallgemeinertes Bedeutungsspektrum und die Bezeugung in möglichst vielen der herangezogenen Korpusssprachen relevant:

- Das Trio **dreh₂-* ‚(weg)laufen‘ (LIV: 127), **drem-* ‚(wohin) laufen‘ (LIV: 128) und **dreṁ-* ‚laufen‘ (LIV: 129) ist von den Korpusssprachen nur im Vedischen und Griechischen bezeugt, letztere sogar nur in den Veden. Die Gruppe erscheint als Erweiterungsformation ein und derselben Wurzel, charakteristisch ist hier auch der Wechsel von /h₂/ und /m/, der an das Paar **g^weh₂-* / **g^wem-* erinnert.
- **d^henh₂-* ‚sich in Lauf versetzen, sich davonmachen‘ (LIV: 144), griech u. ved.
- **d^heṁ-* ‚laufen, eilen‘ (LIV: 147), griech u. ved.
- **g^heh₁-* ‚kommen, erreichen‘ (LIV: 196), von den Korpusssprachen nur griech.
- **g^weh₂-* ‚den Fuß aufsetzen, treten‘ (LIV: 205), nicht anatolisch,

- aber sonst breit bezeugt
- **g^wem-* ‚(wohin) gehen, kommen‘ (LIV: 209), breite Beleglage, nicht anatolisch
 - **h₁ei-* ‚gehen‘ (LIV: 232)
 - **h₁er-* ‚wohin gelangen, geraten‘ (LIV: 238)
 - **h₂et-* ‚gehen, wandern‘ (LIV: 273), nur ved.
 - **h₂uei-* ‚laufen‘ (LIV: 287), nur heth.
 - **k/keih₂-* ‚sich in Bewegung setzen‘ (LIV: 346), von den Korpus-sprachen nur griech.
 - **k^welh₁-* (LIV: 386) ist bereits Teil der zu untersuchenden Wurzeln
 - **k^wieu-* ‚sich in Bewegung setzen‘ (LIV: 394)
 - **mieuh₁-* ‚(sich) bewegen‘ (LIV: 445)
 - **peH-* ‚sich bewegen‘ (LIV: 459), nur sicher im Ved. belegt
 - **ret-* ‚laufen‘ (LIV: 507), nur air.
 - **seik-* ‚erreichen‘ (LIV: 522), von den Korpus-sprachen nur griech.

Pilotiert wurden daraufhin **h₁ei-* und **g^wem-*. Die Wurzeln erfüllen die gewünschten Kriterien und sind außerdem verdächtig für Abstraktionsprozesse des Typus *Ort* -> *Zeit*, *Ziel*, *Ereignis*. Die Wurzel **g^wem-* ‚wohin gehen, kommen‘ ist gut bezeugt, die Stichprobe zeigte jedoch, dass die Kontinuanten der Wurzel quasi in keinem Fall für ein NVG gebraucht wurden. Ähnliches gilt für **h₁ei-* ‚gehen‘. Die Stichprobe zeigt keine Tendenzen zu den gesuchten Strukturen im Korpus, allerdings wird in der Fachliteratur für das Lateinische Vergleichsmaterial angeführt: lat. *uēnīre* < **uesnom h₁ei-* ‚zum Verkauf gehen‘, *exsequiās īre* ‚zum Begräbnis gehen‘ (BALLES 2006, 36).

Bei der Pilotierung einzelner Verbalwurzeln finden sich darüber hinaus so vielversprechende Konstruktionen wie die folgende in einer der Schlüsselszenen der Ilias:

Πίος 1.165 ἀλλὰ τὸ μὲν πλεῖον πολυάϊκος πολέμοιο
 1.166 χεῖρες ἐμαὶ διέπουσ' ἀτὰρ ἦν ποτε δασμὸς ἴκηται,
 1.167 σοὶ τὸ γέρας πολὺ μείζον, ἐγὼ δ' ὀλίγον τε φίλον τε
 „Sondern den größeren Teil des vielstürmenden Krieges
 Besorgen meine Hände; doch kommt es dann zur Verteilung,
 Dein ist das weit größere Ehrgeschenk, doch ich, mit einem ge-
 ringen,“

Griech. *δασμὸς ἴκηται* vergleicht sich auf indirektem Weg mit den FVG. Das Verb *ἰκνέομαι* ‚kommen‘ ist ein Deponens und gehört zu idg. **sejk-* ‚erreichen‘. Sein einziger Aktant ist in diesem Beispiel das Subjekt *δασμὸς* ‚Verteilung‘. Eine wörtliche Übersetzung außerhalb des Kontexts lautet daher „es käme die Verteilung“. Die besondere Konstellation aus konditionaler Umgebung (*ἦν*) und dem Verb im Konjunktiv Aorist gibt hier Anlass zur Übersetzung der Textstelle mit dem deutschen FVG *kommt es dann zur Verteilung*. Während im Deutschen zur Markierung der inchoativen Aktionsart auf das FV *kommen* zurückgegriffen wird, übernimmt im Griechischen der Aorist diese Funktion. Dennoch ist hier in auffälliger Weise ein Verbalabstraktum mit einem NV verbunden. Da das griechische Verb aber kein Pendant im Rigveda besitzt, fällt die zugrunde liegende Wurzel aus der Untersuchung heraus. Die isolierten FV ved. *kar-* und heth. *iya-* dienen als Vergleiche für das Bedeutungsspektrum ‚machen, tun‘ und werden daher in der Untersuchung berücksichtigt. Hierauf wird im Folgenden noch eingegangen werden.

Unter Berücksichtigung der Pilotierung und der formalen Ausgangslage erscheint idg. **h₃er-* ‚sich in (Fort-)Bewegung setzen‘ als am besten geeigneter Kandidat für die Untersuchung. Das Konfliktpotential mit idg. **h₁er-* ist sicherlich der größte Einwand gegen diese Entscheidung. Die Untersuchung kann hier jedoch auch dazu beitragen, das Bedeutungsspektrum von **h₃er-* genauer zu skizzieren und mögliche semantische Übergangspunkte zu phonologisch ähnlichen Verben herauszustellen.

Wurzel $*k^w elh_1-$ ‚eine Drehung machen‘

Die indogermanische Wurzel $*k^w elh_1-$ ‚eine Drehung machen‘ (LIV: 386) ist reich bezeugt. Im Griechischen ist sie in $\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ ⁵⁴ ‚entstehe, werde‘ sowie $\pi\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ ‚bewege mich, befinde mich, werde, bin‘ fortgesetzt. Für das Vedische liegt z.B. $c\acute{a}rati$ ‚bewegt sich, wandelt, geht‘ vor, aavest. $caraiti$, javest. $caraiti$ ‚bewegt sich, wandelt, hält sich auf‘. Darüber hinaus finden sich lat. $col\bar{o}$ ‚bebaue, (be)wohne, versorge‘ sowie alb. $sjell$ ‚bringe, trage, drehe um, wende, verzögere‘. Auf eine Iterativ-Kausativbildung $*k^w olh_1-éje-$ geht klw. $kuwaliti$ ‚dreht (transitiv)‘ zurück. Im Griechischen findet sich hierzu $\pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\omega$ ‚wende (Erde) um, pflüge um‘ und hom. $\pi\upsilon\rho\pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\omega$ ‚unterhalte ein Feuer‘.

Semantisch deckt die Wurzel ein breites Spektrum ab, das sich letztlich auf die Grundbedeutung ‚(sich) drehen, bewegen‘ zurückführen lässt.

Wurzel $*k^w ej-$ ‚sammeln, schichten‘

Diese Wurzel wurde wegen griech. $\pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$ ausgewählt, dessen Faktitivität mit $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$ zu konkurrieren scheint. Der etymologische Anschluss ved. $cino-ti$ ‚schichtet‘ ist für diese Untersuchung zunächst belanglos. Die Auswahl der Wurzel gründet sich damit auf die in der Besprechung der Kausativperiphrasen gefundenen Indizien zur Entwicklung kausativ-faktitiver Bedeutung und der Konkurrenz zu $*d^h elh_1-$.

Wurzel $*(s)ker-$ ‚abschneiden, schnitzen‘

Diese Wurzel wurde analog zu $*k^w ej-$, ausgewählt, um ihre Kontinuante im Altindischen zu überprüfen. Ved. $kar-$ hat eine starke Bedeutungsverallgemeinerung erfahren und scheint nun mit dem indischen Fortsetzer von

54 Dialektale Verteilung erklärt den Unterschied im Anlaut.

* d^h eh₁- zu konkurrieren.

3.2 Methodischer Zugriff

Der methodische Zugriff, der für diese Arbeit angewendet wird, gliedert sich in vier Aspekte: 1. Die Vergleichende Rekonstruktion. 2. Die historische Phraseologie. 3. Die Grammatikalisierungstheorie und ihre Interferenzen mit Vorgängen der Lexikalisierung. 4. Eine computergestützte Korpusanalyse. Nachdem nun in den vorangegangenen Kapiteln ein theoretischer Überblick gegeben wurde, soll im Folgenden die empirische Methode im Bezug auf die Theorie auch unter Berücksichtigung der Rekonstruktion beschrieben werden.

Die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache folgt idealerweise einem Subsidiaritätsprinzip. Es wird zunächst das Sprachgut einer Einzelsprache herangezogen, bevor im Sprachvergleich etymologisch nah verwandtes Wortmaterial berücksichtigt wird. Hinsichtlich der Ergebnisse der Rekonstruktion ist eine hierarchische Wertigkeit anzusetzen. Das oberste Ziel der Rekonstruktion ist die Erschließung einer grundsprachlichen Wortform, die den phonematischen Lautstand des Rekonstrukt zu urindogermanischer Zeit wiedergibt. Findet sich keine Gleichung, sondern nur eine unvollkommene lautliche und morphologische Entsprechung im Sprachvergleich, etwa bei der Erschließung eines Etymons anhand stammverwandter Formen, so ist ein solches Rekonstrukt als weniger relevant anzusehen. Gerade auf dem Gebiet der Phraseologie ergeben sich auch rein typologische Gleichungen im Sprachvergleich, deren Aussagewert dem der spezifischen Rekonstruktionen unterzuordnen ist. Eine derartige typologische Entsprechung liegt vor, wenn ein Teil eines Syntagmas durch etymologisch unverwandtes Wortmaterial wiedergegeben wird. So könnte in lat. *mandāre* ‚über-

geben, anvertrauen‘, eine Verbindung von *manus* ‚Hand‘ und *dāre* ‚geben‘ vermutet werden, die dann zwar eine semantische und kompositionelle Entsprechung zu griech. *ἐν χείρῃσι τίθημι* „(wörtl.) in die Hände setzen/tun“ darstellen würde, jedoch lässt sich aus diesem Wortgut der beiden Sprachen nicht unmittelbar eine lautliche Gleichung für die indogermanische Grundsprache ableiten. Quasitypologische Entsprechungen können auch in einer einzelnen Sprache stattfinden, wenn etwa die Verbbedeutung von griech. *μάχομαι* ‚kämpfen‘ anstatt eines derivierten Nomen actionis durch das unverwandte Abstraktum *φύλοπις* ‚Kampf, Streit‘ aufgegriffen wird (vgl. PORZIG 1942, 79).

3.2.1 Beschreibung des Korpus

Um dieser Untersuchung eine empirische Grundlage zu geben, wurden digitale Korpora herangezogen. Die darin enthaltenen Texte entstammen den ältestbezeugten Sprachstufen indogermanischer Sprachen (im Folgenden: Frühstufen). Im Einzelnen umfasst das Untersuchungskorpus folgende Texte, mit einem Gesamtvolumen von mind. 450.000 Wörtern⁵⁵.

55 Die Zählung der Wörter wird im Einzelnen durch *Sandhi*-Phänomene und Editionsspezifika, wie Steuerzeichen in digitalen Texten, erschwert, sodass diese Zahlen als ungefähre Werte anzusehen sind.

Zusammensetzung des Korpus		
Sprache	Text	Umfang
Altgriechisch	Die homerischen Epen Ilias und Odyssee	Ilias: ca. 112.000 Wörter und Odyssee: ca. 87.000 Wörter
Vedisch	Der Rigveda bzw. Rigveda samhita	ca. 161.000 Wörter
Avestisch	Gathas	(s. u.)
Hethitisch	Die hethitischen Gesetztexte: HOFFNER 1997	(ca. 229 Paragraphen plus Fragmente ⁵⁶)

Tabelle 3.2: Untersuchungskorpus

Dieses Korpus wurde als Basis ausgewählt, da es unter den Gesichtspunkten Repräsentativität, sprachliche Altertümlichkeit und Zugänglichkeit die besten Voraussetzungen zum Überprüfen der Ausgangshypothesen bietet. Die Textgruppen stehen durch ihr Alter und die morphologische Transparenz der Sprachformen der indogermanischen Grundsprache noch relativ nahe. Um den Umfang der geplanten Untersuchung zu begrenzen, musste eine zweckmäßige Reduzierung der prinzipiell zur Verfügung stehenden Texte vorgenommen werden. Der Anspruch auf Textsortenhomogenität wurde dem der morphologischen Altertümlichkeit untergeordnet. Die Auswertung altsprachlicher Korpora hinsichtlich Kollokationen ist bisher nur in geringem Umfang betrieben worden, was sicher dem geringen Fortschritt der digitalen Erschließung alter Texte geschuldet ist. Bei der Rechtfertigung eines Korpus, mit dessen Hilfe Aussagen über eine Sprache getroffen werden soll, geht es letztlich vor allem um Authentizität. Damit ist gemeint, dass die Korpus-texte echte Kommunikation widerspiegeln. Nun bringt es die Überlieferungslage der für die Indogermanistik relevanten Textzeugnisse mit sich, dass es sich bei den ältesten und damit morphologisch oft aussagekräftigsten Texten oftmals um religiöse Literatur, Rechtstexte wie Verträge oder Ge-

⁵⁶ Keine Zählung verfügbar, da nicht digital. In der Edition der Rechtstexte viele Doppelungen, Varianten und teilweise fragmentiert.

setze und epische Dichtung handelt. In dieser besonderen Situation muss die Verfügbarkeit als Kriterium über andere Kriterien gestellt werden. Doch bleibt zu bemerken:

Daß es die Sprache der Dichtung ist, an der wir unsere Beobachtungen anstellen, ist kein Nachteil. Die echte Dichtung bringt nur zur Entfaltung, was im Geiste der Sprache möglich ist und zur Verwirklichung drängt. - PORZIG 1942, 103

Und schließlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch Dichtung und Rechtstexte einen genuinen Kommunikationszweck erfüllen und so trotz ihrer Mittelbarkeit als authentisch anzusehen sind. Was die Textsorte angeht, so sind sowohl das Homerische Epos als auch die Hymnen des Rigveda bereits durch einen formelhaften Sprachgestus und spezifische Fachsprachlichkeit gekennzeichnet. Gleiches gilt für die hethitischen Rechtstexte und das in Teilen repetitive Vokabular des Avesta. Die beiden letztgenannten sollen hauptsächlich die Funktion von Kontrollkorpora haben, im Avesta wird der Schwerpunkt auf die Gathas, im Umfang von 237 Strophen, gelegt. Die Rechtstexte des Hethitischen stellen bereits einen stark eingegrenzten Bereich aller verfügbaren hethitischen Texte dar. Ilias und Odyssee sowie einige Lieder des Rigveda enthalten darüber hinaus dialogische Passagen, die Einblicke in die wörtliche Rede geben und auf diese Weise Zugriff auf eine weitere stilistische und kommunikative Ebene ermöglichen. Die griechische Sprache ist wegen ihrer nahezu ununterbrochenen Überlieferungsgeschichte seit der Antike als eine der am besten dokumentierten Sprachen der Welt anzusehen. Die altindische Sprache der Veden kann mit Beobachtungen des klassischen Sanskrit oder sogar Erkenntnissen über verwandte moderne indische Sprachen verglichen werden. Ein Vergleich mit dem verhältnismäßig nah verwandten Avestisch ermöglicht es darüber hinaus, Aussagen über das Urindoiranische zu treffen. Die anatolische Sprachfamilie, der das Hethitische angehört, ist extinkt. Jedoch bietet die hethitische Sprache Anknüpfungspunkte an weitere altanatolische Sprachen, darunter Luwisch. An die Authentizität schließt sich die statistische Repräsentativität an. Die Frage

nach ihrer Umsetzbarkeit ist jedoch schnell beantwortet:

Die konstitutive Zufälligkeit der Überlieferung historischen Sprachmaterials und die aus der Perspektive des Linguisten eingeschränkte Zugänglichkeit lassen keinen systematischen und mit statistischen Methoden kontrollierbaren Repräsentativitäts-Begriff zu [...] - W. HOFFMANN 1984, 675

3.2.2 Anwendung der Methodik

Um die Texte möglichst leicht durchsuchen zu können, wurde ein Computerprogramm entworfen und erstellt. Technische Charakteristika des geschriebenen Programms werden in Appendix II erläutert. Auch andere Korpusanalyseprogramme kommen prinzipiell für die Aufgaben dieser Untersuchung in Frage. Da aber die interessierenden Eigenschaften der zu untersuchten Korpora noch nicht annotiert sind und der Zugang zu formatierten digitalen Ressourcen im Bereich der Indogermanistik trotz hervorragender Leistung einzelner Universitäten und Forschungsgemeinschaften zum Zeitpunkt des Beginns dieser Arbeit gering war, musste ein eigenes System konzipiert werden. Diese Entscheidung bietet den zusätzlichen Vorteil einer schnellen Anpassbarkeit des Analysewerkzeugs mit Rücksicht auf die auftretenden Probleme. Computer arbeiten innerhalb ihrer Vorgaben mit einem Höchstmaß an Schnelligkeit und Zuverlässigkeit. Auf digitalisierte Texte kann eine korpusgetriebene (*corpus-driven*) Methode angewendet werden. Die korpusgetriebene Methode (TOGNINI-BONELLI 2001) ermöglicht eine induktive Argumentation⁵⁷. Der Weg des Erkenntnisgewinns führt, bezogen auf den Unter-

57 Zu einer Kritik der möglichen empirischen Zugriffsweisen auf ein Korpus vgl. a. KAMBER 2008, 37-43.

suchungsgegenstand dieser Arbeit, von dem konkret vorgefundenen Sprachmaterial zu den möglichen Eigenschaften der FVG. In Abgrenzung zu einer korpusbasierten (*corpus-based*) Herangehensweise bleibt die absolut reine, in einem Höchstmaß induktive korpusbasierte Forschung ein Ideal (DEIGNAN 2008, 282), das sich immer den Kompromittierungen der praktischen Umsetzbarkeit ausgesetzt sieht. Insofern kann es als legitim gelten, der Korpusuche einige Basisheuristiken voranzustellen und den Gegenstand der Untersuchung definitiv abzugrenzen. Der Vorgang selbst bleibt aber unter dem Primat, allen Instanzen einer korpuslinguistischen Suche dieselbe Gewichtung zu verleihen und nichts ignoriert zu belassen (vgl. SINCLAIR 2004, 40). Diese Methode ist für das vorliegende Untersuchungsziel sinnvoll, da die sprachlichen Daten möglicherweise zu einer Anpassung der zu erschließenden Kategorien und Gegenstände führen. Konkret ist hierbei an die vielen unterschiedlichen Definitionsversuche für FV in allgemeinsprachwissenschaftlicher und germanistischer Perspektive zu denken und deren Übertragung auf alte Sprachstufen. Im Verlauf einer korpusgetriebenen Untersuchung kommt es also immer wieder zu Entdeckungen, die eine Verfeinerung des Gegenstandsbegriffs erfordern. Ein Vergleich des Prototyps neuhochdeutscher FVG mit seinem indogermanischen Pendant kann dies verdeutlichen.

Dem Computerprogramm werden die Formen des zu untersuchenden Verbs als Liste eingegeben. Es gibt daraufhin alle Belegstellen, auch versübergreifend aus. Zur Kontrolle und Ergänzung werden teils Konkordanzen eingesetzt. Für jedes Teilkorpus entsteht so pro untersuchtem Verb ein Ergebniskorpus. Dieses wird von Hand eintragsweise hinsichtlich der Analyseparameter überprüft und ausgewertet. Zu jedem Beleg eines Verbs werden die Aktanten bestimmt. Weist die Belegstelle die prototypischen Eigenschaften der FVG auf, so wird sie markiert. Im Verlauf der Proben können so die prototypischen Eigenschaften der einzelsprachlichen FVG herausgearbeitet werden. Für jede der untersuchten Korpus-sprachen entsteht ein eigener Prototyp, aus dem später im Sprachvergleich, falls möglich, der grundsprachliche Prototyp erschlossen werden soll.

Im modernen Deutsch sind FVG häufig anzutreffende Konstruktionen,

wie bereits in empirischen Studien gezeigt werden konnte (vgl. KAMBER 2008). Speziell für die indogermanische Grundsprache schlägt BALLE 2006, 36 eine kurze Liste möglicher FV-Kandidaten vor und geht dabei von Beobachtungen zur altindischen Cvi-Konstruktion aus. Die Kandidaten sind die folgenden (Bedeutungsangabe der Wurzel ebd.):

**k^welh₁*- ‚sich (zu)wenden‘

**h₁ei-* ‚gehen‘

**g^wem-* ‚(wohin) kommen‘

**deh₃*- ‚geben‘

Die Verbalwurzeln auf dieser Liste wurden in der empirischen Untersuchung dieser Arbeit besonders berücksichtigt, da sie bereits eine zweckmäßige Eingrenzung der sehr umfangreichen Menge an Verbalwurzeln bieten, die für die indogermanische Grundsprache als mögliche Kandidaten in Frage kommen. Die Untersuchung muss sich auf derart wenige Wurzeln begrenzen lassen, weil die Zahl und Formenvielfalt der fortgesetzten Verben der untersuchten Einzelsprachen selbst in kleinen Korpora bereits eine große Menge an Belegen hervorbringt. Für die Verbalwurzeln der kurzen Liste führt BALLE Fügungen an, die auf eine Kommutabilität einzelner FV hindeuten, z.B. intransitiv-passivisches lat. *uēnum ire* ‚verkauft werden‘ < ‚in den Verkauf gehen‘. Daraus entsteht univerbiertes *uēnīre* gegenüber transitiv-aktivischem *uēnum dare* ‚verkaufen‘ < ‚in den Verkauf geben‘, das zu *uendere* wird. Dieses Oppositionspaar transponiert WATKINS zu indogermanisch „**wesnom h₁ei-*“ versus „**wesnom deh₃*-“ (vgl. WATKINS 1975, 100f.). Die vedische Variante zeigt jedoch ein anderes FV mit Herkunft aus idg. **k^welh₁*-: Ved. *vasnám plus car-* (RV 4.024.09ab), (ebd., 104).

Um FVG in altsprachlichen Texten ausfindig machen zu können, bietet es sich an, semantisch wenig spezifische Verben auszuwählen und ihr syntaktisches Umfeld zu überprüfen. Zeigt sich, dass sie in einem Syntagma zur Verbalisierung eines Nomens eingesetzt werden, so ist dies ein Ausgangspunkt zur Prüfung weiterer Kriterien, die sich aus den prototypischen Attributen der FVG ergeben.

Bei der Auswertung syntaktischer Eigenschaften von Sprachen, die heute keine Sprecher mehr aufweisen, sind besondere Anforderungen zu berücksichtigen: Im Gegensatz zu der Arbeit mit einer lebendigen Sprache muss der Linguist hier die fehlende Kompetenz eines Muttersprachlers mit einer erworbenen Ersatzkompetenz ausgleichen. Diese ist nach VAN DE VELDE 1971, 178ff. durch optimales grammatisches, vor allem morphologisches Verständnis der Zielsprache gekennzeichnet. Des Weiteren sind intratextuale Fähigkeiten sowie geschichtliche Sachkompetenz gefordert. VAN DE VELDE verwendet diese Kompetenzbegriffe in einem Kontext der generativen Grammatik. Seine Überlegungen sind aber jenseits eines theoretisch aufgeladenen Kompetenzbegriffs anwendbar, wie TAO 1997 in seiner Untersuchung zu den mittelhochdeutschen FVG zeigt. Das Fehlen der muttersprachlichen Kompetenz wertet in empirischen Untersuchungen sicherlich die Rolle der Frequenz auf (HABERMANN 2011, 109). Eine philologische Ersatzkompetenz reicht aber unter Umständen nicht aus. Um die Identifikationsmerkmale von FVG in den modernen europäischen Sprachen zu überprüfen, muss die Akzeptabilität erfragt werden. Zerstört eine Pronominalisierung des FV-Objekts die idiomatische Bedeutung? Welche sprachlichen Veränderungen sind akzeptabel und welche verhindern das Zustandekommen einer kompositionellen Lesart? Um die Identifikationskriterien überprüfen zu können, muss im Korpus der jeweiligen Sprachstufe ein Belegbeispiel und ein Vergleichsbeispiel vorkommen. Doch diese Konstellation ist allenfalls für wenige Beispiele wahrscheinlich. Es gilt also, sich auf typologische Verallgemeinerbarkeit zu verlassen. Zusätzliche Sicherheit bei der Interpretation der philologischen Gegebenheiten bietet der kulturelle Gesamtzusammenhang, der vor allem in den Bereichen der antiken Religion, des Rechts oder des Kriegshandwerks immer wieder deutlich hervortritt und an dessen indogermanischem Erbe eine Orientierung möglich erscheint.

Methodologische Reflexionen und Hinweise zur Herangehensweise beim Rekonstruieren von Syntax mit der *comparative method* geben BARÐDAL und EYTHÓRSSON 2010, 12ff.. Ihre Ausführungen richten sich unter anderem gegen die Annahme, dass syntaktische Rekonstruktion nicht auf dieselbe Weise gelingen kann wie lexikalische Rekonstruktion, da Sätze im Gegensatz

zu lexikalischen Einheiten nicht von einer Generation zur nächsten direkt übermittelt würden. Da jedoch der Erwerb des Lexikon ebenfalls durch Abstraktionen der durch die lernende Generation wahrgenommenen Sprache geschieht, kann er nicht als konträr zum Syntaxerwerb konzeptionalisiert werden (BARÐDAL und EYTHÓRSSON 2010, 11f.). Obwohl aus Sicht der Lexikalisierungstheorie gerade Verbalkomplexe und *light verbs* als problematische Untersuchungsgegenstände einzuschätzen sind (BRINTON und TRAUOGOTT 2005, 66f.), fügen sie sich in eine konstruktionsorientierte Modellierung auf der Syntagma-/Satzebene ein. Die von A. C. HARRIS und CAMPBELL 1995, 344-376 dargelegten Prämissen zur syntaktischen Rekonstruktion werden durch BARÐDAL und EYTHÓRSSON 2010, 12 um die Voraussetzung funktionaler Unterschiede in den syntaktischen Form-Bedeutungspaaren und den Aspekt der starken Konservativität syntaktischer Strukturen ergänzt. Die Konservierung syntaktischer Eigenschaften wird in einigen einzelsprachlichen Univerbierungen maximiert.

4 Rekonstruktion und Auswertung

In diesem Teil der Arbeit werden die in der Fachliteratur als auf einem FVG basierenden Konstruktionen vorgestellt und anschließend mit den Ergebnissen der Korpusuche verbunden. Ausgangspunkt ist dabei vielfach die Etymologie eines Einzelwortes. Mit der Annahme eines zugrunde liegenden FVG oder einer Univerbierung, die auf einem FVG basiert, konnten so Wörter und morphologische Strukturen erklärt werden, die zuvor keinen etymologischen Anschluss in den indogermanischen Sprachen hatten, oder deren Wortgeschichte unklar war. Um den heterogenen morphologischen Analysen bei möglichst geringen Vorannahmen gerecht zu werden, soll teils von morphologischen *Elementen* die Rede sein. Dies ermöglicht die Beschreibung der Beispiele ohne Festlegung auf Morphemgrenzen und die genaue Art des Morphems. Die genauere Auflösung erfolgt dann zusammenfassend im Anschluss.

4.1 Übersicht der vorgeschlagenen FVG

Herangezogen werden FVG, die in der Fachliteratur als solche vorgeschlagen wurden, sowie Konstruktionen oder Einzelwörter, die mutmaßlich auf einem FVG basieren. Diese Vermutung soll im Einzelfall kritisch hinterfragt werden. Ein zusammenfassender Vergleich der Rekonstruktionsstrategien dieser Materialsammlung geschieht im Anschluss. Schon BRUGMANN erwog, dass „[f]ür einige Fälle [der] Ursprung des *-dh-* aus W. *dhē-* ‘setzen, legen’

wahrscheinlich oder wenigstens nicht unglaublich“ sei, sodass einige der folgenden Beispiele bereits in der Vergleichenden Grammatik behandelt werden (BRUGMANN 1913, 372-375).

4.1.1 **b^har(s) d^h-o/eh₂- ‚Bart‘*

Auf eine mögliche Verbindung von idg. **d^heh₁-* mit einem Wort für ‚Spitze, Borste‘, idg. **b^har-* sowie mit weiteren Wurzeln (vgl. IEW: 108), wurde in der Fachliteratur bereits hingewiesen. Unter dem Ansatz verschiedener Stämme lassen sich so in zahlreichen indogermanischen Sprachen Wörter für den ‚Bart‘ erklären. In germ. **barda-* ‚Bart‘, fortgesetzt in ahd. *bart*, wäre eine ursprüngliche Form **b^har(s)d^h-o-* zu sehen, während lat. *barba* ‚Bart‘ und lit. *barzda* ‚Bart, Kinn‘ Ableitungen auf **-eh₂-* zugrunde liegen. Die Analyse ist problematisch und hat zahlreiche Deutungsversuche hervorgebracht, bis hin zur Annahme eines Lehnworts (vgl. NIL: 4ff.). Wie im Folgenden ersichtlich wird, kommt jedoch eine Verbindung diverser Wurzeln mit **d^heh₁-* als Ausgangspunkt einer Univerbierung in Frage. Auch in diesem Beispiel wäre damit eine Deutung der Herkunft des Elements **-d^h-* aus **d^hh₁-* möglich. Semantisch gelangt man so für den *o*-Stamm zu einer Bedeutung ‚das, was Borsten macht‘, vgl. „der Borsten setzende“ (vgl. NIL: 5, KLUGE 2011). Es fragt sich, wie die abstrakte Semantik des Kollektivums wiedergegeben werden kann. Analog zu dem Vergleichswort **b^herz* ‚Hirse‘ (IEW: 110), kann in der Verursachung des ‚Emporstehens‘ ein Benennungsmotiv vermutet werden, doch bleibt die Klärung dieser wichtigen semantischen Frage vage.

4.1.2 *b^hero d^heh₁- ‚Beute machen‘

Die einzelsprachlichen Literaturdenkmäler bezeugen, dass die Indogermanen und ihre Nachkommen gegeneinander und auch gegen fremde Gruppen zahlreiche Beutezüge und kriegerische Auseinandersetzungen unternahmen, Ansiedelungen eroberten und besonders häufig Vieh als Beute davontrieben. Neben den homerischen Epen und dem indischen Rigveda finden sich Beispiele für diese Tradition auch im irischen Nationalepos *Táin Bó Cúailnge*, dessen Titel ‚Das Treiben der Rinder von Cooley‘ schon auf die zentrale Bedeutung des Rinderraubs verweist. Die phraseologische Paarformel griech. *φέρειν και ἄγειν* in der Bedeutung ‚plündern‘ deutet zusammen mit seinem lateinischen Pendant *ferre et agere* darauf hin, dass eine entsprechende Verbindung aus idg. *b^her- ‚tragen‘ und *h₂eǵ- ‚treiben‘ bereits grundsprachlich bestanden hat (JANDA 2000, 240). Auch die Wurzelnomina griech. *φῶρ* ‚Dieb‘, lat. *fūr* mit ihrer vedischen Beinahe-Entsprechung, dem Nomen actionis *bhára-* ‚das Davontragen; das, was davongetragen wird, Beute, Gewinn‘ führen die indogermanische Verbalwurzel *b^her- in die semantische Nähe von ‚stehlen, erbeuten‘ < ‚davontragen‘. Während Güter davongetragen werden können, wurde beweglicher Besitz, besonders Vieh, davongetrieben⁵⁸. Auch in griech. *ἀνδράποδον*, der Beute auf „Menschenfüßen“ ist dieses Konzept nachspürbar. Wegen phonotaktischer Strukturbeschränkungen⁵⁹ kann griech. *πέρθω* ‚zerstöre, erbeute‘ neben einer theoretisch möglichen, aber nicht bezeugten Wurzel **perth₂- nur auf idg. *b^herd^he/o- zurückgeführt werden (ebd., 240). Dieses Rekonstrukt setzt eine Univerbierung aus idg. *b^her- und *d^heh₁- voraus. Im Rigveda findet sich zudem eine Stelle, in der die altindischen Fortsetzer beider Wurzeln in enger Verbindung vorkommen und passend mit „zur Beute machen, verhelfen“ übersetzt werden können (ebd., 240):

58 Vgl. Il. 9.406 *ληϊστοὶ μὲν γάρ τε βόες καὶ ἴφια μῆλα* „Denn erbeuten kann man Rinder und feiste Schafe“.

59 Vgl. BENVENISTE 1935, 147-173; LIV: 5f.

RV 5.036.05c sá no vṛṣā vṛṣarathaḥ suśipra
 5.036.05d vṛṣakrato vṛṣā vajrin bhāre dhāḥ
 „Du bist unser Bulle mit dem Bullenwagen, du Schönlippiger.
 Du Bullenmutiger verhilf (uns) als Bulle [Anführer] zur Beute, o
 Keulenträger!“

Das vedische *bhāra-* ‚(das) Tragen‘ ist ein Verbalabstraktum und bildet mit *dhā-* ein FVG. Zur Funktion des Lokativs von *bhāra-* äußert sich JANDA (2000) nicht. Bezieht man die Direktionalität mit ein, so ergibt sich die Bedeutung ‚ins Tragen versetzen‘, konkretisiert ‚in Beute setzen‘, eine Semantik, die den üblichen Aufforderungen an den Gott Indra entspricht. Nimmt man nun an, dass dieses FVG schon aus indogermanischer Zeit ererbt ist, lässt sich damit auch griech. *πέρω* erklären. Die notwendige Univerbierung könnte in urgriechischer Zeit stattgefunden haben oder bereits grundsprachlich neben dem NVG bestand gehabt haben. Die Konsequenz der Kollokation, wie sie im Altindischen klar zu Tage tritt, kann nach der Univerbierung in der Abstraktion einer Sekundärwurzel liegen⁶⁰.

4.1.3 **b^hsmeh₂ d^heh₁-* ‚zu Pulver, Krümeln machen‘

Das griechische Wort *ψάμαθος* ‚Sand‘ ist mit germ. **samðaz* ‚Sand‘ verbunden worden⁶¹. Doch aktualisiert GARNIER 2006, 81 die genauen Eigenschaften ihrer Gleichung. Das griechische Substantiv geht seiner Ansicht nach auf ein Syntagma **b^hsm-éh₂ d^heh₁-* ‚(zu) Pulver/Krümeln machen‘ zurück. Der nominale Anteil ist hier das Kollektivum des abgeleiteten *mo*-Stamms zu

⁶⁰ Dieses Konzept wird im Laufe der vorgestellten Beispiele verdeutlicht.

⁶¹ Bei CHANTRAINE 1979, 367 noch zu den ‚expressiven‘ Bildungen gerechnet.

der Wurzel $*b^h es-$ ‚zerkauen‘ (LIV: 82)⁶². Dieses Syntagma ist dann univerbiert worden zu $*b^h sm-d^h h_1-ó-$ ‚pulverisiert‘. Als Belegmaterial führt GARNIER weitere kausative Konstruktionen an. Für das Altindische finden sich die Cvi-Formen⁶³ $bhasmī kr-$ ‚zu Asche machen‘ und $bhasmī bhū-$ ‚zu Asche (reduziert) sein / werden‘ im Mbh. Letzteres vergleicht sich mit lat. *sabulum* ‚Sand, Kies‘ (ebd., 83 u. 87f.). Hier bietet sich ein sehr passendes Benennungsmotiv für den *Sand*, besonders den Küstensand $\psi\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$, dessen Entstehung aus fortschreitender Sedimentation an vielen Orten Griechenlands beobachtet werden konnte und kann. Dieses Motiv wird zudem in weiteren Wörtern für *Sand* im germanischen Zweig der Indogermania parallelisiert, z.B. got. *malma*, ndl. *molm* zu idg. $*melh_2$ -⁶⁴ ‚zerreiben, mahlen‘ (LIV: 432; vgl. ebd., 84). In Analogie zu diesem für das Germanische als $*mulmaz$ zu rekonstruierende Wort für den *Sand* ist schließlich auch $*sam\acute{d}az$ entstanden, das zunächst als abgeleitet von der Univerbierung als $*sum\acute{d}az$ vorgelegen haben muss. Da aber $*mulmaz$ ablautend neben $*malmaz$ steht, ist im produktiven Ablautsystem des Germanischen auch analogisch $*sam\acute{d}az$ aufgekommen (ebd., 84f.), woraus dann mhd. *sampt* und nhd. *Sand* hervorgegangen sind. Die Kausativperiphrase, die in dem Beispiel mit einem Abstraktum realisiert wird, hat damit die Eigenschaften eines FVG. Das enthaltene Kollektivum wird durch das FV $*d^h eh_1-$ verbalisiert und steht in einem kausativ-faktitiven Inhaltsverhältnis. Die Rekonstruktionskette ist jedoch nicht lückenlos, sondern deutet sich nur über eine vergleichbare Konstruktion im Altindischen an. Die oben genannten Cvi-Formen sind nicht von der Wurzel $dhā-$ < $*d^h eh_1-$ gebil-

62 Vgl. $*b^h seH-$ ‚kauen‘ (LIV: 98), beide Wurzeln sind direkt nur im Vedischen bezeugt und im LIV mit Fragezeichen versehen. Dass Meer und Sand in einer anthropozentrischen Metapher in das Verhältnis des ‚Verzehens‘ und ‚Zerkauens‘ gebracht werden, ist einerseits physikalisch eine stimmige Analogie, andererseits gibt es Berührungspunkte zwischen dem auf das Meer bezogenen Wort griech. $\pi\omicron\omicron\phi\acute{\upsilon}\rho\omega$ ‚wogen, wallen‘ und $\phi\acute{\upsilon}\rho\omega$ ‚benetzen, besudeln‘, dessen etymologische Anknüpfungspunkte im Altindischen mit $bhārva-$ ‚kauen, verzehren‘ auf eben diese Metaphorik verweisen, wie JANDAS Ausführungen zu griech. $\pi\omicron\omicron\phi\acute{\upsilon}\rho\alpha$ erkennen lassen (JANDA 2014, 56). Prinzipielle Ähnlichkeit besteht darüber hinaus zu der rigvedischen Vorstellung, dass der Gott Agni als Feuer das Holz mit flackernder Zunge verzehrt und sogar mit Zähnen kaut (Vgl. RV 2.004.04 u. RV 7.007.02).

63 Zur Relevanz der Cvi-Konstruktion für diese Untersuchung und ihre Erläuterung, s. im Folgenden.

64 Der Laryngal wird wegen klw. $mālhūta$ ‚brach‘ angenommen (LIV: 433).

det und diese spezifischen Cvi-Formen sind nicht im Veda bezeugt, sondern in jüngerer Zeit.

4.1.4 * $\hat{g}^h reh_1 / \hat{g}^h rih_1 d^h eh_1$ - ‚mit Lust versehen‘

Dieses postulierte Syntagma aus einem Fügungsnomen im prädikativen Instrumental und * $d^h eh_1$ - ist nur über eine Anzahl verschiedener Zusammenbildungen nachzuweisen. Zu ihnen zählt air. *grád* ‚Liebe‘ < * $\hat{g}^h r\bar{o}d^h u$ - und germ. **grēdus* ‚Gier, Hunger, Verlangen‘, wie es in aisl. *gráðr*⁶⁵ ‚Hunger, Gier‘ oder got. *grēdus* ‚Hunger‘ fortgesetzt ist (BALLES 2009, 21)⁶⁶. Das kurze Beispiel kann genutzt werden, um die genannten Lexeme etymologisch zu verbinden. Die Erklärungskraft der zugrunde liegenden Struktur muss sich in der Zusammenschau mit vergleichbaren Konstruktionen erweisen.

4.1.5 * $\hat{g}eh_2 d^h eh_1$ - ‚in Freude versetzen‘

Rekonstruktionsgrundlage für diese Fügung sind toch.A *kátsk-* ‚sich freuen‘ < * $\hat{g}a(h_2) d^h - \hat{s}ke/o$ - < * $\hat{g}eh_2 d^h h_1 - \hat{s}ke/o$ mit Laryngalschwund im Kontext CH.CC sowie lat. *gaudēre*. Das LIV (184) setzt eine Wurzel * $\hat{g}eh_2-u$ - ‚sich freuen‘ sowie eine Wurzel * $\hat{g}eh_2 d^h$ - ‚in Freude geraten‘ an. Anschluss an diese Wurzel findet noch griech. *γάννυμαι* ‚sich freuen, froh sein‘ und als Neubildung griech. *γαῦρος* ‚stolz, übermütig‘. Im Griechischen gehört zudem *γηθῆω* ‚freue mich‘ (BRUGMANN 1913, 374) zur Wortsippe, das nun mit lat. *gaudēre*, *gāvīsus sum* unter der Annahme einer zusätzlichen Partikel erklärt wer-

65 Daneben i-vokalisch aisl. *gríð* ‚Gier‘ < germ. **grīdu-*.

66 Originalbeispiel von S. NERI, s. ebd.

den kann, die ähnlich einem Präverb zwischen **geh₂-* und **d^heh₁-* tritt. Die komplette Morphemfolge ist also **geh₂ ui d^heh₁-* (HACKSTEIN 2002, 8). Die Bedeutung des Elements **ui-* ist mit dem altindischen Präverb *vi-* ‚auseinander‘, z.B. in *vi-gacchati* ‚auseinander gehen, sich trennen‘ zu vergleichen. Welchen Einfluss dieses Element auf die Gesamtbedeutung hatte, lässt sich jedoch kaum feststellen.

4.1.6 **g^wrH d^heh₁-* ‚Lob setzen‘

Die Rekonstruktion von kelt. **bardo-* ‚Barde‘ ist umstritten (STIFTER 1998, 215). Die Möglichkeit, **bard(h)os* aus idg. **g_ur̥-d^(h)o-* herzuleiten (IEW: 478), lässt an ein Suffix **-d^(h)o-* denken, das Nomina agentis bildet. Diesem veralteten Ansatz steht eine Erklärung gegenüber, die **bardos* als Univerbierung interpretiert, die auf einem FVG basiert. Das freie Syntagma ist in der vedischen Konstruktion *gíras dhā-* und in avest. *garō dā-* ‚einen Lobgesang setzen‘ bewahrt (CAMPANILE 1980, 184)⁶⁷.

CAMPANILE sieht in kelt. **bardos* ein „antico composto“, das dem „lessico poetico“ des Indogermanischen angehört (ebd., 188). Vor diesem Hintergrund lässt sich das einzelsprachliche Material genauer einordnen:

RV 8.096.10a mahá ugráya taváse suvr̥ktím

8.096.10b prá īraya śívátamāya paśvāḥ

8.096.10c gírṽhase gíra índrāya pūrvír

8.096.10d dhehí tanúve kuvíd aṅgá védat

„Dem Großen, Gewaltigen, Starken sende ein Loblied hinaus, der dem (Zug)tier gar freundlich ist! Bringe dem Indra für seine Person viele Lobesworte dar, den die Lobesworte (an)ziehen.“

67 Fehlzitat: „avest. girō ... dā“ (DELAMARRE 2003, 67)

Eine weitere Ableitung, in der alle morphologischen Konstituenten des freien Syntagmas wiedererkannt werden können, liegt in alit. *gerdas* ‚Geschrei‘, lit. *girdas*, *girdalas* ‚Gerücht‘ vor (vgl. CAMPANILE 1980, 185; BALLE 2006, 37). BIRKHAN 1999, 934 weist auf ein historisches Indiz hin, das die enge Verbindung der Barden mit der Aufgabe des Preisgesangs aufzeigt:

Diodor V, 31

εἰσι δὲ παρ’αὐτοῖς καὶ ποιηταὶ μελῶν, οὓς δὲ βάρδους ὀνομάζουσιν. οὗτοι δὲ μετ’ ὀργάνων ταῖς λύραις ὁμοίων ἄδοντες οὓς μὲν [ύ]μνοῦσιν, οὓς δὲ βλασφημοῦσι.

„Man findet bei ihnen [sc. den Galliern, MS] auch lyrische Dichter, die sie Barden nennen. Diese singen zur Begleitung von Instrumenten, die einer Lyra ähneln, und ihre Lieder sind entweder Preis- oder Schmählieder.“

Es stellt sich die Frage, welcher Art die Verbindung von *giras* und *dhā-* ist. Hierfür ist es zunächst wichtig, die genaue Bedeutung des verbalen Anteils in diesem Syntagma festzustellen. Aufschlussreich ist die folgende Textstelle, die zunächst nicht mit dem Wort für den ‚Barden‘ in Beziehung steht:

RV 1.148.03a nítye cin nú yám sádane jagṛbhré

1.148.03b práśastibhir dadhiré yajñíyāsah

„Den die Opferwürdigen nun gerade an seinem eigenen Sitz eingefangen haben (und)

mit Lobesworten (daran) gesetzt haben“

Der im vedischen Opfer äußerst relevante Feuergott Agni wird von den Opfernden gebändigt und mit den Lobesworten (*prásastibhir*) an den richtigen, den rechtmäßigen Sitz (*sádane*) gebracht. Aus den ersten Versen dieses Hymnus lassen sich Indizien über die Relevanz des ‚Setzens‘ in der rigvedischen Dichtung gewinnen. Das ‚Setzen‘ erfasst hier die Lobesworte, *prásastibhir*, im Instrumentalkasus nur indirekt. Ihre semantische Rolle ist doppeldeutig, sie können sowohl als Mittel für die Setzung als auch als Teil der Setzung ge-

lesen werden. Eine soziative Funktion des Instrumentals ist im Veda nicht ungewöhnlich⁶⁸ (vgl. HETRICH 2007, 5). Aufschlussreich für das ‚Setzen‘ ist die Verbalphrase *svār [sūryam] dhā-* ‚place the sun‘, ‚die Sonne setzen‘. Sie scheint im Rigveda formelhaft zu sein (vgl. JAMISON 2010, 162). Die Beleglage im Rigveda verdeutlicht, dass die Semantik dieser Formel wirklich das *Setzen* und nicht etwa das *Machen, Tun, Herstellen, Erschaffen* betont. Es findet sich ein vergleichbarer Kontext auch mit *ni* plus *dhā-*. Hier wird der Feuer-gott Agni eingesetzt:

RV 1.148.01a máthīd yád īṃ · viṣṭó mātarísvā

1.148.01b hótāraṃ viśvāpsuṃ viśvādevyam

1.148.01c ní yāṃ dadhúr manuṣyāsu vikṣú

1.148.01d súvar ṇá citráṃ vāpuṣe vibhāvam

„Da ihn der (in den Himmel) eingedrungene Mātarísvan geraubt hat,

als Hotar, der allerlei Atemhauch hat, für alle Götter bestimmt ist

den sie unter die menschlichen Stämme eingesetzt haben,

den prächtigen wie das Sonnenlicht, den zur Wundergestalt weithin strahlenden“

Ein ‚Machen, Erschaffen‘ der Sonne ist zwar im kosmogonischen Kontext plausibel, aber die phraseologische Wendung wird im Rigveda zur Beschreibung der Einrichtung der Himmelsobjekte genutzt. Dies passt zur Grundbedeutung der *Ortsverlagerung* dieser Wurzel im Vedischen. Wenn nun also in dieser phraseologischen Konstellation die Bedeutung von *dhā-* derart eindeutig erscheint, so hat dies Auswirkungen auf ein chiasmisch angeschlossenes *śrávas dhā-* im neunten Mandala des Rigveda. Da sich beide Nomina ein Verb teilen, ist davon auszugehen, dass die Bedeutung von *śrávas dhā-* ebenfalls als ‚Ruhm setzen‘ und keineswegs als faktitives ‚Ruhm machen‘ zu deuten ist:

68 Vgl. etwa *upaśākébhīr indra* ‚Indra zusammen mit den Gehilfen‘ (RV 1.033.04b).

RV 9.098.08c yáḥ sūrīṣu śrávo bṛhád

9.098.08d dadhé súvar ṇá haryatáḥ

„The delightful one [Soma], who has placed lofty fame, like the sun, among the patrons...“ (Üb. n. JAMISON 2010, 163)

Eine weitere Doppeltbesetzung der Objektstelle liegt in RV 10.028.12d vor, dort ist es eine chiasmatische Fügung aus *śrávas*, *dhā-* und *nāma-*. Die aufgeführten Parallelstellen verdeutlichen die Wahrscheinlichkeit, die Verbalwurzel *dhā-* im Rigveda in Verbindung mit Lobesworten, Ruhm und Ähnlichem als ‚setzen‘ im Sinn einer Ortsverlagerung wiederzugeben. Für das Beispiel *gíras dhā-* bedeutet dies also, dass der verbale Anteil das Nomen nicht einfach nur verbalisiert, sondern eine räumliche Nuance beisteuert. Auch lässt sich kein Kontext ausmachen, in dem deutlich wird, dass *gíras dhā-* ein einfaches Verb der Bedeutung ‚loben, preisen‘ ersetzt. Die Verbindung der beiden Elemente weist eine große Variabilität auf:

RV 1.183.04c ayám vām bhāgó níhita iyám gír

„Hier ist euer Anteil. Hier ist das Willkommenslied.“

Es bestätigt sich der Eindruck, dass das Preislied in der rigvedischen Metaphorik vergegenständlicht wird, sodass es wie ein Objekt oder eine Person ‚versetzt‘ und vor allem an den richtigen Ort ‚gesetzt‘, auch *ní-hita-* ‚eingesetzt, hier: aufgetischt‘ werden kann. In Bezug auf die Sonne wird diese Formulierung auch im Avesta parallelisiert (ebd., 163). Die Kollokation **gíras dhā-* kann dennoch herangezogen werden, um die Plausibilität von CAMPANILES Etymologie zu bestätigen. Die Tatsache, dass auch im Avesta die Affinität beider Wörter belegt werden kann, deutet darauf hin, dass diese Verbindung im religiösen Kontext aufgekommen ist und dort phraseologische Qualitäten entwickelt hat. Ein indoiranisches **garas dhaH-* ist vorstellbar. Die Ableitung lit. *gīrdas* ‚Gerücht‘ wiederum zeigt, dass die Univerbierung auch in einer anderen indogermanischen Sprache stattgefunden hat. Der keltische *Barde* schließlich komplettiert das Bild. Hier wird eine agentative Ableitung sichtbar, die ebenfalls die Univerbierung voraussetzt. Der Wortsippe gehört

auch das Rigveda-Hapax *gūrdhayā* an, das als ein Indiz für eine Wurzelerweiterung zu lesen ist:

RV 8.019.01a *tām gūrdhayā súvarṇaram*
 „Ihn preise (?), den Himmelsherrn!“

JAMISON 1983, 83 entscheidet sich mit GELDNER und EWA I, 493 für eine Verbform (Imperativ, SG., 2.) und gegen OLDENBERG 1909, II, 91, der eine Instrumentalform von **gūrdhā́* „mit Eifer ?, mit Preis“ annimmt. Eine Verbform an dieser Stelle setzt dann eine *d^h*-erweiterte Wurzel *gūrdh-* ‚preisen‘ voraus, „étant senti comme élément radical“, bzw. die sekundär zu einer Imperativform **gūrdhi-* gebildet wird. Beide Möglichkeiten führen zur Wurzel *gar-* ‚rühmen, ehren, willkommenheißen, preisen‘ (RENOU 1955-1969, XIII, 147). Die Wurzelerweiterung ist dann mit den oben genannten Formen in Verbindung zu setzen (vgl. SCARLATA 1999, 268, MEIER-BRÜGGER 2004, 186). Das genaue Verhältnis von Wurzelerweiterung, Sekundärwurzel, Univerbierung und freiem FVG wird nach der Sichtung weiterer Beispiele deutlicher.

4.1.7 **h₁nēh₃m̥ d^heh₁-* ‚den Namen setzen‘

Der Akt der Namensgebung ist in vielen Gesellschaften und Kulturen von zentraler Bedeutung. So überrascht es nicht, dass sich auch die sprachlichen Mittel gleichen, die in den indogermanischen Sprachen für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Heth. *lāman dāi-* (ŠUM-an *dāi-*) ‚einen Namen setzen; benennen‘ entspricht seinen etymologischen Entsprechungen in griech. *ὄνομα τιθέναι* und aind. *nāma dhā-*; darüber hinaus lässt sich lat. *nōmen facere* neben *nōmen indere* anführen. Die Gruppe deutet auf ein Rekonstrukt idg. **h₁nēh₃m̥ d^heh₁-* (HACKSTEIN 2002, 6), das als NVG einzuschätzen ist. Auf die Wurzelverwandtschaft von griech. *ὄνομα τιθέναι* und lat. *nōmen*

facere weist schon HAHN 1969, 129, Fn. 436 in einer systematischen Untersuchung der indogermanischen Namengebungsformeln hin. In der Odyssee finden sich zwei Belege der freien Kollokation:

Odys. 18.5 Ἄρναϊός δ' ὄνομ' ἔσκε· τὸ γὰρ θέτο πότνια μήτηρ
 „Arneios war sein Name. Den hatte ihm die hehre Mutter [...] gegeben.“

Odys. 19.403 Αὐτόλυκ', αὐτὸς νῦν ὄνομ' εὗρεο ὅττι κε θῆαι
 „Autolykos! Finde selber jetzt den Namen, den du [dem lieben Sohn der Tochter] gibst.“

Neben dem Hethitischen ist die Fügung auch in einer weiteren anatolischen Sprache bewahrt. Das Hieroglyphenluwische zeigt die Wurzelgestalt *tuwa*, abstrahiert aus der 3. Person Pl. **d^hh₁-wen*, in Verbindung mit dem Substantiv *alaman*:

Karatepe § XXXIX, 205-208, (Hu.), Text u. Üb. n. HAWKINS 2000, 53

Transliteration:

wa/i-tu-ta (LITUUS)á-za-ti-wa/i-tà-ia-na(URBS)|á-ta₄-||ma-za
 PONERE-ha

Transkription:

wa-tu-ta Azatiwadaian alamanza tuwaha

PTKL.SATZEINLEITUNG-PRON.ENKL.3.SG-PTKL.LOK

Azatiwatana-AKK alaman-AKK tuwa-PRÄT.1.SG.

„and to it, I put the name Azatiwataya.“

Im Rigveda dagegen finden sich neben dem freien *nāma dhā-* auch die univertierten Formen *nāmadhā-* sowie *nāmadhēyaṃ dhā-*. Letzteres zeigt, wie ein neues NVG aus einer bestehenden Kollokation entstehen kann:

RV 10.071.01b yát praírata nāmadhēyaṃ dádhānāḥ

„Als sie damit hervortraten, die Namensgebung zu vollziehen“

Für das Urarische ist von einem Syntagma **nāman-* + *d^hā-* auszugehen, avest. liegt *nāmaq̄m dā-* vor (YH 38.4) (NARTEN 1986, 225 u. 226, Fn. 105).

4.1.8 **kred(s) d^heh₁-* ‚(das/ins) Herz setzen‘

Im 19. Jh. beschreibt der Sprachwissenschaftler und Philologe DARMESTER als erster eine Wendung, die im indogermanistischen Forschungsdiskurs viele Fragen aufgeworfen hat⁶⁹. Zuerst sieht DARMESTER in *śrād dhā-* das altindische Pendant zu lat. *crēdo*, welche er beide auf eine Kompositionsform „**Krad-Dhā*“ in der Bedeutung ‚sein Herz setzen‘, „mettre son cœur“ (DARMESTER 1878, 53) zurückführt. Er verweist an dieser Stelle neben der erschlossenen indogermanischen Bedeutung ‚sein Herz setzen = glauben‘ auch auf weniger zentrale Bedeutungen aus dem Kontext des Verlangens, z.B. in der medizinischen Sprache: *śraddhā-* ‚Appetit‘ (ebd., Fn 1.). Diese Bedeutungen sind aber wegen ihrer großen Spezifik als peripher einzuschätzen. Mit dieser Identifikation der beiden Elemente als das indogermanische Wort für ‚Herz‘ einerseits und die Wurzel für ‚setzen, machen‘ andererseits ist das Ergebnis eines Univerbierungsprozesses aufgezeigt, dessen Ausgangspunkt ein noch in den ältesten Texten bewahrtes freies Syntagma ist. Im Rigveda heißt es:

RV 1.103.05a *tād asyedām paśyatā bhūri puṣṭām*
 1.103.05b *śrād índrasya dhattana vīriyāya*
 „Sehet diesen seinen reichen Ertrag hier!
 Vertraut auf Indra’s Heldenkraft.“

RV 2.012.05c *só aryáḥ puṣṭír víja ’vā° mināti*
 2.012.05d *śrād asmai dhatta sá janāsa índraḥ*

69 Einen kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte bietet SCHMITT 1967, 217ff.

„Er lässt die Reichtümer des großen Herrn verschwinden wie
(der Glücksspieler) die (schlechten) Würfel,
glaubt an ihn - der, ihr Leute, ist Indra!“

In einer ausführlichen linguistischen und philologischen Dissertation widmet sich KÖHLER 1948⁷⁰ der Bedeutung des altindischen Wurzelnomens *śraddhā-* ‚Vertrauen, Glaube; Verlangen, Neugier‘ auf der Grundlage von DARMESTETERS Etymologie und geht dabei auch auf die Bedeutungsentwicklung im Pāli-Kanon ein. Es zeigt sich, dass die Pāli-Entsprechung des Wortes, *saddhā*, im Buddhismus das Bedeutungsspektrum von ‚Vertrauen, Glauben‘ bis hin zu ‚Spendefreudigkeit (im Opferkontext)‘ abdeckt. KÖHLER greift hier auf OLDENBERG zurück und sieht in dem Wort „die zum Geben treibende Seelendisposition“ (ebd., 14). Bevor das Syntagma und der Prozess seiner Univerbierung ausgewertet werden, sollen zunächst die beiden Komponenten dieser Fügung besprochen werden.

Das indogermanische Wort für das ‚Herz‘ wird als **k̑ér* rekonstruiert und ist in zahlreichen indogermanischen Einzelsprachen belegt: Heth. *ker*; ved. *h̑yd-*; griech. *κῆρ, καρδία* (< **k̑rd-ījah₂-*); arm. *sirt*; lat. *cor*; lit. *širdis*; slav. **serdi-*; got. *hairto* und nicht zuletzt wird es auch in nhd. *Herz* fortgesetzt (vgl. IEW 579f.; NIL 417f.). Hinsichtlich der Bedeutung muss entschieden werden, ob das indogermanische Wort ausschließlich das Organ bezeichnet hat, oder bereits die Konnotation des Gefühls- oder Willenssitzes gehabt haben kann. Die einzelsprachlichen Fortsetzer umfassen dieses Bedeutungsspektrum. Doch kann idg. **k̑ér* als Ursprung des nominalen Anteils auch hinterfragt werden. Anlass dazu gibt vor allem der stimmhafte dentale Plosiv, der an der Morphemgrenze der Univerbierung auftaucht. Dieser Laut wurde verschiedentlich erklärt. Eine Möglichkeit besagt, dass „das **/d/* in **k̑erd-* [...] also kein Wurzelbestandteil, sondern ein Suffix wie in ved. *śarád-* ‚Herbst‘“ sei (TREMBLAY 2004, 584, Fn. 52). Für diesen Fall wird ein Kollektivum **k̑ér-ōd-* angesetzt.

Durch die Bezeugungslage in den Einzelsprachen kann die Grundbedeutung von idg. **k̑ér* ‚Herz‘ als gesichert gelten. Dennoch könnte das Substantiv

70 Rezension: MYLIUS 2011.

auch schon vor der Univerbierung die Konnotation ‚Vertrauen‘ erlangt haben. Für diese Annahme entscheiden sich schon FICK, ZACHER und BEZZENBERGER 1878, 191 Fn. 2⁷¹. Zusätzliche Schwierigkeiten bereitet der Anschluss von ved. *h̥íd-*. Das anlautende /h/ ist keine lautgesetzliche Fortentwicklung von idg. */k̥/. Vielfach findet sich hierfür die Erklärung des „eingedrunge[n] Lautmaterial[s]“, z.B. in semantischer Anlehnung an ved. *hirá-* ‚Ader‘, griech. *χορδή* ‚Darm‘ (GEW sub *καρδία*; SZEMERÉNYI 1970, 519), eventuell an ved. *hrādate* ‚tönt‘ oder auch *hárயanti* ‚freuen sich‘ (TREMBLAY 2004, 581, Fn. 43). Es folgt die Rekonstruktion des Paradigmas für das indogermanische Substantiv **k̥ér*:

NOM.-AKK.	* <i>k̥ér</i> < * <i>k̥érd</i>
andere starke Kasus	* <i>k̥érd-</i>
schwache Kasus	* <i>k̥rd-</i>

Der Vereinfachung der phonotaktischen Struktur des Wortes durch Wegfall des auslautenden Dentals und Ersatzdehnung des Wurzelvokals findet sich auch in gut erschlossenen Nomina wie idg. **sāl*⁷² < **sald-s* ‚Salz‘ oder **pōs* < **pod-s* ‚Fuß‘ (RIEKEN 1999, 55).

Es bestehen mehrere phonologische Sonderentwicklungen, die es bei der Beurteilung der Fügung zu berücksichtigen gilt. Ein Sandhi-Phänomen für das Zusammentreffen der indogermanischen Phoneme */d/ und */d^h/ dokumentiert HILL 2003, 248. In Anbetracht der Nichtverfügbarkeit von Beispielen aus der Flexionsmorphologie des Urindogermanischen, stützt sich seine Argumentation auf alte Komposita bzw. Univerbierungen. Das erste

71 Eine Beantwortung dieser Frage wird hypothetisch zusätzlich durch den Umstand erschwert, dass idg. **k̥ér-* auch von einer Verbalwurzel in der Bedeutung ‚vertrauen‘ abgeleitet sein könnte. Dass diese Verbalwurzel existiert hat, kann nicht nachgewiesen werden. Sie verweist in vorurindogermanische Zeit. Eine innovative Etymologie für dieses Problem bietet SZEMERÉNYI 1970, 527f. der das Herz als ‚Springer‘ interpretiert. Die Wurzel wäre in dieser Auslegung **ker(d)-*/**sker(d)-*.

72 Dieses Wort sollte aber nach Ausweis von griech. *ἄλις* keinen gelängten Wurzelvokal haben. Zu einer alternativen Deutung von idg. **sal-*, s. im Folgenden.

Beispiel ist in diesem Zusammenhang das durch Univerbierung entstandene lateinische Verb *crēdō* ‚glauben, vertrauen‘, air. *cretim*⁷³ ‚glauben, vertrauen‘, dessen Bestandteile auf **kred* und **d^heh₁*- zurückgeführt werden, sodass in der Fuge ein Cluster *°dd^h°* entsteht. Damit ist ein lautlicher Kontext geschaffen, der sich in der Univerbierung zu *°dsd^h°* weiterentwickelt. Ein solches Cluster unterläuft eine Vereinfachung. Das Sandhi-Phänomen kann als **-TT-* zu **-TsT-* formalisiert werden. Wichtige Bedingung ist dabei, dass dies nur geschieht, wenn die Silbengrenze zwischen den beiden Dentalen liegt. In tautosyllabischer Position wird **TT* zu **T* vereinfacht (MAYRHOFER 1986, 111, vgl. WEISS 2009, 150, Fn. 8 und ebd., 173).

- (1) **kred(s) d^h ed^h ē-ti* > (2) **krest^h it^h ō* > (3) **krest(i)dō* > (4) **kresdō*
(HILL 2003, 248)

Das aufgezeigte Syntagma ist eine Verb-Objekt-Verbindung. Es liegt daher zunächst die Vermutung nahe, dass das erste Element **kred* hinsichtlich des Kasus markiert ist. Mögliche Übersetzungen wären ‚(das) Herz setzen‘ oder ‚ins Herz setzen‘. Als Objektskasus kommen also, rein semantisch betrachtet, in einer hypothetischen Vorüberlegung, Akkusativ und Lokativ in Frage. Als Flexionsklasse des nominalen Anteils wurde ein *s*-Stamm angenommen (SCHINDLER 1979, 58). Doch an den Stamm **kerd* kann auch infolge des beschriebenen Sandhi-Phänomens ein */s/* antreten. Durch eine phonotaktische Regel wird die Folge **°er°* zu **°re°* umgestellt. Diese Erscheinung ist als eine Art von Schwebeabblaut zu deuten. SCHINDLER (ebd.) nennt die Beispiele **h₂ueg-s-*, **h₂lek-s-* in griech. ἀέξω ‚vermehren, wachsen‘ und ἀλέξω ‚abwehren‘, in denen der Wurzelvokal eine Position nach rechts gerückt ist (vgl. **h₂eug-*, **h₂elk-*).

Ein hypothetischer *s*-Stamm **kérds* würde in den obliquen Kasus unbetont und schwundstufig sein und somit zum Beispiel im Lokativ, um den es im Folgenden gehen wird, **k^hrd-és* lauten (TREMBLAY 2004, 583, Fn. 50). Diesem Konflikt begegnet TREMBLAY, indem er das bereits genannte holoki-

73 Kelt. **-dī-* ‚setzen‘ in kelt. **kreddi* wird dabei nicht mehr als Kompositum verstanden SCHUMACHER 2004, 278ff.

netisch ablautende Kollektivum **kér-ōd-* annimmt, dessen Lokativ Singular endungslos ist und somit **kréd* lautet (ebd., 584f.).

Das Kollektivum ist jedoch nur in heth. *ka-ra-a-az* ‚Leibesinneres, Charakter‘ belegt (ebd.) und ermangelt einer breiten Rekonstruktionsbasis. Ein endungsloser Lokativ ist bei einem Neutrum wie **kér* von Akkusativ, Nominativ oder bei diesem Beispiel dem bloßen Stamm nicht zu differenzieren. Es bleibt also zwischen Ansätzen von flektierten Fügungsnomina und solchen mit nicht markierten bzw. nicht entscheidbarer Markierung für das Gefüge **kréd(s) d^heh₁-* und für die verwandten Konstruktionen zu unterscheiden (BALLES 2006, 38f., Fn. 86).

Nachdem bisher vor allem die univerbierten Formen betrachtet wurden, soll es im Folgenden um die bezeugten freien Syntagmen gehen. Sie bieten einen Einblick in die tatsächlich überlieferte einzelsprachliche Kasussyntax. Bei den Fortsetzern von **kréd(s) d^hed^hoh₁ti* handelt es sich im Altindischen und Jungavestischen noch um FVG (HACKSTEIN 2002, 16). Je nach Interpretation des nominalen Anteils, als somatischer Begriff ‚Herz‘ oder Abstraktum in der Bedeutung ‚Vertrauen‘ lassen sich weitere Syntagmen in das Umfeld dieser kulturgeschichtlich relevanten Fügung einsortieren. Hier wäre beispielsweise heth. *kardi šai-* ‚beherzigen‘ < „ins Herz drücken“ (WAGNER 1985, 101) zu nennen. Auch jüngeres Sprachmaterial lässt sich mit Beispielen wie ahd. *in herza* plus ‚kommen‘ anschließen (BRAUN 2010, 402). Schließlich besteht auch Ähnlichkeit zu Syntagmen mit vergleichbarem nominalen Anteil wie **mṛs d^heh₁-*. GRASSMANN 1996, 1418 spricht dem Element *śrad* quasi Partikelstatus zu. In den Veden taucht keine Flexionsvariante zu *śrad* auf. Aufschluss geben allerdings flektierte Formen von *hṛd-* und dessen gelegentlichem Substitut *hṛdaya-*. Für diese Übersicht wurden alle Belege der beiden Wörter im Rigveda ausgewertet:

RV 1.122.09c

svayám sá yáksmaṃ hṛdaye ní dhatta

„der legt sich selbst die Auszehrung ins Herz (LOK.SG) hinein“

RV 6.009.06b

vídám jyótir hṛdaya áhitaṃ yát

„es (geht) dieses Lied auf, das ins Herz (LOK.SG) gesetzt ist.“

RV 9.073.08b

trí śá pavitrā hṛdí antár á dadhe

„Er trägt drei Seihen innen im Herzen (LOK.SG)“

RV 10.084.07c bhíyaṃ dádhānā hṛdayeṣu śátravaḥ

„Die Feinde, Furcht im Herzen (LOK.PL) bekommend (...)“

In diesen Belegstellen erscheint das ‚Herz‘ als Gefäß. Auch die Bedeutung ‚Leibesinneres‘ würde den Sinn der Passagen nicht entstellen. Zu beobachten ist ebenfalls die erläuterte metaphorische Abstraktion. Die mit dem Lokativ als Orts- und Richtungskasus verbundene Räumlichkeit wird auf den Zielbereich ‚Herz‘ übertragen. Das Herz als lebenswichtiges Organ, und vor allem als Organ, an dessen Bewegungen man die Lebendigkeit eines Wesens erkennen kann, ist ebenfalls metaphorisch zu interpretieren. Das Wort für ‚Herz‘ nimmt hier die zentrale Bedeutung des Kerns einer Person ein. Es steht für das Innere schlechthin, für Entscheidungsfähigkeit und geistiges Geschehen. Nur so ist eine Bedeutungsentwicklung hin zu Vertrauen und religiösem Glauben zu erklären. Auch im Avesta begegnen das freie Syntagma sowie die Univerbierung (in der zweiten Textstelle):

Yašt 9, 26

yā mē daēnaṃ māzdaiiasnīm zrasca dāt

„Daß sie an meine mazdayasnische Religion glaube“

Y. 25, 6 zarzdāitīm maθrəm spəntəm

„... den Glauben an das heilige Wort“

Javest. *zrasca dāt* enthält die Koordinationspartikel *ca*, mit -s- durch Sandhi. Diese erweist noch die syntaktische Freiheit der Fügung (HACKSTEIN 2012,

91). Daneben steht das Adjektiv *zrazdā-* ‚gläubig, vertrauend‘, dem offensichtlich eine unverbierete Struktur als Derivationsbasis dient.

Im Rigveda steht das FV *kar-* mit *śrād* in gleicher Bedeutung wie die Verbindung mit *dhā-*. Es ist schwer entscheiden, ob dieses Nebeneinander den Prozess eines Ablösens des einen FV durch ein anderes widerspiegelt.

RV 8.075.02c *śrād vísvā vāriyā kṛdhi*
 „Sichere uns alle begehrenswerten (Güter) zu!“

Gleichzeitig weisen Verse wie der folgende das Bewusstsein der Dichter um die Etymologie der Fügung aus:

RV 10.151.05d *śrāddhe śrād dhāpayehā naḥ*
 „O Glaube, mach, daß man uns hier Glauben [Vertrauen] schenke“

Die Kunstsprache des Rigveda macht lexikalisiertes *śraddhā-* selbst, wenn auch nicht explizit, zum Gegenstand des Diskurses, integriert in einen Hymnus an *śrāddhā*, den Glauben. In diesem Hymnus ist bereits die Assoziation von *śraddhā-* mit der ‚Spendefreudigkeit‘ erkenntlich. JAMISONs Ausführungen deuten darüber hinaus auf den Vertrauensaspekt des Wortes im Kontext der Gastfreundschaft und des zugehörigen Rituals hin (vgl. JAMISON 1996, 182ff.). Für die formale Analyse von ved. *śraddhā-* existiert eine weitere Interpretationsmöglichkeit. Vom Standpunkt des Altindischen aus könnte diese Form mit einer vom freien Syntagma abgeleiteten Neowurzel⁷⁴ *śraddhi-* (< **ḱredd^hh₁-*) koexistiert haben (SCARLATA 1999, 262). Auch eine andere Reihenfolge der Ableitungsstufen ist vorstellbar. Vom Syntagma aus kann das Nomen actionis *śraddhā-* abgeleitet werden und die Sekundärwurzel ist erst von dieser Stufe der Ableitungskette abstrahiert (MEIER-BRÜGGER 2004, 186). Beide Varianten setzen das freie Syntagma voraus, der entscheidende Unter-

74 Die Termini *Neowurzel* und *Sekundärwurzel* werden offenbar synonym gebraucht. Dieses Nebeneinander sollte aufgehoben werden. Zu bevorzugen ist der Terminus der *Sekundärwurzel*. S. dazu im Folgenden.

schied liegt darin, dass die Univerbierung einmal in Form einer neuen, erweiterten Verbalwurzel auftritt und ein anderes Mal indirekt vorausgesetzt wird, indem das Nomen actionis *śraddhā́-* aus dem als Einheit aufgefassten Syntagma abgeleitet wird.

4.1.9 *kus d^h(h₁)- ‚etwas Verborgenes‘

Auf dieser Verbindung basiert eine Vielzahl einzelsprachlicher Wortformen. Für das Germanische sind zwei morphologisch verschiedene Vorformen zu rekonstruieren: Erstens Fortsetzer des *o*-Stamms **χuzda-*: Aisl. *hodd* ‚Schatz‘, sowie zweitens Fortsetzer des Kollektivs **χuzdō-*: Ahd. *hort* ‚Schatz, Vorrat, Hort‘, ae. *hord* ‚Schatz‘, got. *huzd* ‚Schatz, Hort‘, verbal abgeleitet dazu got. *huzdjan* ‚horten, Schätze sammeln‘ (vgl. MEID 1967).

Für das Griechische besteht Anschluss in dem Verb *κεύθω* ‚verbergen‘ und in dem Substantiv *κύσθος* (mit lautlichen Varianten) ‚weibliche Scham‘, das semantisch nur möglich ist, wenn man eine ursprüngliche Benennung als ‚das, was verborgen ist‘ voraussetzt. Schließlich führt das NIL noch mit unsicherer Rekonstruktion und ähnlicher semantischer Prämisse mkymr. *cwthr* ‚After, Mastdarm‘ sowie das problematische lat. *custōs* ‚Wächter‘ an (NIL: 448f.).

Als zugrunde liegende Wurzel kommen zunächst mehrere Rekonstrukte in Betracht. Ausgehend vom germanischen Material nimmt LÜHR 2000, 274 die Wurzel „vorgerm. **keu-s-* ‚bedecken‘“ an. Dieser Ansatz LÜHRs wird von CASARETTO 2004, 461 als idg. **keuH-s-* wiedergegeben. Das LIV setzt eine Wurzel **keud^h-* ‚verbergen‘ an, die vorrangig in griech. *κεύθω* fortgesetzt ist. Weiter gestützt wird der Ansatz dieser Wurzel durch die Präsensformen parth. *-gwnd-* ‚bedecken, verbergen‘ und sogd. *”-γwnd-* ‚bedecken‘ mit dem Hinweis auf mögliches **g^heu^d^h-* als Ausgangspunkt für diese iranischen und die gerade angeführten griechischen Formen (LIV: 358, Fn. 1). Das IEW

schließlich führt mehrere Erweiterungen zu **(s)keu-* an (IEW: 951ff.), worauf in Kürze einzugehen sein wird.

Der Frage nach den morphologischen Eigenschaften des vorderen Elements und seiner Beziehung zum hinteren Element, in dem idg. **d^heh₁-* erkannt wurde, begegnet HACKSTEIN 2002, 18, indem er ein Wurzelkompositum **kud^h-d^ho-* ansetzt. Eine andere Erklärung nimmt HILL 2003, 217f. mit einem s-Stamm **kud^h-s-* an, abgeleitet von der Wurzel **keud^h-*⁷⁵.

Die präsentierten Ansätze haben die folgenden lautlichen Probleme: Die Sequenz **-d^h-t-* ergibt im Germanischen die Lautfolge **-ss-*, entsprechend ist die Herleitung aus **kud^h-to* nicht möglich. Außerdem ist in der Folge **V + *d^h + *s* infolge des Dentalschwunds Ersatzdehnung zu erwarten (CASARETTO 2004, 461). Das gleiche gilt für Laryngalschwund, daher hätten **kuHs-d^hh₁-o-* und **kud^h-s-d^hh₁-o-* zu germ. ***χūzda-* führen müssen, aus dem aber das vorgefundene Belegmaterial nicht hervorgehen kann. In HACKSTEINS Ansatz entstünde das /s/ zwischen Dentalen durch den Sandhi und müsste zu dem gleichen Ergebnis führen (NIL: 449, Fn. 3). Ein Laryngalschwund in LÜHRS Ansatz nach Lex Hackstein (HACKSTEIN 2002, 14) ist nicht zu erwarten. Der Kontext **CH.CC > *C.CC* wäre in der Schwundstufe und mit Verbindung von **-d^hh₁-* nicht erfüllt: **kuH.d^hh₁-*. Daher kann der Laryngal nur unter Längung des Wurzelvokals schwinden. Demnach ist der Ansatz eines nichtlaryngalischen Radikals vorzuziehen.

Die Unvereinbarkeit der präsentierten Vorschläge ließe sich auflösen, wenn die Wurzel, die im vorderen Element dieser Verbindung verbaut ist, schlicht als **keu-*, erweitert als **keu-s-*, anzusetzen wäre, wie es LÜHR 2000, 274 unter der Voraussetzung des vorurgermanischen⁷⁶ Lautstands tut. Die auf Laryngal ausgehende Wurzel wäre dann ebenfalls eine Erweiterung: **keu-H-*. Das IEW zählt eine Reihe möglicher Erweiterungen auf, darunter die Wurzel **keu-s-* als s-Erweiterung ohne Laryngal (IEW: 953)⁷⁷. Diese kann nun als Wurzelnomen syntagmatisch neben **d^heh₁-* getreten sein und ermöglichte so die Abstraktion einer neuen Erweiterung, die aus dem freien oder

75 †, zu **keud^h-* (LIV 358f.)“ (NIL 449, Fn. 3), mit Palatal.

76 Zur Verwendung dieses Terminus als Zwischenschritt zu *germanisch* und *indogermanisch* vgl. LÜHR 2000, 2.

77 Dort führen alle zugehörigen Wurzeln das s-mobile.

bereits univerbierten Syntagma herausgelöst wurde, nämlich $*keud^h(h_1)$ -. Besonders die Tatsache, dass schon eine Reihe von Erweiterungen bestand, kann diesen Vorgang erleichtert haben. Die im LIV angesetzte Wurzel fügt sich auf diese Weise passend als Sekundärwurzel auf $-d^h$ ein, die auf der Grundlage genau solcher Verbindungen entsteht, wie sie gerade besprochen wurden. Das univerbierte Zwischenstadium ist dann $*ku-s-d^hh_1$ -, nach dessen Vorbild gerade vor dem Hintergrund bereits bestehender Erweiterungen dieser Wurzel $*keud^h(h_1)$ - entsteht. Diese Univerbierung kann weiter abgeleitet werden oder die Wortbildung erfolgt direkt von der Sekundärwurzel⁷⁸ und führt mit dem thematischen Suffix $-ó$ - zu germ. $*\chiuzda$ - (got. *huzd*, ahd. *hort*, etc.) und mit dem Kollektivsuffix $-eh_2$ - zu germ. $*\chiuzdō$ - (aisl. *hodd*). Die faktitive Erweiterung der Semantik ist noch in griech. $\kappa\acute{\epsilon}\upsilon\theta\omega$ ‚verberge, verhehle‘ nachspürbar. Die im IEW und bei LÜHR 2000, 274 angeführte Wurzel $*(s)keu-s$ - ‚bedecken‘ ist möglicherweise in aind. *koṣṭha*- ‚Behälter, Unterleib, Vorratskammer‘ fortgesetzt, wenn dieses Wort nicht besseren Anschluss an $*keu-k̄$ -, eine weitere Wurzelerweiterung, findet (EWA I, 403f.).

Die lateinische Kognate *custōs*⁷⁹ ‚Wächter‘ < $*kust^hos$ < $*kud^hozd-s$ ‚who sits over the hoard‘ führt WEISS 2009, 150 als Beispiel für die Längung des Vokals in der Lautfolge $*-Vzd- > \bar{V}d$ an. Analog entwickelt sich lat. *nīdus* ‚Nest‘ < $*nīzd-os$ (ebd., 173). Den Ansatz $*kud^h-to-sd$ - ‚der beim Verborgenen sitzt‘ (NOWICKI 1972, 191) stellt das NIL (450) mit dem Hinweis auf fehlende Parallelen für unerweiterte schwundstufige Wurzelnomina der Lautstruktur CeC (idg. $*sed$ - ‚sich setzen‘) als Kompositionshinterglieder in Frage. Für die morphologischen Verhältnisse der hier besprochenen Verbindung ist dieses Wort nur bedingt nutzbar. GARNIER sieht in dem Beispiel „ $kuh_2-d^hh_1-ó$ “ eine analoge Entwicklung zu dem Syntagma $*b^hsmeh_2 d^heh_1$ - (vgl. GARNIER 2006, 90f., s. o.), inhaltlich ist sie zudem mit der formelhaften Verbindung *gūhā dhā*- ‚verstecken‘ im Rigveda zu vergleichen. Dem ‚ins Versteck Gesetzen‘ entspricht die Bedeutung von aind. *gūhā-hita*- (ebd., 90) nur bedingt⁸⁰.

78 Zu dieser Frage, s. im Folgenden.

79 Die Länge des o-Vokals ist über die metrische Dichtung nachweisbar NOWICKI 1972, 191.

80 S. im Folgenden.

4.1.10 *kelh₃ d^heh₁- ‚hoch aufstellen‘

Von der Wurzel idg. *kelh₃- ‚auffragen, hochragen‘ (LIV: 349)⁸¹ ist nach einem Vorschlag von VINE ein weiteres Gefüge mit *d^heh₁- gebildet (VINE 2006, 505). Zu *kelh₃- werden lat. *columen* und *culmen* ‚Gipfel‘ gestellt sowie lit. *kálnas* ‚Berg‘, griech. *κολώνη* ‚Hügel‘ und got. *hallus* ‚Fels‘. In seinem Aufsatz sieht VINE das Gefüge *kelH d^heh₁- in süd-pik. *qolofitúr* ‚stellen hoch auf‘ fortgesetzt, als dessen Ableitungsbasis er urital. *kol-(i)θo- ansieht. Zur Voraussetzung der archaischen Kollokation deutet er das Rigveda-Hapax *kúla-* ‚Steilufer‘ als Wurzelnamen zu idg. *kelh₃-. Zugehörig im Griechischen ist *κολοσσός* ‚Riesenbildsäule, großes Standbild‘. Die Lautung -σσ- ist dabei das Ergebnis der sekundären Palatalisation durch ein Suffix *-iθo-, das an urgriech. *koloθ- tritt. Die Bedeutung von *κολοσσός* wäre nach VINE „quelque chose (semi-animé) placé debout“ (ebd., 511). Da alle Belege von idg. *kelh₃- auf den Bedeutungsaspekt ‚Höhe‘ verweisen, muss die Bedeutung der griechischen Kognate *κολοσσός* präzisiert werden als ‚(etwas) hoch Aufgestelltes‘. Auch eine Übersetzung der Verbalform *qolofitúr* als ‚stellten hoch auf‘ ist nun angemessen. Die Wörter *κολοσσός* und *qolofitúr* teilen einen Bezug zur semantischen Sphäre des Totenkultes, besonders der Bestattung (ebd., vgl. 500, 508 u. 510). Diese Parallele zeigt ein inhaltliches Indiz für den etymologischen Vorschlag. Die Wurzel *kelh₃- ist auch im Keltischen, nämlich in lepont. *kalite palam* ‚er richtete den Pala-Stein⁸² auf‘ fortgesetzt (ebd., 503).

81 Das LIV gibt noch *kelH- an. Erst in den Addenda und Corrigenda findet sich die Aktualisierung zu *kelh₃- nach SERŽANT 2008, 70ff. Diese genauere Bestimmung passt zu den folgenden Beispielen.

82 Ein Grabmonument.

4.1.11 **k^wolh₁im d^heh₁*- ‚Drehungen machen, sich wälzen‘

Das Verb griech. *κλίνδω* ‚rollen, wälzen‘ lässt sich unter Annahme eines sonst nicht sicher belegbaren Lautwandels von *ND^h > ND* im Griechischen auf das FVG **k^wolh₁im d^heh₁*- zurückführen (BALLES 2009, 21)⁸³. Das Fügungsnomen **k^wolh₁i* wird in diesem Ansatz kollektivisch aufgefasst (ebd., 21, Fn. 3). Die Form **k^wolh₁im* erscheint als Akkusativ Singular eines *i*-Stamms. Um nach der Univerbierung zu griech. *κλίνδω* führen zu können, muss die Schwundstufe erklärt werden. BALLES tut dies mit Hinweis auf kompositionsbedingte Schwundstufe mit *u*-Färbung des Vokals analog zu griech. *κύκλος* ‚Ring, Kreis, Rad‘, oder in labiovelarer Umgebung.

Die Deaspiration nach Nasal (SCHWYZER 1939, 333) bietet für das Griechische nur in wenigen Fällen eine Erklärung für sonst dunkles Wortmaterial: Für die genannten Beispiele (BALLES 2009, 21, Fn. 1) zeigen die Etymologica unterschiedliche Erklärungen. Der Möglichkeit, dass /b/ nach Nasal sprachgeschichtlich für Aspirata eingetreten ist, schließt sich auch das GEW für griech. *ῥέμβρος* ‚Regen(wasser), Regenschauer, Gewitter‘ an⁸⁴. SCHWYZER nennt das Beispiel griech. *πύνδαξ* ‚Boden eines Gefäßes‘ für den Kontext *-vδ < -nd^h-*. Das dritte Beispiel schließlich, griech. *τύμβος* ‚(Grab)hügel, Erdhügel‘ stellt das GEW ebenfalls in die Reihe der möglichen Deaspirationen nach Nasal und vergleicht es darüber hinaus mit *θρόμβος*, *θάμβος*, *κόρυμβος*.

Sicher erscheint die Assimilation des bilabialen Nasals an den folgenden Dental⁸⁵. Der mögliche Lautwandel lässt sich demnach wie folgt präzisieren: griech. *ND^h > nD*. BALLES (ebd., 21, Fn. 1) erwägt sogar eine ursprüngliche Beschränkung auf den Lautkontext **mD^h*. Eine analoge Veränderung erklärt griech. *άλινδέω* ‚wälzen‘ auf der Grundlage von idg. **u₁l^him d^heh₁*- (ebd., 21).

83 Möglicherweise kommt in dieser Erklärung auch eine andere Wurzel für das hintere Element in Frage (**deh₃*-).

84 BEEKES 2010 dagegen hält eine vorgriechische Herkunft des Wortes für möglich (<PG?>). Auch die folgenden relevanten Wörter werden als unklar oder vorgriechisch eingestuft.

85 Untersucht man beispielsweise die Ilias auf die Zeichenfolge <μδ>, so findet sich kein Trefler. Das lässt den Schluss zu, dass die zugrunde liegende Lautfolge zuvor in allen Fällen zugunsten von *-vδ-* assimilatorisch geändert wurde.

Aufgrund der lautlichen Sonderentwicklungen sind diese Gefüge als Zweifelsfälle anzusehen.

4.1.12 **m(i)eu**h*₁ *d^heh*₁- ‚(mit Worten) in Bewegung setzen‘

Das griechische Kulturwort *μῦθος* ‚Rede‘ hatte bisher keine Etymologie gefunden, die es gleichermaßen morphologisch wie semantisch befriedigend erklärt (vgl. GEW II: 264 u. BEEKES 2010: „Pre-Greek“). Versucht man, den in *ἀγαθός* erkannten morpho-phonologischen Aufbau auf *μῦθος* zu übertragen, ergäbe sich die Struktur **muH-d^h-ó-s*, die erfolgreich auf die indogermanischen Wurzeln **m(i)eu**h*₁ und **d^heh*₁- zurückgeführt werden könnte (vgl. nun JANDA 2014, 397-415). Die indogermanische Wurzel **m(i)eu**h*₁- (LIV: 445) ‚(sich) bewegen‘ liegt etwa in lat. *mouēre* ‚bewegen, erregen‘ oder ved. *mīv-* ‚schieben, drängen‘ vor, daneben i-loses ved. *kāma-mūta-* ‚von Verlangen bewegt‘. Semantisch sind die Fortsetzer der Wurzel also keinesfalls auf körperliche Bewegung beschränkt. Das hintere Element von **muH-d^ho-* kann analog zu den bereits erläuterten Adjektiven *ἀγαθός* oder *νυθός*, als **-d^hh*₁- plus Themavokal **-o-* erklärt werden.

Semantisch ergibt diese Univerbierung die phraseologischen „bewegenden Worte“, das ‚Bewegtmachen‘ durch die Rede, wie ebd., 397-415 anhand einer ausführlichen Analyse der Textstellen zeigt. Die Übersetzung „Rede“ ist demnach bereits wieder eine Vereinfachung.

Das freie Gefüge ist in keiner der Einzelsprachen belegt, doch zeigt sich in der Annahme einer Univerbierung auf der Basis eines solchen Gefüges erstmals eine Erklärung, die den zahlreichen frühen Belegen von hom. *μῦθος* phonologisch, morphologisch und semantisch gerecht wird. Die Univerbierung wiederum setzt direkt oder indirekt ein FVG voraus, das sich gut in die Reihe analoger Bildungen einordnet. Die Hauptschwierigkeit bei dieser Deutung besteht in der genaueren Bestimmung des vorderen Elements **muH-*,

das etwa ein Wurzelnomen zu $*m(i)eu\dot{h}_1-$, evtl. auch als Kasusform desselben, repräsentieren könnte.

4.1.13 $*mis\ d^h e\dot{h}_1-$ ‚(zum) Tausch setzen, machen‘

Zur Bestimmung der Etymologie von ved. $mī\dot{d}hā-$ ‚Kampfpreis, Beute, Gewinn‘ und kognaten Formen mit der Bedeutung ‚Lohn‘ wie avest. $mī\dot{z}da-$, aksl. $mъzda$ oder got. $mizdo$ ‚Lohn‘ sind wiederum die Schritte *freies Syntagma*, *Univerbierung* und *Sekundärwurzel* zu prüfen. Indoiranisch lässt sich $*mī\dot{z}d^h á$ rekonstruieren (HINTZE 2000, 50f.). Auf einem Kollektivsuffix basiert das germanische Material, got. $mizdo$, ahd. $mieta$, nhd. $Miete$, ae. $meord$ < germ. $*mizdōn-$ ‚Lohn‘. Zugrunde liegt idg. $*mis-d^h h_1-é\dot{h}_2-$ mit *n*-Erweiterung (CASARETO 2004, 229). Als indogermanische Vorform kann zunächst $*mis-d^h h_1-ó-$ gelten, was auf die Wurzel $*me\dot{i}-$ ‚wechseln; tauschen, ändern‘ (LIV: 426)⁸⁶ verweist. Die Genusvielfalt der Belege kann mit der Annahme eines Adjektivs erklärt werden (EICHNER 1982, 27, Fn. 60). Als erstes Element wurde ein nicht weiter bezugter *s*-Stamm $*mé\dot{i}-os-$ ‚Tausch, Entgelt‘ angesetzt (STÜBER 2002, 127), dieser kann dann als $*mis$ erscheinen, wenn man für Stamm und Suffix die Schwundstufe annimmt. Den *s*-Stamm $*mé\dot{i}-es-$ wollen HINTZE 2000, 66 und EWA II, 358 in ved. $máyas-$ ‚Erquickung, Labung‘ wiedererkennen⁸⁷.

86 Wegen griech. $ἀμείβω$ ‚tausche‘ zuweilen als $*h_2me\dot{i}-$ angesetzt. In dem Fall müsste dann $*h_2me\dot{i}g^{w-}$ eine Wurzelerweiterung sein (LIV: 426, Fn. 1).

87 EWA II, 358: $*me\dot{i}(H)-es-$; vgl. a. KELLENS 1974.

4.1.14 *m̥s d^heh₁- ‚den Sinn setzen‘

Ein reiches Repertoire an Formen bringt die Verbindung von *men^o und *d^heh₁- hervor. Eine Erklärung des Wortmaterials, in dem diese Verbindung gesehen wurde, sollte nach Möglichkeit allen Formen gerecht werden. Die folgenden Ausführungen unterstellen zunächst, dass in den zu analysierenden Formen überhaupt Ableitungen bzw. beliebige Formen erkannt werden können, die direkt oder indirekt zu den indogermanischen Verbalwurzeln *men- ‚denken‘ und *d^heh₁- gehören.

Die Wortsippe des ‚Sinnsetzens‘ umfasst vor allem im Indoiranischen eine Vielzahl von Derivaten (vgl. NIV: 493f.). Zu nennen sind aavest. *mazdā-* ‚der Gedanken anstellt, weise, der Denkkraft hat‘, ved. *medhā-* ‚Geisteskraft, Weisheit, Einsicht‘, aavest. *mazdā-* ‚Weisheit‘, wie in avest. *Ahura Mazda-* ‚Herr Weisheit‘⁸⁸, apers. *auramazdā-*⁸⁹ (Name des höchsten Gottes), ved. *sumedhā-* ‚weise, mit hoher Geisteskraft‘. Hinzu kommen Bedeutungen, die das ‚Richten des Sinns‘ auf einen Erfahrungs- oder Lerngegenstand bedeuten: ved. *mandhātār-* ‚Andächtiger‘, griech. *μάθος* ‚das Gelernte, Brauch‘, *μάθη* ‚Lernen, Erkenntnis‘ (vgl. griech. *μανθάνω*, aor. *ἔμαθον*) sowie aksl. *modrъ* ‚weise, klug‘ und weitere.

Nimmt man nun weiter an, dass das vordere Element dieser Verbindungen das Ergebnis einer nominalen Wortbildung zu *men- ist, dann ergeben sich, wie in bereits besprochenen, analogen Fällen, die Möglichkeit eines s-Stamms oder eines zu postulierenden Wurzelnomens. Den s-Stamm nehmen KUIPER 1957, BEEKES 1972, 32f., Fn. 3, SCHINDLER 1975, 260, SCARLATA 1999, 257f., HACKSTEIN 2002, 16, sowie EWA II: 378 (*mánas-*) an.

Für STÜBER 2002, 28f. ist *m̥s die absolute Schwundstufe zu dem s-Stamm *mén-os* analog zu der gerade besprochenen Form *mis-, die sie zu *méi-os-* stellt. Sie sieht in *m̥s eine Form im GEN. SG., die als Objektergänzung zu *d^heh₁- im Syntagma auftritt. Als Kasusform kommt der Genitiv semantisch

88 Das Pendant pers. *Ōmazd* zeigt starke phonologische Koaleszenz. Ein vergleichbarer Effekt wird im Folgenden bei engl. *lord* sichtbar, s. *(s)u₁erh₃ d^heh₁-.

89 †, apers. *ahura-[]mazdā-* (NIL: 493).

nur in Frage, wenn man von einem Genitiv des Bereichs ausgeht, der zu einer Bedeutungsangabe von **mṛ̥s-d^heh₁*- als ‚in den Bereich des Denkens setzen‘ führt (STÜBER 2002, 28). Ursprünglich wurde so eine Übersetzung für das Syntagma indoiran. **ǰauš dhā-* als ‚in den Bereich des Heils setzen‘ von SZEMERÉNYI 1979, 166 vorgeschlagen. Die Annahme eines Genitivobjekts muss sich an den freien Syntagmen bewähren, was sie aber nicht tut:

RV 1.187.06a *tuvé pito mahánām*
 1.187.06b *devánām máno hitám*
 ‚In dich, o Speise, ist das Denken
 der großen Götter gelegt‘

Y 53,5

sāx^vānī vaziiamnābyō kainibiiō mraomī
xšmaibiiācā vadəmnō māñcā ī [m̥aḥ]dazdūm
 ‚Unterweisungen erteile ich den Mädchen auf der Hochzeits-
 fahrt
 und euch allen in meiner Eigenschaft als Brautführer. Prägt sie
 euch ein (...)‘

Im Vedischen tritt also das freie Syntagma mit dem *s*-Stamm *mānas-* noch in Erscheinung. Es lässt sich indoiran. **mānas dhaH-* rekonstruieren. Das indogermanische Syntagma kann flektiert **menos d^hed^hoh₁ti* gelautet haben (HACKSTEIN 2002, 16).

Die *ro*-Ableitungen javest. *mązdra-* ‚weise‘ (aavest. *hu-mązdra-* ‚von guter Weisheit, hochgelehrt‘) vs. ved. *medhirá-* haben Anlass zur Rekonstruktion eines amphidynamischen Paradigmas gegeben: NOM. SG. **méns-d^hēh₁-s*, GEN. SG. **mṛ̥s-d^hh₁-ós* (BEEKES 1972, 32f., Fn. 3). Das NIL (494, Fn. 1) kritisiert, dass die Überlegungen nicht belegt werden können und keine Parallele bei anderen Komposita haben. Die *ro*-Ableitungen können als Adjektive direkt von der Sekundärwurzel deriviert werden (SCARLATA 1999, 257). Die Sekundärwurzel auf Grundlage der Univerbierung zeigt sich in griech. *μαθ-* (HACKSTEIN 2012, 90), etwa *ἐμαθον* ‚lernte‘ (BALLES 2003, 17, Fn. 9). Dieser

Ansatz passt zur Wurzel **mend^h*- (IEW: 730, vgl. BRUGMANN 1913, 734).

Zur Semantik lässt sich ausführen, dass die enge Verbindung zwischen Göttlichkeit und Gedankenwelt sich auch bei den zoroastrischen Priestern zeigt: „More solemnly a priest, meditating, could hope to conceive “in his heart” a divinely inspired thought [...]“ (BOYCE 1979, 54). Eine Etymologie, die *Ahura Mazda* als einen Gott ausweist, der Gedanken in den Sinn setzt oder in sich selbst aufnimmt, passt nach dieser Einschätzung genauso gut zu den religiösen Ansichten der Zoroastrier, wie seine Benennung als Gottheit, auf die der Sinn der religiösen Gemeinschaft gerichtet ist. Der Frage nach der genauen Relevanz und Bedeutung des Abstraktums ‚Weisheit‘ kann hier jedoch nicht weiter nachgegangen werden.

4.1.15 **uer(h₁) d^heh₁*- ‚eine (feierliche) Äußerung machen‘

Diese Verbindung führt zur Etymologie von *Wort*. Benennungsmotive des *Wortes* sind die Feierlichkeit und Verbindlichkeit der Äußerung (vgl. HAEBLER 2002, 79-82).

Die einzelsprachlichen Belegen gliedern sich nach NIL: 729 in eine schwundstufige Gruppe, die auf idg. **urd^h*-ó- zurückgeht und germ. **wurdaz* > got *waurd*, aisl. *orð*, ahd. *wort* sowie apr. *wirds* umfasst. Lat. *uerbum* wird als unsicher für diese Gruppe markiert, stattdessen kann es mit SCHAFFNER 2001, 107 zu idg. **úerd^h*-o-m gestellt werden. Daneben steht **urd^h*éh₂-, fortgesetzt in germ. **uurdō*⁹⁰. Die Formen werden als Nebeneinander von Grundwort und Kollektivum gedeutet.

Zusätzliche Belege deuten auf eine o-stufige Vorform idg. **urd^h*-o-. Zu dieser Gruppe gehören die baltischen Wörter lit. *vardas* ‚(Vor)name, Benennung, Titel‘ und lett. *vārds* ‚Wort, Rede, Versprechen, Name‘. Das Rekonstrukt „**uerh₁-d^hh₁-o-* ‚making a statement‘“ de VAAN 2008, 664 kann al-

90 Der rückgebildete Singular lautet **urda-*.

so als syntagmatische Basis lat. *uerbum facere*, *uerba facere* einer Univerbierung * $\text{u}erh_1-d^h h_1-o-$ mit Laryngalschwund durch Lex Hackstein vorausgesetzt werden. Die verschiedenen Ablautstufen im vorderen Element sprechen gegen ein einzelnes Wurzelkompositum, wie es von HACKSTEIN 2002, 14 und HEIDERMANN'S 1996, §223⁹¹ angesetzt wird. Die Vielfalt der Ablautstufen deutet eher auf neuerliche Derivation mittels einer aus dem Syntagma oder einer ersten Univerbierung erzeugten Sekundärwurzel.

4.1.16 * $\text{u}lHim d^h eh_1-$

s. * $k^w olh_1 im d^h eh_1-$

4.1.17 *(s) $\text{u}erh_3 d^h eh_1-$ ‚in Achtung setzen‘

Basierend auf der Univerbierung dieses Gefüges ist im Germanischen **warda-* fortgeführt. Die Kontinuanten des rekonstruierten urgermanischen Substantivs **warda-* sind zahlreich: Got. *-wards* wie in *daurawards* ‚Torwart‘ gehört ebenso zu den Kognaten wie afries. (*hus*)*werda* ‚Hauswirt‘, ae.*weard*

91 Unveröffentlicht, so zitiert in NIL: 730.

oder nhd. *Wart* und schließlich nhd. *Wirt*.⁹² Die Wurzel **s_uerH*⁹³ wird als Ausgangspunkt für das erste Element dieser Univerbierung vorgeschlagen. Wenn die Wurzel bereits im Germanischen als „Primärverb germ. **wardē-* ‚bewachen‘“ vorlag, das auf einer Erweiterung um *-d^h* basiert (CASARETTO 2004, 67), so können die oben angeführten Belege aus dem germanischen Zweig von dieser erweiterten Verbalwurzel abgeleitet sein. Es muss dann die Frage beantwortet werden, woher die um *-d^h* erweiterte Wurzel stammt. Hier wäre wieder an die Abstraktion einer Sekundärwurzel bereits zu indogermanischer Zeit zu denken.

Ein nominales Element aus **(s)_uerH-*, verbunden mit einer flektierten Form von **d^heh₁-* wurde mit den FVG in Verbindung gebracht (HACKSTEIN 2002, 17, vgl. NERI 2003, 337f.). Der Anschluss von hom. *ἔπιθος* ‚Lohnarbeiter‘ < urgriech. **_uerī-t^h-o* < idg. **(s)_uerh₃ih₁-d^hh₁-ó-* (HACKSTEIN 2002, 17) ist jedoch nicht zwingend. Das vordere Element kann auch mit dem Nomen **h₁ri* (PINAULT 2006, 388) identifiziert werden, sodass eine Bedeutung aus dem Be-

92 Ein beliebtes Beispiel für „Komposita“, bei denen Fusion zu beobachten ist, liegt in engl. *lord* vor (vgl. BRINTON und TRAUOGOTT 2005, 51). Es ist schon früh komponiert worden, mindestens in altenglischer Zeit und setzt sich aus den Elementen ae. *hlāf* und *weard* zusammen. Bei der Fusion treten Koaleszenzeffekte auf, sodass in diesem Beispiel die Morphemgrenzen aufgelöst wurden, die das Determinativkompositum ursprünglich aufgewiesen hat. Die derzeitige phonetische Gestalt lässt keine Interpretation als Kompositum durch die Sprecher des englischen Wortes mehr zu, da die ursprünglichen Konstituenten nicht mehr zu erkennen sind. Der Verlust der morphologischen Transparenz hat schließlich dazu geführt, dass *Lord* und auch *Lady* < ae. *hlāfdige* ‚Laibkneterin‘ ausgehend von der Bezeichnung des Brotwirts und der Teigkneterin hin zur Bezeichnung sozial Hochgestellter eine Bedeutungsverbesserung erfahren konnten. Ein etymologischer Versuch kann nun das ursprüngliche Hinterglied *weard* weiter analysieren. Die Herleitung ist dabei die folgende: Engl. *lord* < ae. *hlāford* ‚Laibwart‘ < ae. *hlāf* + *weard* < germ. **χlaibuz* + **warda-*. Das letzte Element setzt idg. **s_uerH-d^hh₁-ó-* fort. Es waren also ursprünglich zwei indogermanische Wurzeln an dem zugrunde liegenden Hinterglied beteiligt. Verbunden waren **s_uerH-* und **d^heh₁-*. Zu berücksichtigen bleibt, dass diese Auflösung nicht in dieselbe Zeitstufe gehört, da bereits germ. **warda-* lexikalisiert gewesen sein muss. In altenglischer Zeit wurde der Fortsetzer dieses Wortes dann weiter komponiert. Demnach ist engl. *lord* ein Beispiel für starke phonologische Koaleszenz. Es zeigt sich die typische Erosion des phonetischen Materials und weitere Charakteristika der Fusion und das ehemalige Kompositionshinterglied beruht selbst auf einem univerbierten Syntagma.

93 Zum Ansatz des Laryngals von **(s)_uerH-* s. HACKSTEIN 2012, 96, Fn. 7, (vgl. LIV: 685, sub **_uer-* ‚beobachten, wahrnehmen‘).

deutungskomplex der *Entlohnung* hervortritt, die schließlich in **mis-d^hh₁-ó* etc. parallelisiert wird (JANDA, Unterricht). Die zu erschließende Form wäre dann **h₁ri-d^hh₁ó-* ‚der, für den Lohn ausgesetzt wird‘. Damit ist das Belegmaterial nur im Germanischen vertreten, sodass kein Sprachvergleich das indogermanische FVG erschließen kann.

Das hier besprochene Syntagma ist auch in der *o*-Stufe bezeugt, nämlich in ahd. *wara tuon* ‚wahrnehmen‘ < idg. **(s)worh₃ d^heh₁-*, sowie mit Abwandlung des FV heth. *warri* < **(s)werh₃-i plus nāi-* ‚Hilfe leisten‘. Das Nebeneinander verschiedener Derivationen zu **(s)werh₃-* und unterschiedlicher FV zeigt klar die Wege der Idiomatisierung in den Einzelsprachen. Selbst im Neuhochdeutschen ist mit der Aktualisierung des FV zum NVG *Gewähr leisten* ein Gefüge entstanden, das nur im Basismorphem des Fügungsnomens den etymologischen Anschluss bewahrt hat (HACKSTEIN 2012, 96-100).

4.1.18 griech. *θύος τίθημι* ‚ein Rauchopfer machen‘ und *νομοθετέω* ‚mahnen‘

Auf zwei univertierte Syntagmen im Griechischen macht PANAGL aufmerksam. Er führt myk. *tu-wo-te-to* (TH Fq 126) auf ein Syntagma zurück, das der Lesart *θύος θέντο* ‚sie machten (im eigenen Interesse) ein Rauchopfer‘ entspricht (PANAGL 2006, 153ff.). Die Kollokabilität von *θύος* und *τίθημι* wird dabei durch alphabetisgriechisches Vergleichsmaterial gestützt: Bei Pindar⁹⁴ ist das NVG *θυσίαν θέσθαι* inhaltlich äquivalent mit bloßem *θύω* ‚opfern‘ (ebd., 153). Der fachsprachliche Aspekt der NVG kann schon für das Mykenische im Verwaltungskontext gelegen haben. So stellt PANAGL fest, dass der Kommunikationskontext den „[A]nsatz von ‚Funktionsverben‘ im Verwendungsbereich von Linear B besonders begünstigt“ (ebd., 154).

Weiteren Aufschluss geben folgende, im Alphabetisgriechischen univertierte NVG, die nach demselben Prinzip aufgebaut sind: Griech. *νομοθετέω*

94 Pindar, Oden, 7, 42; 13, 53

‚Gesetze geben, verordnen‘ sowie *νοθετέω* ‚ans Herz legen, zu Gemüte führen; mahnen, strafen‘, in denen entsprechend *νόμος* ‚Gesetz‘ und *νόος* ‚Sinn, Verstand‘ verbaut sind. Eine weitere Univerbierung liegt außerdem in *ώμοθετέω* ‚rohe Stücke Fleisch darauflegen‘ vor, in dem *ώμός* ‚Rohes‘ und *τίθημι* verbunden sind. Die homerischen Belege zeigen den Gebrauch dieses Terminus technicus:

Ilias 1.461f. (vgl. Il. 2.424, Odys. 3.458, 12.361) μηρούς τ' ἐξέταμον
κατά τε κνίση ἐκάλυψαν
δίπτυχα ποιήσαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ώμοθέτησαν:
„und schnitten die Schenkel heraus und umwickelten sie mit
Fett
doppelt gefaltetem und legten rohes Fleisch darauf“

Odys. 14.427 [...] ὁ δ' ώμοθετεῖτο σβώτης
„... er aber legte rohe Fleischstücke, der Sauhirt“

Die Textstellen deuten wiederum in eine fachlich spezialisierte Bedeutungssphäre, nämlich das Opfer. Die Tatsache, dass fünf der sechs Textstellen identisch sind, demonstriert die Formelhaftigkeit und zugleich die Relevanz, diesen Ausdruck in einer Opferszene zu gebrauchen. In Anbetracht der kumulativen Evidenz sind die griechischen Wörter auf *-θετέω* synchron nur auf der Basis einer Annahme ehemaliger FVG erklärbar (ebd., 155). Ein möglicher Anschluss kann in dem seltenen Wort *ἀκμόθετον* ‚Untersatz des Ambosses‘ gesucht werden, dessen *-θετον* in entsprechenden Bildungen Ableitungsgrundlage für verbales *-θετέω* gewesen sein kann. Die homerischen Belege zeigen wiederum einen technischen Kontext:

Ilias 18.476 θῆκεν ἐν ἀκμοθέτῳ μέγαν ἄκμονα, γέντο δὲ χειρὶ
„(Stellte er) auf den Amboßhalter den großen Amboß und
ergriff mit der Hand“

Odys. 8.274 ἐν δ' ἔθετ' ἀκμοθέτω μέγαν ἄκμονα, κόπτε δὲ
 δεσμούς
 „und setzte einen großen Amboß auf den Amboßblock, und
 schmiedete [...] Bande“

Obwohl die Bedeutung von ἀκμόθετον als ‚Untersatz für den Amboss‘ zunächst trivial erscheint, könnte das Wort den Ausgangspunkt für ein Verb *ἀκμοθετέω ‚etwa: den Amboss setzen‘ im Fachvokabular der Schmiedetechnik bilden, in dem die Verben auf -θετέω nachvollziehbar werden.

4.1.19 Verbindungen aus Partikel und *d^heh₁-

Die Wurzel *d^heh₁- ist schließlich mit verschiedenen indogermanischen Partikeln Verbindungen eingegangen, die einzelsprachlich univerbiert vorliegen. Der Vollständigkeit halber seien auch wesentliche Aspekte dieser Vorschläge hier genannt und erläutert. Da die Partikel keinen nominalen Status hat, können diese Univerbierungen in keinem Fall ein FVG fortsetzen. Dennoch zeigen sie, wie die allgemeine, verblasste Semantik der jeweiligen Verbalwurzel durch Präfigierung spezifiziert wurde.

*h₁ἡτέρ d^heh₁- ‚beiseite setzen, töten‘

Ved. *antár*, zugehörig zu idg. *h₁énter, abgelautet *h₁ἡτέρ, hat in adpositionaler Hinsicht einen Raum innerhalb seiner Grenzen bezeichnet (HETTRICH 1993, 166) und kommt bereits in der späten Grundsprache als Präverb vor. Plausibel ist eine Entwicklung von *h₁énter als Adverb hin zu einer Adposition. Das Adverb ist in Verbindung mit einem Verb lexikalisiert und hat Sonderbedeutungen angenommen. Den Weg dieser Bedeutungsverschiebung

zeichnet HETRICH nach (ebd., 171): Während lat. *interficere* anfangs noch ‚wegschaffen‘, bezogen auf Nahrung, bedeutet⁹⁵ (vgl. ae. *underetan* ‚wegessen‘), heißt es später ‚töten‘. Ein Zwischenschritt ist bei Plautus bezeugt:

Plautus, *Truculentus*, 518

qui me interfecisti paene vita et lumine

„Der du mich beinahe vom Leben und vom Sonnenlicht getrennt hast.“

Auffällig ist hier der Situationsbildcharakter, der in die phraseologische Sphäre verweist. Die semantische Entwicklung verläuft primär über die Ortsverlagerung, also eine der Grundbedeutungen von $*d^h e h_1-$, die mit der Lokalpartikel ausgelöst wird. Über die Bedeutung ‚beiseite setzen‘ gelangt man zu ‚verschwinden (machen)‘ und schließlich zu ‚gestorben machen, töten‘. Vergleichbar ist diese Entwicklung in semantischer Hinsicht mit air. *báid* ‚sterben < *(weg)gehen‘ zu idg. $*g^w e h_2-$; nhd. *vergehen*. Der Ausschluss vom Licht der Sonne ist ein Bild für das Ende des Lebens (DUNKEL 1993, 106ff.), wie auch die folgende Rigvedastelle⁹⁶ veranschaulicht:

RV 4.025.04a *tásmā agnír bhārataḥ sárma yaṃsaj*

4.025.04b *jiyók paśyāt súrīyam uccárantam*

„Ihm möge Agni, der Bharatide, Schutz verleihen,
noch lange soll die Sonne aufgehen sehen, [wer sagt:] ...“

Diese lexikalisierte Verbindung aus Partikel und Verb kann sich nach der Analyse von HETRICH 1993 nicht erst im Rigveda entwickelt haben. Alle Phasen bestanden entsprechend häufiger Beobachtungen der Konventionalisierungstheorien vermutlich parallel. Die Ausdrücke *antár dhā-*, *interficere* und $*h_1 \eta t \acute{e}r d^h e h_1-$ sind einfache Lexikalisierungen von Präverb und zugehörigem Verb. Trotz der Lexikalisierung zeigt *antár-dhā-* noch Tmesis im

95 *fragmenta interficis panis* (Luc. fragm. 1175 n. KRENKEL, so zitiert bei HETRICH 1993, 171).

96 Gleiches Vokabular in RV 6.052.05b, 7.104.24d, 10.059.06c.

RV (z.B. 10.018.04d *antár mṛtyúṃ dadhatām párvatena* ‚den Tod mit einem Berg absperren‘ (HETTRICH 1993, 167). Der parallele Fortbestand einer adpositionalen Lokalpartikel *antár* im Vedischen hat möglicherweise verhindert, dass *antár* und *dhā-* zu einer morphologisch weniger transparenten Einheit univerbieren. Dabei ist **d^heh₁-* nicht alleiniger Lexikalisierungspartner in der Wortgeschichte von **h₁ntér*, wie avest. *antara-mrū* ‚beiseite sprechen, verbannen‘ (Y. 49.1), lat. *interdicere* ‚untersagen‘, ahd. *untarfāhan* ‚abfangen, wegnehmen‘, ved. *antár-yam-* ‚aufhalten‘ und andere zeigen. Die Bedeutung ‚beiseite setzen‘ haben ved. *antár dhā-* und lat. *interficere* gemeinsam (SANDOZ 1976, 214ff.). Sie ist der Ausgangspunkt für weiteren lexikalischen Wandel.

**h₂aṷ-is- d^heh₁-* ‚offenbar machen, wahrnehmen‘

Lat. *audīre* kann aus vorurital. **h₂aṷ-is-d^hh₁-iē/o-* hergeleitet werden (LÜHR 2000, 292). Möchte man das lange *ī* in lat. *audīre* aus einem Gefüge **h₂aṷis* und **d^heh₁-* erklären, so muss ein Präsens **aṷi(z) d^hh₁-iē-* angesetzt werden oder das Verb als Denominativbildung zu **aṷi(z) d^hh₁-i-* aufgefasst werden (MEIER-BRÜGGER 1980, 291f.). Ein anderer Ansatz geht von urital. *aṷis-ḃ-iē/o* aus, woraus sich zuerst **awizdijō*, mit Synkope **aud dijō* und schließlich lat. *audiō* entwickelt (vgl. de VAAN 2008, 61). Das erste Element beider Rekonstruktionsansätze **aṷi(s)* ist gut bezeugt. Es kann als indoiran. **āvis* ‚offenbar‘ erschlossen werden und liegt in skt. *āvīṣ* und avest. *āuuīṣ* vor. Auch außerhalb des Indoiranischen und Italischen findet sich Anschluss, etwa in aksl. *javě* ‚offenbar‘. Auf griechischer Seite wird das Syntagma in *αἰσθάνομαι* ‚nehme wahr‘ widergespiegelt.

Da im Lateinischen die Lautentwicklung ähnlich wie bei *crēdere* von **-sd^h-* zu **-st-* verlaufen kann, stützt die Univerbung von **h₂aṷis* und **d^heh₁-* die Argumentation für jene von *ḱred* und **d^heh₁-*.

**sen d^heh₁*- ‚absetzen‘

Nhd. *Sinter* bezeichnet die Mineralablagerungen durch herablaufendes Wasser, wie sie an Tropfsteinen zu finden sind, z.B. Kalksinter. Ahd. *sintar* bedeutet ‚Metallschlacke, Hammerschlag‘. Die Wortsippe wird von KATZ 1995 untersucht und auf ein Syntagma **sen d^heh₁*- ‚absetzen, absondern, ausscheiden‘ zurückgeführt. Dieses bildet eine verbale Grundlage für die Sekundärwurzel ***send^h*-, die, wenn man die Bedeutung auf ‚absetzen, absondern, ausscheiden‘ erweitern darf, auch einen nominalen Stamm **sónd^ho-* zuließe und damit Anschluss für hom. ὄθος ‚Mist, tierischer Kot‘ ermöglicht (ebd., 108).

Nach NUSSBAUM 1976, 22 reflektieren ved. *sanitúr*, toch.A *sne*, toch.B *snai* ‚ohne‘ möglicherweise den obliquen Stamm eines Caland-*i*-Adjektivs **sñ-ei-*.

Es ist kein freies Syntagma für dieses Beispiel bezeugt, jedoch deuten die Ablautverhältnisse auf eine erfolgte Univerbierung hin, da das Lokaladverb idg. **sñ* nur in der Schwundstufe vorkommt (NIL: 615, Fn. 1).

Noch weitere Partikeln ließen sich anführen, die eine Verbindung mit **d^heh₁*- eingegangen sind: **ui d^heh₁*- ‚auseinandernehmen‘ (vgl. MEIERBRÜGGER 2004, 186; K. HOFFMANN 1969), oder **me d^heh₁*- das ‚Versetzen in einen anderen Zustand‘ > **méd^hh₁u* > aind. *mádhu-*, griech. μέθυ ‚Rauschtrank, Wein, Met‘ (vgl. JANDA 2010, 119f.).

**sue d^heh₁*- ‚sich selbst setzen (für)‘

Die Verbindung des Reflexivpronomens⁹⁷ **sue-/se-* mit **d^heh₁*- ist noch als freies Syntagma bezeugt:

RV 7.036.05b *namasvínah svá rtásya dháman*

„... demutsvoll, da wo die Wahrheit selbst zur Erscheinung kommt.“

97 Genaueres zur Geschichte der Wortfamilie von **sue-/se-* im Griechischen, s. PETIT 1999.

An einer Stelle im Verlauf des Sprachwandels, noch zu grundsprachlicher Zeit, wurde eine Sekundärwurzel **s_ued^hh₁-* gebildet⁹⁸ (vgl. RIX 1995, 401; HACKSTEIN 2002, 13; MEIER-BRÜGGER 2004, 184f.). SCARLATA 1999, 265 setzt hierfür das freie Syntagma als Ausgangspunkt an, während MEIER-BRÜGGER 2004, 186 auf die Wichtigkeit des Zwischenschritts eines aus dem Syntagma hervorgegangenen Nomen actionis hinweist, wie es in ved. *svadhā-* ‚Eigenheit, Wohnsitz‘ bezeugt ist (vgl. EWA II, 789).

Für die morphologische Interpretation von lat. *suēscere* ‚sich gewöhnen‘ ergeben sich zwei Möglichkeiten:

Erstens **s_ué + d^hh₁-s_{ke}/o-* ‚zu eigen machen‘ und zweitens: **s_ueh₁ + d^hh₁-s_{ke}/o-* ‚als eigen betrachten‘ mit **s_ueh₁* als prädikativem Instrumental (HACKSTEIN 2002, 12). Das Partizip Perfekt Passiv kann durch Reanalyse der Segmentierung erklärt werden: *suētum* zu *su-ēscere* (vgl. RIX 1995, 400f.). Die Vokaldehnung des **s_ue-* zu **s_uē-* kann auf verschiedene Weisen gedeutet werden. Im Fall des prädikativen Instrumentals ist der Wegfall des Laryngals für die Dehnung verantwortlich, daneben besteht die Möglichkeit der Dehnung von Monosyllaba, und schließlich ablautbedingte Längung nach akro-dynamischem Vorbild (MEIER-BRÜGGER 2004, 185).

Eine Herleitung von alat. *suodālēs*, lat. *sodālis* < **s_ue/od^hh₁-ah₂-li-* (vgl. ved. *svadhā-*) aus dem Syntagma **s_ue(h₁) d^heh₁-* ist plausibel und kann wieder als Grundlage für die Abstraktion einer Sekundärwurzel **s_ued^hh₁-* gedeutet werden (SCARLATA 1999, 265). Obgleich hier kein abstraktes Fügungsnomen vorliegt, ist unter Berücksichtigung des freien Syntagmas von der Univerbierung des Reflexivpronomens mit der Wurzel **d^heh₁-* auszugehen, die als Voraussetzung für die Sekundärwurzel **s_ued^hh₁-* eingeschätzt werden kann. Der Langvokal in **s_uēd^h(h₁-)* könnte einen entscheidenden Hinweis auf eine mögliche Kasusform im Syntagma geben. Ein Vorschlag ist hier der prädikative Instrumental, **s_ueh₁ d^heh₁-* (ebd., 268, Fn. 371).

Möglicher weiterer Anschluss liegt in griech. *ἔθω*, Perf. *εἴωθα* ‚gewohnt sein, pflegen‘ vor. Die durch die Länge des Wurzelvokals unterschiedenen Wörter griech. *ἦθος* ‚was man gewohnt ist; (im Epos, konkret:) Wohnsitz‘ und

98 **₁,?***s_ued^hh₁-* ‚sich selbst als (Akk.)/für, zu (Dat.) etw. bestimmen setzen (für)‘ – nach RIX, vgl. NIL: 667.

ἔθος können als zwei durch Paradigmenspaltung hervorgegangene Varianten erklärt werden (vgl. NIL: 668).

Möglicher Anschluss im Germanischen an got. *sidus*, aisl. *siðr* sowie ahd. *situ* ‚Gewohnheit‘, das letztlich in nhd. *Sitte* fortlebt, wird von den zu erwartenden Lautentwicklungen nicht getragen. Germ. **sid-u-* ist problematisch, da die Vorform die Lautwandel **sū > *s* und **e* zu **i* (Hebung) voraussetzt (vgl. NIL: 668, Fn. 1; abgelehnt bei CASARETTO 2004, 528).

4.2 Verbalwurzeln mit vergleichbaren Effekten

Abschließend sollen nun noch einige vergleichbare Effekte bei Verbalwurzeln aufgezeigt werden, die außerhalb der Untersuchung liegen. Auch diese wurden in der Fachliteratur mit FVG in Verbindung gebracht.

4.2.1 Wurzel **g^heh₁-* ‚erreichen‘

**d(o)lh₁(i/u/o)-g^heh₁-* ‚Länge erreichen‘

Die Adjektive aind. *dīrghá-*, griech. *δολιχός*, heth. *daluki-*, lat. *longus*, germ. **langaz* und weitere können erklärt werden, wenn sie auf ein FVG **d(o)lh₁(i/u/o)-g^heh₁-* ‚Länge erreichen‘ zurückgeführt werden (BALLES 2009, 23). Dieses Gefüge fluktuiert stark in Hinblick auf Ablautstufe und Suffix. Lautlich ist die Erklärung des Laryngalschwunds in den Formen notwendig. Da es sich nicht um typische Kompositionsformen handelt, ist der „kompositionsbedingte“ Schwund (ebd., 24) nicht überzeugend. Auch eine nachträg-

liche Kürzung kann, obwohl phonotaktisch günstige Verhältnisse vorliegen (BALLES 2009, 25) nicht für alle Beispiele plausibel gemacht werden.

4.2.2 Wurzel * $g^w eh_2$ - ‚den Fuß aufsetzen, treten‘

Die Wurzel * $g^w eh_2$ - ‚den Fuß aufsetzen, treten‘ (LIV: 205) steht neben * $g^w em$ - ‚(wohin) gehen, kommen‘ (LIV: 209) und wird durch griech. ἔβη ‚ging los‘, ved. ágāt ‚ist wohin getreten, gegangen‘ und weitere bezeugt.

* $\hat{k}orum g^w eh_2$ - ‚zur Spitze gelangen‘

Griech. κόρυμβος ‚Spitze, Kuppe, Gipfel, höchster Punkt‘ zeigt, wie sich ein freies Sytagma durch Univerbierung zu einer Derivationsbasis weiterentwickeln kann (JANDA 2005, 265f. BALLES 2009, 20 u. 25). Das hier angesetzte Syntagma * $\hat{k}orum g^w eh_2$ - ist damit ein möglicher Ausgangspunkt für griech. κορύμβος < idg. * $\hat{k}orum g^w h_2-o$ - ‚wo man zur Spitze gelangt‘. Das Objekt im ursprünglichen Syntagma wäre demnach * $\hat{k}oru$ - ‚Spitze‘, wie es in griech. κορυφή ‚Spitze, Kopf, Gipfel‘ oder κόρυς ‚Helm‘ zu finden ist.

4.2.3 Wurzel * $steh_2$ - ‚sich hinstellen, wohin treten‘

Die indogermanische Verbalwurzel * $steh_2$ - ‚sich hinstellen, wohin treten‘ (LIV: 590) ist gut bezeugt. Sie ist unter anderem in ved. *tīṣṭhati* ‚tritt, stellt sich hin; steht‘, griech. ἵστημι ‚stelle‘, javest. *hištənti* ‚stellen sich hin, stehen‘

fortgesetzt.

Hethitisch *argatiya-* ‚in Wut geraten‘

Hethitisch *argatiya* ‚come to violence‘ in Kbo III 7 I 10 als 3. Pl. Prät. *ar-ga-ti-x[e-er* (hapax leg.), griech. ὀργέω ‚erreichen, ausstrecken‘. Je nach morphologischer Segmentierung ergeben sich zwei Interpretationsmöglichkeiten: *argat-iya* ‚Ausstrecken machen‘ vs. *arga-tiya* ‚in Wut treten‘. Die erste Lesart erscheint als NVG, die zweite als FVG mit inchoativer Aktionsart. Letztere ist wegen des sprachlichen Anschlusses für *arga-* an ved. *rāgha-* ‚Ärger, Böses‘ sowie griech. ὀρχεομαι ‚tanze, vollführe laszive Bewegungen‘ vorzuziehen. In dieser zweiten Interpretation der Morphemgrenzen, bildet das zweite Element einen Anschluss an die Wurzel **steh₂-*. Der Vergleich des vorde- ren Elements mit seinen Kognaten deutet auf eine Wurzel idg. **h₁rg^h-*. Die Bedeutung ‚in Wut geraten‘, ‚in Wut treten‘ für das ganze Gefüge nach der Segmentierung *arga-tiya* (KIMBELL 1999, 340) spiegelt auch im Deutschen ein inchoatives FVG wider.

Vergleichbare hethitische Ausdrücke finden sich in heth. *kari (tiya-)* ‚(für jdm.) in Gnade treten = willfahren, nachgeben‘ (TISCHLER 2001, 73, sub **kar-* ‚Gunst, Gefallen, Gnade‘), gegenüber der Grundbedeutung in ANA ANŠE.-KUR.RA^(ME) *tiya* ‚auf den Streitwagen steigen‘ (ebd., 175).

4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse der Fachliteratur

Die in der Fachliteratur vorgeschlagenen Wörter und Syntagmen, die FVG entsprechen oder als Ursprung voraussetzen, greifen insgesamt nur auf ei-

ne geringe Menge verschiedener FV zurück. An oberster Stelle ist hier idg. $*d^h eh_1-$ zu nennen, das wegen seiner kausativ-faktitiven Bedeutungsrichtung einerseits und der auch in FVG jüngerer Sprachstufen vorzufindenden Bedeutung ‚setzen‘ andererseits bereits eine Vielzahl an Fügungsnomina begleiten kann. Die vorgeschlagenen Formen sind trotz des Bezugs zu nur wenigen indogermanischen Verbalwurzeln durch eine deutliche Heterogenität gekennzeichnet. Die dargestellten Unvereinbarkeiten betreffen zum einen den Status der Termini FVG und *Univerbierung*, zum anderen lässt sich das Sprachmaterial, für das in den Einzelsprachen eine Erklärung mittels Verweis auf ein altes FVG gesucht wurde, an unterschiedlichen Stellen auf dem Netzwerk aus Konventionalisierungserscheinungen und dem Kontinuum der komplexen Prädikate, einschließlich phraseologischer Fügungen mit verbalem Anteil, verorten. Zu trennen sind zunächst lexikalisierte Verbindungen eines indogermanischen FV mit einer Partikel oder mit einem Adjektiv von den Verbindungen aus FV und Nomen. Letztere können dann wiederum unterteilt werden in FV plus Verbalabstraktum und FV plus Konkretum, sowie Zweifelsfälle. Besonders schwer zu entscheiden ist oftmals, welche Stammklasse sich bei den Univerbierungen im ursprünglichen Fügungsnomen verbirgt und in welcher Kasusform es steht. Diese Schwierigkeit wird durch den Mangel an bezeugten freien Syntagmen und die morphophonologische Erosion an den ursprünglichen Morphemgrenzen der Univerbierung bedingt. Für den Großteil des besprochenen Materials konkurrieren hier für die Bestimmung der Stammklasse ein *s*-Stamm oder ein Wurzelnomen, für die Bestimmung des Kasus vor allem Lokativ, Akkusativ und Instrumental. Wie das prominente Beispiel $*kred d^h eh_1-$ zeigt, ist hier nicht die Rekonstruktion eines *s*-Stamms notwendig, um alle Eigenschaften der Wortformen zu erklären. Andererseits deuten syntaktisch freie Verbindungen von $dhā-$ und $mānas-$ im Altindischen auf einen *s*-Stamm in $*mṅs d^h eh_1-$.

Eine andere Möglichkeit ist die Interpretation der Univerbierung als nominale Derivation einer Sekundärwurzel, die ihrerseits aus syntaktisch freien FVG abstrahiert wurde und damit letztlich ebenfalls eine Univerbierung ist, die aber die Strukturbedingungen einer indogermanischen Wurzel erfüllt. Diese Sekundärwurzeln (etwa: $*b^h erd^h (h_1)-$) funktionieren wie Wurzel-

erweiterungen (LIV: 6f.), denn es ist möglich, aus dem Fügungsnomen des syntaktisch freien FVG, die Ableitungsbasis zu abstrahieren und dann den reihenbildenden Effekt des FV (etwa $*d^h eh_1$ -) in Form einer Erweiterung fest mit der Ableitungsbasis zu assoziieren: $*b^h er-$ -> $?*b^h erd^h(h_1)$ - (LIV: 77), $*kelH-$ -> $**keld^h(h_1)$ - (mit Lex Hackstein, $*CH.CC > CCC$). Insbesondere, wenn eine scheinbare Univerbierung in verschiedenen Ablautstufen vorliegt, fordert eine Erklärung als Sekundärwurzel zunächst weniger Prämissen. Die Tatsache, dass sich von vielen Univerbierungen neue Ableitungen, z.B. mit dem Derivationsuffix $-éh_2$ finden, weist darauf hin, dass der Lexikalisierungsprozess zum Zeitpunkt ihres Entstehens noch nicht weit fortgeschritten ist, denn die Wurzel zeigt in diversen Beispielen noch Ablaut, wie er bei der Wortbildung mit dem entsprechenden Suffix auch erwartet wird. Dieser Umstand wiederum bewirkt, dass die ganze Univerbierung als Wurzel aufgefasst werden konnte. Diskutiert werden kann in diesem Zusammenhang vor allem die Sekundärwurzel $*mend^h$ - (IEW 730, vgl. NIL: 494), mit ihren zahlreichen Ableitungsvarianten. Diese Reihenfolge der Prozesse stellt automatisch das Primat der freien Syntagmen und damit letztlich der FVG in Frage.

Die Sekundärwurzel könnte außerdem als dritte Möglichkeit zusätzlich neben einer Kasusuniverbierung des FVG stehen. Sobald eine kritische Menge an Wurzelerweiterungen nach dem Vorbild einer Univerbierung und/oder eines syntaktisch freien FVG in der Sprechergemeinschaft verfügbar ist, lässt sich eine grammatische Regel ableiten, die dann analogisch die Wurzelerweiterungen, gleich einem Suffix, in das Wortbildungsrepertoire der Sprecher aufnimmt. Wenn es Semantik und Phonotaktik zulassen, kommt jede beliebige Wurzel für diese Erweiterung in Frage und das Hervortreten eines Suffixverbandes mit Wurzelerweiterungen für alle grammatischen Lücken ist wahrscheinlich. Eine semantische und pragmatische Beschränkung dieser Ausbreitung, zum Beispiel auf Fachsprache, wie etwa bei der Bedeutungssphäre von ‚Lohn‘, ist vorstellbar. In so einem Suffixverband könnte $*-d^h$ dann Faktitivität oder Kausativität beisteuern. Wortformen die von solchen Sekundärwurzeln abgeleitet werden, stehen zwangsläufig durch ihre inhärente Aktionsartenfärbung in Beziehung zu anderen

funktional differenzierten Suffixverbänden. Das Suffix $*-d^h$ - kann bereits als marginaler Bestandteil des Caland-Systems gewertet werden, zu dem dann eine komplexe Form $*-i-d^h$ - aufgebaut wurde (NUSSBAUM 1976, 90ff.). MAYRHOFER konstatiert: „[d]as erweiternde dh wird gewöhnlich, aber ganz willkürlich mit dem Wort für „setzen, tun“ (... τίθημι) identifiziert“ (KEWAI III 559, so zitiert bei KATZ 1995, 109, Fn. 15). Diese Willkür bezieht sich auf den unklaren Status des erweiternden $*-d^h$ im Wortbildungssystem des Indogermanischen. BENVENISTE hat mit seinem resultativen d^h -Suffix (BENVENISTE 1935, 189) nur einen Ausschnitt der möglichen Eigenschaften gesehen. Die besprochenen Beispiele legen das Ergebnis nahe, dass Wurzelerweiterungen und suffixales $*-i-d^h$ - in die Peripherie des Caland-Systems gehören. Die lexikalische Quelle dieses peripheren Caland-Suffix ist die Wurzel $*d^h eh_1$ -. Hier erklärt sich auch die Affinität der lateinischen *idus*-Adjektive zum Caland-System, wie lat. *gravidus* zeigt, dessen Bedeutung erst transparent wird, wenn man die ursprünglich faktitive Nuance ‚schwer gemacht‘ hinzuzieht. Parallel steht etwa griech. *βρίθειν* ‚großes Gewicht, Wucht haben‘ als Verb zu einer abstrahierten Sekundärwurzel im Griechischen (vgl. HACKSTEIN 2002, 13). Was die griechischen Univerbierungen auf *-θετέω* angeht, die im Einzelfall bis ins Mykenische zurückverfolgt werden können, so ist auch hier anzunehmen, dass im Laufe der griechischen Sprachgeschichte ein Zeitpunkt erreicht war, an dem *-θετέω* einem Suffixoid gleich reihenbildend eingesetzt werden konnte. Das Muster für diesen Effekt waren NVG.

Die Analyse des Beispiels aind. *śraddhā*- deutet auf die Koexistenz einer Sekundärwurzel aind. *śraddhi*- (< $*\hat{k}redd^h h_1$ -), zu der das freie Syntagma ved. *śrād dhā*- gehört (SCARLATA 1999, 262). Als mögliche Abfolge für die Bildung von Sekundärwurzeln mit $*d^h eh_1$ - kann (umgekehrt zu SCARLATAS Vorschlag) mit MEIER-BRÜGGER 2004, 186 auch eine andere Abfolge angenommen werden:

freies Syntagma -> Nomen actionis -> Abstraktion der Sekundärwurzel

Für die von SCARLATA 1999, 262 angeführte jüngere Ableitung *śraddhivā*-

bleibt so die Sekundärwurzel als direkter Ausgangspunkt plausibel. Dieser Vorschlag lässt $d^h e$ -Präsentien wie griech. $\piύθουαι$ ‚verfaule, verwesen‘ und deren Faktitiva $\piύθω$ ‚lasse verfaulen‘ zu idg. $*peuH-$ (LIV: 480f.) unter den Generalverdacht der Herkunft aus einem freien Syntagma fallen. Andererseits lässt das Nebeneinander verschiedener Erweiterungen (z.B. $*keub^h-$ ‚sich beugen, ducken‘ vs. $*keud^h-$ ‚verbergen‘, vgl. LIV: 358) systematisch verteilte Erweiterungselemente zu. Die Reflexivität von $*keub^h-$ erinnert verbunden mit der Lautfolge $^ob^h-$ an die Wurzel $*b^h\check{u}eh_2-$ ‚wachsen, entstehen, werden‘ (LIV: 98).

Hier reiht sich auch das Infinitiv-Formans $*-d^h\check{i}o-$ ein, das aus erstarrten Kasusformen von Verbalabstrakta auf $*-d^h h_1\check{i}o-$ als ‚für/mit/durch das X-Tun‘ abstrahiert wird (MEIER-BRÜGGER 2007, 251). Es bildet einen weiteren Knotenpunkt im Grammatikalisierungsnetzwerk von $*d^h eh_1-$.

Insgesamt deuten die zahlreichen nicht-nominalen Verbindungspartner von $*d^h eh_1-$ darauf hin, dass die FVG nicht die oberste grammatisch-funktionale Kategorie für die theoretische Einordnung dieses Phänomens sind. Bei Adjektiven oder Partikeln, die mit finiten Formen von $*d^h eh_1-$ kollokieren, konnten dieselben Fusionsprozesse stattfinden und auch hier können Sekundärwurzeln gebildet worden sein.

Die Abstraktion einer Wurzelerweiterung, also das Herauslesen einer erweiterten Form einer bekannten Wortwurzel aus einer komplexen Form, ist Reanalyse. Die Ausführungen zur Konventionalisierung haben die Reanalyse als abruptes Phänomen jenseits der Grammatik verortet. Im Ergebnis lassen sich dennoch Beobachtungen der Grammatikalisierung auf die neu entstandenen Wurzelerweiterungen übertragen. So ist mit der Statusveränderung des abstrahierten Morphemteils (etwa idg. $*^od^h\check{o}$) zunächst eine Aktualisierung der Morphemgrenzen aus Sicht des Sprechers festzustellen, die klar der Reanalyse zuzuweisen ist. Die Statusveränderung selbst jedoch führt zu einer Transkategorisierung der betroffenen Lautgruppe, die nun morphologisch transparent die herausgelesene Bedeutung zu der zugrunde liegenden unerweiterten Wortwurzel beiträgt. Sie vollzieht damit den Wandel von einem freien Lexem zu einem gebundenen Quasi-Suffix. Schwundstufiges $*d^h h_1-$ mag in einem der vielen besprochenen Beispiele in Verbalabstrakta

neben dem FV bzw. NV im freien Syntagma bestanden haben. Indem nun Sekundärwurzeln wie **b^herd^h*- oder **(s)keud^h*- aufkommen, gibt dieses Morphem seine Rolle im Derivationssystem auf und wird zum sprachlichen Zeichen für Faktitiva. Die Sekundärwurzeln sind produktiv und erzeugen ggf. neue Abstrakta, sodass letztlich die Reihenfolge ihrer Bildungen nicht mehr nachzuvollziehen ist. Die Verwendung der Sekundärwurzeln in der Wortbildung markiert also sowohl einen Lexikalisierungsprozess, als auch einen Grammatikalisierungsprozess.

4.4 Auswertung der Korpusuche

Auf die Vorergebnisse der in der Fachliteratur mit FVG in Verbindung gebrachten Wortformen sollen nun die in der Korpusauswertung gefundenen freien Syntagmen bezogen werden. Die einzelsprachliche Vielfalt soll auf diese Weise einen differenzierteren Blick auf die Semantik der untersuchten FV erlauben.

4.4.1 Auswertung **d^heh₁*- ‚setzen, machen‘

Die untersuchten Belegstellen zeigen ein breites Spektrum an Bedeutungen für die einzelsprachlichen Kontinuanten der indogermanischen Wurzel **d^heh₁*-. Innerhalb des Bedeutungsspektrums soll zunächst zwischen der non-kompositionellen Grundbedeutung und erweiterter Bedeutung unterschieden werden. Die Grundbedeutung umfasst dabei all jene Semantik, die nicht grammatisch-funktional und gleichzeitig nicht die Bedeutung einer

komplexen, kompositionellen Konstruktion ist und in einer wörtlichen Lesart erfasst werden kann. Zudem wird als Orientierung für diese nicht übertragene Bedeutung die Grundbedeutung, wie sie in den gängigen einzelsprachlichen Wörterbüchern notiert ist, herangezogen. Erweiterte Bedeutung liegt mit diesem Ansatz genau dann vor, wenn eine spezielle grammatische Funktion, etwa Faktitivität oder Stativität periphrastisch ausgedrückt wird, oder zu der Lesart der Grundbedeutung eine weitere übertragene oder auf Kompositionalität basierende Lesart tritt. So finden sich in Metaphern und Phrasemen mehrere mögliche Lesarten. Da FVG der Verbalisierung eines abstrakten Nomens und der periphrastischen Erzeugung grammatischer Zusatzbedeutung, vor allem im Bereich der Aktionsart, dienen, sind sie dem Bereich der erweiterten Bedeutung zuzuordnen. Anders formuliert schließen Belegstellen, für die ausschließlich die Grundbedeutung angenommen werden muss, ein Vorliegen von FVG aus. Dieses Prinzip wird entsprechend auch bei den übrigen untersuchten Verbalwurzeln verfolgt.

Für das griechische *τίθημι* kann in den homerischen Epen eine Grundbedeutung angenommen werden, die von ‚setzen, legen, festlegen‘ bis hin zu ‚tun, machen, herstellen‘ reicht. Es kann sich auf das Anlegen oder Ablegen von Kleidung und Rüstung (Präverb *ἀπο-*) ebenso beziehen, wie auf das Einlegen von Mast und Segel in den Schiffsrumpf oder das Aussetzen von Kampfpreisen, das Festlegen des Ziels beim Pferderennen oder das Vorsetzen einer Mahlzeit. Das Herstellen bezieht sich beispielsweise auf den Bau eines Hauses oder das Herrichten des Nachtlagers. Nuancierungen dieser Bedeutungen werden durch Präverbien und homerische Formeln gesteuert. In der großen Breite der möglichen Grundbedeutungen ist entweder ein Ausgangspunkt für einen semantischen Wandel hin zu erweiterter Bedeutung zu sehen, oder sie ist ihrerseits das Ergebnis eines semantischen Wandels, ausgehend von einem weniger großen ursprünglichen Bedeutungsspektrum. Von einer Grundbedeutung ‚machen, herstellen‘ gelangt man schnell zum Prinzip der Faktitivität, wie ein Vergleich folgender Textstellen veranschaulicht:

Grundbedeutung: ‚ein Haus bauen/machen‘:

Odys. 15.241 ἔνθα δ' ἔγημε γυναῖκα καὶ ὑπερεφές θέτο δῶμα
 „Dort führte er eine Frau heim und baute ein hochbedachtes
 Haus“

Erweiterte Bedeutung, faktitiv: ‚zur Waise und Witwe ma-
 chen‘

Ilias 6.432 μὴ παῖδ' ὀρφανικὸν θήης χήρην τε γυναῖκα·
 „Daß du dein Kind nicht zur Waise machst und deine Frau zur
 Witwe.“

Ilias 1.290 εἰ δέ μιν αἰχμητὴν ἔθεσαν θεοὶ αἰὲν ἕοντες
 „Haben ihn zum Lanzenkämpfer gemacht die immer seienden
 Götter“

Die Argumentstruktur ist in diesen Beispielen vergleichbar. Ebenso liegt eine semantische Brücke nahe, die von ‚festlegen‘ über ‚bestimmen‘ zu ‚machen zu‘ verläuft. In Ilias und Odyssee finden sich zahlreiche Beispiele für die Kombination eines Adjektivs und einer Form von *τίθημι*, in der faktitiven Bedeutung ‚zu dem machen, was das Adjektiv bedeutet‘:

Ilias 9.483 καί μ' ἀφνειὸν ἔθηκε, πολὺν δέ μοι ὤπασε λαόν·
 „Und machte mich reich und verlieh mir viel Volk“

Odys. 11.101 τὸν δέ τοι ἀργαλέον θήσει θεός· οὐ γὰρ οἶω
 „denn diese wird dir ein Gott beschwerlich machen: [...]“

Ilias 16.90 Τρωσὶ φιλοπτολέμοισιν· ἀτιμότερον δέ με θήσεις·
 „[Den Troern] Den kampfliebenden - geringer an Ehre würdest
 du mich machen“

Odys. 24.528 καί νύ κε δὴ πάντας ὄλεσαν καὶ ἔθηκαν ἀνόστους,
 „Hätte sie alle vernichtet und ihnen die Heimkehr genommen“

Odys. 4.182 ὃς κείνον δύστηνον ἀνόστιμον οἶον ἔθηκεν.”
 „Der einzig ihn, den Unglückseligen, ohne Heimat ließ.“

Odys. 16.207 ἢ τέ με τοῖον ἔθηκεν, ὅπως ἐθέλει, δύναται
 γάρ,
 „Die mich so gemacht hat, wie sie will - denn sie kann es“

Diese Beobachtungen schließen sich an die Ausführungen zu den periphrastischen Kausativa an, die bereits besprochen wurden. Das Beispiel ἀνόστους τίθημι „zu Heimatlosen machen“ mit *alpha privativum* übersetzt SCHADEWALDT elegant als „die Heimkehr nehmen“. Hier tritt der nominale Charakter dieser Konstruktion im Griechischen klar zu Tage, die inhärente Negierung der Aussage wird durch ein nominales Präfix am Adjektiv markiert. Der Ausdruck ist eingebettet in den Kulturzusammenhang des Kriegshandwerks und das große Motiv der Heimkehr in der Odyssee, wie auch eine Kollokation von ὄδον und δίδωμι ‚den Weg, die Heimfahrt geben‘ in Odys. 4.480 zeigt. Noch funktionaler wird die Bedeutung im letztgenannten Beispiel, das einen abhängigen Relativsatz enthält. Hier ist das Objekt eine Form des Demonstrativpronomens τοῖος, konkretisiert wird es erst im abhängigen Nebensatz. Ebenfalls mit einem abhängigen Syntagma versehen sind folgende Belegstellen. Hier zeigt sich die Bedeutung ‚veranlassen‘:

Odys. 8.465 οὕτω νῦν Ζεὺς θεΐη, ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης,
 8.466 οἴκαδέ τ’ ἐλθέμεναι καὶ νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι:
 „So möge es denn Zeus jetzt geben, der starkdröhnende Gemahl
 der Hera:
 daß ich nach Hause komme und den Tag der Heimkehr sehe“

Sehr formelhaft angelegt ist die Verbindung von τίθημι und dem Infinitiv ἰδέσθαι. Sie bedeutet verallgemeinert ‚eine Eigenschaft erscheinen lassen/anzuschauen machen‘:

Odys. 18.195 (= 8.20) καὶ μιν μακροτέρην καὶ πάσσονα θῆκεν
ιδέσθαι,

18.196 λευκοτέρην δ' ἄρα μιν θῆκε πριστοῦ ἑλέφαντος.

„und machte sie größer und voller anzusehen
und machte sie weißer als gesägtes Elfenbein [...]“

Odys. 24.369 μείζονα δ' ἢ ἐπάρως καὶ πάσσονα θῆκεν ιδέσθαι.

„und machte ihn größer als vorher und voller anzusehen“

Odys. 24.374 εἶδος τε μέγεθος τε ἀμείνονα θῆκεν ιδέσθαι.

„[dich] stattlicher gemacht anzuschauen an Aussehen wie auch
an Größe“

Es zeigt sich, dass *τίθημι* kausativ gebraucht werden kann, um eine abhängige Infinitivkonstruktion mit dieser Aktionsart zu verbalisieren. Der Halbvers *καὶ πάσσονα θῆκεν ιδέσθαι* ist innerhalb der Odyssee zu einer Formel erstarrt, doch zeigt der letzte Beleg dieser Reihe noch die Flexibilität an. Es finden sich aber auch Belegstellen, in denen FVG und NVG auftreten, die dem neu-hochdeutschen Prototypen ähnlich sind:

Ilias 20.369 οὐδ' Ἀχιλεὺς πάντεσσι τέλος μύθοις ἐπιθήσει,

„Auch Achilleus wird nicht allen Reden die Vollendung bringen“

Ilias 19.107 ψευστήσεις, οὐδ' αὖτε τέλος μύθω ἐπιθήσεις.

„Als falsch wirst du dich erweisen, und nicht dem Wort die
Vollendung bringen“

Nachdem griech. *μῦθος* selbst als auf einem FVG basierend analysiert werden kann, zeigt sich hier nun die Einbettung des Substantivs als Objekt in eine vergleichbare Konstruktion. Griech. *τέλος* ‚Ende, Grenze, Erfüllung, Ziel‘ steht als Fügungsnomen, syntaktisch als Akkusativobjekt zu *ἐπιτίθημι*. Das FV verbalisiert das abstrakte Nomen. In jüngeren Texten findet sich *ποιέω* in ähnlicher Funktion. Dieses „allgemeine“ Verb wird eingesetzt, um *figurae*

etymologicae des Typs (Nomen actionis plus kognates Verb) aufzulösen (vgl. SCHWYZER 1939, II, 87; ITTZÉS 2007, 11ff.). Dadurch wird ein Inhaltsakkusativ in ein NVG verwandelt, wie SCHWYZERS Beispiel *ἀπόπειραν ποιῆσθαι* ‚einen Versuch machen‘ für *ἀπόπειραν ἀποπειρᾶσθαι* demonstriert.

Mit *τίθημι* verbinden sich zahlreiche verschiedene Abstrakta zu FVG und NVG. Die hauptsächliche Funktion des Verbs in diesen Fällen ist die Verbalisierung. Wesentliche Fügungsnomina sind *μάχην* ‚Kampf‘ (Il. 24.402), *ἔριν* ‚Streit‘ (Il. 3.136); *ἄλγεα* ‚Schmerzen‘ (Il. 1.2), *πόνον* ‚Mühe‘ (Il. 21.524) bzw. *πόνον καὶ δῆριν* ‚Mühe und Kampf‘ (Il. 17.158). Des weiteren *τιμῆν* ‚Ehre, Ehrerbietung‘ (Il. 24.57). Mit Präverb finden sich *κέλαδον μετατίθημι* ‚(ein) Geräusch verursachen‘ (Od. 18.402), das wiederum an PORZIGS *κλαγγὴ γένετο* erinnert, sowie *φιλότητα μετατίθημι* ‚Freundschaft stiften‘ (Od. 24.476).

Im direkten Vergleich mit dem altindischen Material zeigen sich auffällige Parallelen im Gebrauch. Auch hier tritt *dadhāti* zunächst in seiner Grundbedeutung ‚setzen, legen, machen, ...‘ auf. In diesen Kontext gehören etwa die Bedeutung ‚(den Pfeil) an-/auflegen‘:

RV 10.018.14b *praticīne mām áhani*
 10.018.14b *íṣvāḥ parṇám ivá dadhuḥ*
 ‚An einem nachfolgenden Tage setzen sie mich bei,
 wie man die Federn des Pfeils (feststeckt)“

Im rituellen Kontext kann auch das Vorsetzen von Nahrung oder des Rauschtranks *Soma*, sowie jede Art der Gabe mit dem Verb ausgedrückt wurden. Hier muss berücksichtigt werden, dass aufgrund der Textsorte auch die Bedeutungsrichtung ‚geben‘ anzunehmen ist. Diese ist ihrerseits wiederum aus einem ‚für jdm. setzen, einsetzen‘ ableitbar. Der Rigveda ist ein Textzeugnis hinduistischer Lobpreisung und genauer Referenz zu kultischen Handlungen. Gerade in dem Charakter der Anrufung ergibt sich schnell die Notwendigkeit einer Bedeutungsnuance ‚setze (aus/ein), lege fest, bestimme‘, die dann, besonders in Imperativformen als *gib!* gebraucht werden kann. Der auffordernde Charakter von *dhā-* ist aber auch darüber hinaus feststellbar:

RV 1.048.12c sāsmaśu dhā gōmad áśvāvad ukthīyam

„Als solche verschaffst du uns Rinderbesitz, Pferdebesitz, preislichen.“

GELDNER übersetzt dieselbe Textstelle noch als „Bring du uns Rinderbesitz, Rossebesitz, preislichen“. Impliziert wird in jedem Fall der Wunsch nach Besitz, den der Gott erfüllen kann, ergo die Anrufung. Solche Verse bilden auffällige Parallelen zu Textbelegen der Wurzel *dā-* ‚geben‘ < idg. **deh*₃-:

RV 8.012.33a suvīriyam suaśviyam

8.012.33b sugavyam indra daddhi nah

„Gib uns, Indra, den Besitz guter Meister, guter Rosse, guter Rinder!“

Die beiden Verben scheinen in derartigen Kontexten beinahe austauschbar zu sein.

Im homerischen Epos sind sie am ehesten mit dem häufig anzutreffenden Aussetzen von Kampfpreisen zu vergleichen. Das Verb *κατατίθημι* bietet bereits einen Hinweis auf die Geste des ‚Aussetzens, Ablegens‘:

Ilias 23.262 ἵππεῦσιν μὲν πρῶτα ποδώκεσιν ἀγλά’ ἄεθλα

23.263 θῆκε γυναῖκα ἄγεσθαι ἀμύμονα ἔργα ἰδυῖαν

23.264 καὶ τρίποδ’ ὠτῶντα δυωκαίεικοσίμετρον

23.265 τῷ πρῶτῳ: ἀτὰρ αὖ τῷ δευτέρῳ ἵππον ἔθηκεν

23.266 ἐξέτε’ ἀδμήτην βρέφος ἡμίονον κυέουσιν:

23.267 αὐτὰρ τῷ τρίτῳ ἄπυρον κατέθηκε λέβητα

23.268 καλὸν τέσσαρα μέτρα κεχανδότα λευκὸν ἔτ’ αὐτως:

23.269 τῷ δὲ τετάρτῳ θῆκε δῶο χρυσοῖο τάλαντα,

23.270 πέμπτῳ δ’ ἀμφίθετον φιάλην ἀπύρωτον ἔθηκε.

„Den schnellfüßigen Gespannen setzte er zuerst herrliche Preise:

Eine Frau mit sich zu führen, die untadlige Werke wußte,

Und einen Dreifuß mit Ohren, der zwei und zwanzig Maß faßte,

Für den Ersten. Aber dem Zweiten wieder setzte er aus eine Stufe,
 Sechsjährig, ungezähmt, mit einem Maultierfüllen trüchtig.
 Doch dem Dritten setzte er nieder einen Kessel, unberührt vom Feuer,
 Einen schönen, der vier Maß faßte, einen noch ganz hellen.
 Und dem Vierten setzte er aus zwei Pfund Goldes.
 Dem Fünften aber setzte er eine Doppelschale, nicht berührt vom Feuer.“

Auch hierfür finden sich altindische Parallelen für das ‚Aussetzen des Kampfpreises‘ ved. *dhána-* ‚Wettkampf, Kampfpreis, Beute‘ ebenfalls im Wettkampf, nämlich im Wagenrennen:

RV 10.063.14a *yám devāso ávatha vājasātau*
 10.063.14b *yám śúrasātā maruto hité dháne*
 ‚Welchen (Wagen) ihr Götter bevorzuet im Kampfe um den Siegerpreis,
 welchen ihr Marut (begünstiget) im Kampf um den Tapfersten,
 wann der Preis ausgesetzt ist“

Dieses Wort kann mit PINAULT 2006 ebenfalls zu *dhā-* gestellt werden.

Eine weitere Grundbedeutung des Verbs *dadhāti* im Rigveda ist die Ortsverlagerung, die sich offenbar aus einer Semantik des ‚Setzens‘, ‚Versetzens‘ oder ‚Hinsetzens‘ ableitet. So wird etwa das Feuer, personifiziert im Gott Agni, als Vehikel aufgefasst, da es das Opfermahl verzehrt und so im Rauch in den Himmel zum Sitz der Götter transportiert:

RV 3.021.01a *imám no yajñám amṛteṣu dhehi*
 ‚Dieses Opfer von uns bring zu den Unsterblichen“

RV 4.015.02c *ā devēṣu práyo dádhat*
 ‚zu den Göttern das Opfermahl bringend“

RV 10.017.04d *tátra tvā deváḥ savitá dadhātu*
 „dorthin soll dich Gott Savitr bringen.“

RV 1.095.10c *vísivā sánāni jaṭhāreṣu dhatte*
 „Alle alten (Hölzer) steckt er in seine Bäuche“

Im letzten Beispiel ist die erweiterte Bedeutung ‚essen‘ anzunehmen. Das somatische Nomen *jaṭhāra-* ‚Bauch‘ kollokiert häufig mit einer Form der Wurzel *dhā-*. Die Kollokation zeigt idiomatische Züge.

Doch lässt sich auch im altindischen Korpus ein faktitiver Gebrauch in Verbindung mit Adjektiven und Nomina feststellen. Diese erweiterte Bedeutung ist völlig analog zu den griechischen Beispielen zu erschließen und ergänzt das Bild, das sich von *kar-* und *dhā-* in der Fallstudie des periphrastischen Kausativs abzeichnet:

RV 6.017.14a *sá no vājāya śrávasa iṣé ca*
 6.017.14b *rāyē dhehi dyumāta indra víprān*
 „Mach unsere Redner glänzend, daß sie Lohn, Ruhm, Speisegenuß und Reichtum (davontragen), o Indra!“

RV 6.062.08d *raṣoyúje tápura aghāṃ dadhāta* „den machet [...] zur bösen Glut, für den, der mit dem Unhold verbündet ist.“

RV 7.034.06b *dádhdhāta ketum jānāya vīram*
 „Macht es zum Banner, zum Helden für das Volk!“

RV 8.059.04d *tābhira dhattam yajamānāya śikṣatam*
 „durch diese versucht dem Opfernden Geschicklichkeit zu verschaffen!“

RV 9.021.06a *ṛbhūr ná ráthiyam návam*
 9.021.06b *dádhdhāta kētam ādīse*

„Erneuert, um (ihn) zu mahnen, seinen Vorsatz wie Ṛbhu das Wagen(rad);“

Durch diese Beispiele verfestigt sich der Eindruck, dass die semantische Brücke über ‚festsetzen, bestimmen, lassen‘ und ‚machen, herstellen‘ verläuft. Das erste Beispiel ist eines der bereits besprochenen periphrastischen Kausativa zu der Wurzel *dhā-*. Die morphologische Bestimmung von *śísínátthe* als dativischer Finalausdruck ist allerdings problematisch (ZEHNDER 2011, 40f.).

RV 3.031.13a mahí yádi dhiṣāṇā śísínátthe dhāt
 „Wenn die hohe Dhiṣāṇā (ihn) dazu bestimmt hat, (den Vṛtra) niederzustoßen“

RV 10.046.04d havyaṁvāham dádhatō mánuṣeṣu
 „den Lauteren als Opferfahrer unter den Menschen einsetzend“

RV 10.114.05c chándāṁsi ca dádhatō adhvaréṣu
 „Indem sie bei den Opfernden die Metren herstellen“

Ebenso lassen sich an dieser Schnittstelle FVG ausmachen, die, wie folgende prägnante Belegstellen zeigen, noch den metaphorischen Abstraktionsprozess nachvollziehbar werden lassen. Die Übertragung als „Furcht bringen über die Feinde“ ist dabei sinnbildliches ‚Furcht in die Feinde tun‘, das direktionale Objekt *śátruṣu* wird mit dem Lokativ realisiert:

RV 9.019.06b bhiyásam á dhehi śátruṣu
 „bring Furcht über die Feinde!“

RV 2.035.01b cáno dadhīta nādiyó gíro me
 „Gefallen möge der Flußentstammte an meiner Rede finden.“

RV 1.171.01d ní hélo dhattá ví mucadhvam ásvān
 „legt den Zorn ab! Bindet die Pferde (von euren Streitwagen)
 los!“

RV 5.055.04c utó asmāñ amṛtatvé dadhātana
 „Verhelfet auch uns zur Unsterblichkeit!“

RV 1.031.07a tuvāṃ tám agne amṛtatvá uttamé
 1.031.07b mártam dadhāsi śrávase divé-dive
 „Du, Agni, versetzt ihn (den Opfernden) in die höchste Unsterb-
 lichkeit,
 den Sterblichen, zu Ruhm Tag um Tag“

RV 5.042.16d má no mātá pṛthiví durmataú dhāt
 „Nicht soll uns die Mutter Erde in Mißgunst bringen.“

RV 7.071.05d ní jāhuṣāṃ śithiré dhātam antāḥ
 „den Jāhuṣa setztet ihr in Freiheit“

RV 9.009.05b mahé yúvānam á dadhuḥ
 „(diese) haben den [...] Jüngling zu großer Kraft gebracht“

RV 9.107.10d sádo váneṣu dadhiṣe
 „Du hast deinen Sitz in den Holz(gefäßen) genommen.“

Die Formen des Verbs *dadhāti* sind hier eindeutig funktional verwendet, jedoch ist die Entscheidung für eine Übersetzung zugleich auch die Beschränkung auf eine Facette der Bedeutungsrichtungen ‚setzen, machen, geben‘. Diese Bedeutungen variieren zusätzlich stark abhängig von der Diathese. Mediale Verbformen können ‚nehmen‘ < *,für sich selbst setzen, machen‘ bedeuten. Die Entwicklung verläuft ganz analog zur oben gezeigten Bedeutungsentwicklung hin zu ‚geben‘ im Aktiv. Man ist versucht, die phraseolo-

gische Verbindung ‚Furcht‘ plus **d^heh₁*- unmittelbar mit jüngeren Texten zu vergleichen, etwa Kallimachos, Aitien II, 86 *ἐπέθηκα φόβον* ‚habe ich (dir diese) Furcht auferlegt‘ neben griech. *φοβέω* ‚mache fliehen‘. Die Semantik des *Gebens* schließlich hat eine weitere Gruppe von Kollokationen hervorgebracht, deren prominentester Vertreter vielleicht das Syntagma aus ved. *váyas-* ‚Lebenskraft, Kraft, Antrieb, Nahrung‘ plus *dhā-* ist. Neben seiner bemerkenswerten Häufigkeit zeichnet sich dieses Beispiel vor allem durch die Varianz seiner morphologischen Ausprägungen aus. Dazu zählen ved. *vayodhā-* ‚Lebenskraft verschaffend‘ und der Infinitiv *vayodhaí* ‚zur Beschaffung von Lebenskraft‘ (vgl. SCARLATA 1999, 260f.). Das Fügungsnomen ist dabei besonders positiv konnotiert und damit häufiger Kollokationspartner von *dhā-* im Sinn des fordernden Wunsches, der charakteristisch für einige Passagen des Rigveda ist.

Die Ausdrucksweise in folgenden Textstellen spiegelt, wenn auch mit un-kognatem Fügungsnomen, den oben bereits genannten homerischen Beleg (vgl. Od. 24.476):

RV 10.063.01a *parāváto yé dídhiṣanta ápiyam*

„Die von ferne Freundschaft schließen möchten“

RV 10.108.03c *á ca gáchān mitráṃ enā dadhāma*

„Wenn er (selbst) herkommt, wollen wir Freundschaft mit ihm schließen“

Gemeint sind mit *ápiya-* und *mitrá-* vermutlich politische Freundschaften bzw. Allianzen, die, wie die Assoziation mit dem Gott des Vertrags, Mitra, bestätigt, in einen fachsprachlichen Kontext verweisen.

Spärlich findet sich Anschluss für vergleichbare Strukturen im Avesta. Neben den zuvor besprochenen Passagen kommt die folgende Stelle dem Prototyp einer Verbalisierung durch ein NV für die untersuchte Wurzel nahe:

Schon bei BARTHOLOMAE 1904, 716: Y. 45, 5
 yōi mōi ahmāi səraoṣəm dān cayascā
 „Diejenigen, die mir hier Gehorsam und Erfurcht erweisen....“

Daneben zeigt sich auch in den Gathas das FVG zum Ausdruck einer Zustandsversetzung:

Y. 28, 2
 āyaptā aṣāṭ hacā yāiš rapaṇtō daidīṭ x^v āθrē
 „Glücksgüter, durch die einer seine Freunde in Wohlergehen versetzen könnte“

Ziel der Handlung ist in diesem Beispiel der Lokativ zum Neutrum x^v āθra-.

Im homerischen Griechisch wie auch im Vedischen existieren weitere Verben mit der Bedeutung ‚machen, herstellen‘, deren Formen und syntaktisches Umfeld im Rahmen dieser Untersuchung ebenfalls analysiert wurden. Griech. ποιέω ‚machen‘ wurde bereits berücksichtigt und weist die gleiche faktitiv erweiterte Bedeutung auf wie τίθημι. Es finden sich Adjektive wie auch Nomina als Konstruktionspartner:

Ilias 12.30 λεία δ' ἐποίησεν παρ' ἀγάρροον Ἑλλήσποντον
 „Und glatt machte er es beim starkströmenden Hellespontos“

Ilias 16.171 πέντε δ' ἄρ' ἠγεμόνας ποιήσατο τοῖς ἐπεποίθει
 „Und fünf hatte er zu Führern gemacht, denen er vertraute“

Dass auch ποιέω die Grundbedeutung ‚machen, herstellen‘ besitzt, nicht jedoch eine Bedeutung ‚(fest)setzen, (fest)legen‘, wie dies bei τίθημι der Fall ist, legt die Schlussfolgerung nahe, dass sich in beiden Fällen die faktitive Semantik aus einer Bedeutung des ‚Fertigens, Herstellens‘ ergeben hat. Diese impliziert eine Zustandsveränderung, die sowohl beim Herstellen eines Produkts aus Rohmaterial, als auch beim Verändern der äußerlichen Eigen-

schaften eines Gegenstands oder der sozialen Rolle eines Menschen auftritt. Grenzwertige Bedeutung liegt in Metaphern wie der folgenden vor:

Odys. 17.271 ἠπύει, ἦν ἄρα δαιτὶ θεοὶ ποίησαν ἐταίρην.
 „ertönt [die Leier, MS], die die Götter dem Mahl zur Gefährtin
 geschaffen haben“

Die Leier wird vom Menschen gefertigt, aber die Götter haben ihre Funktion bestimmt. Die vorliegende Metaphorik konzeptualisiert das Musikinstrument als Menschen. Diese anthropozentrische Sichtweise ist für das homerische Griechisch und weit darüber hinaus erwartbar. Doch auch direkte Konkurrenz für das FV *τίθημι* ist nachweisbar:

Ilias 8.2 Ζεὺς δὲ θεῶν ἀγορὴν ποιήσατο τερπικέραυτος
 „Und Zeus hielt eine Versammlung der Götter, der donnerfro-
 he“
 vs.
 Odys. 10.188 καὶ τότε ἔγων ἀγορὴν θέμενος μετὰ πᾶσιν ἔειπον·
 „da setzte ich eine Versammlung an und sprach unter ihnen al-
 len“

Beide Beispiele verbalisieren das Abstraktum *ἀγορά* in der Form der dokumentierten NVG.

Die Tatsache, dass die $d^h e h_1$ -Formen für verschiedene Gefüge rekonstruiert werden können, suggeriert, dass die Wurzel $dhā-$ im Rigveda für den Gebrauch von FVG im Ablösen begriffen ist durch die Wurzel $kar-$ ‚machen, tun‘. Die rekonstruierbaren $d^h e h_1$ -Formen würden dann den älteren Stand repräsentieren. Im umgekehrten Fall müssten sonst auch zum FV $kar-$ kognate FV in den übrigen Korpusssprachen zu finden sein, wenn dieses System ererbt wäre. Die Frage nach der Parallelität ist aber vielleicht nicht endgültig zu beantworten, denn obwohl $kar-$ außerhalb des Altindischen nicht in der genannten Funktionsweise auftaucht, ist es auf der anderen Seite in der Sprache des Rigveda fest integriert. Es entsteht nicht der Eindruck, dass das Verb

in diesem Korpus gerade erst beginnt das funktionale Bedeutungsspektrum von *dhā-* zu übernehmen. In den semantisch nahestehenden Kausativphrasen überwiegt *kar-* sogar deutlich.

Was das griechische Vergleichsgut angeht, so kann in einigen Kontexten bei Homer noch die etymologische Bedeutung von *ποιέω* eingesetzt werden. Das Verb ist auf idg. **k^wei-* zurückzuführen und an aind. *cinóti* ‚schichten, zusammenfügen‘ anzuschließen. Ein Beispiel für etymologische Bedeutung bei Homer ist hier sehr treffend in der Kollokation *τύμβον ποιέω* ‚einen Grabhügel aufschichten‘ (z.B. Od. 1.239) bewahrt. Das etymologisch erschlossene Konzept des ‚Schichtens‘ scheint ebenfalls in der Kombination von Adjektiv und faktitivem *ποιέω* durch: *δίπτυχα ποιήσαντες* ‚machten es doppelt gefaltet‘ (Od. 3.458). Das Suffixoid *-ποιός*, wie in *λογοποιός* ‚Geschichtenschreiber‘, ist sehr produktiv gewesen. Im Altindischen dagegen sind ähnliche Komposita von *kar-* und *dhā-* zu finden, etw. ved. *mantra-kṛt* ‚Dichter‘, oder die zahlreichen Wurzelkomposita auf *-dhā* (vgl. SCARLATA 1999, 260ff.).

Eine rigvedische Alternative zur Wurzel *dhā-* soll nun noch eingehender anhand des Textmaterials verglichen werden. Die zugehörigen Formen von *kar-* kommen häufig im Rigveda vor. Auch hier finden sich erwartungsgemäß neben der Grundbedeutung ‚machen, tun, ausführen‘ zahlreiche Belege für Faktitivität:

RV 1.036.02a *jánāso agnīm dadhire sahovídham*
 „Die Menschen haben den Agni zum Mehrer ihrer Stärke
 gemacht“

RV 6.045.06b *kṛṇóṣi ukthaśamsínah*
 „du machst (die Männer) zu Lobsängern“

RV 10.160.03d *praśastám íc cārum asmai kṛṇoti*
 „er macht seinen (Soma) gelobt und angenehm.“

Komplexere Argumentstrukturen wie das erste Beispiel dieser Reihe offenbaren die große Flexibilität, mit der die Wurzel *dhā-* Kausativität verbalisiert.

Die eigentliche Satzaussage ist im Kompositum *saho-vřdh-* kondensiert. Ausgesagt wird auf diese Weise, dass die Menschen den Gott Agni veranlasst haben, ihre Stärke zu vermehren. Doch ist die kausative Aktionsart in eine typische Adjektiv-Faktitivkonstruktion verpackt. Diese wird dem gegenüber in den Belegen von *kar-* sichtbar. Es geht bei diesen Fällen, wie auch bei den griechischen Belegen, im wesentlichen um Zustandsveränderungen.

Ebenfalls geringe Ergebnisse liefert das erheblich kleinere hethitische Korpus, das im wesentlichen NVG zeigt. Häufig ist in den Rechtstexten das folgende NVG anzutreffen: *šaḥḥan dāi-* ‚Lehensdienst machen‘ (Kbo 6.4, § XXXVII)

Doch auch hier zeigt sich Konkurrenz, nämlich durch das Verb *iya-* ‚machen‘ (Iterativ *išša/ēšša*):

Kbo 6.26, § 164-165

i-e-ez-zi šu-ul-la-tar (überschrieben: *šullannaz*)

„machte einen Kampf“

Aus den hethitischen Texten außerhalb des Untersuchungskorpus sind weitere NVG zu *dāi-* zu erschließen:

Apologie Hattusilis III. (n. OTTEN 1981): I, 34

ti-iš-ki-u-ṽa-an [(ti-)]i-e-er

„begannen mir Schwierigkeiten zu machen“

4.4.2 Auswertung **deh*₃- ‚geben‘

Schon die habituellen Kollokationen der Lokalpartikeln **ke*, **ko* ‚hin‘ mit tocharischen und italischen Fortsetzern der Wurzel **deh*₃- (HACKSTEIN 2001,

34) deuten auf den Bedarf nach semantischer Konkretisierung, der mit diesem Verb verbunden ist. Die Bedeutung der Kontinuanten von **deh*₃- geht erwartungsgemäß über ‚geben‘ hinaus. Im Lateinischen, Slawischen und Tocharischen findet sich die Bedeutung ‚gewähren, erlauben‘ (HACKSTEIN 2001, 35). Das Korpus dieser Arbeit zeigt für diese Wurzel ebenfalls die angegebene Bedeutung. Im Griechischen findet sich etwa „Zeus gebe, dass“ gleichbedeutend mit „Zeus gewähre“, aus dem noch der Wunsch der Sprechenden herausgelesen werden kann (z.B. Od. 2.144).

Die indogermanische Wurzel erfährt durch ihre Grundbedeutung ‚geben‘ in den Einzelsprachen Interferenzen mit Fortsetzern von **d^heh*₁-. So verwundert es nicht, dass auch Fortsetzer dieser Wurzel zur Bildung von Kausativperiphrasen genutzt werden:

Ilias 5.165 ἵππους δ' οἷς ἐτάροισι δίδου μετὰ νῆας ἐλαύνειν.
 „Die Pferde aber gab er seinen Gefährten zu den Schiffen zu treiben“

Ilias 21.297 ἄψ ἐπὶ νῆας ἴμεν· δίδομεν δέ τοι εὖχος ἀρέσθαι.
 „Sollst zurück zu den Schiffen gehen; und wir geben dir Ruhm zu gewinnen“

Diese sind mit Infinitiven konstruiert, ganz so, wie es auch in der Formel mit *ιδέσθαι* geht. Die Übergabe der Pferde im ersten Beispiel ist mehrdeutig, aber verweist bereits auf semantische Schnittstellen.

Im Bereich der NVG zeigen sich ebenfalls Interferenzen mit *τίθημι*, die teils die völlige Äquivalenz der NV aufzeigen:

Ilias 1.2 οὐλομένην, ἣ μυρὶ Ἄχαιοις ἄλγε' ἔθηκε,
 „den verderblichen, der zehntausend Schmerzen über die Achaier brachte“

Odys. 4.722 κλυτε, φίλαι· πέρι γάρ μοι Ὀλύμπιος ἄλγε' ἔδωκεν

„Hört, Liebe! Denn über die Maßen hat mir der Olympier Schmerzen gegeben“

Doch auch spezifische NVG zeigen sich, die wiederum sehr um den verursachenden Charakter einer Gabe kreisen:

(μεγάλας) ἄταξ δίδωμι „(große) Verblendungen geben“ (Ilias 19.270)

θάνατον „den Tod“ (Ilias 9.571) / δαίμονα „den Daimon“ δίδωμι „den Tod geben“ (Ilias 8.166)

ὄρκια δίδωμι „Eide geben, schwören“ (Odys. 19.302)

χάριν δίδωμι „Gunst geben, begünstigen“ (Ilias 23.650)

Auch für das im Korpus nicht untersuchte Lateinische ist auf die kausative Funktion des Verbs *dare* < idg. **deh*₃- ‚geben‘ neben lat. *facere* verwiesen worden (R. HOFFMANN 1996, 211, Fn. 37).

Im Altindischen ist die Wurzel *dā-* sehr stark auf die Grundbedeutung ‚geben‘ festgelegt. Der Rigveda enthält sehr viele Passagen, in denen von den Göttern eine Gabe für ein korrekt ausgeführtes Opfer erbeten und eingefordert wird. Modifiziert wird diese Grundbedeutung durch das Präverb *parā-*. Dieses steuert die Nuance des ‚Preisgebens, Auslieferns‘ bei, wie die folgenden Textstellen demonstrieren:

RV 10.059.04a mó śu nah soma mr̥tyáve parā dāḥ

„Gib uns ja nicht dem Tode preis, o Soma“

RV 10.099.09b kútsāya śúṣṇam kṛpāṇe parādāt

„zu Gunsten des Kutsa gab er den Śúṣṇa dem Elend preis“

Gegenüber den unpräfigierten Verbformen von *dā-* zeigt sich hier auch ein anderer Kasusgebrauch. Die zumeist akkusativisch besetzten Objekte von *dā-* muten wie NVG an, sind jedoch anders einzuschätzen:

<i>bálam</i> (AKK. SG.) <i>dā-</i>	Kraft verleihen (z.B. RV 10.116.05c)
<i>tavasíyam</i> (AKK. SG.) <i>dā-</i>	Überlegenheit/Stärke geben (z.B. RV 2.020.08a)
<i>śám yós</i> (AKK. SG.) <i>dā-</i>	Glück und Segen (z.B. RV 8.071.15b)

Zwar sind diese Akkusativobjekte abstrakte Entitäten, die auf den Kontext des Schenkens abzielen, als erbetene Gaben stehen sie jedoch in einer Reihe mit konkreten Gegenständen. Der Rigveda bietet ein großes Repertoire der Wünsche und Schenkungsaufforderungen der handelnden Figuren. Vor diesem Hintergrund sind auch die Unterschiede im Griechischen leichter einzuordnen:

Ilias 9.147 (vgl. 9.289) πρὸς οἶκον Πηλῆος ἐγὼ δ' ἐπὶ μείλια δώσω
 „(... zum Haus des Peleus.) Ich aber will noch Erfreuliches mitgeben“

Das ‚Geben der Buße‘ erscheint zunächst wie die Verbalisierung eines Abstraktums, doch ist hiermit schlicht das ‚Mitgeben‘ des Lösegelds gemeint. Beinahe synonym erscheint neben *μείλια* ‚Versöhnungsgeschenk‘, hier übersetzt als ‚Erfreuliches‘ auch *θωή* ‚Buße, Lösegeld‘ mit *δίδωμι* (Od. 2.192), das wenig überraschend seinerseits als Ableitung neben *τίθημι* steht. Als NVG sind daher nur Gefüge anzusehen, die nicht über eine konkrete Lesart aus der Bedeutungssphäre der ‚Gabe‘ verfügen. Zu prüfen ist somit im Einzelfall auch *χάριν* ‚Gunst‘, das ähnlich wie *γέρας* ‚Ehrengabe‘ in den homerischen Epen auch konkrete Bedeutung haben könnte.

4.4.3 Auswertung **k^welh₁-* ‚eine Drehung machen‘

Die Wurzel **k^welh₁-* ist in geringem Umfang an der Bildung von FV und NV beteiligt. Jedoch wird schon in der *figura etymologica* ved. *cáranē cāran* ‚die

Spur gehen‘ (RV 10.136.06b) mit kognatem Objekt, die Fähigkeit zur Verbalisierung eines Nominalausdrucks bewiesen. Verschiedene Belege befinden sich noch am metaphorischen Schnittpunkt zur funktionalen Bedeutung. Deutlichen Funktionsverbcharakter hat die altindische Kontinuante *car-* in dem Beispiel:

RV 10.134.07c *mantraśrútyaṃ carāmasi*
 „wir halten darauf, (deinen) Rat zu hören.“ (BALLES 2006, 36)

Ein Vergleich mit dem bereits genannten avest. *səraošəm dān* drängt sich trotz der etymologischen Verschiedenheit auf.

Die Korpussuche liefert für das Altindische jedoch nur wenige Ergebnisse:

RV 7.089.05ab (vgl. RV 10.164.04b) *yát kíṃ cedám varuṇa*
daíviye jáne
abhidrohám manuśyāś carāmasi
 „Was wir Menschen auch als Frevel am göttlichen Volke hier begehen, o Varuṇa“

RV 8.048.06d *revāṃ iva prá carā puṣṭím ácha*
 „Schreite vorwärts zum Gedeihen!“

RV 10.052.04b *ápamluktam bahú kṛchrá carantam*
 „(Mich ... zu ihrem Opferführer bestellt) den Verschwundenen, der viele Mühsale durchmachte“

RV 10.115.01d *vavákṣa sadyó máhi dūtíyaṃ cāran*
 „um sofort den großen Botengang zu gehen“

Die vorliegenden Beispiele zeigen die Verbalisierung eines Nominalausdrucks und sind damit als NVG aufzufassen. Die Bewegungsbedeutung des Verbs ist besonders im letzten Beispiel noch sehr deutlich, wodurch ein in-

choativer Charakter entsteht. Dieser Ausdruck entspricht einem FVG.

Eine Parallele zu den Finalausdrücken der Kausativperiphrasen zeigt die folgende Textstelle:

RV 9.082.04c antár vāñīṣu prá carā sú jīvāse
 „Unter Gesangesstimmen zieh (in uns) ein zum Leben“

Der bekannte Finalausdruck *jīvāse* tritt hier neben *pra carā* auf und kann treffend mit „schreite voran zum Leben“ wiedergegeben werden. Die Stelle erscheint wie eine Kommutation neben der punktuellen Kausativität mit *kar-* und *dhā-*. Das Verb dient hier der Verbalisierung des Beginns der Handlung.

Auch zeigen sich Kollokationen des bereits genannten *gúhā*, das hier mit *cáratī* inchoativ oder durativ gebraucht ist:

RV 1.167.03c *gúhā cárantī mánuṣo ná yóṣā guhā*
 „insgeheim wandelnd wie die junge Frau des Manu“

RV 3.001.09c *gúhā cárantam sákhībhīḥ śívēbhir*
 „Ihn, der vor seinen guten Freunden sich verborgen hielt“

RV 7.104.08a *yó mā pákena mánasā cárantam*
 „Wer mich, der ich schlichten Sinnes wandle (...)“

Die erste Element der Formel *gúhā + as-*, *bhū-*, *car-*, *kar-*, *dhā-* kann als Adverb aus einer erstarrten Instrumentalbildung des Wurzelnomens *gúh-* ‚Verbergung, Versteck‘ aufgelöst werden (SCHINDLER 1980, 391). Eine Deutung der eigentlichen Bedeutung von *gúhā + dhā-* als ‚mit Verbergung versehen machen‘ setzt voraus, dass die Lexikalisierung von *gúhā* zum Zeitpunkt der eintretenden Kollokation noch nicht abgeschlossen war. Jedoch könnte *gúhā* bereits als eigenständiger Lexikoneintrag für ‚heimlich‘ den Wortartenbereich Adjektiv, Adverb und Partikel abgedeckt haben. Dieser Umstand ermöglicht die Verfestigung mit den FV bzw. leichten Verben, wie oben dargestellt, also nur, wenn in *gúhā* noch ein Fügungsnomen gesehen werden darf. Ähnliches

gilt für *tiras + dhā-* in *tiróhitam* ‚verborgen‘ (RV 3.009.05b).

Für das Griechische wird die untersuchte Verbalwurzel durch *πέλω* und *τέλλω* fortgesetzt. Das Verb *πέλω* wird wegen seiner Bedeutung ‚entstehen‘ oftmals als Kopulaverb eingesetzt. Es findet sich aber auch mit Verbalabstrakta, die einen Zustand ausdrücken. Die folgende Belege sind illustrativ:

Kopulaverb mit Prädikativum *ἄπτερος*:

Odys. 17.57 (= Odys. 19.29, 21.386, 22.398) ὦς ἄρ' ἐφώνησεν, τῆ
δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦθος.

„So sprach er, ihr aber blieb ungefedert die Rede.“

NVG:

Ilias 16.128 μὴ δὴ νῆας ἔλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται·

„Daß sie nur nicht die Schiffe nehmen und kein Entrinnen mehr ist!“

Odys. 8.299 καὶ τότε δὴ γίγνωσκον, ὃ τ' οὐκέτι φυκτὰ πέλοντο.

„Da erkannten sie, daß kein Entrinnen mehr war“

Die Form *φυκτά* (NEUTR. PL.) zu *φυκτός* ‚gemieden‘, Verbaladjektiv zu *φεύγω* ‚fliehen‘ ist als Abstraktum zu werten: ‚Flucht entsteht‘. Eine treffende Übertragung im Deutschen gelingt für das folgende Beispiel durch eine Konstruktion, die ebenfalls ein FVG ist: „es kommt zu keiner Flucht mehr“. Gleichzeitig sind hier in der Verbindung mit der Negationspartikel *οὐκέτι* ‚nicht mehr‘ die metrischen Anforderungen an das Versende erfüllt, sodass sich optimale Bedingungen für das Herausbilden einer homerischen Formel ergeben. Doch es finden sich weitere NVG:

Ilias 13.237 συμφερτὴ δ' ἀρετὴ πέλει ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν

„Vereint entsteht Tüchtigkeit auch bei sehr schwachen Männern“

Ilias 19.221 αἶψά τε φυλόπιδος πέλεται κόρος ἀνθρώποισιν
 „Schnell kommt an der Schlacht Satttheit die Menschen an“

Ilias 19.365 τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν καναχῆ πέλε, τῷ δέ οἱ
 ὄσσε
 „Und von seinen Zähnen kam ein Knirschen, die Augen aber ...“

Ilias 22.116 ἡγάγετο Τροίηνδ', ἢ τ' ἔπλετο νεΐκεος ἀρχή
 „Nach Troja hat mitgeführt - das war der Anfang des Streites!“

Ilias 3.3 ἦϋτε περ κλαγγῆ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό·
 „So wie sich ein Geschrei von Kranichen erhebt unter dem
 Himmel“

Ilias 6.357 οἷσιν ἐπὶ Ζεὺς θῆκε κακὸν μόρον, ὡς καὶ ὀπίσσω
 6.358 ἀνθρώποισι πελώμεθ' αἰοίδιμοι ἐσομένοισι.
 „Denen Zeus ein schlimmes Schicksal auferlegt hat, dass wir
 auch künftig
 Zum Gesange werden den späteren Menschen!“

Ilias 9.591 λίσσετ' ὀδυρομένη, καὶ οἱ κατέλεξεν ἅπαντα
 9.592 κήδε', ὅσ' ἀνθρώποισι πέλει τῶν ἄστῳ ἀλώη
 „Jammernd und zählte ihm her alle Kümernisse,
 So viele den Menschen werden, deren Stadt erobert wird“

Odys. 18.225 σοί κ' αἴσχος λῶβη τε μετ' ἀνθρώποισι πέλοιτο.”
 „Dann wäre dir Schmach und Schimpf geworden bei den
 Menschen!“

Zudem finden sich die folgenden FVG, in denen *πέλω* prädikativisch eine Nominalisierung regiert, vergleichbar mit dem Typus nhd. *eine Hilfe sein* neben

helfen. Hier ist neben der Zustandsbeschreibung auch das Hineingehen in einen neuen Zustand durch das Verb markiert. Ganz ähnlich den FV wird dabei *πέλω* gebraucht, um grammatische Hilfsfunktionen im Umfang der Kopula zu leisten:

Ilias 23.69 εὔδεις, αὐτὰρ ἐμεῖο λελασμένος ἔπλεν Ἀχιλλεῦ.
 „Du schläfst, aber mich hast du vergessen, Achilleus!“

In solchen Strukturen finden nun Verbalabstrakta im weiteren Sinne, also Nomina einen Platz:

Ilias 13.103 θῶων παρδαλίων τε λύκων τ' ἦῖα πέλονται
 „Schakalen und Panther und Wölfen zur Speise werden“

Odys. 10.273 αὐτὰρ ἐγὼν εἶμι, κρατερὴ δέ μοι ἔπλετ' ἀνάγκη.
 „Ich aber werde gehen, denn mir ist es harte Notwendigkeit.“

Ilias 13.676 λαοὶ ὑπ' Ἀργείων. τάχα δ' ἄν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν
 13.677 ἔπλετο τοῖος γὰρ γαιήοχος ἐννοσίγαιος
 „Von den Argeiern - und bald wäre den Achaiern Prangen
 geworden,
 Denn so mächtig trieb der Erdbeweger, der Erderschütterer“

Ilias 4.450 (= 8.64) ἔνθα δ' ἄμ' οἰμωγὴ τε καὶ εὐχλωὴ πέλεν
 ἀνδρῶν
 „Da war zugleich Wehklagen und Siegesgeschrei der Männer“

Ilias 11.603 ἔκμολεν Ἴσος Ἄρηϊ, κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή.
 „Und kam heraus, dem Ares gleich, das war für ihn des Unheils
 Anfang“

Ilias 11.736 ἀλλ' ὅτε δὴ Πυλίων καὶ Ἐπειῶν ἔπλετο νεῖκος
 „Als aber zwischen Pyliern und Epeiern der Streit im Gang war“

Ilias 22.433 εὐχολὴ κατὰ ἄστῃ πελέσκεο, πᾶσί τ' ὄνειρα
 „Mein Stolz auf der Burg warst und allen ein Labsal“

Odys. 12.168 αὐτίκ' ἔπειτ' ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη
 12.169 ἔπλετο νηνεμίη, κοίμησε δὲ κύματα δαίμων.
 „Da hörte mit einem Mal der Wind auf und es ward Meeresglät-
 te,
 still vom Winde, und ein Daimon ließ die Wogen sich legen“

Es ist auffällig, dass hier die Bedeutungsnuance des Vollverbs in den Gefügen mitklingt, ähnlich wie es die erwartete Aktionsartenmarkierung in den deutschen Beispielen zeigt. Besonders deutlich wird dies an den Beispielen ἀρχή plus πέλω und ἀρετή plus πέλω. Die homerische Sprache nutzt diese Nominalisierungen, um den Beginn einer Handlung zu verbalisieren. Das Verb hom. ἀρχω ‚anführen, erster sein‘ kann nicht allgemeingültig als ‚beginnen‘ gebraucht werden, sondern beschreibt die Handlung, oft die Bewegung, eines Menschen. Der Einsatz des FV kann hier genutzt werden, um die lexikalische Lücke in der epischen Sprache zu schließen.

Auch zu τέλλω ‚vollenden‘ findet sich eine Reihe von NVG, die mit diesem Verb nun eine andere Phase der Handlung verbalisiert, verständlicherweise, den Abschluss bzw. das Ziel.

Ilias 1.25 (= 1.379) ἀλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον
 ἔτελλε
 „Sondern er schickte ihn übel fort und legte ihm das harte Wort
 auf“

Ilias 2.286 οὐδέ τοι ἐκτελέουσιν ὑπόσχεσιν ἦν περ ὑπέσταν
 „Und dir nicht das Versprechen erfüllen, das sie versprochen“

Ilias 9.456 ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα θεοὶ δ' ἐτέλειον ἐπαρὰς
 „Der von mir erzeugt sei. Und die Götter erfüllten die Flüche“

Ilias 10.104 οὐ θῆν Ἐκτορι πάντα νοήματα μητίετα Ζεὺς
 10.105 ἐκτελέει, ὅσα πού νυν ἐέλπεται· ἀλλὰ μιν οἴω
 „Schwerlich wird dem Hektor alle Gedanken der ratsinnende
 Zeus
 Vollenden, soviel er jetzt wohl erhofft, sondern ich meine ...“

Ilias 23.373 ἀλλ' ὅτε δὴ πύματον τέλεον δρόμον ὠκέες ἵπποι
 „Doch als die schnellen Pferde nun den letzten Lauf durchliefen“

Odys. 4.7 δωσέμεναι, τοῖσιν δὲ θεοὶ γάμον ἐξετέλειον.
 „daß er sie geben wollte, und die Götter brachten ihnen die
 Hochzeit zum Ziel“

Odys. 16.345 ὦ φίλοι, ἧ μέγα ἔργον ὑπερφιάλως τετέλεσται
 „Freunde! Ist da wahrhaftig doch ein großes Werk voll Übermut
 [...] vollendet worden!“

Odys. 21.135 τόξου πειρήσασθε, καὶ ἐκτελέωμεν ἄεθλον.
 „versucht euch an dem Bogen und laßt uns den Kampf zu Ende
 bringen!“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch die Fortsetzer der Wurzel $*k^w elh_1$ - eingesetzt werden, um in Verbindung mit Verbalabstrakta unterschiedliche Phasen im Handlungsverlauf zu betonen. Die unterschiedlichen Bedeutungsrichtungen, die sich dabei einzelsprachlich, besonders im Griechischen, entwickelt haben, reflektieren allein in der Rückführung auf dieses eine Verb eine Vielfalt der überhaupt möglichen Phasen einer Handlung. Zusammen mit der Kausativität der bereits besprochenen Wurzeln ergibt sich so ein periphrastisches Aktionsartensystem, das den Ausdruck jeder benötigten Facette einer Tätigkeit abbilden kann.

Die Bewegungsbedeutung der indogermanischen Wurzel $*k^w elh_1$ - erscheint in den einzelsprachlichen Verben abgewandelt. Dadurch ist eine di-

rekte Vergleichbarkeit aus etymologisierender Perspektive nicht immer gegeben. Griech. *τέλλω* wird gemäß seiner Grundbedeutung eingesetzt, um in Nominalisierungen die Vollendung einer Handlung hervorzuheben.

4.4.4 Auswertung **h₃er-* ‚sich in (Fort-)Bewegung setzen‘

Eine semantische Untersuchung der Wurzel **h₃er-* hat in den Einzelsprachen das folgende Bedeutungsspektrum ergeben. Es stehen dabei kausativ-faktitive Grundbedeutungen neben Bewegungsbedeutungen. Für jede Bedeutungsrichtung seien jeweils repräsentative Beispiele genannt. Die erste Bedeutungsrichtung findet sich in den homerischen Epen, dort hat die Kontinuante griech. *ῥννμι* kausative Grundbedeutung: (1a.) ‚verursachen, erregen, entstehen lassen‘

Ilias 1.10 νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ῥρσε κακὴν, ὀλέκοντο δὲ λαοί,
 „Erregte eine Krankheit im Heer, eine schlimme, und es starben
 die Völker“

Ilias 11.657 πένθεος, ὅσσον ῥρωρε κατὰ στρατόν· οἱ γὰρ
 ἄριστοι
 „Von dem Leid, wie groß es sich erhob im Heer. Denn die besten
 ...“

Ilias 23.108 ὡς φάτο, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ’ ἴμερον ὤρσε γόοιο·
 „So sprach er, und all jenen erregte er die Lust zur Klage“

Odys. 3.161 σχέτλιος, ὃς ῥ' ἔριν ὤρσε κακὴν ἔπι δεύτερον αὐτίς.
 „der schreckliche, der zum zweitenmal wieder einen schlimmen Streit erregte“

Odys. 9.69 γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀρώρει δ' οὐρανόθεν
 νύξ.
 „[und verhüllte ...] Land zugleich und Meer, und herein vom Himmel her brach die Nacht“

Odys. 19.377 καὶ σέθεν εἵνεκ', ἐπεὶ μοι ὀρώρεται ἔνδοθι
 θυμὸς
 19.378 κήδεσιν. ἀλλ' ἄγε νῦν ξυνίει ἔπος, ὅττι κεν εἴπω
 „wie deinetwillen, da mir der Mut im Inneren bewegt ist
 von Kümmernissen, doch auf, vernimm das Wort jetzt, das ich
 sage“

Eine weitere Gruppe von Beispielen bezieht sich auf die Schilderung des Wetters und von Kampfsituationen:

Ilias 5.865 καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσσαέος ὀρνυμένοιο
 „Wenn sich bei Hitze ein Wind erhebt, ein schlimm wehender“

Ilias 12.348 εἰ δέ σφιν καὶ κεῖθι πόνος καὶ νεῖκος ὄρωρεν
 „Wenn sich ihnen aber auch dort Mühsal und Streit erhoben“

Ilias 15.564 φευγόντων δ' οὔτ' ἄρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις
 ἀλκή
 „Den Fliehenden aber erhebt sich weder Ruhm noch Rettung“

vgl. RV 1.081.03a yád udírata ājáyō
 „Wenn die Wettrennen eröffnet werden“

Die vorliegende verursachende Bedeutung erscheint in den Belegen als Kausativperiphrase. Deutlichste Beispiele sind hier: griech. φόβον ἐνόρνυμι ‚Furcht in jmdm. erregen, in Furcht versetzen‘ mit Präverb ἐν (Il. 11.543, Il. 13.362, Il. 14.521).

Neben dem kausativen ‚Verursachen, Entstehenlassen‘ weist die griechische Kontinuante der Wurzel auch mediale Bedeutung auf, die entsprechend als ‚entstehen, aufkommen‘ zu lesen ist. In syntaktischer Hinsicht unterscheidet sich diese Wurzel von den übrigen untersuchten Verbalwurzeln, weil sie in der Bedeutung ‚entstehen, aufkommen‘ das Fügungsnomen als Subjekt aufnimmt. Diese Konstruktionsweise ist vergleichbar mit den neuhochdeutschen FVG vom Typus *Übereinstimmung bestehen*. Das ‚Entstehen‘ eines Streits oder Wettkampfs, griech. (μέγα) νεῖκος plus ὄρνυμι (Il. 13.122, vgl. Il. 13.271) sowie mit νεῖκος ... πολέμοιο (Il. 18.498) und ved. *udārata ājāgo* (RV 1.081.03a) kann auch an die akustische Assoziation der Wurzel angelehnt sein. Auf diese Weise grenzt die Bedeutungssphäre ‚Streit, kriegerische Auseinandersetzung, Kampf‘ an jene des ‚Lärms, lauten Klangs‘ als Effekt des Kampfgetümmels, wie er in vielen Passagen des Epos hervorgehoben wird. Auch das Beispiel κλέος / ἀλκή ‚Ruhm‘ plus ὄρνυμι ‚Ruhm werden‘ (Il. 15.564, Il. 5.532) knüpft an die zweite Grundbedeutung von ὄρνυμι. Auffallend ist hier der etymologische Anschluss von κλέος an idg. **sreu-* ‚hören‘, der wiederum mit der Bedeutungssphäre *Klang* assoziiert ist.

Der generelle Bezug zu Naturphänomenen wird deutlich, doch scheint es noch konkreter eine Kollokationsaffinität zu Wörtern aus dem semantischen Umfeld der ‚Geräusche‘, besonders des ‚Lärms‘ zu geben. Die nun folgende Gruppe veranschaulicht die Semantik ‚Ein (lautes Geräusch) hervorbringen‘:

Ilias 13.540 οἱ δ' ἄλλοι μάρναντο, βοή δ' ἄβυστος ὀρώρει.

„Die anderen aber kämpften, und Geschrei, unauslöschliches, erhob sich“

Ilias 16.635 ὡς τῶν ὄρνυτο δοῦπος ἀπὸ χθονὸς εὐρυοδείης
 „So erhob sich von denen ein Dröhnen von der breitstraßigen
 Erde“

Ilias 24.512 Πάτροκλον· τῶν δὲ στοναχὴ κατὰ δῶματ' ὀρώρει.
 „Um Patroklos, und ein Stöhnen erhob sich von ihnen durch
 das Haus.“

Odys. 8.343 ὡς ἔφατ', ἐν δὲ γέλωσ ὤρτ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν.
 „So sprach er, und es erhob sich ein Gelächter unter den
 unsterblichen Göttern“

Odys. 8.380 ἔστεῶτες κατ' ἀγῶνα, πολὺς δ' ὑπὸ κόμπος
 ὀρώρει.
 „die auf dem Kampfplatz standen und viel Lärm erhob sich“

Odys. 14.412 κλαγγὴ δ' ἄσπετος ὤρτο συῶν ἀυλιζομενάων
 „Und ein unendliches Geschrei erhob sich von den Schweinen,
 wie sie eingetrieben wurden“

Zum Vergleich:

RV 3.034.02b íyarmi vácam amṛtāya bhúṣan
 „lasse ich die Rede los, zum (Empfang des) Unsterblichen bereit“

RV 5.083.03c dūrāt simhásya stanáthā úd írate
 „Von Ferne erheben sich die Donnerlaute des Löwen“

RV 7.023.01a úd u bráhmāṇi airata (śravasyá)
 „Die erbaulichen Reden stiegen wetteifernd auf (...)“

RV 9.014.06c vagnúm iyarti yám vidé
 „Er erhebt den Ton, auf den er sich versteht“

RV 10.116.09a *préndrāgníbhyaṃ suvacasyā́m iyarmi*

„Für Indra und Agni setze ich meine Beredsamkeit in Bewegung.“

Die zweite Bedeutungsrichtung betrifft ebenfalls das ‚Verursachen‘ im Sinn einer kausativen Diathese, jedoch zeichnet sich bei diesen Beispielen ein exklusiver Bezug zu lauten Geräuschen und solchen Geräuschen ab, die durch Naturphänomene, etwa Wind oder das Gebrüll von Tieren (*simháśya stanáthā*) hervorgerufen werden oder aber es handelt sich um Geräusche von Menschen, wie Gelächter, Gesang oder eine Klage. Der hier zu beobachtende Nominalisierungseffekt ist mit dem Typus *κλαγγή γένετο* zu vergleichen, er rührt also keineswegs allein von der Kausativperiphrase her. Bezeichnenderweise ist exakt dieses Fügungsnomen unter den Belegen *κλαγγή δ' ἄσπετος ὤρωτο* (Odys. 14.412). Unter jenen Belegen, die das Hervorbringen eines Geräuschs betreffen, finden sich im Vergleich zu denjenigen, die das ‚Entstehenlassen‘ im Allgemeinen betreffen, auch zahlreiche Stellen des Rigveda (z.B. RV 9.014.06c *vagnúm iyarti*). Es zeigt sich demnach die Möglichkeit, dass die Verbindung der akustischen Sphäre mit dieser Verbalwurzel schon seit grundsprachlicher Zeit bestand.

Die dritte Bedeutungsrichtung schließlich geht unmittelbar aus der Bewegungsbedeutung hervor: ‚antreiben, Bewegung verursachen (initiiieren einer Bewegung), losstürmen, eingehen auf etwas, geraten in‘:

Ilias 7.38 Ἐκτορος ὄρωμεν κρατερὸν μένος ἵπποδάμοιο

„Laß uns erregen des Hektor starke Kraft, des Pferdebändigers“

Ilias 9.539 ὤρσεν ἔπι χλούνην σὺν ἄγριον ἀργιόδοντα

„(sie aber) erregte einen Keiler, einen wilden Eber, mit weißem Zahn“

Ilias 10.518 ὤρσεν δὲ Θρηκῶν βουλευφόρον Ἴπποκόωντα

„Und trieb auf den Berater der Thraker Hippokoon“

Ilias 20.164 Πηλεΐδης δ' ἐτέρωθεν ἐναντίον ὤρτο λέων
ὦς

„Der Pelide aber drüben stürmte ihm entgegen wie ein Löwe“

Ilias 22.388 ζωῶσιν μετέω καί μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη

„(Solange ich) unter den Lebenden bin und meine Knie sich mir
regen“

Odys. 1.347 τέρπειν ὄπη οἱ νόος ὄρνυται· οὐ νύ τ' ἄοιδοι

„(dem Sänger ...), so wie sich ihm der Sinn erhebt, ergötze.
Nicht die Sänger ...“

Zum Vergleich seien diese Rigvedapassagen genannt:

RV 1.125.07a má ṛṇánto dúritam éna áran

„Nicht sollen die Spendenden in unwegsame Schuld geraten!“

RV 3.033.13d aghniyaú súnam áratām

„Nicht sollen die schuldlosen Rinder [...] in Verlust geraten!“

RV 4.017.12c yó asya súṣmam muhukáir íyarti

„Der sein Ungestüm durch die Schlachtrufe antreibt“

RV 5.031.13b mártā amṛta mó té áṃha áran

„Unsterblicher, die Sterblichen [...] Nicht sollen diese in Schuld
geraten“

RV 5.074.05d á kāmam ṛṇve vadhúvaḥ

„geht er auf das Verlangen seiner Frau ein“

RV 8.007.07b citrá yámebhir írate

„Jene [...] brechen auf ihren Fahrten los“

Die dritte Bedeutungsrichtung betrifft die Phase des Beginns einer Bewegung. Hier lässt sich nun das Moment beobachten, das ein semantisches Scharnier zur kausativen Bedeutungsrichtung bietet. Aus dem ‚Initiieren einer Bewegung‘ lässt sich das ‚Antreiben‘ einerseits und das ‚verursachen‘ andererseits abstrahieren. Diese Bedeutungsrichtung liefert die erwarteten NVG: Hom. *οἱ νόος ὄρνυται* ‚ihm bewegt sich der Sinn‘ (Odys. 1.347) ist vergleichbar mit *ὄρσωμεν κρατερὸν μένος* ‚erregen die starke Kraft [des Hektors]‘ (Il. 7.38). Es zeichnen sich exakt die semantischen Abstraktionen ab, die als Cline beschrieben, die Konventionalisierung des Verbs steuern. Auf vedischer Seite erscheinen als Fügungsnomina *dúritam éna* (Akk. Sg.), ‚Schuld (und) Sünde‘, (RV 1.125.07a); *śúnam* (Akk. Sg.), ‚Verlust‘ (RV 3.033.13d); *ámha* (Lok. Sg.) ‚in Not‘ (RV 5.031.13b); *kámam* (Akk. Sg.), ‚Verlangen‘ (RV 5.074.05d) und *suvasasyám* (Akk. Sg.), ‚Beredsamkeit‘, (RV 10.116.09a). Diese NVG sind also abhängig von der Bewegungsbedeutung des Verbs.

Ebenfalls Bewegungsbedeutung ist für die vierte Gruppe zu konstatieren, hier jedoch verbunden mit einer Aufwärtsbewegung, die ebenfalls im Aufsteigen der Geräusche angeklungen ist. Diese Bedeutungsrichtung umfasst ‚aufstehen, sich erheben‘:

Ilias 3.13 ὥς ἄρα τῶν ὑπὸ ποσσὶ κονίσαλος ὄρνυτ’ ἀελλῆς
 „So erhob sich unter ihnen der Staub wirbelnd“

Ilias 16.126 ὄρσοε διογενὲς Πατρόκλεες ἵπποκέλευθε
 „Erhebe dich, zeusentsproßter Patroklos, pferdetreibender!“

Ilias 23.112 πάντοθεν ἐκ κλισιῶν ἐπὶ δ’ ἀνὴρ ἐσθλὸς ὀρώρει
 „Rings aus den Lagerhütten, und ein tüchtiger Mann stand darüber“

Ilias 23.214 αἶψα δὲ πόντον ἵκανον ἀήμεναι, ὤρτο δὲ κύμα
 „Und schnell gelangten sie wehend zum Meer, und es erhob sich die Woge“

Odys. 5.366 ὤρσε δ' ἐπὶ μέγα κῦμα Ποσειδάων ἐνοσίχθων
 „da trieb eine große Woge heran Poseidon, der Erderschütterer“

Ilias 23.859 ὣς ἔφατ', ὤρτο δ' ἔπειτα βίη Τεύκροιο ἄνακτος,
 „So sprach er. Und darauf erhob sich die Gewalt des Herrschers Teukros.“

Zum Vergleich: RV 2.033.04c ún no vīráṃ arpayā bheṣajéb-
 hir
 „Richte unsere Mannen auf mit deinen Arzneien“

RV 4.042.05d íyarmi reṇúm abhíbhütiojāḥ
 „ich wirble Staub auf, bin von überwältigender Stärke“

RV 9.088.05d íyarti sómaḥ pávamāna ūrmím
 „der sich klärende Soma treibt die Welle empör“

RV 10.018.08a úd īrṣva nāri abhí jīvalokāṃ
 „Erhebe dich, o Weib, zur Welt der Lebenden“

Diese vierte Bedeutungsrichtung kann wiederum aus dem Bereich der ‚Bewegung‘ abgeleitet werden. Hinzu treten die einzelsprachlichen Präverbi- en. Hier findet sich etwa das morphologische Kausativ zur Wurzel *ar-*, *ún no vīráṃ arpayā* (RV 2.033.04) ‚richte unsere Mannen auf‘. In der Bedeutung ‚aufrichten, erheben‘ scheint zudem die Sonderbedeutung ‚von den Toten auferstehen‘ enthalten zu sein. Anschaulich ist in diesem Zusammenhang die Rigvedastelle 10.018.08a *úd īrṣva nāri abhí jīvalokāṃ* ‚Erhebe dich, o Weib, zur Welt der Lebenden‘, die sich mit dem Avesta-Fragment *us irista paiti arānti* (WESTERGAARD 1993, 332, Frag. 4.3) vergleicht. Diese Bedeutungs- sphäre wird ebenfalls vom Zusammenhang mit der Totenklage (der zwei- ten festgestellten Bedeutungsrichtung) berührt: griech. ἕμερον ὤρσε γόοιο (Ilias 23.153), das an zahlreichen Stellen im Epos das metrisch gewünschte Versende liefert. Mit den unverwandten Kollokationspartnern griech. ἀελλή

‚Staub‘, *κονίσσαλος* ‚Staubwolke‘ und ved. *reṇú-* ‚Staub‘ sowie griech. *κῶμα*, ved. *ūrmí-* ‚Welle‘ finden sich weitere griechisch-vedische Parallelen im Korpus im Bereich der Semantik.

Die fünfte Bedeutungsrichtung findet sich allein im Hethitischen. Das untersuchte Verb gehört nach RIX, wie oben dargelegt, zu einer anderen indogermanischen Wurzel: Bedeutungsrichtung: ‚herbewegen, transportieren, deportieren‘.

§ 19a (B), (Kbo 6.3)

É-ir-še-it-pát ar-nu-zi

‚soll sein Haus bringen‘.

Das vorliegende Beispiel bezieht sich klar auf das Konfiszieren des Besitzes. Die Bedeutung ‚herbewegen von Menschen, deportieren‘ taucht ebenfalls nur im Hethitischen auf. Sie ist beim mit *-nu-* derivierten Stamm *ar-* mit menschlichem Objekt besonders häufig (HOFFNER 1997, 166). Es ist hervorzuheben, dass, obwohl heth. *arnu-* offenbar nicht zu **h₃er-* gehört, sich dennoch eine ähnliche semantische Verbindung zeigt: In heth. *DINGAM + arnu-* ‚Klage erheben‘ (TISCHLER 2001, 23) findet sich eine typologische Entsprechung zur vierten Bedeutungsrichtung von **h₃er-*.

Die Fortsetzer von **h₃er-* werden zum Teil eingesetzt, um ursächliche Zusammenhänge auszudrücken. Die semantische Entwicklung kann dabei gedeutet werden als ‚eine Bewegung beginnen‘ > ‚etwas, das bewegt werden kann, beginnen‘ > ‚verursachen, erzeugen‘. Ein Beispiel, das den prototypischen Eigenschaften der aus dem Neuhochdeutschen bekannten FVG nahekommt, findet sich im Rigveda:

RV 3.033.13d

aghniyaú śúnám áratām

‚nicht sollen in die schuldlosen (Rinder) in Verlust geraten“

Der Zusammenhang kann auch im Deutschen nur durch ein FVG wiedergegeben werden. Eine wörtlichere Übertragung hebt den Richtungsaspekt deut-

licher hervor: „Es sollen sich die Schuldlosen nicht in Richtung *sūnam* (AKK) [„Abwesenheit, Verlust, Mangel“] bewegen“.

4.4.5 Die altindische Cvi-Konstruktion

Die Beschreibung der altindischen Cvi-Konstruktion geht auf den indischen Grammatiker Pāṇini zurück (BÖHTLINGK 1887, 270, Pāṇini 5.4.50). Es handelt sich dabei um eine Verbindung aus der sogenannten Cvi-Form und einer Kopula. Synchron liegt der Bildung dieser Cvi-Form überwiegend ein *a*-Stamm zugrunde, der den Themavokal verliert, und an den ein Morphem *-ī* suffigiert wird. Auch andere Stämme kommen als Ableitungsbasis in Frage, beispielsweise *i*-Stämme, *s*-Stämme, *n*-Stämme und weitere (BALLES 2006, 45f.). Das Fügungsnomen kann substantivischen oder adjektivischen Ursprungs sein. Als Verben finden sich die Wurzeln *kar-* ‚machen, tun‘ sowie *bhū-* ‚werden‘ und *as-* ‚sein‘. Zahlreiche Beispiele sind bei BALLES (ebd., 45f.) gelistet, die dieses Phänomen und seinen Ursprung in ihrer Dissertation ausführlich behandelt:

tīvrá- ‚scharf‘ > *tīvrī kar-* ‚scharf machen‘
phála- ‚Frucht‘ > *phalī kar-* ‚worfeln‘
nava- ‚neu‘ > *navīkar-* ‚erneuern‘
parikhā- ‚Stadtgraben‘ > *parikhīkar-* ‚zum Stadtgraben machen‘

Als Kopula tritt in diesen Beispielen immer *kar-* ‚machen‘ auf. Doch finden sich auch Belege, die mit einer anderen Verbalwurzel stehen, etwa *rājībhū-* ‚zum König werden‘ zu *bhū-*. Die Tatsache, dass in diesem Beispiel kein *a*-Stamm, sondern ein *n*-Stamm als Ausgangspunkt gewählt ist, führt BALLES auf analogische Erweiterung der Kombinationsmöglichkeiten zurück. Die *a*-Stämme sind demnach als Basis ursprünglich. Die Cvi-Form verhält sich in

Bezug auf Akzent und Fähigkeit zur Tmesis wie ein Präverb (vgl. SCHINDLER 1980, 387) und gehört synchron keinem Paradigma an. Dadurch müssen solche Formen schon in der Sprache der Veden als opak gelten (BALLES 2006, 45f.).

Dass die Cvi-Konstruktion in der Nähe echter Komposita steht, zeigt sich in der auffälligen Eigenschaft, neben den üblichen Negationspartikeln *na* und *mā* auch in wenigen Fällen durch das Privativpräfix *a-* < idg. **ǵ-* negiert zu werden (ebd., 69f.). Diese Art der Negation mittels Präfigierung ist eigentlich nominalen Einheiten des Lexikons vorbehalten. Ihr Einsatz, wenn auch nur selten dokumentiert, deutet darauf, dass selbst finite Formen der Cvi-Konstruktion aufgrund des inhaltsarmen Verbs dem nominalen Anteil untergeordnet werden können. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass hier eine Randerscheinung vorliegt und die Cvi-Konstruktion in Aussagesätzen vorrangig mit der Partikel *na* negiert wird. Gleichzeitig ist hier eine teilweise Parallele zu den Adjektiv-Faktitiva zu sehen (vgl. griech. *ἀνόστους τίθημι* ‚zu Heimatlosen machen‘, s.o.).

Bei einer kleinen Anzahl von Cvi-Formen liegt kein *a*-Stamm vor, sondern es wird nur das stammauslautende *-i-* gedehnt. Für diese Formen, wie zum Beispiel *raśīkr-* ‚zum Haufen machen, aufhäufen‘ liegen als Ausgangspunkt Komposita mit *i*-stämmigem Vorderglied vor, etwa *āñjanikārī-* ‚Salbenmacherin‘ (ebd., 46f.). Die Kopulaverben *kar-* und *dhā-* stehen in den altindischen Texten in einer Konkurrenz. Es findet sich im Rigveda *svastī dhā-* neben *svastī kr-* oder *gūhā dhā-* neben *gūhā kr-* (vgl. ebd., 72). Dieser Befund fügt sich in die Ergebnisse der Untersuchung zu den FV ein. Das jungavestische Vergleichsmaterial (SCHINDLER 1980, 387), das mit der Optativform javest. *buiiā* ‚du mögest werden‘ konstruiert ist und besonders häufig in Yašt 62.2 zu finden ist (BALLES 2006, 199), muss in Frage gestellt werden, denn „[...] the compounds show vacillation in the ending between *-i*, *-e*, *-* and *-a*, which may point to original **-ə-*“ (de VAAN 2003, 454).

In ‚Pseudo-Cvi-Formen‘ findet eine Abweichung von der Standardform dieser Konstruktion statt, die inkorporierte Objekte aufweist. Nach dem vorliegenden produktiven Muster für die Cvi-Formen wurden diverse Kasusendungen, etwa der Lokativ reinterpretiert (BALLES 2006, 48). So entsteht aus

aind. *abhyāśe* ‚in der Nähe‘ die Form *abhyāśībhū-* ‚in die Nähe kommen‘ oder aus *vāśe* ‚in Besitz, in Gewalt‘ die Form *vaśīkr-* ‚in seine Gewalt bringen‘ (ebd., 48). Hier zeigt sich, wie die auf einer Reanalyse basierende Objektinkorporation zu Strukturen führt, die die gleiche metaphorische Abstraktion aufweisen können, wie die FVG.

BALLES (ebd., 292) konstatiert im Kontext der Ursprungsfrage für die Cvi-Konstruktion eine Zugehörigkeit „in den größeren Rahmen der nichtverbalen Prädikation“, wobei die Cvi-Form als „prädikatives“ Attribut etikettiert werden kann. Es kann kaum entschieden werden, welche ursprüngliche Kasusform die Cvi-Form repräsentiert, jedoch sprechen die von BALLES gesammelten Indizien für einen ehemaligen Instrumental auf *-ih₁*. Adverbien, die aus erstarrten Instrumentalformen entstehen, sind eine relevante typologische Beobachtung in diesem Zusammenhang (ebd., 292); man denke an die Opposition ved. *āvis* vs. *gūhā*.

Ein grundsprachliches Syntagma aus **d^heh₁-* und einer nominalen Instrumentalform im Sinn eines prädikativen Instrumentals kommt als Ursprung für die Cvi-Konstruktion nicht in Frage (ebd., 250ff.).

4.4.6 Modellierung der indogermanischen FVG als Konstruktion

Die Auswertung zeigt für die syntaktischen Umfeld der untersuchten Verben in den Einzelsprachen ein ähnliches Bild: Die Fügungsnomina liegen in einem Direktional- oder Lokalkasus vor. Präpositionen sind nicht an den Gefügen beteiligt, jedoch bedeutungsmodifizierende Präverbien, die auch in Tmesis stehen können. Es ergeben sich folgende prototypische einzelsprachliche Konstruktionen:

hom.	(PRV)	VN.[NOM, AKK, DAT]	(PRV)=[FV, NV]
Ilias 19.107		τέλος (μύθω)	ἐπιθήσεις
		(dem Wort) die Vollendung	machen

aind.	(PRV)	VN.[NOM, AKK, DAT]	(PRV)=[FV, NV]
RV 3.033.13d		(...) śúnam	áratām
		(Nicht sollen ...) in Verlust	geraten!
avest.	(PRV)	VN.[NOM., AKK., DAT.]	(PRV)=[FV, NV]
Y. 45.5		səraošəm	dān
		Gehorsam	machen
heth.		VN.[NOM., AKK., DAT.]	(PRV)=[FV, NV]
Kbo 6.4		šahhan	da-a-i
		Lehndienst	machen
vgl. nhd.:	(PRÄP)	VN.[Nom., Akk., Dat.]	(PRV)=[FV, NV]
	PRÄP=ART		
Bsp.	zur	Anwendung	kommen

Zieht man zu diesem Befund die etymologischen Entsprechungen hinzu, die in den Univerbierungen bewahrt sind, ergibt dies die prototypische Konstruktion eines FVG im Indogermanischen. Dabei sind die bereits skizzierten Szenarien zu berücksichtigen. Wenn das freie Syntagma nach der Univerbierung Anlass gegeben hat, eine Sekundärwurzel zu abstrahieren, enthält diese keine Kasusform der ursprünglichen unerweiterten Wurzel. Der Zwischenschritt einer Derivation auf Basis einer Univerbierung zeigt jedoch noch den Wortausgang des Fügungsnomens, der wiederum besonders den Koaleszenzeffekten der Fusion ausgesetzt ist. Für die Grundsprache ist hier vor allem an Sandhi-Phänomene (Sibilant zwischen Dentalen) zu denken. Am ehesten auszuschließen ist nach Sichtung der Kasusverhältnisse im Korpus der Genitiv des Bereichs (STÜBER 2002, 28f. folgend SZEMERÉNYI 1979, 166), der in keinem der syntaktisch freien Gefüge nachzuweisen ist.

Die ursprünglichen Univerbierungen, das heißt, die ersten festen Verbindungen aus FV und Fügungsnomen entstehen nicht durch Derivationsprozesse. Das Nebeneinander von Univerbierung und FVG bietet einen Einblick

in die diachronischen Verhältnisse, sogar bei einem synchronen Ausschnitt. Das zuvor erläuterte Schema für den Univerbierungsprozess lässt sich nun auf die Konstruktion der FVG anwenden. Die beiden wesentlichen Konstituenten sind nun das Verbalabstraktum und das Funktionsverb, die in einem spezifischen Kontext kollokieren. Im Prozess der Univerbierung wird ihre Kontextmenge modifiziert. Während es zu Beginn ein freies Syntagma gibt, liegt schließlich eine Univerbierung vor, die selbst Basis für neue Ableitungen ist:

RV 8.013.20c

máno yátrā ví tād dadhúr vícetasah

„auf welche die Weitdenkenden dieses ihr Sinnen gerichtet haben“

Ved. *medhá-* ‚Weisheit‘ < idg. **mṛ̥sd^hh₁-eh₂-* ist eine neuerliche Abstraktbildung des ‚Sinn-Setzens‘. Die schematische Formel kann nun erweitert werden:

$$\begin{aligned} (X) A_n B \mid K_n &\rightarrow (X) A_1 B \mid K_{n-x}/K_{n+x} \rightarrow (X) C \mid K_{n-x}/K_{n+x} \rightarrow \\ (X) D(C) \mid K_{n-x}/K_{n+x} \end{aligned}$$

Die letzte Einheit in dieser Kette, die Derivation der univerbierten Konstruktion (*D*) ist wiederum eine lexikalische Einheit, sie ist jedoch (möglicherweise erneut) produktiv geworden. Hierzu passt besonders die Annahme einer neu entstandenen Sekundärwurzel (**mṛ̥sd^h(h₁)-*). Diese Sekundärwurzeln können nun die gewöhnlichen Wortbildungsprozesse der indogermanischen Grammatik durchlaufen. Sie funktionieren als Wurzelerweiterungen. Es liegt sogar der Verdacht nahe, dass Wurzelerweiterungen ursprünglich in einer Vielzahl von Fällen oder sogar generell auf eine lexikalische Einheit der Grundsprache zurückgehen. Diese Idee ist vergleichbar mit dem hin und wieder in der Grammatikalisierungstheorie geäußerten Meinung, dass ein grammatisches Element überhaupt nicht ohne einen lexikalischen Ausgangspunkt entstehen könne (vgl. ZIEGLER 2003, 226). Welche Konsequenz

hat die Erweiterung der Univerbierungsformel für die morphologische Analyse? Eine Univerbierung, wie sie von CASARETTO 2004, 77f. für das Etymon von nhd. *Salz* < germ. **salta-* < idg. **sal-dh₃-o* (NIL: 586-590) angenommen wird ist nun entweder auf die freie Verbindung von idg. **sal* ‚Salz‘ mit idg. **deh₃-* ‚geben‘ zurückzuführen oder auf eine Sekundärwurzel **saldh₃-* von der direkt weiter abgeleitet werden kann. Die semantische Nähe der kostbaren Substanz und des Verbs für ‚geben, (möglicherweise auch:) schenken‘ ist offensichtlich; eine Sekundärwurzel könnte entweder nominal angelegt sein ‚salz, salzig < *salzgegeben‘ oder verbal ‚salzen, Salz sein < *salzgeben‘.

Bei der Modellierung der indogermanischen Konstruktion ist nun zu beachten, was bereits eingangs skizziert wurde: Die vorgefundenen Belege liefern das fragmentarische Bild eines Netzwerks aus Konstruktionen, die untereinander durch eine Familienähnlichkeit verbunden sind. Diese mittelbare Vergleichbarkeit verbindet die Elemente des FVG-Kontinuums in den besprochenen und untersuchten indogermanischen Sprachen hinsichtlich ihrer lexikalisch-grammatischen Eigenschaften. So rücken Kausativperiphrasen in die Nähe zu Phrasemen, weil sie durch ihre Familienähnlichkeit mit einem in ihrer Konstruktion aktiven FV verbunden sind. Diese prototypenbasierte Konzeptionalisierung erscheint vor dem Hintergrund der dargestellten Korpusbelege besonders angemessen. Offenbar sind die ausgewählten Verbalwurzeln der Untersuchung wegen ihrer semantischen Flexibilität, der Fähigkeit in neuen Kontexten zu funktionieren, für ihre Sprechergemeinschaft besonders attraktive Wörter für den Umgang mit der Peripherie der Grammatik gewesen. Sie können vor allem überall dort eingesetzt werden, wo Modifikation, Periphrase oder Integration gefordert ist. Es ist bezeichnend, dass deshalb die Kontinuanten dieser Wörter noch heute vergleichbare Funktionen übernehmen (wie die beschriebene Fremdwortintegration mit dem Suffixoid *-ifizieren*). In ihrer Unschärfe und Variabilität sind sie also wiederum sehr persistent. Die Frage nach der Diathesenrekonfiguration der *d^hh₁*-Univerbierungen ist relevant, um die genaue Semantik zu bestimmen. Zunächst liegt die Vermutung nahe, dass die aktivische und transitive Grundbedeutung auch in der Univerbierung fortlebt. In diesem Fall wäre etwa *ἀγαθός* eher als ‚Großes tuend‘ oder ‚hoch stellend‘ zu lesen. Eher

passivische Bedeutung ließe sich mit der Wurzel $*b^h\text{ue}h_2$ - erzeugen. In diesem Sinne ist vielleicht schon von einem grundsprachlichen Kommutations-system einiger leichter Verben auszugehen. Vergleichsgut liefern hier aind. *tīrthibhūta*- ‚eine wahrhaftige Furt‘ oder *bhājanabhūta*- ‚zu einem wahrhaftigen Gefäß geworden‘⁹⁹. Da sich aber schon bei Stammkomposita Auflösungserscheinungen im Bereich der Diathese ergeben, sind die Univerbierungen möglicherweise in dieser Hinsicht als janusköpfig einzuschätzen.

Die auf die Wurzel $*d^h\text{eh}_1$ - bezogene Aussage „bei allen rekonstruierten FVG handelt es sich um Lexikalisierungen“ (BALLE 2006, 29) kann nach der Sichtung des Korpus aktualisiert werden. Die Rekonstruierbarkeit von FVG ist abhängig von Belegen, die im Verlauf des Univerbierungsprozesses lexikalisiert wurden, doch zeigen sich im Bereich der Aktionsartenperiphrasen und der Verbalisierung von Abstrakta systematische Entsprechungen, die kaum ohne ein bereits im grundsprachlichen Keim angelegtes unterspezifiziertes Nebeneinander von Vollverb und FV $*d^h\text{eh}_1$ - erklärt werden können.

Fraktaler Aspekt der FVG

Als fraktale Eigenschaft der FVG erscheint in den Korpus-sprachen der Umstand, dass aus Univerbierung oder Sekundärwurzeln hervorgegangene Wörter wiederum mit dem ursprünglichen FV im freien Syntagma verbunden werden. Diese Affinität kann zugleich als ein Indiz für die Richtigkeit der etymologischen Analyse gewertet werden. Fraktale sind geometrische Figuren auf der Basis mathematischer Funktionen, die sich durch Selbstähnlichkeit und Skaleninvarianz auszeichnen. Für die Beschreibung von Grammatik wurde eine Analogie zu solchen Strukturen bereits nutzbar gemacht („grammaire fractale“, ROBERT 1999) und ist mit ROBERT 2003 explizit auf Polygrammatikalisierung bezogen worden.

Die Selbstähnlichkeit der FV-Konstruktion wird erzeugt, wenn ein ur-

⁹⁹ Vortrag von I. BALLE über „Funktionsverbgefüge und Zusammenbildungen“ auf dem 7th Indo-European Leiden/Münster Colloquium, 1. Juni 2010.

sprünglich freies Syntagma den Prozess der Univerbierung, wie er bereits formelhaft dargestellt wurde, durchläuft und sich das Endprodukt erneut in einem Syntagma mit dem zugehörigen FV verbindet. Das Korpus liefert eine kleine Menge von Beispielen für dieses Phänomen:

Vedisch:

nāmadhēya + dhā- ‚die Namensgebung machen‘

RV 10.071.01b *yát praírata nāmadhēyaṃ dádhanāḥ*

„als sie damit hervortraten, die Namengebung zu vollziehen“

Griech. *κέλευθος* ‚Weg, Pfad, Reise‘

κέλευθος + τίθημι:

Ilias 12.399 *τεῖχος ἐγυμνώθη, πολέεσσι δὲ θῆκε κέλευθον*.

„Wurde die Mauer entblößt und er machte einen Weg für viele“

Ergänzt werden kann diese Liste durch Material von außerhalb des Korpus, etwa lat. *uerba facere* ‚sprechen, Gespräche führen, reden über‘ mit *uerbum* aus dem oben erläuterten **uer(h₁) d^heh₁-*. Es ist durchaus plausibel, dass die Dichter des Rigveda im Bemühen um Sprachreflexion und Wortspiel dieses Wiederaufnehmen des ursprünglichen Kollokationspartners gezielt als Stilmittel einsetzten, so zumindest in der Rigvedastelle RV 10.151.05d *śráddhe śrād dhāpayehá naḥ* ‚O Glaube, mach, daß man uns hier Glauben [Vertrauen] schenke“. Hier wird *śráddhā-*, der ‚Glaube‘, an den sich auch der ganze Hymnus richtet, direkt vokativisch angesprochen. In ved. *medhākārā-* ‚Weisheit erzeugend‘ liegt die Fraktalität nicht als freies Syntagma, sondern im Kompositum vor. Das Beispiel griech. *τέλος μύθοις ἐπιτίθημι* (vgl. Il. 20.369) kann nur bedingt herangezogen werden, denn hier ist das Fügungsnomen *τέλος*. Das Wort *μύθοις* ist indirektes Objekt zu *ἐπιτίθημι*. Dennoch ist augenfällig, dass die Formel genau in dieser Form verfestigt wurde, nachdem die Etymologie von *μῦθος* selbst auf *τίθημι* verweist. Zur Kommutation kann ein weiterer Beleg herangezogen werden: Il. 9.56 *οὐδὲ πάλιν ἐρέει· ἀτὰρ οὐ τέλος ἴκειο μύθων* ‚Noch widersprechen; doch zum Ziel der Reden bist du nicht

gekommen“. Dieses Verb ist bereits im Ausdruck *δασμός ἵκηται* ‚es kommt die/zur Verteilung‘ relevant gewesen.

Wenn das griechische Nomen *κέλευθος* ‚Weg, Pfad, Reise‘ zu *κέλευω* gestellt wird und aus **keleu-d^hh₁-ó-* herzuleiten ist, dann tritt hier derselbe Effekt auf, vgl. *κελευθοποιός* ‚(poet.) den Weg bereitend‘. Zur Frage nach der *eu*-Erweiterung im Vergleich zu *κέλομαι* s. GEW I, 816. Die implizierte Bedeutungsentwicklung von ‚bewegen‘ hin zu ‚befehlen‘ ist nicht selbstverständlich, aber in einem militärischen Kontext möglich.

Hier zeichnet sich auch in Bezug auf die zuvor gestellte Frage nach dem Ursprung der FVG als Konstruktion ein wichtiges Phänomen ab. Nach erfolgter Univerbierung kann das FVG syntaktisch durch die Restituierung des FV wieder vervollständigt werden (*renewal*¹⁰⁰, vgl. HOPPER und TRAUOGOTT 1993, 20). Das Beispiel nhd. *in Angriff nehmen*, dessen Verbalabstraktum durch den Ablaut im Wurzelvokal bei der Wortbildung aus *angreifen* seine verbale Herkunft für die Mehrzahl der Sprecher nicht offenlegt, kann nun erneut durch die Univerbierung mit einem FV als Verbalabstraktum gekennzeichnet und so verstärkt werden. Dieser Effekt ermöglicht theoretisch infiniten Regress *angreifen* -> *in Angriff nehmen* -> *Inangriffnahme machen*, ..., jedoch scheint die Akzeptanz der Sprechergemeinschaft hinsichtlich morphologischer Komplexität und schlicht der Wortlänge begrenzt zu sein.

IRSLINGER 2009 und zuvor weitere verwenden in ihren Analysen zur Funktion des Genus den Terminus *Nominalaspekt*. Es scheint, dass in analoger Weise, wie Derivation und Komposition durch die Veränderung des Letztglieds eines komplexen Wortes genutzt werden können, um das Genus und letztlich den Nominalaspekt eines Nomens zu modifizieren (vgl. LEISS 2005)¹⁰¹, die Univerbierung mit FV genutzt werden kann, um die *Nominalaktionsart* eines Nomens zu modifizieren. Die ganze Entstehung der FVG kann in Folge des bereits skizzierten Wortartenproblems darauf zurückgeführt werden, dass nicht alle grammatischen Kategorien für alle lexikalischen

100 Der Terminus *renewal* hat die problematische Eigenschaft, funktionale Identität zwischen dem ursprünglichen und dem erneuerten Element zu suggerieren (HOPPER und TRAUOGOTT 1993, 9).

101 Ausprägungen des Nominalaspekts betreffen die Zählbarkeit eines Nomens, also die Einteilung in Singulativa, Kollektiva, etc.

Einheiten des jeweiligen Sprachsystems zur Verfügung stehen. Der Drang der Sprecher, ihre Kommunikationsmaximen zu erfüllen, führt dazu, diesen Konflikt durch neue Konstruktionen aufzulösen. Indem einem Nomen, das lexikalisch-inhärent nicht über die Kategorie Aktionsart verfügt, ein FV zugeordnet wird, entsteht ein Syntagma oder, unverbirt, ein neues Nomen, das sowohl über nominale, als auch über verbale grammatisch-funktionale Kategorieigenschaften verfügt. Diese Hybridität (etwa von nhd. *Inangriffnahme*, *Inbetriebnahme*, *Ingangsetzen* plus Genitivattribut eines weiteren Verbalabstraktums) umfasst jedoch nicht die übrigen verbalen Kategorien, so dass weiterhin ein NV eingesetzt werden muss, damit das Nomen syntaktisch voll funktionsfähig wird. Hier erklärt sich dann auch der Einsatz des NV, denn es ist in vielen pragmatischen Situationen vermutlich keine weitere Modifikation der Aktionsart mehr nötig, wenn das ausgewählte Fügungsnomen bereits eine Nominalaktionsart als fraktales Überbleibsel seiner Herkunft aus einem FVG enthält. So finden sich denn für das Neuhochdeutsche in geringer Anzahl Ausdrücke wie:

„... und hatte die Inbetriebnahme durchgeführt.“¹⁰²

„Unter staatlicher Herrschaft wurden kaum Instandsetzungen gemacht.“¹⁰³

Die Auffrischung der FVG-Struktur könnte als Reaktion auf die einsetzende Lexikalisierung des Fügungsnomens geschehen.

102 Cosmas II, „&Inbetriebnahme /w1 &durchführen“.

103 Cosmas II, „&Instandsetzung /w1 &machen“.

4.5 Historisch-kulturelle Aspekte

4.5.1 *Phraseme der indogermanischen Dichtersprache*

Es ist augenfällig, dass viele Phraseme und FVG in den Bereich der Dichtersprache fallen. Selbstverständlich reflektiert diese Tatsache auch das untersuchte Korpus sowie das generelle Spektrum der Texte, die aus dem Altertum auf uns gekommen sind. Dennoch ist gerade die Dichtersprache geeignet, um uns einen Blick auf die antiken Realien sowie auf die Ideenwelt der Indogermanen und ihrer Nachfahren zu gewähren, enthält und konserviert sie doch sprachliche Bilder und versprachlichte Kultursymbole (vgl. DOBROVOL'SKIJ und PIIRAINEN 1996) dieser Zeit. Die poetische Sprache des Indogermanischen ist schon vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen¹⁰⁴. Die historische Phraseologie dringt jedoch vergleichsweise selten in diese Schicht vor. Mit der empirischen Untersuchung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, wurde eine Gruppe von Verben erfasst, die auf vielfältige Weise in die Poetik der indogermanischen Sprachen integriert ist. Als Verben mit eher breiter, allgemeiner Bedeutung drücken die leichten Verben eine spezifische Handlung oft erst in Verbindung mit einem Substantiv aus. Dieser Umstand macht aber einige der untersuchten Verben zu attraktiven Lexemen für die Vermeidung von Tabuwörtern. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang erneut die Verben mit faktitiv-kausativer Grundbedeutung. Verben mit der Grundbedeutung ‚machen‘ nehmen einen wichtigen Platz in der Sprache des Opfers¹⁰⁵ ein. Der Grund hierfür ist der Wunsch der Sprecher nach Vermeidung des Ausdrucks einer expliziten Tötungshandlung im Opfer. Die Verwendung von Tabuwörtern bei den Indogermanen, beispielsweise zur Vermeidung der Nennung von Jagdtieren, ist keine Seltenheit (vgl. ELFENBEIN 2005). Die Abwesenheit eines Objekts („ich tat die Handlung / machte das Opfer“) dokumentiert dabei die Abstraktion

104 Wesentliches im Überblick bei HAJNAL 2008, vgl. SCHMITT 1967; PINAULT und PETIT 2006.

105 Zum Vokabular des Opfers im Griechischen, vgl. CASABONA 1996.

einer Verbalhandlung. Durch die Verbalisierung der Opferhandlung *in absentia* wird so bewiesen, dass die Kombination mit einem NV und einem die verbale Semantik (des Opfers, des Tötens) tragenden Substantivs vorstellbar ist.

Generell ist in der Dichtersprache mit Paarformeln zu rechnen. Das Rekonstrukt idg. **druh₂* & **peruōr* „Gehölz und Gestein“ untersucht JANDA 1997, 157. An diese Paarformel schließen sich inhaltlich und konzeptuell noch so prominente Phraseme wie (*über*) *Stock und Stein* an. Es darf auch nicht unbeachtet bleiben, dass Paarformeln ein idiosynkratisches Stilmittel einiger Autoren sein können (BURGER 2012, 11). Vielmehr ergibt sich die Rekonstruierbarkeit des Phrasems durch direkte etymologische Entsprechungen und schließlich durch die kumulative Evidenz der typologischen Spezifika.

Im Anschluss seien nun einige markante Phraseme hervorgehoben, die bei der Korpusssuche und in der Fachliteratur aufgefallen sind.

Phrasem: *ins Gras beißen*

Aus der Menge der verbalen phraseologischen Verbindungen in den indogermanischen Sprachen sei zunächst exemplarisch die Wendung ‚ins Gras beißen‘ herausgegriffen. Schon im Deutschen Wörterbuch der Brüder GRIMM findet sich unter dem Eintrag „Gras“ ein Hinweis auf die lange Sprachgeschichte des Phrasems nhd. *ins Gras beißen* in der Bedeutung ‚sterben‘. Es ähnelt frz. *manger l’herbe par la racine* und engl. *to be pushing up the daisies*, zeigt jedoch eine große lexikalische Variation in diesen drei Sprachen. Festzuhalten bleibt aber, dass das somatische Motiv des ‚Beißens der Erde, des Bodens oder des Grases‘ schon in den ältesten Zeugnissen der Indogermania zu finden ist, wie DUNKEL 1987, 90 anhand zahlreicher Belege demonstriert:

Ilias 2.418 *πρηνέες ἐν κονίησιν ὀδᾶξ λαζοῖατο γαῖαν.*

„[sie] vornübergestreckt im Staub mit den Zähnen die Erde

fassten.“

Ilias 11.748 φῶτες ὀδᾶξ ἔλον οὕδας ἐμῶ ὑπὸ δουρὶ δαμέντες.
 „(die Männer) fassten mit den Zähnen die Erde, unter meinem
 Speer bezwungen.“

Ilias 19.61 τῷ κ' οὐ τόσσοι Ἀχαιοὶ ὀδᾶξ ἔλον ἄσπετον οὕδας
 „Dann hätten nicht so viele Achaier mit den Zähnen die unend-
 liche Erde gefasst.“

Ilias 22.17 γαῖαν ὀδᾶξ εἶλον πρὶν Ἴλιον εἰσαφικέσθαι.
 „Hätten mit den Zähnen die Erde gefasst, bevor sie nach Ilios
 gelangten!“

Ilias 24.738 Ἔκτορος ἐν παλάμῃσιν ὀδᾶξ ἔλον ἄσπετον οὕδας.
 „Unter Hektors Händen mit den Zähnen die unendliche Erde
 faßten.“

Aber: Odys. 22.269 οἱ μὲν ἔπειθ' ἅμα πάντες ὀδᾶξ ἔλον
 ἄσπετον οὕδας
 „Da bissen sie alle zugleich mit den Zähnen in den unendlichen
 Boden“

Gerade dieser Odysseebeleg zeigt in der äußerst brutalen Szene des Freiermords, dass das vorliegende Phrasem schlicht die Bedeutung ‚sterben‘ hat. Demgegenüber zu unterscheiden sind ähnliche idiomatische Verbindungen mit somatischen Komponenten¹⁰⁶.

RV 1.158.04c má mām édho dásatayaś citó dhāk
 1.158.04d prá yád vām baddhás tmáni khádati kṣám
 „Nicht soll mich das zehnfach geschichtete Brennholz ver-

106 Etwa Odys. 1.381 (= Odys. 18.410, 20.268) ὡς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ὀδᾶξ ἐν χεῖλεσι φύντες
 „Also sprach er; da bissen sie ringsumher sich die Lippen“.

brennen, (auch) wenn ein von euch Gebundener selbst Erde zerbeißt.“

Variationen:

griech. ὀδᾶξ λαζοίατο und ὀδᾶξ ἔλον

griech. γαῖαν und οὐδᾶς und erweitertes ἄσπετον οὐδᾶς

aind. *khādati kṣām*

Auch im Hethitischen findet sich das Phrasem (DUNKEL 1993, 109):

Kbo IV 14 2 28/29

zik=ma apēdani mēhuni GE₆-in KI-a[n] (=degan) w]āga ēp hin-
kan=ta ZAG-aš ēšdu

„du aber zu der Zeit (wo der König bedrängt ist), in die schwarze Erde beissel Der Tod sei Dir (= Deiner Treue) Grenze!“

Dieses alte Phrasem ist eine Verbindung aus einem Konkretum (*Erde, Gras*, etc.) und einem sehr spezifischen Verb *beißen*. Wörter für ‚Gras‘ können dabei wiederum als Abstraktion für ‚Erde‘ angesehen werden, das *Gras* ist metonymisch für den *Erdboden* zu lesen. Das Verb kann wiederum periphrastisch als *mit dem Mund fassen* oder *mit den Zähnen fassen* bzw. *mit den Zähnen kauen* wiedergegeben werden. Die somatische Komponente ist dabei offenbar bedeutsam. Gerade die Tätigkeit des Essens als körperliche Grundfunktion konnte in den indogermanischen Phrasemen bedeutsam werden, so etwa auch beim „Verzehren des (Familienbesitzes)“, ausgedrückt in der Rechtsprache mit der Wurzel „*Eed-“ (heute notiert als **h₁ed-* ‚essen‘) (vgl. DUNKEL 1987, 96).

Im Fall des *Ins-Gras-Beißens* muss die Situation der kriegerischen Auseinandersetzung berücksichtigt werden. Es ist offenbar plausibel, dass verwundete und im Todeskampf befindliche Krieger den Sand bzw. die Erde mit dem Mund aufnehmen und sogar kauen (STORFER 1937, 56ff.). So ist es für den Beobachter dieser Agonie eine sehr auffällige Handlung, die unmittelbaren

Eingang in die Sprache findet und ohne Metaphorik auskommt. Der Übergang vom Leben in den Tod wird mit zwei Wörtern illustriert, von denen eines stark mit der Bedeutungssphäre des Lebens assoziiert ist, das Essen als Grundfunktion des lebendigen Körpers. Das andere, der Erdboden, ist mit der Bedeutungssphäre des Todes assoziiert. Er ist der Raum, in den die toten Körper eingehen, das Material der Begräbnisstätte und der Ort, unter dem sich die Unterwelt befindet. Schließlich ist Erde selbst das Produkt des ewigen Zerfalls organischer Materie. Andere Benennungsmotive für ‚sterben‘ sind mit weiteren Grundfunktionen des Lebens verknüpft, etwa dem Atem oder der Körperwärme. Diese somatischen Bilder sind uns so präsent, dass es leicht fällt, Phraseme mit diesem Inhalt zu assoziieren: *den letzten Atemzug tun* oder *das Leben aushauchen*. Vom Prototypen der FVG sind solche idiomatischen Verbindungen aus Verb und Aktant vor allem wegen der teils sehr konkreten Bedeutung des nominalen Anteils oder des Verbs entfernt.

Kompetition - Retribution, Phraseologie der Siegespreise

Die phraseologischen Strukturen der alten Texte indogermanischer Sprachen nehmen Bezug auf ein System kultureller Motivik, dessen textproduzierende Natur eine Überlieferung überhaupt erst ermöglicht hat. Es ist aussichtslos, die semantischen Spezifika dieses Systems ohne Rücksicht auf den kulturellen Kontext zu entschlüsseln. Auffallenderweise lassen sich zentrale Motive der indogermanischen Dichtersprache vor dem Hintergrund des *Wettkampfs* besser verstehen. Geradezu charakteristisch für die Entwicklung des Menschen ist sein Umgang mit Konkurrenzsituationen. Kompetitives Verhalten zeigt sich innerhalb einer sozialen Gruppe, beim Austarieren der Hierarchie sowie im Spiel und auch zwischen Gruppen, letztlich findet sie sich auch zwischen Gesellschaften und Völkern im Wettstreit um kulturelle Dominanz und schließlich im Krieg. Da die erzählenden und dichtenden Traditionen des Altertums viele solche Ereignisse zum Inhalt haben, eingebettet in Mythos, Religion und Geschichte, liegt es nahe, die Phraseologie dieser

Texte von zentralen Begriffen aus zu erschließen. Hier zeigt sich nun, dass auch das soeben vorgestellte Phrasem *ins Gras beißen* mittelbar in den Kontext der *Kompetition* eingeordnet werden kann. Aber auch das Spiel und seine Verbindungen zum Opfer wären ein möglicher Anknüpfungspunkt (vgl. FALK 1986). Um das übergeordnete Ziel dieser Arbeit nicht aus dem Blick zu verlieren, sollte die Untersuchung des Wettkampfs mit formelhaften Syntagmen, bestehend aus Verb und Objekt beginnen. Der *ausgesetzte Kampfpfeis* war bereits Thema der Korpusauswertung. PINAULT weist auf die Bedeutung der Ehrung, griech. γέρας, für die Gefallenen hin, die sich in sportlichen Wettkämpfen äußert. Das Musterbeispiel ist hier die Ehrung des getöteten Patroklos im 23. Gesang der Ilias (vgl. PINAULT 2006, 372). Die wichtigsten Kollokationspartner von griech. ἄεθλον ‚Kampfpfeis‘ sind hierbei die das Greifen und die Handhabe betreffenden Verben ἀρέσθαι, φέρεσθαι und τιθέναι (vgl. ebd., 373). Das FV τίθημι erscheint hier also mit ἄεθλον¹⁰⁷ in einer phraseologischen Verbindung, bildet ein „syntagme[] stéréotypé[]“ (ebd., 373). Dieses Phrasem wird für das Aussetzen von Preisen im dichterischen Wettstreit verwendet, zum Beispiel bei Hesiod, Werke und Tage (ebd., 373). Im Rigveda steht dem Phrasem das Substantiv vāja- ‚Siegpreis‘ und entsprechend ved. vājam dhā- gegenüber, auch die Parallele zur Verbindung des ‚Siegpreises‘ mit griech. φέρω findet sich in kognatem bhar- (ebd., 374-381). Viele der in der Übersicht zuvor vorgestellten Verbindungen lassen sich in den Kontext *Kompetition - Retribution* einordnen: Das *Lobsetzen*, idg. *g^wrH plus *d^heh₁- verweist klar in den Bereich des Dichterwettbewerbs, ebenso *mei- plus *d^heh₁-, das *Lohnsetzen*. Vor diesem Hintergrund ist der Funktionsverbcharakter der Wurzel *d^heh₁- zu prüfen. Wie schon in den Ausführungen zu *g^wrH- d^heh₁- deutlich wurde, ist hier eine Verbbedeutung ‚setzen‘ anzunehmen. In klarem Gegensatz dazu steht die funktionale Bedeutung des Verbs in den *Kausativperiphrasen*.

Daneben ist mit ved. dáksiṇā- ‚Schenkung der Opferherrn an den Priester‘ ein rigvedischer *terminus technicus* ohne avestische Entsprechung belegt (HINTZE 2000, 57). Die semantische Differenzierung von mīlhá-, vāja- und dáksiṇā- kann über ein komplexes Verhältnis der Handelnden und ih-

107 Zur Kollokabilität dieser beiden Lexeme, s. Anhang.

rer jeweiligen Rolle und Leistung in den, zumeist auf das Opfer bezogenen, Handlungen parametrisiert werden (ebd., 136ff.). Die im Korpus dieser Untersuchung zu findenden Kollokationspartner *dákṣiṇā-* plus *dhā-* sowie *vāja-* plus *dhā-* unterscheiden sich maßgeblich durch den Empfänger des Lohns. So wird *vāja-* vom Opferherrn empfangen. Wie bereits skizziert, finden sich verschiedene in ihrer Idiomatizität abzustufende Kollokationspartner. Beispielsweise kann *vājaṃ darṣi* ‚schlag Gewinn heraus!‘ (*dṛ-*) mit mythologischen Begebenheiten verbunden werden. Hier wird das Bild des Somaraubs evoziert. In zahlreichen Textpassagen des Rigveda wird die Belohnung der Götter für den Opferherrn und des Opferherrn für den Sänger auch konkreter gefasst, etwa als *rátna-* ‚Geschenk, Reichtum, Güter‘.

Die anthropozentrische Konzeption des hier untersuchten Vokabulars geht im Rigveda soweit, dass selbst relative Richtungsangaben durch ein Wort des dargestellten Sinnbezirks ausgedrückt werden: Ved. *dákṣiṇa-* ‚rechts‘. Es ist wohl kein Zufall, dass mit dem Vokabular der Competition und Retribution auch gespielt wird. Den Dichtern stand mit diesen *termini technici* ein Instrumentarium zur Darstellung und Abstufung sozialer Verhältnisse zur Verfügung.

RV 3.039.06c *gúhā hitaṃ gúhiyaṃ gūḥám apśú*

3.039.06d *háste dadhe dákṣiṇe dákṣiṇāvān*

„Den im Versteck Befindlichen, Versteckten, im Wasser Verborgenen

nahm er in die rechte Hand, er der recht Belohnende“

RV 8.081.06a *á no bhara dákṣiṇena*

8.081.06b *abhí savyéna prá mṛśa*

8.081.06c *índra má no vásor nír bhāk*

„Bring uns mit der Rechten, greif mit der Linken zu! Indra, schließ uns nicht von dem Gute aus!“

Ergänzend ließe sich hier mit Odys. 17.455 οὐ σὺ γ' ἄν ἐξ οἴκου σῶ ἐπιστάτη οὐδ' ἄλα δοίης, „würdest du doch im eigenen Haus dem Bettler kein Salzkorn

geben“ ein homerisches Phrasem zur Semantik des ‚Gebens‘ anführen. Das ‚Salz(korn)‘ versinnbildlicht das Maximum der Geringfügigkeit.

Es bleibt die ungeheure Vielfalt des Komplexes *Kompetition - Retribution* festzuhalten, der die kollokative Basis vieler der eingangs beschriebenen FV schärfer zu fassen hilft.

Phrasem: *Zur Gattin machen*

Die altindische Literatur berichtet von verschiedenen Formen der Hochzeit. Ein zentrales Element dieser Hochzeitsformen ist der Austausch der Braut als sippenverbindender Tauschgegenstand. Dieser Austausch ist eingebettet in den größeren Austausch von Gaben und Geschenken, die in Gesellschaft und Religion der *Āryā* fest verankert sind. Die acht Typen der Hochzeit, die in den Rechtstexten beschrieben werden, reichen von der Verheiratung in verschiedene soziale Schichten, mit dem *Brāhma*-Ritus als wünschenswerterster Form, bis hin zu gewaltsamem Raub und Vergewaltigung der unverheirateten Frau (vgl. JAMISON 1996, 210ff.). Die Schenkung (*dāksinā*-) an den Opferherrn kann auch in einer unverheirateten Frau bestehen. Diesen Fall, der einer Bezahlung des Opfers durch die Frau als Tauschgegenstand gleichkommt, nennen die Sanskrittexte *Daiva*(-Hochzeit) (ebd., 216). Die Konzeptualisierung der unverheirateten Frau, genauer gesagt, der Tochter, als Besitz wird hier evident. Ein Blick in die homerischen Epen offenbart eine ähnliche, männliche Perspektive auf die Hochzeitsformen. Achill setzt Preise für den Wettkampf aus:

Ilias 23.262 ἵππεῦσιν μὲν πρῶτα ποδώκεσιν ἀγλά’ ἄεθλα

23.263 θῆκε γυναῖκα ἄγεσθαι ἀμύμονα ἔργα ἰδυῖαν

„Den schnellfüßigen Gespannen setzte er zuerst herrliche Preise:
se:

Eine Frau mit sich zu führen, die untadlige Werke wußte“

Die Reihe setzt sich fort mit wertvollen materiellen Gütern (volle Textpassage bereits in Kapitel 4.4). Doch auch, was die eigentliche Hochzeit angeht, zeigt das Epos eine flexible Formel, die wiederum auf die faktitive Funktion von *τίθημι* zurückgreift:

Ilias 19.298 κουριδίην ἄλοχον θήσειν, ἄξειν τ' ἐνὶ νηυσὶν
 „(mich) zur ehelichen Gattin machen und in den Schiffen nach
 (Phthia) zu führen“

Odys. 21.72 ἀλλ' ἐμὲ ἰέμενοι γῆμαι θέσθαι τε γυναῖκα.
 „als daß ihr begehrt mich heimzuführen und zur Frau zu
 nehmen“

Ilias 9.396 κοῦραι ἀριστήων, οἳ τε πτολίεθρα ρύονται,
 9.397 τᾶων ἦν κ' ἐθέλωμι φίλην ποιήσομ' ἄκοιτιν.
 „Töchter von den Vornehmsten, welche Städte beschirmen;
 von denen mache ich, welche ich will, zu meiner Gattin!“

Ilias 24.536 ὄλβω τε πλούτῳ τε, ἄνασσε δὲ Μυρμιδόνεσσι,
 24.537 καὶ οἱ θνητῶ ἔόντι θεὰν ποίησαν ἄκοιτιν.
 „... An Fülle und Reichtum und herrschte über die Myrmidonen.
 Und sie machten ihm, dem Sterblichen, eine Göttin zur Lager-
 gefährtin.“

Odys 7.65 νυμφίον ἐν μεγάρῳ, μίαν οἴην παῖδα λιπόντα
 7.66 Ἀρήτην· τὴν δ' Ἀλκίνοος ποιήσατ' ἄκοιτιν,
 „noch jung vermählt in der Halle [...], doch hinterließ er eine
 einzige Tochter:
 Arete. Diese hat Alkinoos zu seiner Gattin gemacht“

Odys. 21.315 ἐντανύσῃ χερσὶν τε βίηφί τε ἦφι πιθήσας,
 21.316 οἴκαδέ μ' ἄξεσθαι καὶ ἐὴν θήσεσθαι ἄκοιτιν·
 21.317 οὐδ' αὐτόσ που τοῦτό γ' ἐνὶ στήθεσσιν ἔολπε

„auf seine Hände, auf seine Gewalt vertrauend,
daß er mich heimführen und mich zu seiner Gattin machen
werde?

Dieses denkt er auch selbst wohl nicht in seiner Brust!“

Als Bezeichnung für die Gattin treten hier ἄλοχος, γυνή und ἄκοιτις auf, als Faktitiva τίθημι und ποιέω. Eine semantische Differenzierung der Objekte ist wahrscheinlich. So lässt sich ἄλοχος als Verbindung aus *alpha copulativum* und λέχος ‚Lager‘ analysieren (vgl. ἀδελφός ‚Sohn von derselben Mutter‘), während γυνή eine vielschichtige Bezeichnung für die ‚Frau‘ ist, die etwa auch auf die Opposition ‚sterbliche Frau‘ vs. ‚Göttin‘ abhebt, und ἄκοιτις explizit die Gemahlin bezeichnet. Eine Variante liegt in Verbindung mit ὀπιύω ‚heiraten‘ vor:

Ilias 14.268 δώσω ὀπιέμεναι καὶ σὴν κεκληῖσθαι ἄκοιτιν.

„Geben zur Frau, und sie soll deine Gattin heißen“

Die hethitischen Rechtstexte zeigen darüber hinaus die Verbindung von *dāi-* und DAM-ŠU ‚seine Frau‘ (KUB 29.34, § 193/79 (y) u. KUB 29.36, § 193/79 (aa)).

Hier wird der Gebrauch eines Fortsetzers derselben Wurzel zum Ausdruck eines vergleichbaren Sachverhalts sichtbar. Obwohl sich aus dem Vergleich der genannten Sprache keine grundsprachliche Rekonstruktion ergibt, liegt hier eine bemerkenswerte typologische Parallele vor.

Somatismen im Spannungsfeld Körper-Geist-Seele

Phraseologische Ausdrücke mit Bezug zu Körperbezeichnungen sind im homerischen Griechisch weit verbreitet. Ihre Semantik zeigt eine anthropozentrische Perspektive. Der menschliche Körper wird in diesen Somatismen zum Maßstab der metaphorischen Transposition. Besondere kulturel-

le und religionsgeschichtliche Bedeutung erlangen diese Phraseme, wenn es um Konzeptionen des Spannungsverhältnisses Seele-Körper-Geist geht, in denen sich vielfach ein dichotomes Konzept körperlicher und geistiger Funktionen als relevant ausmachen lässt. Der Bedeutungsumfang von *στήθος* etwa umfasst nicht nur die somatische Bedeutung ‚Brust‘, sondern auch eine Instanz geistiger Aktivität, ähnlich dem Gefühlssitz oder dem Sitz des Denkens. Die folgenden Beispiele zeigen die Belege von *στήθος* im Dativ mit dem bereits aus den FVG bekannten Verb *τίθημι*:

Ilias 17.469 *Αὐτόμεδον, τίς τοί νυ θεῶν νηκερδέα βουλήν
ἐν στήθεσσιν ἔθηκε, καὶ ἐξέλετο φρένας ἐσθλάς*
„Automedon! Wer von den Göttern hat dir den unnützen Rat
In die Brust gelegt und herausgenommen den Verstand, den
guten?“

Ilias 13.732 *ἄλλω δ' ἐν στήθεσσι τιθεῖ νόον εὐρύοπα Ζεὺς*
„Einem anderen legt Verstand in die Brust der weitumherbli-
ckende Zeus“

Odys. 2.124 *ὄφρα κε κείνη τοῦτον ἔχη νόον, ὄν τινά οἱ
νῦν*
2.125 *ἐν στήθεσσι τιθεῖσι θεοί. μέγα μὲν κλέος αὐτῇ*
„Solange sie an diesem Sinne festhält, den ihr
die Götter jetzt in die Brust legen“

Ilias 9.629 *ἄγριον ἐν στήθεσσι θέτο μεγαλήτορα θυμὸν*
„Hat zum Grausamen verkehrt in der Brust den großherzigen
Mut“

Ilias 9.637 *θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι θεοὶ θέσαν εἵνεκα κόουρης*
„[haben schlimmen] Mut in die Brust gesetzt die Götter eines
Mädchens wegen“

Hier zeigt sich deutlich eine Direktionalität in der Verbalhandlung, die, ähnlich den FVG, konstitutiv für die Metaphorik der Konstruktion ist. Die homerischen Textstellen können hier zunächst passend mit der wörtlichen Übersetzung „in die Brust setzen“ wiedergegeben werden. Die Ausdrucksweise erinnert sofort inhaltlich und im Verbalteil wiederum etymologisch an das besprochene indogermanische Rekonstrukt **k̂red(s) d^heh₁-*. Die Textstellen bedeuten, genauer ausgeführt, das ‚Verursachen einer Intention oder eines emotionalen Zustands‘. Die Körperteilbezeichnung der Brust, der Mitte des Körpers wird als Sitz der Emotion und der Entscheidungsfähigkeit wahrgenommen. Während einige Somatismen Wörter enthalten, die direkte anatomische Bedeutung haben, so wie *στῆθος* oder *φρήν*, spiegeln andere rein psychische Instanzen wieder, die aber mit physischen Prozessen wie dem Atmen assoziiert sind. Ein Beispiel hierfür ist *ψυχή*. Bei diesem Wort ließe sich sogar an eine semantische Abstraktion von ‚Atem‘ zu ‚Essenz des Lebens, Anzeichen für Lebendigkeit‘ denken. Griech. *θυμός* hingegen verweist in seiner Bedeutung auf jedwede Art geistiger Erregung, während *κῆρ*, *καρδία* und *ἦτορ* noch ausschließlicher der emotionalen Sphäre angehören als *θυμός* (JAHN 1987, 162). Die Ambiguität somatischer Ausdrücke im homerischen Griechisch wird durch Bedeutungspaare wie die folgenden veranschaulicht:

Ilias 13.618 ἰδνῶθη δὲ πεσών· ὃ δὲ λὰξ ἐν στήθεσι βαίνων
 „Und er krümmte sich und fiel. Der aber trat ihm mit dem Fuß
 auf die Brust“
 Ilias 17.469 Αὐτόμεδον, τίς τοί νυ θεῶν νηκερδέα βουλήν
 ἐν στήθεσσιν ἔθηκε, καὶ ἐξέλετο φρένας ἔσθλάς·
 „Automedon! Wer von den Göttern hat dir den unnützen Rat
 In die Brust gelegt und herausgenommen den Verstand, den gu-
 ten?“

Dieses Paar zeigt den für die Phraseme charakteristischen Kontrast der wörtlichen und der übertragenen Lesart, der sich in der semantischen Anomalie der Idiomatizität manifestiert. In der Odyssee zeigt sich die Bedeutung des

Wortes *ψυχή* als ‚Leben‘:

Odys. 3.73 οἷά τε ληιστῆρες ὑπεῖρ ἄλλα, τοί τ' ἀλόωνται
 3.74 (= 9.255) ψυχὰς παρθέμενοι κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες
 „wie Seeräuber über die Salzflut, die da umherschweifen
 ihr Leben daran setzen, indem sie anderen Böses bringen“

In Verbindung mit einer Form von *τίθημι* ergibt sich eine zusätzliche phraseologische Nuance, die an das deutsche Phrasem *das Leben aufs Spiel setzen* erinnert. Auch das englische Äquivalent *to risk one's neck* kommt nicht ohne eine Körperteilbezeichnung aus und ist hier in ähnlicher Weise aufschlussreich, weil sich hier an der Objektstelle mit *neck* ‚Hals, Nacken, Genick‘ ein Wort findet, das in seiner Grundbedeutung auf den physischen Bereich beschränkt ist und im Phrasem metonymisch erweitert wird. Besonders auffällig an dem homerischen Beispiel ist die Tatsache, dass *ψυχή*, aus dem klassischen Griechisch als die ‚Seele‘ bekannt, bei Homer entweder ‚Leben‘ bedeutet oder aber die Seele eines Verstorbenen in den Häusern des Hades bezeichnet. Die Adjektive *ψυχος* und *ψυχρός* bedeuten ‚kalt‘ und suggerieren, dass *ψυχή* ursprünglich nach der Kälte des toten Körpers benannt gewesen sein könnte (vgl. MUMM und RICHTER 2008, 95). All diese Beispiele veranschaulichen eine prinzipiell triviale Eigenschaft der Phraseme: Sie bewegen sich entlang eines Netzwerks metaphorischer Abstraktion. Im Fall von *ψυχὰς παρθέμενοι*, lässt sich zudem eine Verbindung zur kognitiven Metapher „Life is a gambling game“ (vgl. LAKOFF und JOHNSON 1980, 51) herstellen. Dies zeigt, wie außerordentlich persistent solche Konzeptionen in einem Kulturkreis sein können. Mit Blick auf die Verbindung zu dem FV *τίθημι* stellt sich die Frage nach dem semantischen Unterschied der Verbformen in phraseologischen Konstruktionen und FVG. Das Hauptmerkmal ist die Direktionalität der Lesarten der Somatismen. Die ursprünglich größtenteils dem physisch-anatomischen Bereich zugeordneten Wörter werden im Phrasem als Gefäße konzeptualisiert. In diese Gefäße können nach der metaphorischen Abstraktion immaterielle Objekte gesetzt werden:

Odys. 6.140 θάρσος ἐνὶ φρεσὶ θῆκε καὶ ἐκ δέος εἴλετο γυίων.
 „[denn ihr] legte [Athene] einen kühnen Mut in den Sinn und
 nahm ihr die Furcht aus den Gliedern.“

Ilias 8.218 εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκ' Ἀγαμέμνονι πότνια Ἥρη
 „Hätte es nicht in den Sinn gelegt dem Agamemnon die Herrin
 Here“

Ilias 13.732 ἄλλω δ' ἐν στήθεσσι τιθεῖ νόον εὐρύσοπα Ζεὺς
 „Einem anderen legt Verstand in die Brust der weitumblickende
 Zeus“

Ilias 1.441 πατρὶ φίλω ἐν χερσὶ τίθει καὶ μιν προσέειπεν·
 „Und gab sie [sc. Chryseis] ihrem Vater in die Hände und sagte
 zu ihm“

Diese Art der Metaphorik ist auch für den Rigveda zu konstatieren, wie folgende Stellen aus dem zweiten Mandala kontrastreich demonstrieren:

RV 2.020.08c práti yád asya vājram bāhuvór dhúr
 „Als sie ihm den Vajra in die Arme legten“

RV 2.036.05a eṣá syá te tanúvo ṅṛmṇavárdhanaḥ
 2.036.05b sáha ójaḥ pradívi bāhuvór hitáḥ
 „Jener hier (Soma) ist der Vergrößerer der Mannhaftigkeit
 deines Leibes.
 Als Gewalt, als Körperkraft ist er täglich wieder in (deine)
 beiden Arme gelegt“

Die vorliegenden Präpositionen, Präverbien und der Kasusgebrauch steuern im Epos, wie die Bedeutung der Somatismen aufzulösen ist. Die Objekte werden in den Geist, Sinn, das Herz gesetzt oder in die Hände gegeben. Im Beispiel spricht Polydamas zu Hektor über die Eigenschaften, die den

Menschen durch die Göttern zuteil geworden sind und die Tatsache, dass die Götter nicht alle guten Eigenschaften einem einzigen Mann schenken. Zeus gibt νόος ‚Verstand‘ und setzt diesen in das στῆθος (Il. 13.732). Dadurch wird στῆθος in diesem Beispiel zum Sitz des Verstandes. Im Beispiel hat ἐπι φρεσὶ θῆκε kein direktes zweites Objekt, sondern wird mit der folgenden Infinitivkonstruktion verbunden. Der Kontext erzählt von Hera, die den Agamemnon veranlasst, innezuhalten und nachzudenken, als er beabsichtigt, die achäischen Schiffe zu verbrennen. Die Intention, der Wunsch, die Achäer in Aufregung zu versetzen, entsteht in Agamemnon¹⁰⁸. Das Hineinlegen in das Gefäß des Verstandes ist also ein wichtiges Motiv in der narratologischen Struktur der homerischen Epen, weil durch diesen Vorgang die Manipulation der Menschen durch die schicksalsbestimmenden Götter visualisiert werden kann. Der Vorgang des Hineinlegens liegt im Spektrum der Grundbedeutung von τίθημι. Anders ist dies bei einer ähnlichen Szene, in deren Beschreibung das Verb ποιέω ‚machen‘ eingesetzt wird.

Odys. 14.273 αὐτὰρ ἐμοὶ Ζεὺς αὐτὸς ἐνὶ φρεσὶν ὄδε νόημα
 14.274 ποίησ' - ὡς ὄφελον θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν
 „Doch mir ließ Zeus selbst in dem Zwerchfell (sic!, SCHADE-
 WALDT) einen Gedanken von solcher Art
 entstehen - daß ich doch gestorben und dem Schicksal gefolgt
 wäre.“

Die Existenz dieses Somatismus unterstützt die These, dass in den vorangegangenen Beispielen τίθημι denselben semantischen Aspekt der Kausativität innehat, wie es bei ποιέω in diesem Beispiel der Fall ist. Das stützt den Eindruck, der bei der definitonischen Hierarchisierung der Phraseme entsteht, dass nämlich die Grenze zwischen einigen Phrasemen und FVG unscharf verläuft. HACKSTEIN 2012 weist zudem auf die universale Metaphorik hin, die das ‚Herz‘ mit der Bedeutung ‚Glaube, Vertrauen‘ verbindet.

Ein Nebeneinander von somatischer und seelisch-geistiger Bedeutung findet sich bei zahlreichen weiteren Wörtern. Griech. κῆρ, καρδία und ἦτορ -

108 Vgl. Odys. 18.158 (= 21.1) τῆ δ' ἄρ' ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη.

sie alle sind dem Bereich der Emotion zugewiesen. Besonders prominent ist in diesem Zusammenhang griech. *φρένες*, etc.

Das Phrasem zeigt die auch für die deutschen Phraseme festgestellte Variabilität:

<i>ἐν(ί)</i>	<i>φρεσί</i>	<i>ποιέω</i>	
<i>ἐπί</i>	<i>θύμῳ</i>	<i>βάλλω</i>	(vgl. <i>Odys.</i> 19.10)
		<i>τίθημι</i>	
...			

Es handelt sich um einen losen Verbund sinnverwandter Wörter, von denen jede einzelne Kombination idiomatisiert sein kann. Hier offenbart sich die phraseologische Makrostruktur der bisher nur in Teilen erfassten Verbindungen. Diese Makrostruktur macht das eigentliche Phrasem aus¹⁰⁹. Zur Frage, ob griech. *φρήν*, *φρένες* die ‚Lunge‘ meinen könnte, muss daneben auch das Wort *πραπίδες* berücksichtigt werden. Die Bedeutung ‚Zwerchfell‘ ist ab Hippokrates gesichert (BALLES 2002, 5). Griech. *πραπίδες* ist in den teils drastischen Beschreibungen des Kampfes und der Schlachten bei Homer genannt, die dem Leser viele Einblicke in die menschliche Anatomie bieten. Doch bedeutet *πραπίδες* schon früh ebenfalls ‚Verstand‘¹¹⁰. Das Nebeneinander von anatomischer und seelisch-geistiger Semantik findet hier also sehr ähnlich statt wie bei *φρήν*, *φρένες*.

Ebenfalls lässt sich ein synonyme Gebrauch der Wörter *φρένες*, *θυμός*, *ἦτορ* und *κῆρ* nach Auswertung einschlägiger Literatur feststellen (ebd., 5, Fn. 13).

Einige „analytische Verbalbegriffe“ des Hethitischen zeigen ebenfalls deutlich somatischen Bezug, *eshar šanh-* ‚Blut rächen‘, *purin dāi-* ‚Lippe setzen‘ = ‚von etwas nippen‘, *šU-i dāi-* ‚in die Hand setzen‘ = ‚geben‘ oder *kardi šai-* ‚ins Herz drücken‘ = ‚beherzigen‘ (WAGNER 1985, 101)

109 Darüber hinaus schließen sich weitere somatische Bilder an, wie etwa *Ilias* 5.493 ὡς φάτο Σαρπηδῶν, δάκε δὲ φρένας Ἔκτορι μῦθος: „So sprach Sarpedon, und in den Sinn biß Hektor das Wort“.

110 Vgl. beispielsweise *Il.* 11.578 ἦπαρ ὑπὸ πραπίδων, εἶθαρ δ' ὑπὸ γούνατ' ἔλυσεν neben *Il.* 1.608 Ἦφαιστος ποιήσεν ἰδυῖησι πραπίδεσσι

Ein im Kontext der Somatismen relevantes Wort liegt in hom. γούνα ‚Knie‘ vor, das sich in Formeln wie *λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ* ‚es erzitterten ihm Herz und Knie‘¹¹¹ findet. Eine erstaunliche Bedeutungsnuance entfaltet sich in folgender Textstelle:

Odys. 1.266 ἀλλ' ἦ τοι μὲν ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,
 1.267 ἦ κεν νοστήσας ἀποτίσεται, ἦε καὶ οὐκί
 ‚Aber wahrhaftig! dieses liegt im Schoß der Götter
 ob er heimkehrt und Vergeltung übt, oder auch nicht“

Die Passage kann gedeutet werden als „es ist noch ungewiss“. Die ‚Knie‘, hier im Plural als ‚Schoß‘ wiedergegeben, sind dabei ein recht unscharfer Begriff. Eine Rückbesinnung auf die somatische Grundbedeutung kann dieses Bild auflösen: Mit einer Übersetzung, die die ‚Knie‘ berücksichtigt, gelingt der Anschluss an ein bekanntes Bild: „Es liegt im Knien vor den Göttern!“¹¹² Zum kulturellen Vergleichskontext s. a. SCHWYZER 1983.

Somatismus: *In die Hand setzen*

Der Somatismus *in die Hand setzen* kann für die Grundsprache nur auf der Basis stammverwandter Elemente erschlossen werden. Doch ist die bei phrasologischen Verbindungen übliche große Variation wiederum als kumulatives Indiz für den Ansatz eines Phrasems zu bewerten. Die stammverwandten Formen bilden immer einen Fortsetzer des indogermanischen Wortes für die ‚Hand‘, idg. **ǵ^hes/r*, jedoch ist die Wortwurzel durch unterschiedliche Derivationen in den Einzelsprachen fortgesetzt. Der Somatismus kann also wie folgt beschrieben werden:

‚HAND‘ (**ǵ^he/os-*) + *d^heh₁-*

111 Z.B. Ilias 21.114 oder Odys. 5.406.

112 Für diesen aufschlussreichen Vorschlag danke ich Prof. Dr. JANDA herzlich.

Verbunden mit einem konkreten Substantiv ist in $*d^h e h_1$ - zunächst kein FV zu vermuten. Es trägt lexikalische Bedeutung (‘setzen, legen’) und dient nicht allein der Verbalisierung des vorausgehenden Nomens. Die semantische Leistung des Phrasems besteht in der Bedeutung von ‘(über)geben’, wobei auch das Situationsbild des Besitzwechsels von einer Hand in die andere abgerufen wird. Es können jedoch neben Gegenständen auch Personen ‘in die Hand’ übergeben werden. Hier greift wiederum der erläuterte Abstraktionsprozess:

Odys. 13.57 Ἀρήτη δ' ἐν χειρὶ τίθει δέπας ἀμφικύπελλον
 „Und gab der Arete den doppelt gebuchteten Becher in die Hand“

Ilias 1.441 πατρὶ φίλω ἐν χερσὶ τίθει καὶ μιν προσέειπεν·
 „Und gab sie [sc. Chryseis] ihrem Vater in die Hände und sagte zu ihm“

Im Homerischen ist der Somatismus keine feste Formel, sondern zeigt Variation hinsichtlich des Numerus. Diese Variation korreliert aber nicht mit verschiedenen semantischen Kontexten, sodass die Annahme metrischer Gründe nahe liegt.

Ilias 1.584 ὡς ἄρ' ἔφη καὶ ἀναΐξας δέπας ἀμφικύπελλον
 1.585 μητρὶ φίλῃ ἐν χειρὶ τίθει καὶ μιν προσέειπε·
 „[den doppelt gebuchteten Becher] legte er seiner Mutter in die Hände und sprach zu ihr“

Ilias 6.482 ὡς εἰπὼν ἀλόχοιο φίλης ἐν χερσὶν ἔθηκε
 6.483 παῖδ' ἐόν: ἦ δ' ἄρα μιν κηῶδει δέξατο κόλπῳ
 „So sprach er und legte seiner Gattin in die Arme seinen Sohn, und sie empfing ihn mit dem duftenden Bausch des Gewandes“

Im Rigveda findet sich:

RV 1.072.01b háste dád̥hāno náriyā purúṅi
 „indem er viele Manneskräfte in seine Hand setzt“

RV 3.039.06c gúhā hitám gúhiyaṃ gūlhám apśú
 3.039.06d háste dadhe dákṣiṇe dákṣiṇāvān
 „Den im Versteck Befindlichen, Versteckten, im Wasser Verbor-
 genen
 nahm er in die rechte Hand, er der recht Belohnende.“

RV 6.031.01a ábhūr éko rayipate rayiṅám
 6.031.01b á hástayor adhithā indra kṛṣṭiḥ
 „Du wardst der einzige Herr der Reichtümer, du hast die Völker
 in die Hand genommen, Indra.“

Über den aufständigen feindlichen Lahha in Lawazzantiya heißt es im Telipinu-Thronfolgerlass:

... ki-is-sa-ri-mi da-a-ir ...
 ,(die Götter) gaben ihn [sc. den Lahha] in meine Hand.‘

Es sei aber noch angemerkt, dass sich das hethitische Beispiel *kesseran* (QA-TAM) *dāi-* ‚die Hand legen‘ = ‚mit der Hand ein Zeichen geben (eine Geste während der Kulthandlung)‘ (TISCHLER 2001, 159) in semantischer Hinsicht unterscheidet. Es kann für die Rekonstruktion eines indogermanischen Phrasems also nur bedingt herangezogen werden. Die Verbindung eines Wortes für ‚Hand‘ und eines Verbs, das auf **d^heh₁*- zurückgeht, zu einer idiomatischen Verbindung ist immerhin bemerkenswert. Auch heth. *kessar-*, *kissar-* ist stammverwandt mit den altgriechischen Beispielen. Diesem Somatismus liegt offenbar das Situationsbild eines Besitzwechsels zugrunde. Der Kontext konnte aber auf Personen und ganze Völker ausgedehnt werden.

Vom Ausgangspunkt entwickeln sich idg. **ǵʰos-to-* > iran. **jʰas-ta-* und weiter apers. *dasta-* ‚Hand‘ und avest. *zasta-*. Die mittelpersische Form *dast-gerd* ‚Besitz‘ ist als Phrasem aus *dast* ‚Hand‘ und *-gerd/-gird* (Partizip Perfekt Passiv) ‚gemacht, getan‘ aufzulösen und unterscheidet sich semantisch von aind. *hastakṛta-* ‚mit der Hand gemacht‘, arm. *jeṙakert* (JANDA 2006). Das ‚Setzen in die Hand‘ markiert das externe Objekt des Phrasems als Besitz.

Die folgende Textstelle zeigt ein weiteres Phrasem aus dem Umfeld des Besprochenen mit zusätzlichem *auuah-* ‚Hilfe‘:

Avest. Y. 29.9

yā hōi dadat̄ zastavaṭ avō

„der ihm Hand und Hilfe geben wird“

Gemeint sein kann hier eine Hilfe, die mit Hand (mit Händen) versehen ist, also ein Mensch. Diese Lesart findet Anklang an die phraseologischen *helfenden Hände* im Deutschen.

4.5.2 *Fazit zu den Phrasemen*

Die Rolle der Phraseme in der indogermanischen Dichtersprache bedarf einer gesonderten Untersuchung, die nominale und verbale Phraseme gleichberechtigt analysiert. Das zunächst als rein grammatisch-funktionales Phänomen konzeptualisierte System der FVG ist auf vielfältige Weise mit dem phraseologischen Repertoire der Dichtung verwoben. Ein besonderer Status kommt dabei den Somatismen zu. Der menschliche Körper ist - nicht nur für die Menschen des Altertums - ein zentrales Referenzobjekt für die Erschließung von Umwelt und Sachverhalten. Diese Abhängigkeit der Wahrnehmung vom Maßstab der Körperlichkeit zeigt sich deutlich etwa in der Rolle der Gesten bei der Benennungsmotivik der Numerale, aber auch in Ein-

zelbeispielen wie griech. μέχρη ‚bis‘ < **me-ǵ^hsr-i* ‚bis zur Hand‘. Die Somatismen gewähren einen Einblick in die zugrunde liegende Metaphorik einiger FVG. Bevor Konzepte wie das ‚In-das-Herz-Setzen‘ oder ‚Sinnsetzen‘ als Univerbierungen den Ausgangspunkt zu zahlreichen neuen Derivationen geben konnten, musste zunächst das Konzept entwickelt werden, dass die Organe und geistigen Instanzen auch Träger von etwas Abstraktem sein können. Diese Konzepte treten in der Dichtersprache deutlich hervor. Es ist anzunehmen, dass sie in spezifischen kommunikativen Praktiken der alten Kulturen ihren Ursprung finden. Einige Parallelen, etwa die Phraseme, die ein Wort für die ‚Hand‘ enthalten, sind so deutlich ausgeprägt, dass hier grundsprachliches Erbe vermutet werden darf.

5 Ergebnis

In der vorliegenden Arbeit wurde dafür argumentiert, dass FVG schon für die indogermanische Grundsprache erschlossen werden können. Die Korpusanalyse zeigt, dass sie als freie Syntagmen vorliegen und auch die Grundlage für Univerbierungsprozesse bilden. Die Fortsetzer der so entstandenen Komposita gehören noch heute, wenn auch als Entlehnungen oder archaische Erbwörter, zum Lexikon vieler moderner europäischer Sprachen (z. B. *Credo, Hort*). Mit der Erschließung eines Prototyps konnte für die untersuchten indogermanischen Einzelsprachen unter Berücksichtigung der in der Fachliteratur als Univerbierung gefassten Konstruktionen, ein Kontinuum an Konstruktionen rekonstruiert werden, auf dem sich Phraseme und FVG, sowie ihre Univerbierungen abbilden. Darüber hinaus wurde die semantische Entwicklung der FV in den Einzelsprachen skizziert. Es zeigt sich, dass FVG in älteren Sprachstufen noch stark in einen phraseologischen Kontext integriert sind. Dennoch sind Verben mit faktitiv-kausativer Grundbedeutung schon reihenbildend.

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln bereits mittels theoretischer Aspekte der Konventionalisierung nach dem Ursprung der FVG gesucht wurde, erscheint mit dem Ergebnis der empirischen Untersuchung nun die folgende Einschätzung als zutreffend: Es gilt die durch VON POLENZ vorgenommene Differenzierung in NVG und FVG auf die vorgefundenen Prototypen abzubilden. NVG erfüllen die Funktion der Verbalisierung, besonders dort, wo verbale Semantik nur in nominaler Form vorliegt, prototypisch bei Verbalabstrakta. FVG dagegen steuern Aktionsarten. Aufgrund des deutlichen Fokus dieser Untersuchung auf die indogermanische Wurzel $*d^heh_1$ - sind hier Faktitivität und Kausativität in den Vordergrund gerückt. Die oben besprochenen Fallstudien zur periphrastischen Funktion der untersuchten Verbalwurzeln deuten allesamt in den Bereich der Aktionsart,

genauer gesagt betreffen sie das Bemühen um den Ausdruck der genauen Eigenschaften und Phasen einer Verbalhandlung oder eines Ereignisses. In dieser Weise sind die bisher in der Fachliteratur als FVG oder als auf FVG basierend beschriebenen Strukturen zu deuten. Die vier Fallstudien finden hier exakte Parallelen. Das periphrastische Kausativ im Vedischen konkurriert mit dem morphologischen Kausativ. Auf einer vergleichbaren Periphrase basiert auch das germanische schwache Präteritum. Die Aktionsarten kausativ, faktitiv, resultativ stellen ihrerseits eine Skala dar, die im semantischen Wandel leicht durchschritten werden kann. Das nhd. Suffixoid *-ifizieren* ermöglicht den Ausdruck einiger Nuancen dieser Skala bei der Konversion von Nomina und Adjektiven fremdsprachlicher Herkunft im Neuhochdeutschen. Ähnliches¹¹³ geschieht mittels des Suffixes griech. *-θοος/-θός*, das bedingt durch die Natur der Nomina und Adjektive eine stark resultatative Färbung einnimmt. Diesen Wortformen stehen teils noch freie Syntagmen aus Nomen und *τίθημι* im Epos gegenüber. Die Verbindung aus **d^heh₁-* und einem nominalen Wort im freien Syntagma ist in hinreichend vielen Fällen univertbiert worden. Nachdem die Univertbierungen als Lexikoneinträge bestanden, konnte im Vergleich dieser Lexikalisierungen der morpho-phonologische Restanteil von **d^heh₁-* als Wurzelenerweiterung reanalysiert werden, es entstanden Sekundärwurzeln, denen nun nicht mehr zwingend eine Univertbierung und auch kein freies Syntagma zugrunde liegen mussten. Dieser Moment markiert die beginnende Produktivität dieser Wortbildungen.

Die NVG betreffen im Gegensatz zum gerade Gesagten die Distributionsbeschränkungen der lexikalischen Wurzeln auf die Wortarten. Sie dienen der Verbalisierung, indem sie eine Konstruktion erzeugen, die sowohl nominale Eigenschaften (etwa Kasus oder Pronominalisierbarkeit), als auch verbale Eigenschaften (etwa Person oder TAM) tragen kann.

Auf dem anfangs besprochenen Kontinuum finden sich noch die verbo-nominalen Phraseme. Sie enthalten mit ihren konkreten Fügungsnomina Situationsbilder kulturell und religionsgeschichtlich prägnanter Motive. Das Repertoire reicht von der Kosmogonie bis zur Hochzeit.

113 Die Integration fremdsprachlichen Materials kann für das Altgriechische in dieser Untersuchung nicht geklärt werden.

Die folgende Aussage zur Entwicklung der FVG ist zu modifizieren: „Es ist zu vermuten, dass sich FVG in allen germanischen Sprachen im Zusammenhang mit der Tendenz zur Nominalisierung und zum analytischen Sprachbau parallel entwickelt haben“ (POLENZ 1987, 171).

Die Fähigkeit zur Nominalisierung und die Tendenz zur Bildung von FVG ist auch im germanischen Zweig der Indogermania ein Erbe der Grundsprache. Die starke und spezifische Ausprägung der FVG in den germanischen Sprachen kann jedoch als Neuerung interpretiert werden, die sich aus der strikten Distribution der lexikalischen Wurzeln in einzelne Wortarten erklärt. Sie spiegeln daher die Beschränkungen einzelner Wortwurzeln hinsichtlich ihres Vorhandenseins in nominalen und verbalen Kategorien. Wenn in alten Sprachstufen schon FVG und NVG gefunden werden können, zeigt das zudem, dass die Tendenz zur Nominalisierung keine junge Erscheinung ist, sondern vielmehr seit den frühesten Zeugnissen in der Sprache vorhanden ist. Eine Stilkritik der nominalen Ausdrucksweise, wie sie schon in Luthers Sendbrief vom Dolmetschen zu finden ist (DANIELS 1963, 10), betrifft eher den jeweiligen Diskurs als das Sprachsystem. Auch ist das Bedürfnis fachsprachlicher Diskurse nach Flexibilität hinsichtlich der lexikalischen Distribution und Feinabstufungen in den Aktionsarten nachvollziehbar und kann sogar prestigegesteuerte Vorbildfunktion entwickeln. Zum stilistisch-technischen Inventar der indogermanischen Dichtersprache gehören FVG und verbale Phraseme ebenso wie *figurae etymologicae* aus Verb und kognatem Aktanten. Sie erleichtern und verstärken das Memorisieren von Versen, die Bildhaftigkeit der Sprache und ermöglichen schließlich durch ihre strukturelle Flexibilität das Einhalten einer regelmäßigen Form der Sprache. Ihr Situationsbild-Charakter wird maßgeblich durch Konkreta im nominalen Teil der Struktur bereichert, sodass hier die Opposition zwischen Phrasem und dem prototypischen FVG hervortritt. Zu beachten ist außerdem, dass aus der Auswertung stilistisch stark festgelegter Textgattungen nur in begrenztem Maß Schlussfolgerungen über die gesprochene Sprache zu jener Zeit und letztlich der zu rekonstruierenden Grundsprache getroffen werden können. Hier spiegeln die für diese Untersuchung relevanten, größtenteils zunächst mündlich tradierten Texte des Altertums möglicherweise

entgegen der dichterischen Innovativität einen konservativeren Stand.

Die Untersuchung zeigt deutlich die Probleme auf, denen die Rekonstruktionsversuche im Bereich der Syntax ausgesetzt sind. Die Vergleichbarkeit der sehr heterogenen Syntagmen wird durch sprachspezifische Entwicklungen, besonders in der Semantik einzelner Verben weiter geschwächt. Die exakte Diachronie nachzuvollziehen, erfordert ein sehr großes und feingliedriges Korpus und bleibt letztlich auch von der Zufälligkeit der Überlieferung abhängig.

Appendices

1 Appendix I: Datenmaterial

Somatismus ‚in die Hände setzen, legen, (über)geben‘ (n=29)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	1.441	πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει καὶ μιν προσέειπεν·
Ilias	1.446	ὡς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ὃ δὲ δέξατο χαίρων
Ilias	1.585	μητρὶ φίλῃ ἐν χειρὶ τίθει καὶ μιν προσέειπε·
Ilias	6.482	ὡς εἰπὼν ἀλόχοιο φίλης ἐν χερσὶν ἔθηκε
Ilias	8.289	πρῶτῳ τοι μετ’ ἐμὲ πρεσβήϊον ἐν χειρὶ θήσω,
Ilias	10.529	ἐν χεῖρεσσ’ Ὀδυσῆϊ τίθει, ἐπεβήσετο δ’ ἵππων·
Ilias	20.182	οὐ τοι τοῦνεκά γε Πρίαμος γέρας ἐν χειρὶ θήσει·
Ilias	21.82	πολλὰ παθῶν· νῦν αὖ με τεῆς ἐν χερσὶν ἔθηκε
Ilias	23.153 [ἐν χερσὶ (23.152)]	θήκεν, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ’ ἴμερον ὤρσε γόοιο.
Ilias	23.565	Εὐμήλῳ δ’ ἐν χερσὶ τίθει· ὃ δὲ δέξατο χαίρων.
Ilias	23.568 [ἐν (23.567)]	χειρὶ σκῆπτρον ἔθηκε, σιωπήσασαί τε κέλευσεν
Ilias	23.597	ἐν χεῖρεσσι τίθει Μενελάου· τοῖο δὲ θυμὸς
Ilias	23.624 (= 23.797)	ὡς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει· ὃ δ’ ἐδέξατο χαίρων,
Ilias	24.101	Ἥρη δὲ χρύσειον καλὸν δέπας ἐν χειρὶ θήκε
Odys.	1.153	κῆρυξ δ’ ἐν χερσὶν κίθαριν περικαλλέα θήκεν
Odys.	3.51	ὡς εἰπὼν ἐν χειρὶ τίθει δέπας ἠδέος οἴνου

Odys.	4.65	ὡς φάτο, καί σφιν νῶτα βοδὸς παρὰ πίονα θῆκεν [ἐν χερσὶ]
Odys.	8.406	ὡς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει ξίφος ἀργυρόηλον
Odys.	8.482	ὡς ἄρ' ἔφη, κῆρυξ δὲ φέρων ἐν χερσὶν ἔθηκεν
Odys.	13.57	Ἀρήτη δ' ἐν χειρὶ τίθει δέπας ἀμφικύπελλον,
Odys.	14.227	αὐτὰρ ἐμοὶ τὰ φίλ' ἔσκε τὰ που θεὸς ἐν φρεσὶ θῆκεν·
Odys.	14.312	ἐν χεῖρεσσιν ἔθηκεν, ὅπως ἔτι πῆμα φύγοιμι.
Odys.	14.448	ἐν χεῖρεσσιν ἔθηκεν· ὁ δ' ἔζητο ἢ παρὰ μοίρη.
Odys.	15.120	ὡς εἰπὼν ἐν χειρὶ τίθει δέπας ἀμφικύπελλον
Odys.	15.130	ὡς εἰποῦσ' ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων.
Odys.	16.443	ἐν χεῖρεσσιν ἔθηκεν, ἐπέσχε τε οἶνον ἐρυθρόν.
Odys.	18.152	ἄψ δ' ἐν χερσὶν ἔθηκε δέπας κοσμητορὶ λαῶν.
Odys.	21.235	ἐν χεῖρεσσιν ἐμοὶ θέμεναι, εἰπεῖν τε γυναιξὶ
Odys.	21.379	ἐν χεῖρεσσ' Ὀδυσσῆϊ δαΐφρονι θῆκε παραστάς.

Tabelle 1: Somatismus ‚in die Hände geben/tun, (über)geben‘

Phrasem ‚zur Gattin machen‘ (n=6)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	9.397	τάων ἦν κ' ἐθέλωμι φίλην ποιήσομ' ἄκοιτιν.
Ilias	19.298	κουριδίην ἄλοχον θήσειν, ἄξειν τ' ἐνὶ νηυσὶν
Ilias	24.537	καὶ οἱ θνητῶ ἐόντι θεὰν ποιήσαν ἄκοιτιν.
Odys.	7.66	Ἀρήτην· τὴν δ' Ἀλκίνοος ποιήσατ' ἄκοιτιν
Odys.	21.72	ἀλλ' ἐμὲ ἰέμενοι γῆμαι θέσθαι τε γυναικα.
Odys.	21.316	οἴκαδέ μ' ἄξεσθαι καὶ ἐὴν θήσεσθαι ἄκοιτιν·

Tabelle 2: Phrasem ‚zur Gattin machen‘

Somatismus ‚in den Sinn/Geist setzen‘ (n=22)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	1.55	τῷ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη·
Ilias	8.218	εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκ' Ἀγαμέμνονι πότνια Ἥρη
Ilias	9.629	ἄγριον ἐν στήθεσι θέτο μεγαλήτορα θυμὸν

Ilias	9.637	θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι θεοὶ θέσαν εἵνεκα κούρης
Ilias	10.46	Ἐκτορείοις ἄρα μᾶλλον ἐπὶ φρένα θῆχ' ἱεροῖσιν·
Ilias	13.121	τῆδε μεθιμοσύνη· ἀλλ' ἐν φρεσὶ θέσθε ἕκαστος
Ilias	13.732	ἄλλω δ' ἐν στήθεσσι τιθεῖ νόον εὐρύοπα Ζεὺς
Ilias	16.83	πεῖθεο δ' ὥς τοι ἐγὼ μύθου τέλος ἐν φρεσὶ θείω,
Ilias	17.470	ἐν στήθεσσιν ἔθηκε, καὶ ἐξέλετο φρένας ἐσθλάς·
Ilias	19.121	Ζεῦ πάτερ ἀργικέραυνε ἔπος τί τοι ἐν φρεσὶ θήσω·
Ilias	21.145	ἔστη ἔχων δύο δοῦρε· μένος δέ οἱ ἐν φρεσὶ θῆκε
Odys.	1.89	μᾶλλον ἐποτρύνω καὶ οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω,
Odys.	1.321	[ἐνὶ θυμῷ (1.320)] θῆκε μένος καὶ θάρσος, ὑπέμνησέν τε ἔ πατρὸς
Odys.	2.125	ἐν στήθεσσι τιθεῖσι θεοί. μέγα μὲν κλέος αὐτῇ
Odys.	3.77	[ἐνὶ φρεσὶ] θῆχ', ἴνα μιν περὶ πατρὸς ἀποιοχομένοιο
Odys.	4.729	σχέτλιαι, οὐδ' ὑμεῖς περ ἐνὶ φρεσὶ θέσθε ἐκάστη
Odys.	5.427	εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεά, γλαυκῶπις Ἀθήνη·
Odys.	6.140	θάρσος ἐνὶ φρεσὶ θῆκε καὶ ἐκ δέος εἴλετο γυίων.
Odys.	11.146	ῥῆϊδίον τοι ἔπος ἔρέω καὶ ἐπὶ φρεσὶ θήσω.
Odys.	15.234	τὴν οἱ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεὰ δασπλητις Ἑρινύς.
Odys.	16.281	ὅπποτε κεν πολύβουλος ἐνὶ φρεσὶ θῆσιν Ἀθήνη,
Odys.	18.158 (= 21.1)	τῆ δ' ἄρ' ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη,

Tabelle 3: Somatismus ‚in den Sinn/Geist setzen‘

Adjektiv-Faktitiva zu *d ^h eh ₁ - im Griech. (n=35)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	2.285	πᾶσιν ἐλέγχιστον θέμεναι μερόπεσσι βροτοῖσιν,
Ilias	2.318	τὸν μὲν ἀρίζηλον θῆκεν θεὸς ὅς περ ἔφηνε·
Ilias	2.319	λαῶν γάρ μιν ἔθηκε Κρόνου πάϊς ἀγκυλομήτεω·
Ilias	2.482	τοῖον ἄρ' Ἀτρεΐδην θῆκε Ζεὺς ἤματι κείνῳ
Ilias	2.599	αἶ δὲ χολωσάμεναι πηρὸν θέσαν, αὐτὰρ αἰοιδὴν
Ilias	4.26	πῶς ἐθέλεις ἄλιον θεῖναι πόνον ἠδ' ἀτέλεστον,
Ilias	4.57	ἀλλὰ χρὴ καὶ ἐμὸν θέμεναι πόνον οὐκ ἀτέλεστον·
Ilias	4.363	εἴρηται, τὰ δὲ πάντα θεοὶ μεταμῶνια θεῖεν.

Ilias	5.122	γυῖα δ' ἔθηκεν ἔλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν·
Ilias	6.139	καὶ μιν τυφλὸν ἔθηκε Κρόνου πάϊς· οὐδ' ἄρ' ἔτι δὴν
Ilias	6.300	τὴν γὰρ Τρῶες ἔθηκαν Ἀθηναίης ἰέριαν.
Ilias	6.432	μὴ παῖδ' ὀρφανικὸν θήης χήρην τε γυναῖκα·
Ilias	9.446	γῆρας ἀποξύσας θήσειν νέον ἠβῶνonta,
Ilias	11.392	ὄξυ βέλος πέλεται, καὶ ἀκήριον αἶψα τίθησι.
Ilias	12.26	συνεχές, ὄφρα κε θᾶσσον ἀλίπλοα τεῖχεα θείη.
Ilias	12.411	μούνω ῥηζαμένω θέσθαι παρὰ νηυσὶ κέλευθον·
Ilias	12.418	τείχος ῥηζάμενοι θέσθαι παρὰ νηυσὶ κέλευθον,
Ilias	12.450	τόν οἱ ἔλαφρον ἔθηκε Κρόνου πάϊς ἀγκυλομήτεω.
Ilias	13.61	γυῖα δ' ἔθηκεν ἔλαφρά πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν.
Ilias	15.264	δεσμὸν ἀπορρήξας θεῖη πεδίοιο κροαίνω
Ilias	16.90	Τρῶσι φιλοπτολέμοισιν· ἀτιμότερον δέ με θήσεις·
Ilias	19.298	κουριδίην ἄλοχον θήσεις, ἄξιεν τ' ἐνὶ νηυσὶν
Ilias	19.407	αὐδῆεντα δ' ἔθηκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη·
Ilias	21.484	Ζεὺς θῆκεν, καὶ ἔδωκε κατακτάμεν ἦν κ' ἐθέλησθα.
Ilias	22.44	ὅς μ' υἰῶν πολλῶν τε καὶ ἐσθλῶν εὖνιν ἔθηκε
Ilias	22.490	ἦμαρ δ' ὀρφανικὸν παναφήλικα παῖδα τίθησι·
Ilias	23.382	καὶ νύ κεν ἦ παρέλασσ' ἢ ἀμφήριστον ἔθηκεν,
Ilias	23.486	ἴστορα δ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα θείομεν ἄμφω,
Ilias	23.527	τὴν κέν μιν παρέλασσ' οὐδ' ἀμφήριστον ἔθηκεν.
Ilias	23.772	γυῖα δ' ἔθηκεν ἔλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεν.
Ilias	24.49	τλητὸν γὰρ Μοῖραι θυμὸν θέσαν ἀνθρώποισιν.
Ilias	24.531	ᾧ δέ κε τῶν λυγρῶν δῶη, λωβητὸν ἔθηκε,
Odys.	9.404	νύκτα δι' ἀμβροσίην καὶ ἀύπνους ἄμμε τίθησθα·
Odys.	11.274	γῆμεν· ἄφαρ δ' ἀνάπυστα θεοὶ θέσαν ἀνθρώποισιν.
Odys.	13.432	πάντεσσιν μελέεσσι παλαίου θῆκε γέροντος,

Tabelle 4: Adjektiv-Faktitiva zu *d^heh₁ - im Griech.

Kollokationen von τίθημι und ἄεθλον im Griech. (n=6)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	23.631	Βουπρασίω, παῖδες δ' ἔθεσαν βασιλῆος ἄεθλα·
Ilias	23.653	αὐτὰρ δὲ πυγμαχίης ἀλεγεινῆς ἔθηκεν ἄεθλα·

Ilias	23.700	Πηλεΐδης δ' αἶψ' ἄλλα κατὰ τρίτα θῆκεν ἄεθλα
Ilias	23.748	καὶ τὸν Ἀχιλλεὺς θῆκεν ἄεθλον οὐ̃ ἑτάροιο,
Ilias	23.740	Πηλεΐδης δ' αἶψ' ἄλλα τίθει ταχυτήτος ἄεθλα
Odys.	24.91	οἷ̃ ἐπὶ σοὶ κατέθηκε θεὰ περικαλλέ' ἄεθλα,

Tabelle 5: Kollokationen von τίθημι und ἄθλον im Griech.

FVG/NVG/Zweifelsfälle zu dhā- im Rigveda (n=261)		
Text	Stelle	Zeile
RV	1.003.06c	sutē dadhiṣva nās cánaḥ
RV	1.006.04c	dádhanā náma yajñíyam
RV	1.009.07c	visváyur dhehi áksitam
RV	1.009.08a	asmé dhehi śrávo bṛhád
RV	1.030.03c	samudró ná vyáco dadhé
RV	1.031.07b	mártam dadhāsi śrávase divé-dive
RV	1.033.08d	pári spásó adadhāt súriyeṇa
RV	1.040.04b	sá dhatte áksiti śrávaḥ
RV	1.047.01d	dhattam rátnāni dāsúṣe
RV	1.048.12c	sásmāsu dhā gómad ásvāvad ukthíyam
RV	1.051.07a	tuvé visvā táviṣi sadhríag ghitá
RV	1.055.05c	ádhā caná śrād dadhati tvíṣimata
RV	1.064.14b	dyumántam śúṣmam maghávatsu dhattana
RV	1.066.04b	vājí ná prító váyo dadhāti
RV	1.066.07a	séne 'va sṛṣṭá ámaḥ dadhāti
RV	1.070.09a	góṣu práśastim váneṣu dhíṣe
RV	1.071.05d	sváyāṃ devó duhitári tvíṣim dhāt
RV	1.071.03a	dádhanam ṛtām dhanáyann asya dhítim
RV	1.073.04c	ádhi dyumnám ní dadhur bhūri asmin
RV	1.073.07b	divi śrávo dadhire yajñíyāsaḥ
RV	1.073.10d	ádhi śrávo devábhaktam dádhanāḥ
RV	1.079.04c	asmé dhehi jātavedo máhi śrávaḥ
RV	1.079.09c	mārḍikām dhehi jīvāse
RV	1.089.06d	suastí no bṛhaspátir dadhātu
RV	1.091.07c	dákṣam dadhāsi jīvāse

RV	1.091.18d	diví śrávāmsi uttamāni dhiṣva
RV	1.093.07d	áthā dhattam yájamānāya śám yóh
RV	1.094.02b	anarvá kṣeti dádhate suv́riyam
RV	1.080.15d	devá ójāmsi sám dadhur
RV	1.083.04a	ád ángirāh prathamám dadhire váya
RV	1.093.12c	asmé bálāni maghávatsu dhattam
RV	1.096.01b	sadyáh kávyāni bál adhatta vísvā
RV	1.111.02d	tán naḥ sárdhāya dhāsathā sú indriyám
RV	1.116.19d	trír áhno bhāgám dádhātīm ayātam
RV	1.117.09a	purú várpāmsi aśvinā dádhānā
RV	1.128.03f	sádo dádhāna úpareṣu sánuṣu
RV	1.131.01e	devāso dadhire puráh
RV	1.136.02f	áthā dadhāte bṛhád ukthíyam váya[h]
RV	1.147.05d	ágne mákir no duritāya dhāyih
RV	1.185.06c	dadhāte yé amṛtam suprátike
RV	1.190.08c	sá na stutó víravád dhātu gómad
RV	1.116.16d	ádhattam dasrā bhiṣajāv anarván
RV	1.117.08d	yán nārsadāya śrávo adhyádhattam
RV	1.117.17c	ákṣi rjrášve aśvināv adhattam
RV	1.118.07b	úrjam omānam aśvināv adhattam
RV	1.123.04b	divé-dive ádhi námā dádhānā
RV	1.125.02b	bṛhád asmai váya índro dadhāti
RV	1.151.09a	revád váyo dadhathe° revád āsathe°
RV	1.157.06c	átho ha kṣatráṃ ádhi dhattha ugrā
RV	1.160.05b	kṣatráṃ dyāvāpṛthivī dhāsatho bṛhát
RV	1.164.03d	yátra gávām níhitā saptá náma
RV	1.165.12b	ánediyah śráva éšo dádhānāh
RV	1.171.05c	sá no marúdbhir vṛṣabha śrávo dhā
RV	2.004.09d	smát sūribhyo gṛnaté tát váyo dhāh
RV	2.011.18a	dhiṣvá śávaḥ sūra yéna vṛtrám
RV	2.011.12c	avasyávo dhīmahī práśastīm
RV	2.012.10a	yáh śásvato máhi éno dádhānān
RV	2.021.06a	índra śrésṥhāni dráviṇāni dhehi
RV	2.023.10a	tváyā vayám uttamám dhīmahe váyo

RV	2.023.06c	bṛhaspate yó no abhí hváro dadhé
RV	2.023.15d	tád asmásu dráviṇaṃ dhehi citráṃ
RV	2.029.03d	suastím indrāmaruto dadhāta
RV	2.035.12d	dádhāmi ánnaiḥ pári vanda ṛgbhíḥ
RV	2.038.07a	tváyā hitám ápiyam apsú bhāgám
RV	3.001.03a	máyo dadhe médhiraḥ pūtádaḥso
RV	3.002.05a	agníṃ sumnáya dadhire puró jánā[h]
RV	3.002.06d	úpāsate dráviṇaṃ dhehi tébhīyaḥ
RV	3.002.09c	tásām ékām ádadhur mártīye bhújam
RV	3.008.03d	várco dhā yajñávāhase
RV	3.008.01c	yád ūrdhvás tíṣṭhā dráviṇehá dhattād
RV	3.018.04b	bṛhád váyaḥ śásamāneṣu dhehi
RV	3.019.05d	ádhi śrávāmsi dhehi nas tanúṣu
RV	3.021.02d	śrésṭhaṃ no dhehi váriyam
RV	3.024.01d	várco dhā yajñávāhase
RV	3.026.03d	dádhātu rátnam amṛteṣu jáḡṛviḥ
RV	3.027.08a	vājí vājeṣu dhiyate
RV	3.029.08d	ágne bṛhád yájamāne váyo dhāḥ
RV	3.030.07a	yásmai dháyur ádadhā mártiyāya
RV	3.030.14d	yát sim índro ádadhād bhójanāya
RV	3.034.05b	ṛṇvád dádhāno náriyā purúṇi
RV	3.037.10b	dyumnám dadhiṣva duṣṭáram
RV	3.038.03a	ní ṣim íd átra gúhiyā dádhanā[h]
RV	3.038.05d	kṣatráṃ rājānā pradívo dadhāthe
RV	3.047.03d	áhan vṛtrám ádadhus túbhyam ójaḥ
RV	3.051.06b	satrá dadhire harivo juṣásva
RV	3.051.06d	sákhe vaso jaritṛbhyo váyo dhāḥ
RV	3.053.18a	bálaṃ dhehi tanúṣu no
RV	3.053.19b	ójo dhehi spandané śimśápāyām
RV	3.061.07d	candréva bhānúṃ ví dadhe purutrá
RV	4.006.11b	śámsāti ukthám yájate ví ū dhāḥ
RV	4.008.06c	yé agná dadhire dúvaḥ
RV	4.017.07b	áme vísvā adhithā indra kṛṣṭíḥ
RV	4.017.20c	tuvám rájā janúṣāṃ dhehi asmé

RV	4.017.18b	gṛṇāná indra stuvaté váyo dhāḥ
RV	4.020.03b	puró dádhat saniṣyasi krátuṃ naḥ
RV	4.024.07d	tásmin dadhad vṛṣaṇaṃ súsmam índraḥ
RV	4.033.10d	dhattá rbhavaḥ kṣemayánto ná mitráṃ
RV	4.033.11a	idáhnaḥ pítim utá vo mádaṃ dhur
RV	4.044.04d	dádhattho rátnaṃ vidhaté jánāya
RV	4.050.01d	puró víprā dadhire mandrájihvam
RV	5.004.07d	asmé víśvāni dráviṇāni dhehi
RV	5.004.10c	játavedo yáso asmásu dhehi
RV	5.006.10c	dádhad asmé suvériyam
RV	5.007.09d	á cittám mártiyeṣu dhāḥ
RV	5.008.05b	váyo dadhāsi pratnáthā puruṣtuta
RV	5.015.04c	váyo-vayo jarase yád dádhánaḥ
RV	5.015.05c	padám ná táyúr gúhā dádháno
RV	5.016.01d	mártāso dadhiré puráḥ
RV	5.016.05d	suastí dhāmahe sácā
RV	5.018.04d	śrávāṃsi dadhire pári
RV	5.028.02d	ātithyám agne ní ca dhatta ít puráḥ
RV	5.031.11d	puró dádhat saniṣyati krátuṃ naḥ
RV	5.031.13c	vāvandhí yájyūṃr utá téṣu dhehi
RV	5.032.02d	jaghanváñ indra táviṣim adhatthāḥ
RV	5.035.08d	diví śrávo dadhīmahi
RV	5.041.02c	námobhir vā yé dádhate suvṛktīm
RV	5.045.11a	dhíyaṃ vo apsu dadhiṣe suvarśám
RV	5.048.04d	rátnaṃ dádhāti bhárahūtaye viśé
RV	5.051.11c	suastí pūṣá ásuro dadhātu naḥ
RV	5.055.01b	bṛhád váyo dadhire rukmávaḥsasah
RV	5.055.02a	svayám dadhidhve táviṣim yáthā vidá
RV	5.055.04c	utó asmāñ amṛtatvé dadhātana
RV	5.061.11c	átra śrávāṃsi dadhire
RV	5.077.01c	prātár hí yajñám aśvínā dadhāte
RV	5.082.01d	túram bhágasya dhīmahi
RV	6.004.04c	sá tuvám na ūrjasana ūrjaṃ dhā[h]
RV	6.008.03d	vaiśvānaró víśvam adhatta vṛṣṇiyam

RV	6.010.01b	prayatí jajñé agním adhvare dadhidhvam
RV	6.010.03d	vrajáśya sātá gómato dadhāti
RV	6.010.06c	bharádvājeṣu dadhiṣe suvṛktīm
RV	6.013.05b	ágne sūno sahasaḥ puṣyáse dhāḥ
RV	6.017.08b	ékam tavásaṃ dadhire bhárāya
RV	6.020.02b	asuríyaṃ devébhīr dhāyi víśvam
RV	6.025.07d	índra sūrāyo dadhire puró naḥ
RV	6.038.03c	bráhmā ca gíro dadhire sám asmin
RV	6.039.03c	imám ketúm adadhur nú cid áhnām
RV	6.044.08c	dádhāno náma mahó vácobhir
RV	6.040.01d	áthā jajñāya grṇaté váyo dhāḥ
RV	6.040.04d	áthā te jajñás tanúve váyo dhāt
RV	6.043.04b	mághonaṃ dadhiṣé śávaḥ
RV	6.047.11d	suastí no maghávā dhātu índraḥ
RV	6.047.30a	á krandaya bálam ójo na á dhā[h]
RV	6.048.21c	tveśám śávo dadhire náma jajñíyam
RV	6.049.07b	sárasvatī virápatnī dhíyaṃ dhāt
RV	6.049.14b	tát párvatas tát savitā cáno dhāt
RV	6.050.07b	dhāta tokāya tánayāya śám yóḥ
RV	6.065.06d	urugāyám ádhi dhehi śrávo naḥ
RV	6.066.05b	á náma dhṛṣṇú márutaṃ dádhanāḥ
RV	7.009.01c	dádhāti ketúm ubháyasya jantór
RV	7.017.07b	mahó no rátnā ví dadha iyānāḥ
RV	7.020.06c	yajñaír yá índre dádhate dúvāmsi
RV	7.023.06c	sá na stutó virávad dhātu gómad
RV	7.024.04d	asmé dádhad vṛṣaṇaṃ súṣmam indra
RV	7.025.03d	asmé dyumnám ádhi rátnaṃ ca dhehi
RV	7.030.03b	dádho yát ketúm upamám samátsu
RV	7.032.12d	dákṣaṃ dadhāti somíni
RV	7.032.13b	dádhāta jajñíyeṣu á
RV	7.033.04d	índre súṣmam ádadhātā vasiṣṭhāḥ
RV	7.034.09a	abhí vo devím dhíyaṃ dadhidhvam
RV	7.034.18a	utá na eṣú nṛṣu śrávo dhuḥ
RV	7.036.09c	utá prajāyai grṇaté váyo dhur

RV	7.037.02a	yūyám ha rátnam maghávatsu dhattha
RV	7.038.03c	sá na stómān namasiyaś cáno dhā
RV	7.040.04b	mitró rájāno aryamá ápo dhūḥ
RV	7.045.04c	citrám váyo bṛhád asmé dadhātu
RV	7.053.01d	puró mahí dadhiré deváputre
RV	7.056.19d	gurú dvéšo áraruše dadhanti
RV	7.058.03a	bṛhád váyo maghávadbhyo dadhāta
RV	7.066.09c	īṣam súvaś ca dhīmahi
RV	7.068.05c	yó vām omānam dádhate priyáḥ sán
RV	7.068.06c	ádhi yád várpa itáūti dhattháh
RV	7.073.01b	práti stómaṃ devayánto dádhnāḥ
RV	7.075.06d	dádhati rátnam vidhaté jánāya
RV	7.075.08a	nú no gómad vírávad dhehi rátnam
RV	7.079.05c	viuchántī naḥ sanáye dhíyo dhā[h]
RV	7.080.02a	eṣá siyá návyam áyur dádhnā
RV	7.082.02d	sám vām ójo vṛṣaṇā sám bálam dadhuḥ
RV	7.092.01d	yásya deva dadhiṣé pūrvapéyam
RV	7.104.02d	dvéšo dhattam anavāyám kimidíne
RV	8.004.04d	jyēṣṭham tád dadhiṣe sáhaḥ
RV	8.004.10d	ójiṣṭham dadhiṣe sáhaḥ
RV	8.006.11c	yénéndraḥ súśmam íd dadhé
RV	8.007.18c	rāyé sú tásyā dhīmahi
RV	8.012.22b	deváso dadhire puráh
RV	8.012.25b	devás tvā dadhiré puráh
RV	8.033.07b	píbantaṃ kád váyo dadhe
RV	8.033.08b	purutrá caráthaṃ dadhe
RV	8.039.04a	tát-tad agnír váyo dadhe
RV	8.039.04d	sám ca yós ca máyo dadhe
RV	8.041.08c	ní yád āsu yájur dadhé
RV	8.046.05a	dádhnāno gómad áśvavat
RV	8.048.10c	ayám yáḥ sómo ní ádhāyi asmé
RV	8.057.04a	ayám vām bhāgó níhito yajatrā
RV	8.063.10a	tád dádhnā avasyávo
RV	8.065.09c	asmé dhehi śrávo bṛhát

RV	8.074.09c	dádhīta vṛtraturīye
RV	8.092.29b	vísvebhir dhāyi dhātṛbhiḥ
RV	8.093.26b	dádhad rátnā ví dāsúṣe
RV	8.093.27a	á te dadhāmi indriyám
RV	8.096.06c	índreṇa mitráṃ didhiṣema gīrbhír
RV	8.096.10d	dhehí tanúve kuvíd aṅgá védat
RV	8.096.13d	ápa snéhitir ṇṛmāṇā adhatta
RV	8.096.16d	vibhumádbhyo bhúvanebhyo ráṇaṃ dhāḥ
RV	8.102.01b	dádhāsi deva dāsúṣe
RV	8.103.05b	árvatā sá dhatte ákṣiti śrávaḥ
RV	9.008.08c	sáho naḥ soma pṛtsú dhāḥ
RV	9.015.04c	ṇṛmṇá dádhāna ójasā
RV	9.019.06b	bhiyásam á dhehi śátruṣu
RV	9.032.06a	asmé dhehi dyumád yáso
RV	9.039.03b	tvíṣiṃ dádhāna ójasā
RV	9.066.07c	dádhāno ákṣiti śrávaḥ
RV	9.082.03b	nābhā pṛthivyá girīṣu kṣáyam dadhe
RV	9.090.06c	índo súktáya vácasa váyo dhā[h]
RV	9.092.02b	nāma dádhānaḥ kavír asya yónau
RV	9.094.04b	śríyam váyo jaritṛbhyo dadhāti
RV	9.097.41c	ádadhād índre pávamāna ójo
RV	9.098.08d	dadhé súvar ṇá haryatáḥ
RV	9.111.02f	tridhātubhir áruṣibhir váyo dadhe
RV	9.111.02g	rócamāno váyo dadhe
RV	9.113.01c	bálam dádhāna ātmáni
RV	10.007.01b	vísváyur dhehi yajáthāya deva
RV	10.014.11d	svastí cāsmā anamívam ca dhehi
RV	10.028.12d	diví śrávo dadhiṣe náma vīrah
RV	10.030.12d	sárasvatī tát gṛnaté váyo dhāt
RV	10.031.03a	ádhāyi dhītír ásaṣgram áṃśās
RV	10.036.05c	supraketám jīvāse mánma dhīmahi
RV	10.037.10d	tát sūriya dráviṇam dhehi citráṃ
RV	10.039.14d	nítayam ná sūnúm tánayam dádhanāḥ
RV	10.042.06a	yásmin vayám dadhimá śáṃsam índre

RV	10.045.11b	vís̥vā vásu dadhire v́ariyāni
RV	10.046.01c	dádhir yó dhāyi sá te váyāmsi
RV	10.046.10c	sá yámann agne stuvaté váyo dhāḥ
RV	10.056.02b	vāmám asmábhya° dhātu śárma túbhyam
RV	10.056.07d	ávareṣu adadhād á páreṣu
RV	10.063.01a	parāvátó yé dídhīanta ápiyam
RV	10.064.13d	tátra jāmitvám áditir dadhātu naḥ
RV	10.066.02c	marúdgane vṛjáne mánma dhīmahi
RV	10.068.12d	sá virébhiḥ sá nṛbhir no váyo dhāt
RV	10.069.03d	sá v́ajam darṣi sá ihá śrávo dhāḥ
RV	10.077.07c	revát sá váyo dadhate suv́iram
RV	10.083.04d	asmásu ójaḥ pṛtanāsu dhehi
RV	10.085.19c	bhāgám devébhyo ví dadhāti āyán
RV	10.093.10a	aíṣu dyāvāpṛthivi dhātam mahád
RV	10.095.04a	sá vásu dádhati śvásurāya
RV	10.095.11b	dadhátha tát purūravo ma ójaḥ
RV	10.096.10d	bṛhád váyo dadhiṣe haryatás cid á
RV	10.104.04b	váyo dádhānā uśija ṛtajñāḥ
RV	10.121.08b	dákṣam dádhānā janáyantir yajñám
RV	10.125.02c	ahám dadhāmi dráviṇam havíṣmate
RV	10.140.05d	dádhāsi sānasim rayim
RV	10.140.06b	agnim sumnáya dadhire puró jánāḥ
RV	10.175.03c	v́iṣṇe dádhato v́iṣṇiyam
RV	10.100.04c	yáthā-yathā mitrádhitāni samdadhúr
RV	10.102.08d	gáḥ paspaśánás táviṣir adhatta
RV	10.108.03c	á ca gáchān mitrámanā dadhāma
RV	10.109.04d	durdhám dadhāti paramé víoman
RV	10.114.03d	yátra devá dadhire bhāgadheyam
RV	10.116.08b	cáno dadhiṣva pacatótá sómam
RV	10.140.01d	dádhāsi dāsúṣe kave
RV	10.160.04c	nír aratnau maghāvā tám dadhāti
RV	10.170.01b	áyur dádhad yajñápatāv ávihrutam

Tabelle 6: FVG/NVG/Zweifelsfälle zu dhā- im Rigveda

FVG/NVG/Zweifelsfälle zu *deh ₃ - im Griech (n=77)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	1.96	τοὔνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἐκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει·
Ilias	1.279	σκηπτοῦχος βασιλεύς, ᾧ τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν.
Ilias	2.375	ἀλλά μοι αἰγίοχος Κρονίδης Ζεὺς ἄλγε' ἔδωκεν,
Ilias	5.2	δώκε μένος καὶ θάρσος, ἴν' ἔκδηλος μετὰ πᾶσιν
Ilias	5.266	δῶχ' υἱὸς ποινήν Γανυμήδεος, οὔνεκ' ἄριστοι
Ilias	5.285	δηρὸν ἔτ' ἀνσχίσεσθαι· ἐμοὶ δὲ μέγ' εὖχος ἔδωκας.
Ilias	5.654	εὖχος ἐμοὶ δώσειν, ψυχὴν δ' Ἄϊδι κλυτοπόλῳ.
Ilias	7.27	δῶς· ἐπεὶ οὐ τι Τρῶας ἀπολλυμένους ἐλεαίρεις.
Ilias	7.81	εἰ δέ κ' ἐγὼ τὸν ἔλω, δῶη δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων,
Ilias	7.154	καὶ μαχόμεν οἱ ἐγὼ, δῶκεν δέ μοι εὖχος Ἀθήνη.
Ilias	7.288	Αἴαν ἐπεὶ τοι δῶκε θεὸς μέγεθός τε βίην τε
Ilias	7.292 (=7.378, 7.397)	ἄμμε διακρίνη, δῶη δ' ἐτέροισί γε νίκην.
Ilias	8.143	δώσει· ἀνὴρ δέ κεν οὐ τι Διὸς νόον εἰρύσσαιτο
Ilias	8.216	Ἔκτωρ Πριαμίδης, ὅτε οἱ Ζεὺς κῦδος ἔδωκε.
Ilias	9.147	πρὸς οἶκον Πηλῆος ἐγὼ δ' ἐπὶ μείλια δώσω
Ilias	9.255	δώσουσ' αἶ κ' ἐθέλωσι, σὺ δὲ μεγαλήτορα θυμὸν
Ilias	9.289	πρὸς οἶκον Πηλῆος ὃ δ' αὐτ' ἐπὶ μείλια δώσει
Ilias	9.571	παιδὶ δόμεν θάνατον· τῆς δ' ἠεροφοίτις Ἐρινὺς
Ilias	11.288	οἴχετ' ἀνὴρ ὄριστος, ἐμοὶ δὲ μέγ' εὖχος ἔδωκε
Ilias	11.300	Ἔκτωρ Πριαμίδης, ὅτε οἱ Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν·
Ilias	11.319	Τρῳσὶν δὴ βόλεται δοῦναι κράτος ἠέ περ ἡμῖν.
Ilias	11.445	εὖχος ἐμοὶ δώσειν, ψυχὴν δ' Ἄϊδι κλυτοπόλῳ.
Ilias	12.437	πρίν γ' ὅτε δὴ Ζεὺς κῦδος ὑπέρτερον ἔκτορι δῶκε
Ilias	13.303	ἔκλυον ἀμφοτέρων, ἐτέροισι δὲ κῦδος ἔδωκαν·
Ilias	13.378	δοῖμεν δ' Ἀτρεΐδαο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην
Ilias	13.743	αἶ κ' ἐθέλῃσι θεὸς δόμεναι κράτος, ἧ κεν ἔπειτα
Ilias	15.216	ἐκπέρσαι, δοῦναι δὲ μέγα κράτος Ἀργείοισιν,
Ilias	16.625	εὖχος ἐμοὶ δοίης, ψυχὴν δ' Ἄϊδι κλυτοπόλῳ.
Ilias	16.725	αἶ κέν πῶς μιν ἔλῃς, δῶη δέ τοι εὖχος Ἀπόλλων.
Ilias	16.844	ἦδη νῦν Ἔκτορ μεγάλ' εὖχεο· σοὶ γὰρ ἔδωκε

Ilias	17.562	δοίη κάρτος ἐμοί, βελέων δ' ἀπερύκοι ἐρωήν·
Ilias	17.596	νίκην δὲ Τρώεσσι δίδου, ἐφόβησε δ' Ἀχαιούς.
Ilias	17.627	Ζεὺς, ὅτε δὴ Τρώεσσι δίδου ἑτεραλκέα νίκην.
Ilias	18.431	ὄσ' ἐμοὶ ἐκ πασέων Κρονίδης Ζεὺς ἄλγε' ἔδωκεν·
Ilias	18.456	ἔκταν' ἐνὶ προμάχοισι καὶ Ἔκτορι κῦδος ἔδωκε.
Ilias	19.204	Ἔκτωρ Πριαμίδης, ὅτε οἱ Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν,
Ilias	19.264	εἰ δέ τι τῶνδ' ἐπίορκον ἐμοὶ θεοὶ ἄλγεα δοῖεν
Ilias	19.265	πολλὰ μάλ', ὅσσα διδοῦσιν ὅτις σφ' ἀλίτηται ὁμόσσας.
Ilias	19.270	Ζεὺ πάτερ ἢ μεγάλας ἄτας ἄνδρεσσι διδοῖσθα·
Ilias	19.414	ἔκταν' ἐνὶ προμάχοισι καὶ Ἔκτορι κῦδος ἔδωκε.
Ilias	20.121	παρσαΐη, δοίη δὲ κράτος μέγα, μηδέ τι θυμῷ
Ilias	21.473	πᾶσαν ἐπέτρεψας, μέλεον δέ οἱ εὖχος ἔδωκας
Ilias	23.650	σοὶ δὲ θεοὶ τῶνδ' ἀντὶ χάριν μενοεικέα δοῖεν.
Ilias	24.241	ἦ ὀνόσασθ' ὅτι μοι Κρονίδης Ζεὺς ἄλγε' ἔδωκε
Ilias	24.594	πατρὶ φίλω, ἐπεὶ οὐ μοι ἀεικέα δῶκεν ἄποινα.
Ilias	24.686	σεῖο δέ κε ζωοῦ καὶ τρὶς τόσα δοῖεν ἄποινα
Odys.	1.67	ἀθανάτοισιν ἔδωκε, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν·
Odys.	4.237	Ζεὺς ἀγαθὸν τε κακὸν τε διδοῖ· δύναται γὰρ ἅπαντα·
Odys.	4.262	δῶχ', ὅτε μ' ἤγαγε κεῖσε φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης,
Odys.	4.480	καὶ τότε τοὶ δῶσουσιν ὄδον θεοὶ, ἦν σὺ μενοιναῖς.
Odys.	4.722	ἴκλυτε, φίλαι· πέρι γὰρ μοι Ὀλύμπιος ἄλγε' ἔδωκεν
Odys.	7.150	κτήματ' ἐνὶ μεγάροισι γέρας θ' ὅ τι δῆμος ἔδωκεν·
Odys.	7.148	τούσδε τε δαιτυμόνας τοῖσιν θεοὶ ὄλβια δοῖεν
Odys.	7.242	κῆδε', ἐπεὶ μοι πολλὰ δόσαν θεοὶ Οὐρανίωνας
Odys.	8.63	τὸν πέρι μουσ' ἐφίλησε, δίδου δ' ἀγαθὸν τε κακὸν τε·
Odys.	8.413	ἴκαὶ σὺ φίλος μάλα χαίρει, θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν.
Odys.	9.15	κῆδε' ἐπεὶ μοι πολλὰ δόσαν θεοὶ Οὐρανίωνας,
Odys.	9.317	εἶ πως τισαίμην, δοίη δέ μοι εὖχος Ἀθήνη.
Odys.	13.273	ἐλλισάμην, καὶ σφιν μενοεικέα ληΐδα δῶκα·
Odys.	14.39	καὶ δέ μοι ἄλλα θεοὶ δόσαν ἄλγεά τε στοναχάς τε·
Odys.	14.86	ἀλλοτρὴς βῶσιν καὶ σφι Ζεὺς ληΐδα δῶη,
Odys.	14.216	ἦ μὲν δὴ θάρσος μοι Ἄρης τ' ἔδοσαν καὶ Ἀθήνη
Odys.	14.404	ὅς σ' ἐπεὶ ἐς κλισίην ἄγαγον καὶ ξείνια δῶκα,
Odys.	17.287	οὐλομένην, ἣ πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισι δίδωσι,

Odys.	17.474	οὐλομένης, ἢ πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισι δίδωσιν.
Odys.	17.567	οὐ τι κακὸν ῥέξαντα βαλὼν ὀδύνησιν ἔδωκεν,
Odys.	19.167	ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω· ἦ μὲν μ' ἀχέεσσι γε δώσεις
Odys.	19.185	ἔνθ' Ὀδυσῆα ἐγὼν ἰδόμην καὶ ξεινία δῶκα.
Odys.	19.302	δηρὸν ἀπεσσεῖται· ἔμπης δέ τοι ὄρκια δώσω.
Odys.	21.280	ἦ ὦθεν δὲ θεὸς δώσει κράτος ᾧ κ' ἐθέλησιν.
Odys.	21.338	εἴ κέ μιν ἐντανύσῃ, δῶη δέ οἱ εὖχος Ἀπόλλων,
Odys.	22.236	ἦ ῥα, καὶ οὐ πω πάγχυ δίδου ἑτεραλκέα νίκην,
Odys.	22.253	δῶη Ὀδυσσῆα βλησθαι καὶ κῦδος ἀρέσθαι.
Odys.	24.402	οὐλέ τε καὶ μάλα χαῖρε, θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν.

Tabelle 7: FVG/NVG/Zweifelsfälle zu *deh₃- im Griech.

Periphrastische Kausativa zu *deh ₃ - im Griech. (n=46)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	1.18	ὕμιν μὲν θεοὶ δοῖεν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες
Ilias	1.129	δῶσι πόλιν Τροίην εὐτείχεον ἐξαλαπάξαι.
Ilias	5.26	δῶκεν ἐτάροισιν κατάγειν κοίλας ἐπὶ νῆας.
Ilias	5.165	ἵππους δ' οἷς ἐτάροισι δίδου μετὰ νῆας ἐλαύνειν.
Ilias	6.53	δώσειν ᾧ θεράποντι καταξέμεν· ἀλλ' Ἀγαμέμνων
Ilias	6.476	Ζεῦ ἄλλοι τε θεοὶ δότε δὴ καὶ τόνδε γενέσθαι
Ilias	6.527	δῶη ἐπουρανίοισι θεοῖς αἰειγενέτησι
Ilias	7.149	δῶκε δ' Ἐρευθαλίωσι φίλῳ θεράποντι φορῆναι·
Ilias	8.287	αἶ κέν μοι δῶη Ζεὺς τ' αἰγίοχος καὶ Ἀθήνη
Ilias	9.38	σκήπτρῳ μὲν τοι δῶκε τετιμῆσθαι περὶ πάντων,
Ilias	9.136 (=9.278)	ἄστου μέγα Πριάμοιο θεοὶ δώωσ' ἀλαπάξαι,
Ilias	12.275	αἶ κε Ζεὺς δώησιν Ὀλύμπιος ἀστεροπητῆς
Ilias	14.268	δώσω ὀπιέμεναι καὶ σὴν κεκλήσθαι ἄκοιτιν.
Ilias	16.88	δῶη κῦδος ἀρέσθαι ἐρίγδουπος πόσις Ἴηρης,
Ilias	16.252	δῶκε, σὸν δ' ἀνένευσε μάχης ἐξαπονέεσθαι.
Ilias	16.665	δῶκε φέρειν ἐτάροισι Μενoitίου ἄλκιμος υἱός.
Ilias	16.799	ῥύετ' Ἀχιλλῆος· τότε δὲ Ζεὺς Ἐκτορι δῶκεν
Ilias	17.130	ἐς δίφρον δ' ἀνόρουσε· δίδου δ' ὅ γε τεύχεα καλὰ

Ilias	17.193	ἦτοι δὲ μὲν τὰ ἄδωκε φέρειν προτὶ Ἴλιον ἱρήν
Ilias	18.436	υἶὸν ἐπεὶ μοι δῶκε γενέσθαι τε τραφέμεν τε
Ilias	21.216	εἶ τοι Τρῶας ἔδωκε Κρόνου παῖς πάντας ὀλέσσαι,
Ilias	21.297	ἄψ ἐπὶ νῆας ἴμεν· δίδομεν δέ τοι εὖχος ἀρέσθαι.
Ilias	21.484	Ζεὺς θῆκεν, καὶ ἔδωκε κατακτάμεν ἦν κ' ἐθέλησθα.
Ilias	22.257	δῶη καμμοινήν, σὴν δὲ ψυχὴν ἀφέλωμαι·
Ilias	22.379	ἐπεὶ δὴ τόνδ' ἄνδρα θεοὶ δαμάσασθαι ἔδωκαν,
Ilias	22.404	δῶκεν ἀεικίσασθαι ἐῆ ἐν πατρίδι γαίῃ.
Ilias	23.21	Ἔκτορα δεῦρ' ἐρύσας δώσειν κυσὶν ὦμὰ δάσασθαι,
Ilias	23.183	δώσω Πριαμίδην πυρὶ δαπτέμεν, ἀλλὰ κύνεσσιν.
Ilias	23.512	δῶκε δ' ἄγειν ἐτάροισιν ὑπερθύμοισι γυναῖκα
Ilias	23.612	ἦ ῥα, καὶ Ἀντιλόχοιο Νοήμονι δῶκεν ἐταίρω
Ilias	23.661	δῶη καμμοινήν, γνώωσι δὲ πάντες Ἀχαιοί,
Ilias	24.309	δός μ' ἐς Ἀχιλλῆος φίλον ἔλθεῖν ἢ δ' ἔλεεινόν,
Odys.	1.379	αἶ κέ ποθι Ζεὺς δῶσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι·
Odys.	1.390	καὶ κεν τοῦτ' ἐθέλωμι Διός γε διδόντος ἀρέσθαι.
Odys.	2.144	αἶ κέ ποθι Ζεὺς δῶσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι.
Odys.	4.172	Ἀργείων, εἰ νῶν ὑπεῖρ ἅλα νόστον ἔδωκε
Odys.	4.209	ὡς νῦν Νέστορι δῶκε διαμπερὲς ἤματα πάντα
Odys.	5.408	ᾧ μοι, ἐπεὶ δὴ γαῖαν ἀελπέα δῶκεν ιδέσθαι
Odys.	8.411	δοῖεν, ἐπεὶ δὴ δηθὰ φίλων ἀπο πῆματα πάσχεις.
Odys.	9.518	πομπὴν τ' ὀτρύνω δόμεναι κλυτὸν ἐννοσίγαιον·
Odys.	9.93	ἡμετέροις, ἀλλὰ σφι δόσαν λωτοῖο πάσασθαι.
Odys.	12.216	δῶη τόνδε γ' ὄλεθρον ὑπεκφυγέειν καὶ ἀλύξαι·
Odys.	18.87	μήδεά τ' ἐξερύσας δῶη κυσὶν ὦμὰ δάσασθαι.”
Odys.	20.78	καὶ ῥ' ἔδοσαν στυγεργῆσιν ἐρινύσιν ἀμφιπολεῦειν·
Odys.	22.300	τάς μὲν τ' αἰόλος οἴστρος ἐφορμηθεὶς ἐδόνησεν

Tabelle 8: Periphrastische Kausativa zu *deh₃- im Griech.

FVG/NVG/Zweifelsfälle zu dā- im Rīgveda (n=8)		
Text	Stelle	Zeile
RV	1.190.05c	ná dūdhīye ánu dadāsi vāmám
RV	2.020.08a	tásmāi tavasīyam ánu dāyi satrá

RV	5.049.05a	prá yé vásubhya ívad á námo dúr
RV	7.001.19a	má no agne avírate párá dā
RV	8.062.07b	devá ánu krátuṃ daduḥ
RV	10.059.04a	mó śú ṇaḥ soma mṛtyáve párá dāḥ
RV	10.099.09b	kútsāya śúsṇaṃ kṛpāne párádāt
RV	10.117.01a	ná vá u deváh kṣúdham íd vadháṃ dadur

Tabelle 9: FVG/NVG/Zweifelsfälle zu *dā*- im Rigveda

FVG/NVG/Zweifelsfälle zu * <i>k^welh₁</i> - im Griech. (n=41)		
Text	Stelle	Zeile
Verb τέλλω:		
Ilias	1.379	ἀλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλε·
Ilias	2.286	οὐδέ τοι ἐκτελέουσιν ὑπόσχεσιν ἦν περ ὑπέσταν
Ilias	9.456	ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα θεοὶ δ' ἐτέλειον ἐπαράς
Ilias	10.105	[νοήματα ..., 10.104] ἐκτελέει, ὅσα πού νυν ἐέλπεται· ἀλλὰ μιν οἴω
Ilias	23.373	ἀλλ' ὅτε δὴ πύματον τέλεον δρόμον ὠκέες ἵπποι
Ilias	23.768	ἀλλ' ὅτε δὴ πύματον τέλεον δρόμον, αὐτίκ' Ὀδυσσεὺς
Odys.	2.256	πεύσεται εἰν Ἴθάκῃ, τελέει δ' ὄδον οὔ ποτε ταύτην.
Odys.	3.262	ἡμεῖς μὲν γὰρ κείθι πολέας τελέοντες ἀέθλους
Odys.	4.7	δωσέμεναι, τοῖσιν δὲ θεοὶ γάμον ἐξετέλειον.
Odys.	4.663	ὦ πόποι, ἦ μέγα ἔργον ὑπερφιάλως ἐτελέσθη
Odys.	4.664	Τηλεμάχῳ ὁδὸς ἦδε· φάμεν δὲ οἱ οὐ τελέεσθαι.
Odys.	4.776	ἀλλ' ἄγε σιγῇ τοῖον ἀναστάντες τελέωμεν
Odys.	14.489	οἰοχίτων' ἔμεναι· νῦν δ' οὐκέτι φυκτὰ πέλονται.
Odys.	16.345	ὦ φίλοι, ἦ μέγα ἔργον ὑπερφιάλως τετέλεσται
Odys.	16.346	Τηλεμάχῳ ὁδὸς ἦδε· φάμεν δὲ οἱ οὐ τελέεσθαι.
Odys.	21.135 (= 21.180, 21.268)	τόξου πειρήσασθε, καὶ ἐκτελέωμεν ἄεθλον.
Odys.	23.285	ἴει μὲν δὴ γῆράς γε θεοὶ τελέουσιν ἄρειον,
Odys.	23.348	εὐνής ἐκ μαλακῆς, ἀλόχῳ δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν·

Verb πέλω:		
Ilias	3.3	ἦϋτε περ κλαγγή γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό·
Ilias	5.511	οἰχομένην· ἦ γάρ ῥα πέλεν Δαναοῖσιν ἀρηγῶν.
Ilias	6.358	ἀνθρώποισι πελώμεθ' αἰοῖδιμοι ἔσομενοισι.
Ilias	9.134	ἦ θέμις ἀνθρώπων πέλει ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν.
Ilias	9.592	κῆδε', ὅσ' ἀνθρώποισι πέλει τῶν ἄστου ἀλώῃ
Ilias	11.736	ἀλλ' ὅτε δὴ Πυλίων καὶ Ἐπειῶν ἔπλετο νεῖκος,
Ilias	12.271	ἄνδρες ἐν πολέμῳ, νῦν ἔπλετο ἔργον ἅπασι·
Ilias	13.103	θῶων παρδαλίων τε λύκων τ' ἦῖα πέλονται
Ilias	13.237	συμφερτὴ δ' ἀρετὴ πέλει ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν,
Ilias	13.677	ἔπλετο· τοῖος γὰρ γαιήοχος ἐννοσίγαιος
Ilias	16.128	μὴ δὴ νῆας ἔλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται·
Ilias	19.221	αἰψὰ τε φυλόπιδος πέλεται κόρος ἀνθρώποισιν,
Ilias	19.365	τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν καναχὴ πέλε, τῷ δὲ οἱ ὅσσε
Ilias	22.116	ἠγάγετο Τροίηνδ', ἦ τ' ἔπλετο νεῖκος ἀρχή,
Odys.	5.392	ἔπλετο νηνεμίη· ὁ δ' ἄρα σχεδὸν εἶσιδε γαῖαν
Odys.	8.299	καὶ τότε δὴ γίγνωσκον, ὅ τ' οὐκέτι φυκτὰ πέλοντο.
Odys.	10.273	αὐτὰρ ἐγὼν εἶμι, κρατερὴ δέ μοι ἔπλετ' ἀνάγκη.
Odys.	14.489	οἰοχίτων' ἔμεναι· νῦν δ' οὐκέτι φυκτὰ πέλονται.
Odys.	18.225	σοὶ κ' αἴσχος λῶβη τε μετ' ἀνθρώποισι πέλοιτο.

Tabelle 10: FVG/NVG von *k^welh₁- im Griech.

Kausativa (mit INF.) zu *h ₃ er- im Griech. (n=5)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	12.279	ἦματι χειμερίῳ, ὅτε τ' ὤρετο μητίετα Ζεὺς
Ilias	13.62	αὐτὸς δ' ὡς τ' ἱρηξ ὠκύπτερος ὤρτο πέτεσθαι,
Ilias	13.794	ἦοι τῇ προτέρῃ· τότε δὲ Ζεὺς ὤρσε μάχεσθαι.
Ilias	17.273	Τρωῆσιν· τῷ καὶ οἱ ἀμυνέμεν ὤρσεν ἐταίρους.
Ilias	23.210	ὄφρα πυρὴν ὄρσητε καήμεναι, ἦ ἔνι κεῖται

Tabelle 11: Kausativa (mit INF.) zu *h₃er- im Griech.

FVG/NVG/Kausativa zu *h ₃ er- im Griech. (n=85)		
Text	Stelle	Zeile
Ilias	1.10	νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὄρσε κακὴν, ὀλέκοντο δὲ λαοί,
Ilias	2.451	ὀτρύνουσι ἰέναι· ἐν δὲ σθένος ὤρσεν ἐκάστω
Ilias	2.797	ὥς ποτ' ἐπ' εἰρήνης πόλεμος δ' ἀλίαςτος ὄρωρεν.
Ilias	2.810	πεζοὶ θ' ἰππήεσ τε πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
Ilias	3.87	μῦθον Ἀλεξάνδροιο, τοῦ εἵνεκα νεῖκος ὄρωρεν.
Ilias	4.16	ὄρσομεν, ἧ φιλότιτα μετ' ἀμφοτέροισι βάλωμεν.
Ilias	4.264	ἀλλ' ὄρσευ πόλεμον δ' οἶος πάρος εὐχεται εἶναι.
Ilias	4.436	ὥς Τρώων ἀλαλητὸς ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν ὀρώρει
Ilias	4.449	ἔπληντ' ἀλλήλησι, πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
Ilias	5.532	φευγόντων δ' οὐτ' ἄρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις ἀλκή.
Ilias	7.38	Ἔκτορος ὄρσομεν κρατερὸν μένος ἵπποδάμοιο,
Ilias	7.374 (=7.388)	μῦθον Ἀλεξάνδροιο, τοῦ εἵνεκα νεῖκος ὄρωρε·
Ilias	8.59	πεζοὶ θ' ἰππήεσ τε πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
Ilias	8.63	ἔπληντ' ἀλλήλησι, πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
Ilias	8.335	ἄψ δ' αὐτίς Τρώεσσιν Ὀλύμπιος ἐν μένος ὤρσεν·
Ilias	9.533	καὶ γὰρ τοῖσι κακὸν χρυσόθρονος Ἄρτεμις ὤρσε
Ilias	9.573	τῶν δὲ τάχ' ἀμφὶ πύλας ὄμαδος καὶ δοῦπος ὀρώρει
Ilias	9.610 (=10.90)	ἐν στήθεσσι μένη καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη.
Ilias	10.523	Τρώων δὲ κλαγγή τε καὶ ἄσπετος ὤρτο κυδοιμὸς
Ilias	11.53	ὤρσε κακὸν Κρονίδης, κατὰ δ' ὑπόθεν ἦκεν ἔέρσας
Ilias	11.500	ἀνδρῶν πίπτε κάρηνα, βοῆ δ' ἄσβεστος ὀρώρει
Ilias	11.530	ἀλλήλους ὀλέκουσι, βοῆ δ' ἄσβεστος ὄρωρεν.
Ilias	11.543	Ζεὺς δὲ πατὴρ Αἴανθ' ὑψίζυγος ἐν φόβον ὤρσε·
Ilias	11.657	πένθεος, ὅσσον ὄρωρε κατὰ στρατὸν· οἳ γὰρ ἄριστοι
Ilias	11.826	χερσὶν ὕπο Τρώων· τῶν δὲ σθένος ὄρνυται αἰέν.
Ilias	12.289	βαλλομένων· τὸ δὲ τεῖχος ὕπερ πᾶν δοῦπος ὀρώρει.
Ilias	12.348	εἰ δὲ σφιν καὶ κείθι πόνος καὶ νεῖκος ὄρωρεν,
Ilias	12.361	εἰ δὲ καὶ ἐνθάδε περ πόλεμος καὶ νεῖκος ὄρωρεν,
Ilias	12.377	σὺν δ' ἐβάλλοντο μάχεσθαι ἐναντίον, ὤρτο δ' αὐτή.
Ilias	13.122	αἰδῶ καὶ νέμεσιν· δὴ γὰρ μέγα νεῖκος ὄρωρεν.

Ilias	13.169	οἱ δ' ἄλλοι μάρναντο, βοή δ' ἄσβεστος ὀρώρει.
Ilias	13.271	ἴσταμαι, ὅπποτε νεῖκος ὀρώρηται πολέμοιο.
Ilias	13.362	Ἰδομενεὺς Τρώεσσι μετάλμενος ἐν φόβον ὤρσε.
Ilias	13.540	οἱ δ' ἄλλοι μάρναντο, βοή δ' ἄσβεστος ὀρώρει.
Ilias	14.254	ὄρσασ' ἀργαλέων ἀνέμων ἐπὶ πόντον ἀήτας,
Ilias	14.521	ἀνδρῶν τρεσσάντων, ὅτε τε Ζεὺς ἐν φόβον ὄρση.
Ilias	15.312	Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν ἀολλέες, ὦρτο δ' αὐτὴ
Ilias	15.400	ἐνθάδε παρμενέμεν· δὴ γὰρ μέγα νεῖκος ὄρωρεν·
Ilias	15.564	φευγόντων δ' οὐτ' ἄρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις ἀλκή.
Ilias	16.267	ἐκ νηῶν ἐχέοντο· βοή δ' ἄσβεστος ὀρώρει.
Ilias	16.554	ὤρσε Μενoitιάδew Πατροκλήος λάσιον κῆρ
Ilias	16.633	τῶν δ' ὡς τε δρυτόμων ἀνδρῶν ὄρυμαγδὸς ὀρώρει
Ilias	16.635	ὡς τῶν ὄρνυτο δοῦπος ἀπὸ χθονὸς εὐρυσοδείης
Ilias	17.384	τοῖς δὲ πανημερίοις ἔριδος μέγα νεῖκος ὀρώρει
Ilias	17.397	νήας ἔπι γλαφυράς περὶ δ' αὐτοῦ μῶλος ὀρώρει
Ilias	17.423	ὡς ἄρα τις εἶπεσκε, μένος δ' ὄρσασκεν ἐκάστου.
Ilias	18.218	φθέγγατ'· ἀτὰρ Τρώεσσιν ἐν ἄσπετον ὤρσε κυδοιμόν.
Ilias	18.493	ἠγίνεον ἀνὰ ἄστῳ, πολὺς δ' ὑμέναιος ὀρώρει·
Ilias	18.498	ὠρώρει, δύο δ' ἄνδρες ἐνεΐκειον εἵνεκα ποινῆς
Ilias	19.363	χαλκοῦ ὑπὸ στεροπῆς· ὑπὸ δὲ κτύπος ὄρνυτο ποσσὶν
Ilias	20.48	ὦρτο δ' Ἔρις κρατερὴ λαοσσόος, αὔε δ' Ἀθήνη
Ilias	20.66	τόσσοσ ἄρα κτύπος ὦρτο θεῶν ἔριδι ξυνιόντων.
Ilias	20.140	αὐτίκ' ἔπειτα καὶ ἄμμι παρ' αὐτόθι νεῖκος ὀρεῖται
Ilias	21.20	τύπτε δ' ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὄρνυτ' ἀεικῆς
Ilias	22.388	ζωοῖσιν μετέω καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη·
Ilias	23.14	μυρόμενοι· μετὰ δὲ σφι Θέτις γόου ἴμερον ὤρσε.
Ilias	23.108	ὡς φάτο, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο·
Ilias	23.153	θῆκεν, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο.
Ilias	24.107	ἐννήμαρ δὴ νεῖκος ἐν ἀθανάτοισιν ὄρωρεν
Ilias	24.507	ὡς φάτο, τῷ δ' ἄρα πατρὸς ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο·
Ilias	24.512	Πάτροκλον· τῶν δὲ στοναχὴ κατὰ δώματ' ὀρώρει.
Odys.	1.347	τέρπειν ὄππῃ οἱ νόος ὄρνυται· οὐ νύ τ' αἰδοῖ
Odys.	3.161	σχέτλιος, ὅς ῥ' ἔριν ὤρσε κακὴν ἔπι δεῦτερον αἴτις.
Odys.	4.113	ὡς φάτο, τῷ δ' ἄρα πατρὸς ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο.

Odys.	4.183	ὥς φάτο, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο.
Odys.	8.343	ὥς ἔφατ', ἐν δὲ γέλωσ ὤρτ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν.
Odys.	8.380	ἔστεῶτες κατ' ἀγῶνα, πολὺς δ' ὑπὸ κόμπος ὀρώρει.
Odys.	10.122	βάλλον· ἄφαρ δὲ κακὸς κόναβος κατὰ νῆας ὀρώρει
Odys.	10.456	”μηκέτι νῦν θαλερὸν γόνον ὀρνυτε· οἶδα καὶ αὐτὴ
Odys.	14.412	κλαγγὴ δ' ἄσπετος ὤρτο συῶν αὐλιζομενάων
Odys.	16.98 (=16.115)	μαρναμένοισι πέποιθε, καὶ εἰ μέγα νεῖκος ὄρηται.
Odys.	16.214	ἀμφοτέροισι δὲ τοῖσιν ὑφ' ἴμερος ὤρτο γόοιο·
Odys.	17.46	”μῆτερ ἐμή, μή μοι γόνον ὀρνυθι μηδέ μοι ἦτορ
Odys.	18.133	ὄφρ' ἀρετὴν παρέχωσι θεοὶ καὶ γούνατ' ὀρώρη·
Odys.	19.249	”ὥς φάτο, τῆ δ' ἔτι μᾶλλον ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο,
Odys.	19.377	καὶ σέθεν εἶνεκ', ἐπεὶ μοι ὀρώρεται ἔνδοθι θυμὸς
Odys.	20.267	καὶ χειρῶν, ἵνα μή τις ἔρις καὶ νεῖκος ὄρηται.”
Odys.	20.346	ἄσβεστον γέλω ὤρσε, παρέπλαγξεν δὲ νόημα.
Odys.	23.143	φόρμιγγα γλαφυρήν, ἐν δὲ σφισιν ἴμερον ὤρσε
Odys.	23.230	ὥς φάτο, τῷ δ' ἔτι μᾶλλον ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο·
Odys.	24.70	πεζοί θ' ἱππῆές τε· πολὺς δ' ὀρμαγδὸς ὀρώρει
Odys.	24.184	κτεῖνον ἐπιστροφάδην, τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικῆς

Tabelle 12: FVG/NVG zu *h₃er- im Griech.

FVG/NVG/Zweifelsfälle zu *h ₃ er- im Rigveda (n=39)		
Text	Stelle	Zeile
RV	1.81.03a	yád udírata ājáyō
RV	1.113.17a	syúmanā vācā úd iyarti vāhni
RV	1.125.07a	má pṛṇánto dúritam éna áran
RV	1.165.04b	śúśma iyarti prábhṛto me ádriḥ
RV	2.17.01b	śúśmā yád asya pratnáthā udírate
RV	2.42.01b	íyarti vācam aritéva nāvam
RV	3.8.05d	devayá vípra úd iyarti vācam
RV	3.33.13d	aghniyáú śúnam áratām
RV	3.34.02b	íyarmi vācam amftāya bhúšan
RV	4.21.05b	íyarti vācam janáyan yájadhyai

RV	5.31.13b	mártā amṛta mó té áṃha áran
RV	5.36.04b	íyarti vácam bṛhád āśuṣāṇāḥ
RV	5.42.14c	yó abdimáñ udanimáñ íyarti
RV	5.74.05d	á kámam ṛṇve vadhúvaḥ
RV	5.83.03c	dūrát simhásya stanáthā úd irate
RV	6.44.12a	úd abhráñīva stanáyann iyarti
RV	6.47.03a	ayám me pítá úd iyarti vácam
RV	6.58.02b	dhiyaṃjinvó bhúvane víśve árpitaḥ
RV	7.56.21a	má vo dátrán maruto nír arāma
RV	7.68.03a	prá vāṃ rátho mánojavā iyarti
RV	8.7.07b	citrá yámebhir irate
RV	8.13.26c	ṛtád iyarmi te dhíyam manoyújam
RV	8.21.16a	má te godatra nír arāma rádhasa
RV	8.24.06b	gīrbhír ṛṇomi adrivaḥ
RV	9.10.06b	pratná ṛṇvanti kārávaḥ
RV	9.14.06c	vagnúm iyarti yám vidé
RV	9.30.02c	íyarti vagnúm indriyám
RV	9.33.04a	tisró váca úd irate
RV	9.50.01a	út te súśmāsa irate
RV	9.50.02a	prasavé ta úd irate
RV	9.68.08d	íyarti vácam rayiṣál ámartiyaḥ
RV	9.68.09a	ayám divá iyarti víśvam á rájah
RV	9.85.07b	prá víprāṇām matáyo váca irate
RV	9.95.02b	íyarti vácam aritéva návam
RV	9.95.03b	prá maníśá irate sómam ácha
RV	10.4.01a	prá te yakṣi prá ta iyarmi mánma
RV	10.75.03b	anantám súśmam úd iyarti bhānúnā
RV	10.112.05c	sá te púramdhiṃ táviṣim iyarti
RV	10.116.09a	préndrāgníbhyaṃ suvacasyám iyarmi

Tabelle 13: FVG/NVG/Zweifelsfälle zu *h₃er- im Rigveda

DAM-(ŠU) + dai-/tiya- (n=4)			
Text	in Edition	Objekt	Verb

KUB 26.56	§ 27 (j)	DAM-ŠU	da-a-i
Kbo 6.3	§ 33 (B)	DAM-ŠU?	da-a-i
Kbo 6.3	§ 34 (B)	DAM-ŠU	da-a-i
KUB 29.34	§ 193/79 (y)	DAM-ŠU?	da-a-i

Tabelle 14: DAM-(ŠU) + dai-/tiya-

luzzi + išša/ēšša (n=5)			
Text	in Edition	Objekt	Verb
Kbo 6.3	§ 46 (B)	luzzi	-e-ez-zi
Kbo 6.4	§ XXXIXa	luzzi	i-ia-zi
Kbo 6.4	§ XXXIXb	luzzi	i-ia-zi
Kbo 6.4	§ XXXVI	luzzi	i-ia-az-zi
Kbo 6.4	§ XXXVII	luzzi	e-eš-ša-i

Tabelle 15: luzzi + išša/ēšša

happar + išša/ēšša (n=6)			
Text	in Edition	Objekt	Verb
Kbo 6.10	§ 146a/35a (c)	happar	[i-i]a-zi
Kbo 6.2	§ 48 (A)	happar	i-ez-zi
Kbo 6.2	§ 48 (A)	happar	i-ez-zi
Kbo 6.4	§ XL	happar	i-ia-zi
Kbo 6.4	§ XL	happar	[i-i]a-zi
KUB 29.29	§ 146a/35a (aa)	happar	i-e-ez-zi

Tabelle 16: happar + išša/ēšša

hurkel + išša/ēšša (n=2)			
Text	in Edition	Objekt	Verb
Kbo 6.13 + diverse	§ 196/82 (e)	hurkel	i-ia-an-z[i]

Kbo 6.26	§ 196/82 (p)	hurkil?	[i-e]n?-z[i?]
----------	--------------	---------	---------------

Tabelle 17: hurkel + išša/ēšša

šahhan + dai- / išša/ēšša (n=21)			
Text	in Edition	Objekt	Verb
Kbo 6.10	§ 112/12 (c)	šahhan	[i-i]a-zi
Kbo 6.11	§ 112/12 (d)	šahhan	i-ia-«an»-zi
Kbo 6.2	§ 54 (A)	šahhan	i-iš-še-er
Kbo 6.2	§ 54 (B)	šahhan	e-<eš>-še-er
Kbo 6.2	§ 54 (D)	šahhan	e-eš-še-er
Kbo 6.2	§ 55 (A)	šahhan	i-iš-te-[n]
Kbo 6.2	§ 55 (B)	šahhan	e-eš-tén
Kbo 6.2	§ 55 (D)	šahhan	e-eš-[te]-en
Kbo 6.2 + 19.1	§ 39 (A)	šahhan	i-iš-ša-i
Kbo 6.2 + 19.1	§ 40 (A)	šahhan	i-iš-ša-i
Kbo 6.2 + 19.1	§ 41 (A)	šahhan	i-iš-ša-i
Kbo 6.26	§ 166/51 (p)	šahhan	e-eš-še-er
Kbo 6.3	§ 39 (B)	šahhan	[iš-š]a-a-i
Kbo 6.3	§ 40 (B)	šahhan	iš-š[a-i]
Kbo 6.3	§ 41 (B)	šahhan	iš-ša-i
Kbo 6.4	§ XXXVII	šahhan	e-eš-ša-[i]
Kbo 6.4	§ XXXVII	šahhan	da-a-i
Kbo 6.4	§ XXXVII (2x)	šahhan	e-eš-ša-[i]
KUB 29.24	§ 112/12 (k)	šahhan	i-ia-z[i]
Kbo 6.2, Kbo 6.3	§ 55 (A, B)	šahhan	i-it-te-en
KUB 29.24	§ 112/12 (k)	šahhan	e-eš-šu-u-wa-an da-a-i

Tabelle 18: šahhan + dai- / išša/ēšša

šullatar + išša/ēšša (n=1)			
Text	in Edition	Objekt	Verb

Kbo 6.26	§ 164-165/49-50 (p)	šullatar	i-e-ez-zi
----------	------------------------	----------	-----------

Tabelle 19: šullatar + išša/ešša

2 Appendix II: Details zur computerbasierten Korpusanalyse

Nachfolgend seien einige wesentliche Programmfunktionen des für diese Arbeit geschriebenen sehr einfachen Korpusanalyseprogramms dargelegt. Zur Veranschaulichung der Programmabläufe wird Pseudocode verwendet. Das Programm ist in verschiedene Module aufgeteilt: Suchalgorithmus, Textverarbeitung und Konvertierung, Grafische Benutzeroberfläche und Korpusmanager. Kern des Programms ist die Suchfunktion, die es ermöglicht, ein Korpus in den Speicher zu laden und auf verschiedene Weisen zu durchsuchen:

falls Suchtext = Teil des Korpustext
dann Bildschirmausgabe :
gegenwärtige Korpusstelle & gegenwärtiger Korpustext

Für die FV sind paradigmengweite Suchanfragen erforderlich, sodass diese Funktion auch eingebettet in eine Schleife vorliegt. So kann der Benutzer eine Liste (z.B. alle grammatischen Formen eines Verbs) eingeben und das Programm berücksichtigt in den Ergebnisse jedes Element der Liste. Der Zugang überwindet die fehlende Lemmatisierung bei Korpora, deren Token in dieser Hinsicht nicht annotiert sind. Bei Ablauf des Suchvorgangs wird eine Liste im Speicher angelegt, die alle Treffer der Suche und Informationen aus ihrem Textumfeld enthält. Hierzu gehören das Korpus, in dem der Treffer gefunden wurde, sowie ein Ausschnitt der Textstelle und die dazugehörigen Daten der Textstelle. Sollen mehrere Suchbegriffe korreliert werden, so berücksichtigt das Programm ein vorher einzustellendes Umfeld (y), ein Treffer in Zeile x , setzt dann den Treffer der übrigen Suchbegriffe im Textumfeld $x-y$ bis $x+y$ voraus. Als vorgefertigte Syntax der Suche werden reguläre Ausdrücke (*regular expressions*) unterstützt.

falls Suchtext = Teil des Korpustext
dann füge der Trefferliste hinzu

gegenwärtige Korpusstelle & gegenwärtiger Korpusstext

Nach Beendigung der Sichtung aller in den Speicher geladenen Korpora wird die Liste der Treffer ausgegeben und kann in der graphischen Benutzeroberfläche sortiert werden. Die einzelnen Suchergebnisse erscheinen als auswählbare Einträge, zu denen Übersetzungen und Kommentare eingebildet werden können.

Ein zentrales Problem beim Umgang mit alten Sprachen ist der Zugriff auf verschiedene Schriften und ihre Darstellung. Der effizienteste und zurzeit am weitesten entwickelte Standard zur Verarbeitung unterschiedlicher Schriftsysteme ist *Unicode* (ALIPRAND 2003). Das Programm liest Textdateien in einem Unicode-Format (UTF-8)¹¹⁴ ein. In Unicode ist jedem Zeichen ein positionsabhängiger eindeutiger Identifikator, ein *Codepunkt*, zugeordnet. Über diesen lassen sich Schriftzeichen unabhängig von Schriftarten und Schriftartendesign ansteuern und darstellen. Die relevanten Schriftzeichen sind vor allem auf der *mehrsprachigen Basis-Ebene (BMP)* und der *ergänzenden mehrsprachigen Ebene (SMP)* verortet. Um die Textsuche performanter und flexibler zu machen, bietet sich ergänzend der Einsatz von Konvertierungsmechanismen an. So übernimmt eine Funktion die bilaterale Umwandlung von unicode-formatierter altgriechischer Schrift in die Transkriptschrift *BETA Code* (vgl. CRANE 2004, 51). Der Anfang der Odyssee beispielsweise wird in diesem Transkript wie folgt erfasst (Zum Vergleich darüber der altgriechische Text):

ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα
a)/ndra moi e)/nnepe, mou=sa

Auch wenn der Rückgriff auf *BETA Code* auf den ersten Blick unfortschrittlich aussieht, wird doch aus diesem Beispiel unmittelbar ersichtlich, dass *BETA Code* einige Vorteile für die automatisierte Textsuche bietet. Mit wenig Aufwand lassen sich die Akzente aus dem Text für die Suche entfernen, was mehr Varianten in den Ergebnissen liefert, ohne dass für jedes Token

114 8-Bit Universal Character Set Transformation Format

eine Liste aller Zeichenvarianten im Unicode bereitgestellt werden müsste. Auf indischer Seite ist die Eingabe mit dem Harvard-Kyoto Transkriptionssystem (*HK*) problemlos möglich, alternativ können die Diakritika direkt als unicode-formatierte Zeichen eingegeben werden. Für weitere Hintergrundinformationen zur Textenkodierung in den Geisteswissenschaften s. RENEAR 2004; vgl. HOCKEY 2000.

Steht das Korpusanalysetool erst einmal in den Grundzügen, lässt es sich modular erweitern. So kann die Zählung der aufzufindenden Silben, auch unter Berücksichtigung der Wortgrenzen, Einblicke in die Phonotaktik, genauer gesagt in die Graphotaktik der Zielsprache geben. Hierzu werden aus dem Alphabet des entsprechenden Korpus Permutationen einer beliebigen Länge gebildet und diese listenweise gesucht und gezählt. Wäre das Beispielalphabet nur aus drei Graphemen aufgebaut, „abc“, so könnten als Permutationen in einem Text die folgenden gesucht und auf ihr Vorkommen hin ausgewertet werden: „a, b, c; ab, ba, ac, ca, bc, cb; abc, acb, bac, bca, cab, cba“. Die Anzahl der möglichen Permutationen bis zu der Länge von drei Zeichen ist bei einem durchschnittlichen indogermanischen Buchstabenalphabet bereits groß. In Sprachen, die eine zuverlässige Abbildung von Graphemen auf Phoneme haben, lässt sich so ein Einblick in die phonotaktischen Verhältnisse gewinnen.

Literatur

AERTS, W. J. (1965): *Periphrastica*. Amsterdam.

AHMED, E. (2000): *Die Nominalisierungsverbgefüge und die prädikativen Verbgefüge: eine Untersuchung zur Abgrenzungsproblematik der Funktionsverbgefüge gegenüber verwandten Konstruktionen im Deutschen*. Deutsche Hochschuledition 96. Neuried : Ars Una.

ALIPRAND, J., Hrsg. (2003): *The Unicode Consortium: The Unicode standard: version 4.0*. Boston, Mass, u.a.: Addison-Wesley.

ANDERSON, H. (1987): „From Auxiliary to Desinence“. In: *Historical Development of Auxiliaries*. Hrsg. von HARRIS, Martin und RAMAT, Paolo. Berlin, New York, Amsterdam, S. 21–51.

ASPER, M., Hrsg. (2004): *Kallimachos von Kyrene: Werke griechisch-deutsch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

AUFRECHT, T. (1861-1863): *Die Hymnen des Rigveda*. Reprint. Hildesheim 1973. Leipzig.

AURA JORRO, F. (1999-1993): *Diccionario Micénico*. Primera reimpresión. Bd. 2 Bd. Madrid.

BAHR, B. I. (1977): *Untersuchungen zu Typen von Funktionsverbfügungen und ihrer Abgrenzung gegen andere Arten der Nominalverbindung*. Bonn.

BALLES, I. (2002): „Air. barae, gr. φρένες, gr. παπίδες und die Vertretung von idg. *-ku- im Griechischen“. In: *Novalis Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 80. Geburtstag*. Hrsg. von ZEILFELDER, Susanne und FRITZ, Matthias. Graz, S. 1–23.

— (2003): „Die lateinischen Adjektive auf -idus und das Calandsystem“. In: *Indogermanisches Nomen, Derivation, Flexion und Ablaut. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft Freiburg, 19. bis 22. September 2001*. Hrsg. von TICHY, Eva, WODTKO, Dagmar S. und IRSLINGER, Britta. Bremen, S. 9–29.

— (2006): *Die altindische Cvi-Konstruktion*. Bremen.

— (2009): „Lang, rund und krumm. Zu einigen indogermanischen Zusammenbildungen“. In: **h₂nr. Festschrift für Heiner Eichner*. Hrsg. von NEDOMA, Robert und STIFTER, David. Die Sprache 48, S. 20–26.

- BARÐDAL, J. und T. EYTHÓRSSON (2010): „Reconstructing Syntax: Construction Grammar and the Comparative Method“. In: *Sign-Based Construction Grammar. Stanford, CSLI Publications*. Hrsg. von BOAS, H. und SAG, I.
- BARÐDAL, J. (2013): „Constuction-based Historical-Comparative Reconstruction“. In: *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- BARTHOLOMAE, C. (1904): *Altiranisches Wörterbuch*. Strassburg.
- (1905): *Die Gatha's des Awesta*. Straßburg.
- BARZ, I. (1996): „Kompositum und Kollokation“. In: *Nomination - Fachsprachlich und Gemeinsprachlich*. Hrsg. von KNOBLOCH, Clemens und SCHAEDEER, Burkhard. Op-laden, S. 127–146.
- (2007): „Wortbildung und Phraseologie“. In: *Phraseologie/Phraseology: Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/An International Handbook of Contemporary Research*. Hrsg. von BURGER, Harald et al. Berlin, S. 27–36.
- BASSOLA, P. (1997): „Funktionsverbgefüge im Deutschen und im Ungarischen“. In: *Sprachwissenschaft* 22, S. 329–371.
- BAUER, L. (1978): „On lexicalization (neither a lexicalist nor a transformationalist be)“. In: *Archivum Linguisticum* 9, S. 3–14.
- BEEKES, R. S. P. (1972): „The Nominative of the Hysterodynamic Noun-Inflection“. In: *Historische Sprachforschung* 86, S. 30–63.
- (1997): „Rezension zu Hettrich et al., Verba et structurae“. In: *Kratylos* 42, S. 36–39.
- (2010): *Etymological Dictionary of Greek*.
- BENVENISTE, É. (1935): *Origines de la formation des noms en indo-européen*. 2. Aufl. Paris.
- (1968): „Fondements syntaxiques de la composition nominale.“ In: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 62, S. 15–32.
- BIRKHAN, H. (1999): *Kelten*. 3. Aufl. Wien.
- BÖHTLINGK, O., Hrsg. (1887): *Pāṇini's Grammatik*. Herausgegeben, übersetzt, erläutert und mit verschiedenen Indices versehen. Leipzig: Verlag von H. Haessel.
- BOLLY, C. (2011): *Phraséologie et collocations*. GRAMM-R. Études de linguistique française 9. Bruxelles.
- BOPP, F. (1816): *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen un germanischen Sprache*. Frankfurt am Main.
- BOUTKAN, D. (1995): *The germanic 'Auslautgesetze'*. Amsterdam.

- BOWERN, C. (2008): „The diachrony of complex predicates“. In: *Diachronica* 25, S. 161–185.
- BOYCE, M. (1979): *Zoroastrianism*. Costa Mesa.
- BRAUN, C. (2010): „Der Einfluss von Tiefenkasusverschiebungen bei der Entstehung von Funktionsverbgefügen im Althochdeutschen“. In: *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Hrsg. von ZIEGLER, Arne. Bd. 1. Berlin, New York, S. 395–407.
- BRINTON, L. J. und E. C. TRAUGOTT (2005): *Lexicalization and Language Change*. Cambridge.
- BRUGMANN, K. (1913): *Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Strassburg.
- BURGER, H. (2007): „Das idiomatische ‘Bild’ - alte Fragen, neue Antworten?“ In: *Phraseologie in der Sprachwissenschaft und anderen Disziplinen. Europhras Slovenija 2005*. Hrsg. von KŽIŠNIK, Erika und EISMANN, Wolfgang. Ljubljana, S. 121–135.
- (2008): „Das idiomatische “Bild” und seine Modifikationen durch materielle Bilder - theoretische und empirische Aspekte.“ In: *Beiträge zur Phraseologie aus textueller Sicht*. Hrsg. von MELLADO BLANCO, Carmen. *Philologia: Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse* 112. Hamburg, S. 89–113.
- (2010): *Phraseologie*. 4. Aufl. Berlin.
- (2012): „Alte und neue Fragen, alte und neue Methoden der historischen Phraseologie“. In: *Aspekte der historischen Phraseologie und Phraseographie*. Hrsg. von FILATKINA, Natalia et al. Heidelberg: Winter, S. 1–20.
- BURGER, H., A. BUHOFFER und A. SIALM, Hrsg. (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York.
- BURGER, H., D. DOBROVOL'SKIJ et al. (2007): *Phraseologie/Phraseology*. HSK 28.1/2. Berlin.
- BUSSMANN, H. (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4. durchges. und bibliogr. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- BUTT, M. (2010): „The light verb jungle. Still hacking away.“ In: *Complex predicates: cross-linguistic perspectives on event structure*. Hrsg. von BAKER, B., AMBERBER, M. und HARVEY, M. Cambridge, S. 48–78.
- BUTT, M. und A. LAHIRI (2013): „Diachronic pertinacity of light verbs“. In: *Lingua*, S. 7–29.

- BYBEE, J. L.: „Diachronic and typological properties of morphology and their implications for representation“. In: *Morphological aspects of language processing*. Hrsg. von FELDMANN, L.B. New Jersey, S. 225–246.
- BYBEE, J. L. (1985): *Morphology*. Amsterdam.
- (2010): *Language, usage and cognition*. Cambridge u. a.: Cambridge Univ. Press.
- CAMPANILE, E. (1980): „Per l’etymologia di celt. *bardos“. In: *Studi e saggi linguistici* 20, S. 183–188.
- CASABONA, J. (1996): *Recherches sur le vocabulaire des sacrifices en grec. Des origines à la fin de l’époque classique*. Aix-en-Provence.
- CASARETTO, A. (2004): *Nominale Wortbildung der gotischen Sprache*. Heidelberg: Winter.
- CHANTRAINE, P. (1968-1978): *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Bd. I-IV. Paris.
- (1979): *La formation des noms en grec ancien*. Paris.
- CHEUNG, J. (2007): *Etymological Dictionary of the Iranian Verb*. Leiden und Boston: Brill.
- CHOMSKY, N. (1957): *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton & Co.
- CONRAD, R. (1985): *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini*. Leipzig.
- Cosmas I/II (Corpus Search, Management and Analysis System), <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>, (c) 1991-2012 Institut für Deutsche Sprache Mannheim.
- COULMAS, F. (1985): „Lexikalisierung von Syntagmen“. In: *Handbuch der Lexikologie*. Hrsg. von SCHWARZE, Christoph und WUNDERLICH, Dieter, S. 250–268.
- COWIE, A. P. (1998): *Phraseology: Theory, Analysis, and Applications*. Oxford.
- CRANE, G. (2004): „Classics and the Computer: An End of the History“. In: *A Companion to Digital Humanities*. Hrsg. von SCHREIBMAN, Susan, SIEMENS, Ray und UNSWORTH, John. Oxford: Blackwell Publishing, S. 46–55.
- CROFT, W. und D. A. CRUSE (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge.
- DANIELS, K. (1963): *Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Nominaler Ausbau des verbalen Denkkreises*. Düsseldorf.
- DARMESTER, J. (1878): „Notes sur l’Avesta Çrad-dhâ, Credo, Zaraz-dâ“. In: *Mémoires de la Société de linguistique de Paris* 3, S. 53–57.
- Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo, <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.
- DEIGNAN, A. (2008): „Corpus linguistics and metaphor“. In: *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Hrsg. von GIBBS, Raymond W. Santa Cruz, S. 280–295.

- DELAMARRE, X. (2003): *Dictionnaire de la langue gauloise*. 2e éd. revue et augmentée. Paris.
- DELBRÜCK, B. (1888): *Altindische Syntax*. Reprint. 1968. Darmstadt.
- (1893-1900): *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. Strasbourg: Trübner.
- DETGES, U. (1996): *Nominalprädikate*. Tübingen: Niemeyer.
- DIJK, S. (1997): *Noun incorporation in Frisian*. Ljouwert: Fryske Akademy.
- DOBROVOL'SKIJ, D. (1979): „Zur Klassifikation und Beschreibungsprinzipien der Phraseologismen mit phraseologisch gebundenen Wörtern unter dem genetischen Aspekt.“ In: *Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte 56. Beiträge zur Phraseologie und Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. S. 42–73.
- (1995): *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik*. Eurogermanistik 8. Tübingen: Narr.
- (1997): „Prototypentheoretische Ansätze bei der Beschreibung der Idiomatik“. In: *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Hrsg. von BARZ I., Marianne. Frankfurt am Main, S. 157–165.
- DOBROVOL'SKIJ, D. und E. PIIRAINEN (1996): *Symbole in Sprache und Kultur*. Bochum.
- DONALIES, E. (1994): „Idiom, Phraseologismus oder Phrasem? Zum Oberbegriff eines Bereichs der Linguistik/Idiom, Phraseologism or Phraseme? On the Superordinate Term in an Area of Linguistics“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 22, S. 334–350.
- DRESSLER, W. U. (1971): „Über die Rekonstruktion der indogermanischen Syntax“. In: *Historische Sprachforschung* 85, S. 5–22.
- DUNKEL, G. (1993): „Periphrastica Homerohittitovedica“. In: *Comparative-Historical Linguistics: Indo-European and Finno-Ugric. Papers in Honor of Oswald Szemerényi III*. Hrsg. von BROGYANYI, B. und LIPP, R., S. 103–118.
- DUNKEL, G. (1987): „hērēs, χηρωσταί: Indogermanische Richtersprache“. In: *Festschrift for Henry Hoenigswald: on the occasion of his seventieth birthday*. Hrsg. von CARDONA, George und ZIDE, Norman H. Tübingen, S. 91–100.
- (1999): „On the origins of nominal Compositions in Indo-European“. In: *Compositiones indogermanicae: In memoriam Jochem Schindler*. Hrsg. von EICHNER, Heiner und LUSCHÜTZKY, H. C. Prag, S. 47–68.
- (2000): „Latin verbs in -igāre and -īgāre“. In: *Festband 125 Jahre Indogermanistik in Graz*. Hrsg. von OTFITSCH, M. und ZINKO, C. Graz: Leykam, S. 87–99.
- DYHR, M. (1980): „Zur Beschreibung von Funktionsverbgefügen“. In: *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik. Sonderdruck*. 1, S. 105–122.

- EGLI, J. (1954): *Heteroklisie im Griechischen mit besonderer Berücksichtigung der Fälle von Gelenkheteroklisie*. Zürich.
- EICHNER, H. (1982): „Zur hethitischen Etymologie (1. ištark- und ištarnink-; 2. ark-; 3. šešd-)“. In: *Investigationes philologicae et comparativae. Gedenkschrift für Heinz Kronasser*. Hrsg. von NEU, Erich. Wiesbaden.
- ELFENBEIN, J. (2005): „Taboo“. In: *Indogermanica. Festschrift für Gert Klingenschmitt*. Hrsg. von SCHWEIGER, Günther. Taimering, S. 73–83.
- ENGELEN, B. (1968): „Zum System der Funktionsverbgefüge“. In: *Wirkendes Wort* 18, S. 361–392.
- ESAU, H. (1973): *Nominalization and Complementation in modern German*. Amsterdam, London, New York.
- (1976): „Funktionsverbgefüge Revisited“. In: *Folia Linguistica* 9, S. 135–160.
- FALK, H. (1986): *Bruderschaft und Würfelspiel*. Freiburg.
- FICK, A., K. ZACHER und A. BEZZENBERGER (1878): „Etymologien“. In: *Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen* 2, S. 187–192.
- FILATKINA, N. et al. (2012): *Aspekte der historischen Phraseologie und Phraseographie*. Heidelberg: Winter.
- FLEISCHER, W. (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- (1994): „Phraseologismus und Sprichwort: lexikalische Einheit und Text“. In: *EUROPHRAS 92, Tendenzen der Phraseologieforschung*. Hrsg. von SANDIG, Barbara. Bochum, S. 155–172.
- (1996): „Phraseologische, terminologische und onymische Wortgruppen als Nominationseinheiten“. In: *Nomination - Fachsprachlich und Gemeinsprachlich*. Hrsg. von KNOBLOCH, Clemens und SCHAEDEER, Burkhard. Opladen, S. 147–170.
- FLEISCHER, W. und I. BARZ (2007): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- FOLLI, R., H. HARLEY und S. KARIMI (2003): „Determinants of event type in Persian complex predicates“. In: *Cambridge Working Papers in Linguistics*. Hrsg. von RICHARDS, M. Cambridge, S. 101–126.
- FRANCIS, G. (1993): „A corpus-driven approach to grammar“. In: *Text and Technologie: In Honour of John Sinclair*. Hrsg. von BAKER, M., FRANCIS, G. und TOGNINI-BONELLI, E. Philadelphia und Amsterdam, S. 137–156.
- FRANCK, T. (1958): *Wörter für Satzinhalte*. Bonn.
- FRISK, H. (1972): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.

- GABELENTZ, G. v. d. (1891): *Die Sprachwissenschaft*. Leipzig.
- GARCÍA RAMÓN, J.-L. (1993): „Zur historischen Betrachtung der indogermanischen Aktionsarten und Aspektprobleme: idg. neuh- ‘eine momentane Bewegung machen, (sich) einen Augenblick wenden, drehen’“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 54, S. 33–64.
- (2006): „Hitita uarr- ‘ayudar’ y karia-mi/tta ‘monstrar benevolencia’, hom. $\text{\u0397\u03c1\u03b1 \u03c6\u03b5\u03c1\u03b5\u03b9\u03bd}$ (y $\text{\u03c7\u03ac\u03c1\u03b9\u03bd \u03c6\u03b5\u03c1\u03b5\u03b9\u03bd}$) ‘dar satisfacción’. IE *uerH- ‘favorecer’ y *g^h er(H)- ‘estar a gusto, desear’“. In: *Studi in onore Roberto Gusmani*. Alessandria, S. 825–846.
- GARNIER, R. (2006): „Nouvelles réflexions autour de gr. $\text{\u03c8\u03ac\u03bc\u03b1\u03b8\u03bf\u03c2}$ ““. In: *Die Sprache* 46,1, S. 81–93.
- GAUTIER, L. und D. HABERKORN, Hrsg. (2004): *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen.
- GELDNER, K.-F. (1889-95): *Awesta. Die heiligen Bücher der Parsen*. Stuttgart.
- (2003): *Der Rig-Veda*. Bd. 33-36. Harvard Oriental Series. Cambridge/Mass., London, Wiesbaden.
- GEURTS, B. (2000): „Explaining grammaticalization (the standard way)““. In: *Linguistics* 38, S. 781–788.
- GIBBS, R. W. (1994): *The poetics of mind*. Cambridge.
- GIVÓN, T. (1974): „Historical syntax and synchronic morphology: An archaeologist’s fieldtrip““. In: *Papers from the Seventh Regional Meeting, Chicago Linguistic Society*. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 394–415.
- (1975): „Serial verbs and syntactic change: Niger-Congo““. In: *Word order and word order change*. Hrsg. von LI, C. N. Austen, S. 47–112.
- GLÄSER, R. (1986): *Phraseologie der englischen Sprache*. Leipzig.
- GLATZ, D. (2006): „Funktionsverbgefüge - semantische Doubletten von einfachen Verben oder mehr?“ In: *Domänen der Lexikalisierung kommunikativer Konzepte*. Tübingen: Proost, Kristel, Harras, Gisela und Glatz, Daniel.
- GRASSMANN, H. (1996): *Wörterbuch zum Rig-Veda*. 6., überarbeitete und ergänzte Aufl. von Maria Kozianka. Wiesbaden.
- GRÉCIANO, G. (2002): „Semantik und Herkunftserklärungen von Phraseologismen““. In: *Lexikologie: ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Hrsg. von CRUSE, Alan. Berlin, S. 433–441.

- GREULE, A. und C. BRAUN (2011): „Stand und Aufgaben der historischen Valenzforschung“. In: *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 2, S. 64–75.
- GRICE, H. P. (1975): „Logic and Conversation“. In: *Speech acts*. Hrsg. von COLE, Peter und MORGAN, Jerry L. New York, S. 41–58.
- GRIEPENTROG, W. (1995): *Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte*. IBS 82. Innsbruck.
- GRIMM, J. (1819): *Deutsche Grammatik*. Göttingen.
- GRIMM, J. und W. GRIMM (1854-1961): *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig.
- GRIMSHAW, J. und A. MESTER (1988): „Light verbs and θ -Marking“. In: *Linguistic Inquiry* 19, S. 205–232.
- GÜNTHER, K. (1990): *Wörterbuch phraseologischer Termini*. Linguistische Studien, Reihe A: Arbeitsberichte 305. Berlin.
- HABERMANN, M. (2011): „Kollokationen und ihre Funktion in der mittelhochdeutschen Syntax“. In: *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 2, S. 104–122.
- HACHTMANN, O. W. (1912): *Die Vorherrschaft substantivischer Konstruktionen im modernen französischen Prosastil*. Berlin.
- HACKSTEIN, O. (2001): „Studien zur Grammatikalisierung in älteren indogermanischen Sprachen“. In: *Historische Sprachforschung* 114, S. 15–42.
- (2002): „Uridg. *CH.CC > *C.CC“. In: *Historische Sprachforschung* 115, S. 1–22.
- (2010): *Apposition and nominal classification in indo-european and beyond*. Hrsg. von FRAGNER, Bert G. und SADOVSKI, Velizar. Veröffentlichungen zur Iranistik 56.
- (2012): „When words coalesce: chunking and morphophonemic extension“. In: *The Indo-European Verb. Proceedings of the Conference of the Society for Indo-European Studies, Los Angeles 13-15 September 2010*. Hrsg. von MELCHERT, H. Craig. Wiesbaden: Reichelt Verlag, S. 87–104.
- HAEBLER, C. (2002): „Zur Etymologie von Benennungen für ‘Wort’“. In: *Lexikologie/Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Hrsg. von CRUSE, D.A. et al. Berlin und New York. Kap. 1. Halbband, S. 78–83.
- HAHN, A. (1969): *Naming-Constructions in some indo-european languages*. London, Ann Arbor.
- HAINSWORTH, J. B. (1968): *The Flexibility of the Homeric Formula*. Oxford.
- HAJNAL, I. (2008): „Indogermanische Dichtersprache und die Grenzen der Rekonstruktion“. In: *Chomolangma, Demawend und Kasbek. Festschrift für Roland Bielmeier*

- zu seinem 65. Geburtstag. Bd. 2. Hrsg. von HUBER, Brigitte et al. Halle, S. 457–481.
- HARDARSON, J. A. (1993): *Studien zum indogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen*. 74. Innsbruck.
- HARRIS, A. C. und L. CAMPBELL (1995): *Historical Syntax in Cross-Linguistic Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HARRIS, A. (2008): „Light verbs as classifiers in Udi“. In: *Diachronica* 25, S. 213–241.
- HARTMANN, M. (2005): *Die frühlateinischen Inschriften und ihre Datierung*. Bremen.
- HASPELMATH, M. (1999): „Why is grammaticalization irreversible?“ In: *Studies in Language* 22, S. 315–351.
- (2000): „Periphrasis“. In: *Morphology: A Handbook on Inflection and Word Formation*. Hrsg. von BOOIJ, Geert, LEHMANN, Christian und MUGDAN, Joachim. Bd. 1. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin: de Gruyter.
- (2012): „How to compare major word-classes across the world’s languages“. In: *Theories of everything: in honor of Edward Keenan*. Hrsg. von GRAF, Thomas et al. Bd. 17. UCLA Working Papers in Linguistics. Los Angeles: UCLA, S. 109–130.
- HAUSMANN, F.-J. (1985): „Kollokationen im deutschen Wörterbuch. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels“. In: *Lexikographie und Grammatik*. Hrsg. von BERGENHOLZ, Henning und MUGDAN, Joachim. Tübingen, S. 118–129.
- (2004): „Was sind eigentlich Kollokationen?“ In: *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*. Hrsg. von STEYER, Kathrin. Berlin, New York, S. 309–334.
- HAWKINS, J. D. (2000): *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscription*. 2 Bd. Berlin, New York.
- HEIDERMANNS (1996): *Sabellische Nominalbildung*. Köln.
- HEINE, B., U. CLAUDI und F. HÜNNEMEYER (1993): „Grammaticalization: a conceptual framework“. In: *Journal of Linguistics* 29, S. 517–522.
- HELBIG, G. (1979): „Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen im Deutschen“. In: *DaF* 16, S. 273–285.
- (1984): „Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen im Deutschen“. In: *Studien zur deutschen Syntax*. Bd. 2. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie, S. 163–188.
- HENTSCHEL, E. und H. WEYDT (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Berlin, New York.
- HERINGER, H. J. (1968): *Die Opposition von „kommen“ und „bringen“ als Funktionsverben*. Düsseldorf.

- HERRLITZ, W. (1973): *Funktionsverbgefüge vom Typ in Erfahrung bringen*. Tübingen: Niemeyer.
- HETRICH, H. (1993): „Syntax und Wortarten der Lokalpartikeln des Rigveda, II: an-tár“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 54, S. 147–176.
- (2007): *Materialien zu einer Kasussyntax des Rgveda*. Würzburg: Institut für Altertumswissenschaften der Universität Würzburg.
- HETZER, A. (1995): *Nominalisierung und verbale Einbettung in Varietaeten des Albanischen*. Balkanologische Veröffentlichungen, Bd. 28. Wiesbaden: Harrassowitz.
- HEWSON, J. und V. BUBENIK (2006): *From Case to Adposition*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- HILL, E. (2003): *Untersuchungen zum inneren Sandhi des Indogermanischen*. Bremen.
- (2004): „Das germanische Verb für ‘tun’ und die Ausgänge des germanischen schwachen Präteritums“. In: *Sprachwissenschaft* 29.3, S. 257–303.
- (2010): „A Case Study in Grammaticalized Inflectional Morphology: Origin and Development of the Germanic Weak Preterite“. In: *Diachronica* 27.3, S. 411–458.
- HIMMELMANN, N. (2004): „Lexicalization and grammaticization: opposite or orthogonal?“ In: *What makes grammaticalization – a look from its components and its fringes*. Hrsg. von BISANG, W., HIMMELMANN, N.P. und WIEMER, B. Berlin, S. 21–42.
- HINTZE, A. (2000): *“Lohn” im Indoarischen*. Wiesbaden.
- HIRT, H. (1928): *Indogermanische Grammatik*. Heidelberg: Winter.
- HÖCHE, S. (2009): *Cognate Object Constructions in English*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- HOCKEY, S. (2000): *Electronic texts in the humanities*. Oxford: Oxford University Press.
- HOFFMANN, K. (1967): *Der Injunktiv im Veda*. Heidelberg.
- (1969): „Ved. vidh, vindh“. In: *Die Sprache* 15, S. 1–7.
- HOFFMANN, K. und B. FORSSMANN (2004): *Avestische Laut- und Flexionslehre*. 2., durchgesehene und erweiterte Aufl. Bd. 115. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Innsbruck.
- HOFFMANN, R. (1996): „Lateinische Funktionsverbgefüge“. In: *Akten des VIII. internationalen Kolloquiums zur lateinischen Linguistik*. Hrsg. von BAMMESBERGER, Alfred und HEBERLEIN, Friedrich. Eichstätt, S. 200–212.
- HOFFMANN, W. (1984): „Probleme der Korpusbildung in der Sprachgeschichtsschreibung und Dokumentation vorhandener Korpora.“ In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. von BESCH, Werner, REICHMANN, Oskar und SONDEREGGER, Stefan. Handbücher zur Sprach-

- und Kommunikationswissenschaft 2.1, 1. Hb. Berlin, New York, S. 670–682.
- HOFFNER, H. A. (1997): *The laws of the Hittites*.
- HOPPER, P. J. und S. A. THOMPSON (1985): „The iconicity of “noun” and “verb”“. In: *Iconicity in syntax*. Hrsg. von HAIMANN, John. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 151–183.
- HOPPER, P. J. und E. C. TRAUGOTT (1993): *Grammaticalization*. Hrsg. von EDN., 2nd r. Cambridge: Cambridge University Press.
- HUMBACH, H. (1959): *Die Gathas des Zarathustra*. Bd. 2 Bd. Heidelberg: Carl Winter.
- HÜMMER, C. (2009): *Synonymie bei phraseologischen Einheiten*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, u.a.: Peter Lang.
- IRSLINGER, B. (2009): „Genus und Nominalaspekt“. In: *Historische Sprachforschung* 122, S. 1–30.
- ITTZÉS, M. (2007): „Remarks on the Periphrastic Constructions with the Verb ‘to make, to do’ in Sanskrit, Greek and Latin.“ In: *Indian Languages and Texts Through the Ages. Essays of Hungarian Indologists in Honour of Prof. Csaba Tóttösy*. Hrsg. von DEZSŐ, Csaba. New Delhi, S. 1–40.
- JAHN, T. (1987): *Zum Wortfeld Seele-Geist in der Sprache Homers*. Zetemata 83. München.
- JAKOBI, H. (1897): *Kompositum und Nebensatz*. Bonn.
- JAMISON, S. W. (1983): *Function and Form in the -áya-Formations of the Rig Veda and Atharva Veda*. Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft, Beihefte. Göttingen.
- (1996): *Sacrificed Wife/Sacrificer’s Wife*. New York, Oxford: Oxford Univ. Pr.
- (2010): „Súre Duhitár’s Brother, the “Placer of the Sun”: Another Example of -e < *-as in Rigvedic Phrasal Sandhi“. In: *Ex Anatolia Lux. Anatolian and Indo-European studies in honor of H. Craig Melchert on the occasion of his sixty-fifth birthday*. Hrsg. von KIM, Ronald et al. New York, S. 159–166.
- JANDA, M. (1997): *Über “Stock und Stein”. Die Indogermanischen Variationen eines universalen Phraseologismus*. Bd. 18. MMS Beihefte. Dettelbach.
- (2000): *Eleusis*. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 96. Innsbruck.
- (2005): *Elysion*. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 119. Innsbruck.
- (2006): „Šabuhr I. in der schützenden Hand Gottes: Mittelpersisch dastgerd als iranischer und indogermanischer Phraseologismus“. In: *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 3, S. 73–90.
- (2010): *Die Musik nach dem Chaos*. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 1. Innsbruck.

- JANDA, M. (2014): *Das Purpurne Meer. Sprache und Kultur der homerischen Welt*. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 7. Innsbruck.
- JESPERSEN, O. (1924): *The philosophy of grammar*.
 – (1954): *A modern English grammar on historical principles*. Reprint. pt.6. Morphology / written with the assistance of Paul Christophersen, Niels Haeslund and Knud Schibbye. London: George Allen und Unwin Ltd.
 – (1969): *Analytic Syntax*. 9. Aufl. New York, Chicago, San Francisco, u. a.
- KAMBER, A. (2008): *Funktionsverbgefüge - empirisch*. Tübingen.
- KATZ, H. (1995): „Zur Etymologie von Sinter.“ In: *Verba et structurae. Festschrift für Klaus Struck*. Hrsg. von HETTRICH, Heinrich et al. Innsbruck, S. 229–235.
- KELLENS, J. (1974): „‘Prestige’ et ‘satisfaction’ dans l’Avesta“. In: *MSS 32*, S. 87–101.
- KELLER, R. (1990): *Sprachwandel*. Tübingen.
- KEYDANA, G. (1997): *Absolute Konstruktionen in altindogermanischen Sprachen*. Göttingen.
- KIMBELL, S. E. (1991): „The Origin of the Greek k-Perfekt“. In: *Glotta 69*, S. 141–153.
 – (1999): *Hittite Historical Phonology*. IBS 95. Innsbruck.
- KIPARSKY, P. (1976): „Oral poetry: some linguistic and typological considerations“. In: *Oral Literature and the Formula*. Hrsg. von STOLZ, B.A. und SHANNON, R. S. Ann Arbor, S. 73–106.
 – (2009): „The Old High German weak preterite“. In: *On inflection*. Hrsg. von STEINKRÜGER, P. O. und KRIFKA, M. Berlin, New York, S. 107–134.
- KLEIN, W. (1968): „Zur Kategorisierung der Funktionsverben“. In: *Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung 13*, S. 7–37.
- KLINGEBIEL, K. (1985): *Romance reflexes of the Latin compositional type ‘manutenerē’*. Ann Arbor.
- KLOEKHORST, A. (2008): *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon*. Leiden: Brill.
- KLUGE, F. (2011): *Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Bearbeitet von E. Seebold. 25. durchges. und erw. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter.
- KÖHLER, H.-W. (1948): *SRAD-DHA in der vedischen und altbuddhistischen Literatur*. Reprint 1973. Wiesbaden.
- KRAHE, H. (1972): *Grundzüge der vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen*. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 8. Innsbruck.

- KRETSCHMER, P. (1924): „Dyaus, Ζεύς, Diespiter und die Abstrakta im Indogermanischen“. In: *Glotta* 13, S. 101–114.
- KRISCH, T. (1982): „Das Verhältnis von lat. stolidus zu lat. stultus“. In: *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 8, S. 191–214.
- KÜHN, H.-J. und O. SCHÖNBERGER (1956): *Griechische Phraseologie*. Heidelberg.
- KUIPER, F. B. S. (1957): „Avestan Mazda“. In: *Indo-Iranian Journal* 18.1, S. 86–95.
- KULIKOV, L. (2010): „Nominal composition, noun incorporation and non-finite formations in Sanskrit: delimiting the boundaries of the verbal paradigm“. In: *Anantam Śāstram : indological and linguistic studies in honour of Bertil Tikkanen*. Hrsg. von KARTTUNEN, Klaus. *Studia Orientalia* 108. Helsinki, S. 111–131.
- KÜMMEL, M. J. (2000): *Das Perfekt im Indoiranischen*. Wiesbaden.
— (2007): *Konsonantenwandel*. Wiesbaden.
- LAKOFF, G. und M. JOHNSON (1980): *Metaphors we live by*. Chicago.
- LANGACKER, R. W. (1980): „Syntactic reanalysis“. In: *Mechanisms of syntactic change*. Hrsg. von LI, Charles N. Austin, S. 57–139.
- LANGER, S. (2009): *Funktionsverbgefüge und automatische Sprachverarbeitung*. München: Lincom Europe.
- LEHMANN, C. (2002): *Thoughts on Grammaticalization*. Second, rev. edn. Erfurt.
- LEHR, A. (1996): *Kollokationen und maschinenlesbare Korpora: Ein optionales Analysemodell zum Aufbau lexikalischer Netze*. Tübingen.
- LEISI, E. (1961): *Der Wortschatz*. 2., erweiterte Auflage. Heidelberg.
- LEISS, E. (2005): „Derivation als Grammatikalisierungsbrücke für den Aufbau von Genusdifferenzierungen im Deutschen“. In: *Grammatikalisierung im Deutschen*. Hrsg. von LEUSCHNER, T., MORTELMANN, T. und DE GROODT, S. Berlin, New York: de Gruyter, S. 11–30.
- LEMNITZER, L. (2010): *Korpuslinguistik - Eine Einführung*. Tübingen.
- LIGHTFOOT, D. (1979): *Principles of Diachronic Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- LINDNER, T. (2002): „Nominalkomposition und Syntax im Indogermanischen“. In: *Indogermanische Syntax - Fragen und Perspektiven*. Hrsg. von HETRICH, Heinrich. Wiesbaden, S. 263–279.
— (2011): *Indogermanische Grammatik*. Hrsg. von LINDNER, Thomas. Bd. IV/1. Heidelberg.

- LIPKA, L. (1977): „Lexikalisierung, Idiomatisierung und Hypostasierung als Probleme einer synchronischen Wortbildungslehre“. In: *Perspektiven der Wortbildungsfor-*
schung. Hrsg. von BREKLE und KASTOVSKY. Bonn, S. 155–164.
- LUBOTSKY, A., Hrsg. (1997): *A R̥gvedic Word Concordance*. New Haven.
- LÜHR, R. (1984): „Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen“. In: *Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg, 26.-27. Februar 1981*. Hrsg. von JÜRGEN, Untermann und BROGYANYI, Bela. Amsterdam und Philadelphia, S. 25–90.
- (2000): *Die Gedichte des Skalden Egill*. 6. durchgesehene Auflage. Dettelbach.
- (2004): „Nominalkomposition im Altindischen und Altgriechischen“. In: *Komplexe Wortstrukturen. Komposition, Inkorporation, Polysynthese*. Berlin: Nowak, E., S. 107–214.
- Hrsg. (2008): *Nominale Wortbildung des Indogermanischen in Grundzügen*. Hamburg.
- MAYRHOFER, M. (1956, 1963, 1976, 1980): *Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, 4 Bände*. Heidelberg.
- (1986): *Indogermanische Grammatik, Bd. I, 2. Halbband: Lautlehre [Segmentale Phonetik des Indo-germanischen]*. Heidelberg.
- (1986–2001): *Etymologisches Wörterbuch des Altindischen*. Heidelberg.
- MEID, W. (1967): *Germanische Sprachwissenschaft*. Berlin.
- MEIER-BRÜGGER, M. (1980): „Lateinische audīre/obeidīre: Etymologie und Lautgeschichte“. In: *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien, 24.-29. September 1978*. Hrsg. von MAYRHOFER, Manfred, PETERS, Martin und PFEIFFER, Oskar. E. Wien.
- (2004): „Zur uridg. Sekundärwurzel *s̥uēdh(h1)-/*s̥uēdh(h1)-“. In: *Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen October 20th–22nd 2000. Copenhagen 2004*. Hrsg. von CLACKSON, James und OLSEN, Birgit A. Copenhagen, S. 183–188.
- (2007): „Infinitiv-Formans *-dhio < *-dhh2io“. In: *Verba Docenti. Studies in historical and Indo-European linguistics presented to Jay H. Jasanoff by students, colleagues and friends*. New York, S. 251–252.
- MEINEKE, E. (1994): *Abstraktbildungen im Althochdeutschen*. Bd. 23. Studien zum Althochdeutschen. Göttingen.
- MEISER, G. (1998): *Historische Laut- und Formenlehre des lateinischen Sprache*. Darmstadt.

- MEISSNER, T. (2006): *S-stem Nouns and Adjectives in Greek and Proto-Indo-European*. Oxford.
- MÉNDEZ DOSUNA, J. (1997): „Fusion, fission, and relevance in language change“. In: *Studies in Language* 21.3, S. 577–612.
- MOON, R. (1998): *Fixed Expressions and Idioms in English*. Oxford.
- MUMM, P.-A. und S. RICHTER (2008): „Die Etymologie von griechisch ψυχρή“. In: *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 5, S. 33–108.
- MYLIUS, K. (2011): „Hans-Werbin Köhler: SRAD-DHA in der vedischen und altbuddhistischen Literatur. Hrsg. von Klaus L. Janert. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1973. XI, 77 S.“ In: Hrsg. von KAPP, Dieter B. Wiesbaden, S. 495–496.
- NARTEN, J. (1986): *Der Yasna Haptanhāiti*. Wiesbaden: Reichelt Verlag.
- NERI, S. (2003): *I sostantivi in -u del gotico*. Bd. 108. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Innsbruck.
- (2009): „Rezension von Ringe, D.: A Linguistic History of English“. In: *Kratylos* 54, S. 1–13.
- NOOTEN, B. A. v. und G. B. HOLLAND (1994): *Rig Veda*. Cambridge, Mass.
- NORDE, M. (2002): „The final stages of grammaticalization: Affixhood and beyond“. In: *New reflections on grammaticalization*. Hrsg. von WISCHER, Ilse und DIEWALD, Gabriele. Amsterdam, S. 45–65.
- (2009): *Degrammaticalization*. Oxford.
- NOWICKI, H. (1972): „Zur Stammbildung von lat. *custōs*“. In: *Historische Sprachforschung* 92, S. 184–195.
- NUNBERG, G., I. A. SAG und T. WASOW (1994): „Idioms“. In: *Language* 70;3, S. 491–538.
- NUSSBAUM, A. (1976): *Caland's "Laws" and the Caland system*. Harvard.
- (1999): „*JOCIDUS: An account of the Latin adjectives in -idus“. In: *Compositioes indogermanicae: in memoriam Jochem Schindler*. Hrsg. von EICHNER, H. und LUSCHÜTZKY, H. C. Prag, S. 377–419.
- OLDENBERG, H. (1909): *Rgveda: Textkritische und exegetische Noten*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.
- OLSEN, B. A. (2004): „Another Account of the Latin Adjectives in -idus“. In: *Historische Sprachforschung* 116, S. 234–275.
- OTTEN, H. (1981): *Die Apologie Hattusilis III*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- PANAGL, O. (1995): „Griechisch ἀγαθός – etymologischer Versuch“. In: *Verba et structurae. Festschrift für Klaus Struck*. Hrsg. von HETRICH, Heinrich und STRUNK, Klaus.

- Innsbruck, S. 229–235.
- PANAGL, O. (2002): „Verbalabstrakta. Onomasiologische Vielfalt und semantischer Wandel“. In: *Historische Wortbildung des Deutschen*. Hrsg. von HABERMANN, Mechthild, MÜLLER, Peter O. und MUNSKE, Horst Haider. Tübingen, S. 59–74.
- (2006): „Notizen zur Syntax der neuen thebanischen Linear B-Täfelchen“. In: *Die neuen Linear B-Texte aus Theben. Ihr Aufschlusswert für die Mykenische Sprache und Kultur. Akten des internationalen Forschungskolloquiums an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 5. und 6. Dezember 2002*. Hrsg. von SIGRID DEGER, Jalkotzy und PANAGL, Oswald, S. 149–158.
- PARRY, M. (1971): *The making of Homeric verse*. Hrsg. von PARRY, Adam. Oxford: Oxford Univ. Pr.
- Perseus Digital Library Homer. The Odyssey with an English Translation by A.T. Murray, PH.D. in two volumes. Cambridge, MA., Harvard University Press; London, William Heinemann, Ltd. 1919. The Annenberg CPB/Project provided support for entering this text.*
- Perseus Digital Library Homer. Homeri Opera in five volumes. Oxford, Oxford University Press. 1920. The Annenberg CPB/Project provided support for entering this text.*
- PERSSON, I. (1975): *Das System der kausativen Funktionsverbgefüge*. Lunder germanistische Forschungen; 42. Lund.
- PETERSON, J. (2010): *A Grammar of Kharia*. Brill.
- PETIT, D. (1999): **Sue- en grec ancien: la famille du pronom réfléchi*. Leuven: Peeters.
- PETRIČ, T. (1993): „Funktionsverbgefüge und Nominalisierungsverbgefüge im Deutschen als verstärkte syntaktische Konstruktionen im Vergleich zu stammgleichen Verben und Adjektiven“. In: *Papiere zur Linguistik* 49, S. 125–149.
- PILZ, K.-D. (1981): *Phraseologie*. Stuttgart.
- PINAULT, G.-J. (1979): „Grec agathos“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 38, S. 165–170.
- (2006): „Compétition poétique et poétique de la compétition“. In: *La langue poétique indo-européenne. Actes du Colloque de travail de la Société des Études Indo-Européennes (Indogermanische Gesellschaft/ Society for Indo-European Studies). Paris 22-24 octobre 2003*. Hrsg. von PINAULT, Goerges-Jean und PETIT, Daniel. Leuven-Paris.
- PINAULT, G.-J. und D. PETIT, Hrsg. (2006): *La langue poétique indo-européenne*. Leuven, Paris.

- POKORNY, J. (1994): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. 3. unveränderte Auflage. Tübingen, Basel.
- POLENZ, P. v. (1963): „Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt“. In: *Wirrendes Wort. Beiheft 5*,
- (1987): „Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, S. 169–189.
- (1988): *Deutsche Satzsemantik*. 2. durchges. Aufl. Berlin, New York.
- POPADIĆ, H. (1971): *Untersuchungen zur Frage der Nominalisierung des Verbalausdrucks im heutigen Zeitungsdeutsch*. Tübingen.
- PORZIG, W. (1930/31): „Die Leistungen der Abstrakta in der Sprache“. In: *Blätter für Deutsche Philosophie* 4, S. 66–77.
- (1942): *Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen*. Berlin.
- POTTELBERGE, J. v. (2001): *Verbonominale Konstruktionen: vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg.
- (2007): „Funktionsverbgefüge und verwandte Erscheinungen“. In: *Phraseologie/Phraseology: Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/An International Handbook of Contemporary Research*. Hrsg. von BURGER, Harald et al., S. 436–444.
- POULTNEY, J. W. (1992): „Die Etymologie von agathos. Vortrag beim Internationalen Bopp-Symposium der Humboldt-Universität zu Berlin (März 1992)“. In: *Bopp-Symposium*. Hrsg. von STERNEMANN, R. Heidelberg, S. 208–211.
- PROOST, K. (2006): „Idiome als Lückenfüller“. In: *Domänen der Lexikalisierung kommunikativer Konzepte*. Hrsg. von PROOST, Kristel, HARRAS, Gisela und GLATZ, Daniel. Tübingen.
- RASMUSSEN, J. E. (1999): „On the Origin of the Germanic Weak Preterite“. In: *Selected Papers on Indo-European Linguistics*. Bd. 2. Copenhagen, S. 597–603.
- RAU, J. (2009): *Indo-european nominal morphology. The decads and the Caland system*. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 132. Innsbruck.
- RELLEKE, W. (1974): „Funktionsverbgefüge in der althochdeutschen Literatur.“ In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 7, S. 1–46.
- RENEAR, A. H. (2004): „Text Encoding“. In: *A Companion to Digital Humanities*. Hrsg. von SCHREIBMAN, Susan, SIEMENS, Ray und UNSWORTH, John. Oxford: Blackwell Publishing, S. 218–239.

- RENOU, L. (1952): *Grammaire de la langue védique*. Paris.
- (1955-1969): *Études védique et pāṇinéennes*. Paris: Boccard.
- RIEKEN, E. (1999): *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen*. Bd. 44. Studien zu den Boğasköy-Texten. Wiesbaden.
- RINGE, D. (2006): *A linguistic history of english. From Proto-Indo-European to Proto-Germanic*. Bd. I. Oxford, New York: Oxford Univ. Pr.
- RIX, H. (1970): „Anlautender Laryngal vor Sonant im Griechischen“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 27, S. 79–110.
- (1985): „Das letzte Wort der Duenos-Inschrift“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 46, S. 193–220.
- (1995): „Einige lateinische Präsensstammbildungen zu Set-Wurzeln“. In: *Kuryłowicz Memorial Volume I*. Hrsg. von SMOCZYŃSKI, W. Bd. II. *Analecta Cracoviensia*. Krakau, S. 399–408.
- (2001): *LIV: Lexikon der indogermanischen Verben*. Wiesbaden.
- ROBERT, S. (1999): „Grammaire fractale et sémantique transcatégorielle : Entre syntaxe et lexique“. In: *Langages - Sémantique lexicale et grammaticale* 33 (136), S. 106–123.
- (2003): „Polygrammaticalisation, grammaire fractale et propriétés d'échelle“. In: *Perspective synchronique sur la grammaticalisation. Polysémie, transcatégorialité et échelles syntaxique*. Hrsg. von ROBERT, Stéphane. Louvain: Peeters, S. 85–120.
- RÖSCH, O. (1994): „Untersuchungen zu passivwertigen Funktionsverbgefügen im Deutschen der Gegenwart. Ein Beitrag zur funktionalen Valenzgrammatik“. In: *Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft* 8,
- RUIJGH, C. J. (1996): „L'étymologie de l'adjectif agathos“. In: C. J. Ruijgh, *Scripta Minora*. Hrsg. von RIJKSBARON, A. und WAANDER, F.M.J. Amsterdam, S. 378–395.
- SADOVSKI, V. (2010): *Untersuchungen zu Sprache und Stil des ältesten Indo-Iranischen (Veda und Avesta)*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- SANDMANN, M. (1940): „Substantiv, Adjektiv-Adverb und Verb als sprachliche Formen“. In: *Indogermanische Forschungen* 57, S. 81–112.
- SANDOZ, C. (1973): „La correspondance lat. crēdō : skr. śraddhā- et le nom indoeuropéen du "coeur"“. In: *Arbeitspapiere Bern* 10, S. 1–8.
- (1976): „Du latin interficio au védique antár dhā-“. In: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 71/1, S. 207–219.
- SCARLATA, S. (1999): *Die Wurzelkompositia im Ṛg-veda*. Wiesbaden: Reichert.

- SCHADEWALDT, W. (1979): *Homer, Ilias*. Frankfurt a. Main.
- (2001): *Homer. Die Odyssee*. Düsseldorf, Zürich.
- SCHAFFNER, S. (2001): *Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische Grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich*. Innsbruck.
- (2005): *Untersuchungen zu ausgewählten Problemen der nominalen Morphologie und der Etymologie der altindogermanischen Sprachen*. Regensburg: Habilitationsschrift.
- SCHINDLER, J. (1972): *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*. Würzburg.
- (1975): „Zum Ablaut der neutralen s-Stämme des Indogermanischen“. In: *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Regensburg 1973*. Hrsg. von RIX, H. Wiesbaden, S. 259–267.
- (1979): „Rezension von ‘Jean Kellens, 1974: Les noms-racines de l’Avesta. Wiesbaden.’“ In: *Sprache* 25, S. 57–60.
- (1980): „Zur Herkunft der altindischen cvi-Bildungen“. In: *Lautgeschichte und Etymologie: Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*. Hrsg. von MAYRHOFER, Manfred, PETERS, Martin und PFEIFFER, Oskar E. Wiesbaden, S. 386–393.
- (1997): „Zur internen Syntax der indogermanischen Nominalkomposition“. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermánica Gesellschaft Madrid, 21-24 de septiembre de 1994*. Hrsg. von CRESPO, Emilio und GARCÍA RAMÓN, José Luis. Madrid und Wiesbaden.
- SCHLERATH, B. (1968): *Awesta Wörterbuch*. Wiesbaden.
- SCHMIDT, V. (1968): *Die Streckformen des deutschen Verbuns: substantivisch-verbale Wortverbindungen in publizistischen Texten der Jahre 1948 bis 1967*. Halle: Niemeyer.
- SCHMITT, R. (1967): *Dichtung und Dichtersprache*. Wiesbaden.
- (2000): „Entwicklung der Namen in älteren indogermanischen Sprachen“. In: *Rüdiger Schmitt: Selected Onomastic Writings*. Hrsg. von BREIDBACH, W. und HUYSE, P. New York.
- SCHÖNBERGER, O. (2011): *Lateinische Phraseologie*. 6. Aufl. Heidelberg: Winter.
- SCHRIJVER, P. (1991): *The Reflexes of Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*. Amsterdam und Atlanta.
- SCHULZE, R. (1979): „ $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\text{-}\omicron\iota\kappa\omicron\varsigma$ - $\omicron\iota\kappa\omicron\text{-}\varphi\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$ und die wechselnde Stellung des Verbalbestandteiles bei einigen griechischen Komposita“. In: *Festschrift for Oswald Szemerényi on the Occasion of his 65th Birthday*. Hrsg. von BROGYANYI, Bela. Bd. II. Amsterdam, S. 801–808.

- SCHUMACHER, S. (2004): *Die keltischen Primärverben*. IBS 110. Innsbruck.
- SCHWYZER, E. (1939): *Griechische Grammatik*. 6. Aufl., 1990. München.
- (1983): „Der Götter Knie - Abrahams Schoß. Sprach- und kulturgeschichtlicher Ausblick“. In: *Eduard Schwyzer, Kleine Schriften*. Hrsg. von SCHMITT, Rüdiger. Bd. 45. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Innsbruck, S. 186–212.
- SEIFERT, J. (2004): *Funktionsverbgefüge in der deutschen Gesetzessprache (18. - 20. Jahrhundert)*. Hildesheim.
- SERŽANT, I. A. (2008): „Die idg. Wurzeln *kelh₁- “etw. bewegen” und *kelh₃- “sich erheben”“. In: *Indogermanische Forschungen* 113, S. 59–75.
- SINCLAIR, J. M. (1987): „Collocation: a progress report“. In: *Language Topics: Essays in Honour of Michael Halliday*. Hrsg. von STEELE, R. und THREADGOLD, T. Bd. II. Amsterdam, S. 319–313.
- (1991.): *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford.
- (2004): *Trust the text: Language, corpus, discourse*. London.
- SO, M.-S. (1991): *Die deutschen Funktionsverbgefüge in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Trier.
- SONG, J. J. (1996): *Causatives and Causation: A Universal-Typological Perspective*. London, New York: Longman.
- (2011): „Periphrastic Causative Constructions“. In: *The World Atlas of Language Structures Online*. Hrsg. von DRYER, Matthew S. und HASPELMATH, Martin. Munich: Max Planck Digital Library.
- STIEBELS, B. (1996): *Lexikalische Argumente und Adjunkte. Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln*. Bd. 39. Studia Grammatica. Berlin: Akademie Verlag.
- STIFTER, D. (1998): „Study in Red“. In: *Die Sprache* 40/2, S. 202–223.
- STORFER, A. J. (1937): *Im Dickicht der Sprache*. Wien.
- STÜBER, K. (2002): *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden.
- (2009): *Der altirische do-Infinitiv - eine verkannte Kategorie*. Bremen.
- (2010): „Notizen zu gallisch βρατοῦ“. In: *International Journal of Diachronic Linguistic Reconstruction* 1/2010, S. 69–81.
- (2012): „Kollektive Verbalabstrakta im Indogermanischen“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 66, S. 113–145.
- SZEMERÉNYI, O. (1970): „The Indo-European Name of the “Heart”“. In: *Donum Balticum*. Hrsg. von RUKE-DRAVINA, Velta. Stockholm, S. 515–533.

- (1979): „Vedic *šam*, *šam* *yoḥ*, and *šam*(*ča*) *yošča*“. In: *Incontri Linguistici* 4, S. 159–184.
- TAO, J. (1997): *Mittelhochdeutsche Funktionsverbgefüge*. Tübingen.
- THUN, H. (1978): *Probleme der Phraseologie. Untersuchungen zur wiederholten Rede mit Beispielen aus dem Französischen, Italienischen, Spanischen und Rumänischen*. Tübingen.
- TISCHLER, J. (1979): „Zu den syntaktischen Grundlagen der Nominalkomposition: Die Reihenfolge der Teilmglieder“. In: *Festschrift Szemerényi, Part II*. Hrsg. von BROGYANYI, Bela. Amsterdam, S. 853–868.
- (2001): *Hethitisches Handwörterbuch*. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 102. Innsbruck.
- TOGNINI-BONELLI, E. (2001): *Corpus linguistics at work*. Amsterdam, u.a.
- TOPS, G. A. J. (1974): *The Origin of the Germanic Dental Preterit: A critical research history since 1912*. Leiden: Brill.
- TRAUGOTT, E. C. (1994): „Grammaticalization and lexicalization“. In: *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Hrsg. von ASHER, R. E. und SIMPSON, J. M. Y. Bd. III. Oxford: Pergamon Press, S. 1481–1485.
- (2001): *Legitimate counterexamples to unidirectionality. Paper presented at Freiburg University, October 17th 2001*. URL: <http://www.stanford.edu/~traugott/papers/Freiburg.Unidirect.pdf>.
- TREMBLAY, X. (2004): „Die Ablautstufe des Lokativs der akrostatischen Nomina“. In: *Apophonica III. Per aspera ad asteriscos: studia indogermanica in honorem Jens Elmegård Rasmussen sexagenarii Idibus Martiis anno MMIV*. Hrsg. von HYLLESTED, Adam et al. IBS 112. Innsbruck, S. 573–589.
- UNTERMANN, J. (1993): „Gr. $\xi\theta\eta\kappa\alpha$ = lat. *feci*, gr. $\eta\kappa\alpha$ = lat. *ieci*?“ In: *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von MEISER, Gerhard. Innsbruck, S. 461–468.
- VAAN, M. de (2003): *The Avestan Vowel System*. Amsterdam, New York.
- (2008): *Etymological dictionary of Latin and the other Italic languages*. Leiden: Brill.
- VAN DE VELDE, R. G. (1971): *Zur Grundlegung einer linguistischen Methodik*. München.
- VINE, B. (2006): „Autour de sud-picéniens: *qolofítúr*: étymologie et poétique“. In: *La langue poétique indo-européenne: actes de travail de la Société des études Indo-Européennes Paris, 22-24 octobre*. Hrsg. von PINAULT, George-Jean. Paris-Leuven, S. 499–515.

- VRIES, J. d. (1977): *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. 2. verbesserte Aufl. Leiden.
- WAERN, I. (1951): ΓΕΣ ΟΣΤΕΑ. Uppsala.
- WAGNER, H. (1985): *Das Hethitische vom Standpunkte der typologischen Sprachgeographie*. Pisa.
- WATKINS, C. (1975): „Some Indo-European Verb Phrases and their transformations“. In: MSS 33, S. 89–109.
- (1976): „Towards Indo-European syntax: Problems and pseudo-problems.“ In: *Papers from the Parasession on Diachronic Syntax*. Hrsg. von STEEVER, Sanford B., WALKER, Carol A. und MUFWENE, Salikoro. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 305–326.
- WATKINS, C. (1995): *How to Kill a Dragon: Aspects of Indo-European Poetics*. Oxford.
- WEISS, M. L. (1995): „Life Everlasting“. In: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 55, S. 131–156.
- (2009): *Outline of the Historical and Comparative Grammar of Latin*. Ann Arbor: Beech Stave.
- WESTERGAARD, N. L. (1993): *Zendavesta or the religious books of the Zoroastrians*. Hrsg. von SCHMITT, Rüdiger. Neu herausgegeben mit einem Essay über „Niels Ludvig Westergaard und seine Avesta-Ausgabe“. Wiesbaden: Reichelt Verlag.
- WIDMER, P. (2002): *Das Korn des weiten Feldes*. Bern.
- WIESE, H. (2006): „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität und Kiez-Sprache“. In: *Linguistische Berichte* 207, S. 245–273.
- WILLI, A. (2010): „The Umbrian Perfect in -NC- /-NS -“. In: *Transactions of the Philological Society Volume 108:1*, S. 1–14.
- WINHART, H. (2005): *Funktionsverbgefüge im Deutschen. Zur Verbindung von Verben und Nominalisierungen*. URL: <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2005/1696/pdf/Dissertation-Drive.pdf>.
- WISCHER, I. (1997): „Lexikalisierung versus Grammatikalisierung“. In: *Papiere zur Linguistik* 57.2, S. 121–134.
- WITZEL, M. und T. GOTŌ (2007): *Rig-Veda. Das heilige Wissen. Erster und zweiter Liederkreis. Aus dem vedischen Sanskrit übersetzt und herausgegeben unter Mitarbeit von Eijirō Dōyama und Mislav Ježić*. Frankfurt/Main, Leipzig.
- WODTKO, D. S., B. IRLINGER und C. SCHNEIDER (2008): *Nomina im Indogermanischen Lexikon*. Heidelberg.

- WOLFF, F. (1924): *Avesta. Die heiligen Bücher der Parsen übersetzt auf der Grundlage von Chr. Bartholomae's Altiranischem Wörterbuch*, Straßburg, Nachdruck Berlin, Leipzig.
- WOTJAK, B. und A. HEINE (2005): „Zur Abgrenzung und Beschreibung verbnominaler Wortverbindungen (Wortidiome, Funktionsverbgefüge, Kollokationen)“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 42(3), S. 143–153.
- WOTJAK, G. (1986): „Zu den Interrelationen von Bedeutung, Mitteilungsgehalt, kommunikativem Sinn und kommunikativem Wert.“ In: *Bedeutung und Translation. Übersetzungswissenschaftliche Beiträge. H.IX.* Leipzig.
- (1994): „Nichtidiomatische Phraseologismen: Substantiv - Verb - Kollokationen - ein Fallbeispiel“. In: *Tendenzen der Phraseologieforschung*. Hrsg. von SANDIG, Barbara. Bochum, S. 651–677.
- WULFF, S. (2008): *Rethinking Idiomaticity*. London.
- ZANCARRÓN, R. (2010): „Funktionsverbgefüge y predicados complejos en español: Una nueva interpretación a partir de proyecciones sintácticas metafóricas“. In: *Manuel Boletín de filología* 45, S. 111–135.
- ZANGENFEIND, R. (2010): *Grammatik der Periphrase*. München.
- ZEHNDER, T. (2011): *Das periphrastische Kausativ im Vedischen*. Bremen.
- ZEILFELDER, S. (2001): „Zur Indikativität hethitischer Abstrakta“. In: *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie. Würzburg, 4.-8. Oktober 1999*. Hrsg. von WILHELM, Gernot. Bd. 45. Studien zu den Boğazköy-Texten. Wiesbaden.
- ZIEGLER, D. (2003): „Redefining unidirectionality: Insights from demodalisation“. In: *Folia linguistica historica* 24, S. 225–266.
- ŽIRMUNSKIJ, V. M. (1966): „The word and its boundaries“. In: *Linguistics* 4.27, S. 65–91.

Stichwortverzeichnis

- Abstraktion, 26, 34
Abstraktum, 22, 29
Adhoc-Bildung, 49
Agni, 113, 157
Ahura Mazda, 133
Aktionsartendifferenzierung, 7
analytische Verbalverbindung, 8
Aorist, 94
Authentizität (eines Korpus), 98
- Bahuvrīhi, 46
bleaching, 52
Buddhismus, 118
- Caland-System, 64, 148
cheshirization, 42
cline, 34
corpus-driven, 100
- deadjektivisches Nomen, 6
Degrammatikalisierung, 44
deverbales Nomen, 6
Dichtersprache, 195, 199
Dichtung, epische, 73, 99
Disambiguierung, 36
Distributionsbeschränkung, 22, 79,
218, 219
- endungsloser Lokativ, 121
- Fachsprachlichkeit, 11, 13, 31, 99, 136
Familienähnlichkeit, 5, 190
Fibula Praenestina, 88
- figura etymologica, 10, 155
Formelsprache, 29
fraktale Eigenschaft, 191
Frequenz, 13, 39, 42, 53
Frühstufe, 97
Funktionsverbgefüge
 Aktionsarten, 7
 fraktale Eigenschaft, 191
 Identifikationskriterien, 23
 Terminologie, 8
 verbale Periphrase, 8
Fusion, *fusion*, 49
Fügungsnomen, 7, 9, 16, 23, 25, 26, 72
- Grammatik, 34
Grammatikalisierung, 38
 dead end, 78
- Hilfsverb, 8
- Ideenwelt, 195
Idiom, 12
Idiomatizität, 15
idus-Adjektive, 63
Inhaltsakkusativ, 10
- Kausativ, periphrastisches, 58, 153,
158
- Kausativität, 7, 57
Kollokabilität, 136
Kollokation, 5, 12, 13, 16, 44, 98
Kommunikationsmaxime, 39, 41
Kommutabilität, 7, 10, 15

- Kommutationsreihe, 7
 Komposition, 44
 Kompositionsformen, 48
 Kompositum, 45
 Kongruenz, semantische, 25, 26, 36
 Kontextexpansion, 56
 Konventionalisierung, 33
 Kookkurenz, 5, 13, 44
 Korpusanalyse, 96
 Korpusanalyseprogramm, 246
 Kultursymbol, 195, 199

 Lapis satricanus, 66
 leichtes Verb, 10
 Lesart, 16, 36, 37, 103
 lexikalische Relevanz, 50
 lexikalische Solidarität, 26
 Lexikalisierung, 33
 Lexikalisierungsgrad, 15
 Lexikon, 34
 light verb, 9

 Metaphorik, 14

 Neowurzel, 123
 Nomen actionis, 6
 nominale Umschreibung, 5
 Nominalinkorporation, 48
 Nominalisierung, 2, 10, 21, 23, 26

 Objektinkorporation, 186
 Opfer, 137, 195

 Paradigmenspaltung, 143
 Periphrase, 60
 Periphrase, verbale, 8
 Phrasem
 Identifikationskriterien, 24
 Terminologie, 11
 phraseologisches Nest, 19
 Produktivität, 33, 39, 50, 52, 218
 Prototyp, 3, 20, 31, 188
 Prototypenmodell, 3
 Pāṇini, 185

 Redensart, 14
 Repräsentativität, statistische, 99
 Restriktion, syntaktische, 16

 Sandhi, 55
 Schwebeablaut, 120
 Sekundärwurzel, 108, 123, 134, 146,
 149, 188, 218
 Situationsbild, 14
 Somatismus, 12, 204
 Sprachwandel, 36
 Streckform, 8
 Subsidiaritätsprinzip, 96

 Tabu, 195
 Teil-Idiom, 12
 Textsortenhomogenität, 98
 Tmesis, 31, 187
 Táin Bó Cúailnge, 107

 Unicode, 247
 Unidirektionalisierung, 40
 Univerbierung, 45
 Univerbierung, Prozess, 56
 Unsichtbare Hand-Effekt, 42

 Vagheit, 36
 Verbalabstraktum, 7
 verbale Periphrase, 8
 Verbalisierung, 9, 20, 23, 77, 151

wesenhafte Bedeutungsbeziehung,

26

Wirt (*host*), 27

Zusammenbildung, 45

Zusammenrückung, 46

Wortverzeichnis

Altenglisch

a-hwæþer, 50
hlāfdige, 135
hlāf, 135
hord, 124
meord, 130
underetan, 139
weard, 135
weard, 134

Altgriechisch

ἀγαθός, 72
ἀγάννιφος, 72
ἄεθλον, 200
ἄελλή, 183
ἄέξω, 120
αἴγιθος, 75
αἰπόλος, 41
ἀλέξω, 120
ἄλινδέω, 128
ἄλς, 119
ἀμείβω, 130
ἀνδράποδον, 107
ἄνηθον, 75
ἄρκευθος, 75
βοηθός, 75
βουκόλος, 41
βρίθειν, 148
γάννυμαι, 110
γαῦρος, 110
γηθέω, 110
γοῦνα, 211
δασμός, 94

δολιχός, 143
ἔθος, 143
ἔθω, 142
ἔμαθον, 132
ἔριθος, 135
ἐρυθρός, 63
ἔρχομαι, 90
εὔπαις, 47
γέρας, 200
ἦθος, 142
ἦτορ, 209, 210
θυμός, 206, 210
θύος, 136
θύω, 136
ἰκνέομαι, 94
ἴστημι, 144
κάμπτω, 74
κανθός, 74
καρδία, 118, 209
κεύθω, 124
κῆρ, 118, 209, 210
κλαγγή γένετο, 28, 57
κολοσσός, 127
κολώνη, 127
κονίσσαλος, 184
κόρυμβος, 144
κόρυς, 144
κορυφή, 144
κύκλος, 128
κυλίνδω, 128
κῦμα, 184
κύσθος, 124

λάπαθον, 75
 μάθη, 131
 μάθος, 131
 μακεδνός, 65
 Μακεδόνες, 65
 μάραθον, 75
 μάχομαι, 97
 μέχρι, 215
 μόχθος, 75
 μῦθος, 129, 154
 νόμος, 137
 νόος, 137
 νυθός, 75
 ὄμβρος, 128
 ὀπηδεῖ, 78
 ὀργέω, 145
 ὄρνυμι, 90, 176
 ὀρχέομαι, 145
 πέρθω, 107
 ποιέω, 61, 84, 95, 162, 164
 πραπίδες, 210
 πύθομαι, 149
 πύνδαξ, 128
 πύραθος, 75
 ῥέζω, 73
 ῥεῦμα, 40
 σπέλεθος, 75
 στήθος, 205, 206
 στρουθός, 75
 στυγέω, 92
 τέλλω, 176
 τέλος, 154
 τίθημι, 86
 τύμβος, 128
 φέρειν και ἄγειν, 107
 φέρω, 200

φοβέω, 161
 φρένες, 210
 φρήν, 206, 210
 φύλοπις, 97
 φώρ, 107
 χόλος, 29
 χορδή, 119
 ψάματος, 108
 ψυχή, 206
 ὠμός, 137

Althochdeutsch

bart, 106
herza, 121
hintberi, 50
hort, 124
mieta, 130
scorrēn, 50
sintar, 141
situ, 143
tuon, 86
untarfâhan, 140
wara tuon, 136
weralt, 43
wort, 133
zi ente queman, 37

Altirisch

déodaē, 66
báid, 139
cretim, 120
fáelda, 66
grád, 110

Altisländisch

orð, 133
gríð, 110
hodd, 124
siðr, 143

Altpersisch

- auramazdā*-, 131
- dasta*-, 214
- xšāyaθiyam adadā*, 86

Armenisch

- jeṙakert*, 214

Avestisch

- aṇtarə-mrū*-, 140
- auuah*-, 214
- āuuiš*, 140
- caraitī*, 95
- dā*-, 84
- garō dā*-, 111
- mazdā*-, 3
- mazdra*-, 132
- mīžda*-, 130
- nāmaṃ dā*-, 117
- səraošəm*, 169
- zasta*-, 214
- zrasca dāt*, 122

Deutsch

- Anwendung finden*, 10
- austragen*, 65
- Benefiz*, 67
- bruchfest*, 48
- Faksimile*, 67
- falsifizieren*, 67
- Fang*, 23
- Geburt*, 65
- Hahnenkampf*, 45
- Herz*, 118
- Himbeere*, 50
- ifizieren*, 68, 218
- in Angriff nehmen*, 193
- Inangriffnahme*, 194

- ins Gras beißen*, 196
- Kalfaktor*, 65, 67
- Lichtjahr*, 43
- Miete*, 130
- neunzehn*, 51
- rot*, 63
- Salz*, 190
- Sand*, 109
- Schornstein*, 50
- Sinter*, 141
- Sitte*, 143
- Strom*, 40
- vergehen*, 139
- Vergissmeinnicht*, 4, 54
- Wart*, 135
- Welt*, 43
- Werwolf*, 43
- Wirt*, 135
- wissen*, 70

Englisch

- either*, 50
- lord*, 135
- makeup*, 48
- (to be) pushing up the daisies*, 196
- red*, 63
- set the table*, 13

Französisch

- clairement*, 45
- sangloter*, 8
- vérifier*, 67

Germanisch

- **raudaz*, 63
- **salbō dedōn*, 71
- **salta*-, 190

- *samðaz, 108
- Gotisch
- daurawards, 134
- grēðus, 110
- hairto, 118
- hallus, 127
- huzd, 124
- huzdjan, 124
- malma, 109
- mizdo, 130
- sidus, 143
- sokidedun, 70
- wards, 134
- waurd, 133
- Hethitisch
- ar-/er-, 90
- argatiya, 145
- arnu-, 184
- dāi-, 89
- daluki-, 143
- ka-ra-a-az, 121
- kardi šai-, 121
- kari tiya-, 145
- ker, 118
- kessar-, 213
- lāman dāi-, 115
- šahḫan, 165
- warri, 136
- Indogermanisch
- *b^her-, 65, 85, 107
- *deh₃-, 84
- *d^heh₁-, 1, 85, 146
- *d^heh₁k-, 86
- *druh₂ & *peruōr, 196
- *ĝ^hos-to-, 214
- *g^weh₂-, 139
- *g^wem-, 85
- *g^wou-k^wólh₁-(o-), 41
- *h₁énter, 138
- *h₁nēh₃mḡ d^heh₁-, 115
- *(h₁)reud^h-, 64
- *h₁rud^h-, 63
- *h₂auiš, 140
- *h₂eĝ-, 107
- *h₂eh₁-, 23
- *h₁rġ^h-, 145
- *iugom, 47
- *kal-ed-ó-, 65
- *kelh₃-, 127
- *kér, 118
- *keud^h-, 124
- *korumg^wh₂-o-, 144
- *k^weġ-, 164
- *ḡ-, 186
- *neu-, 75
- *peuH-, 149
- *ph₂ter, 66
- *rud^hro-, 63
- *sal-dh₃-o, 190
- *seġk-, 94
- *sḡ, 141
- *(s)reu-, 40
- *steh₂-, 144
- *(s)worh₃ d^heh₁-, 136
- *uer-, 135
- Keltisch
- *bardo-, 111
- *-dī-, 120
- *kred-dī, 120
- Lateinisch

- albidus*, 66
audire, 140
aurifex, 88
barba, 106
calidus, 65
cand°, 64
colō, 95
columen, 127
condere, 87
coniecturam facere, 29
cor, 118
crēdere, 49, 117
culmen, 127
custōs, 124, 126
dare, 167
dōs, 88
exsequiās ire, 93
facere, 65, 68, 167
ferre et agere, 107
fūmidus, 66
fūr, 107
gaudēre, 110
gravida, 65, 148
interdicere, 140
interficere, 139
laetificāre, 69
longus, 143
mandāre, 96
mouēre, 129
nīdus, 126
nōmen facere, 115
nōmen indere, 115
ruber, 63
rubēre, 64
rubēscere, 64
rūfus, 63
sabulum, 109
sacerdōs, 88
sacrificium, 88
spem capere, 29
suēscere, 142
suodālēs, 66, 142
uēnīre, 93
uēnum ire, 102
uerbum, 133
vestis, 21
vir, 43
 Lettisch
 stràuma, 40
 vàrds, 133
 Litauisch
 dirbk, 87
 barzda, 106
 giřdas, 112
 kálnas, 127
 řirdis, 118
 vāřdas, 133
 Luwisch
 wawa, 41
 Mykenisch
 te-ke, 87
 tu-wo-te-to, 136
 Pāli
 saddhā, 118
 Russisch
 лѣбедь, 66
 Vedisch
 antár, 138
 antár dhā-, 140

- āvís*, 187
bhára-, 107
cinoti, 95
dád̥hāti, 86
dákṣiṇā-, 200
dhā-, 85
dhána-, 157
gíras dhā-, 111
gúhā, 187
hastakṛta-, 214
hirá, 119
hṛd-, 118, 119
indra-pá-, 47
jaṭhára-, 158
káma-mūta-, 129
kar-, 95
kūla-, 127
mánas dhā-, 3
mandhātár-, 131
mantra-kṛt, 164
matí-, 21
máyas-, 130
medhā-, 131, 189
medhākārá-, 192
medhirá-, 132
mīḍhá-, 130
mīv-, 129
nāma-, 114
pā-, 47
parā-, 167
rág̥ha-, 145
rāja-putrá, 46
reṇú-, 184
ṛṇóti, 90
sanitúr, 141
śarád-, 118
soma-pá, 47
śrād dhā-, 148
śraddhá-, 118, 123
śrávas dhā-, 113
svadhá-, 142
tīṣṭhati, 144
ūrmí-, 184
váyas-, 161

Stellenverzeichnis

Avesta	Il. 2.286, 174
Y. 29.9, 214	Il. 2.418, 196
Y. 25.6, 122	Il. 2.424, 137
Y. 28.2, 162	Il. 3.3, 172
Y. 45.5, 162	Il. 3.13, 182
Y. 49.1, 140	Il. 4.450, 173
Y. 53.5, 132	Il. 5.165, 166
Y. 62.2, 186	Il. 5.216, 78
YH 38.4, 117	Il. 5.865, 177
Yt. 9.26, 122	Il. 6.139, 86
	Il. 6.357f., 172
Diodor V.31, 112	Il. 6.432, 152
	Il. 6.482f, 212
Hethitisch	Il. 7.38, 180
Apologie I,34, 165	Il. 8.2, 163
Kbo 6.26, 165	Il. 8.64, 173
Kbo 6.3, 184	Il. 8.166, 167
Kbo 6.4, 165	Il. 8.218, 208
Kbo III 7 I 10, 145	Il. 9.396f., 203
Kbo IV 14.2, 198	Il. 9.456, 174
KUB 29.34, 204	Il. 9.483, 152
	Il. 9.539, 180
Ilias	Il. 9.571, 167
Il. 1.2, 166	Il. 9.591f., 172
Il. 1.10, 176	Il. 9.629, 205
Il. 1.25, 174	Il. 9.637, 205
Il. 1.165ff., 94	Il. 10.104f., 175
Il. 1.290, 152	Il. 10.518, 180
Il. 1.379, 174	Il. 11.603, 173
Il. 1.441, 208, 212	Il. 11.657, 176
Il. 1.461, 137	Il. 11.736, 173
Il. 1.584f., 212	Il. 11.748, 197
Il. 2.184, 78	

- Il. 12.30, 162
 Il. 12.348, 177
 Il. 12.399, 192
 Il. 12.432, 62
 Il. 13.103, 173
 Il. 13.540, 178
 Il. 13.618, 206
 Il. 13.676f., 173
 Il. 13.732, 205, 208
 Il. 13.237, 171
 Il. 14.268, 204
 Il. 15.564, 177
 Il. 16.90, 152
 Il. 16.126, 182
 Il. 16.128, 171
 Il. 16.171, 162
 Il. 16.635, 179
 Il. 17.469f., 205, 206
 Il. 18.476, 137
 Il. 19.61, 197
 Il. 19.107, 154, 187
 Il. 19.221, 172
 Il. 19.270, 167
 Il. 19.298, 203
 Il. 19.365, 172
 Il. 20.164, 181
 Il. 20.369, 154
 Il. 21.114, 211
 Il. 21.297, 166
 Il. 22.17, 197
 Il. 22.116, 172
 Il. 22.305, 73
 Il. 22.388, 181
 Il. 22.433, 174
 Il. 23.108, 176
 Il. 23.112, 182
 Il. 23.153, 183
 Il. 23.373, 175
 Il. 23.214, 182
 Il. 23.262-270, 156
 Il. 23.262f., 202
 Il. 23.333, 88
 Il. 23.650, 167
 Il. 23.745, 10
 Il. 23.859, 183
 Il. 23.69, 173
 Il. 24.512, 179
 Il. 24.536f., 203
 Il. 24.738, 197
 Il. 9.147, 168
 Il. 9.289, 168
- Kallimachos
 Aitien II, 86, 161
- Mykenisch
 TH Fq 126, 136
- Odyssee
 Odys. 1.266f., 211
 Odys. 1.347, 181
 Odys. 1.381, 197
 Odys. 1.386f., 62
 Odys. 2.124, 205
 Odys. 3.73f., 207
 Odys. 3.161, 177
 Odys. 3.458, 137
 Odys. 4.7, 175
 Odys. 4.182, 153
 Odys. 4.722, 166
 Odys. 5.366, 183
 Odys. 5.406, 211
 Odys. 6.140., 208

- Odys. 7.65f., 203
 Odys. 8.20, 154
 Odys. 8.237, 78
 Odys. 8.274, 138
 Odys. 8.299, 171
 Odys. 8.343, 179
 Odys. 8.380, 179
 Odys. 8.465f., 153
 Odys. 9.069, 177
 Odys. 9.255, 207
 Odys. 10.188, 163
 Odys. 10.273, 173
 Odys. 11.101, 152
 Odys. 12.168f, 174
 Odys. 12.361, 137
 Odys. 13.57, 212
 Odys. 13.273f., 209
 Odys. 14.412, 179, 180
 Odys. 14.427, 137
 Odys. 15.241, 152
 Odys. 16.207, 153
 Odys. 16.345, 175
 Odys. 17.271, 163
 Odys. 17.455, 201
 Odys. 17.57, 171
 Odys. 18.5, 116
 Odys. 18.158, 209
 Odys. 18.195f., 154
 Odys. 18.255, 172
 Odys. 18.410, 197
 Odys. 19.302, 167
 Odys. 19.377, 177
 Odys. 19.403, 116
 Odys. 20.268, 197
 Odys. 21.1, 209
 Odys. 21.072, 203
 Odys. 21.135, 175
 Odys. 21.315f., 203
 Odys. 22.269, 197
 Odys. 23.257, 62
 Odys. 24,369, 154
 Odys. 24,374, 154
 Odys. 24.528, 152
- Plautus
- Truculentus, 518, 139
- Rigveda
- RV 10.059.06c, 139
 RV 1.031.07a, 160
 RV 1.036.02a, 164
 RV 1.048.12c, 156
 RV 1.072.01b, 213
 RV 1.081.03a, 177
 RV 1.095.10c, 158
 RV 1.103.05ab, 117
 RV 1.122.09c, 121
 RV 1.125.07a, 181
 RV 1.148.03ab, 112
 RV 1.158.04cd, 197
 RV 1.167.03c, 170
 RV 1.171.01d, 160
 RV 1.183.04c, 114
 RV 1.187.06ab, 132
 RV 2.012.05cd, 117
 RV 2.020.08c, 208
 RV 2.032.01cd, 74
 RV 2.036.05a, 208
 RV 2.35.01b, 159
 RV 3.001.09c, 170
 RV 3.021.01a, 157
 RV 3.030.14d, 60
 RV 3.031.13a, 60, 159

- RV 3.031.19cd, 60
RV 3.033.13d, 181, 184
RV 3.034.02b, 179
RV 3.036.01a, 61
RV 3.036.10c, 58
RV 3.038.06, 36
RV 3.039.06cd, 201, 213
RV 3.056.06d, 61
RV 4.015.02c, 157
RV 4.017.12c, 181
RV 4.024.09ab, 102
RV 4.025.04ab, 139
RV 4.042.05d, 183
RV 5.031.13b, 181
RV 5.036.05cd, 108
RV 5.041.16d, 61
RV 5.042.16d, 160
RV 5.055.04c, 160
RV 5.074.05d, 181
RV 5.083.03c, 179
RV 6.009.06b, 122
RV 6.017.14ab, 158
RV 6.019.02a, 61
RV 6.031.01ab, 213
RV 6.045.06b, 164
RV 6.052.05b, 139
RV 6.062.08d, 158
RV 7.023.01a, 179
RV 7.034.06b, 158
RV 7.034.08, 86
RV 7.034.17a, 61
RV 7.036.05b, 141
RV 7.071.05d, 160
RV 7.079.05c, 61
RV 7.089.05ab, 169
RV 7.104.08a, 170
RV 7.104.24d, 139
RV 8.007.07b, 181
RV 8.012.33ab, 156
RV 8.013.20c, 189
RV 8.019.01a, 115
RV 8.048.06d, 169
RV 8.059.04d, 158
RV 8.067.17c, 58
RV 8.075.02c, 123
RV 8.081.06a-c, 201
RV 8.096.10a-d, 111
RV 9.009.05b, 160
RV 9.014.06c, 179, 180
RV 9.019.06b, 159
RV 9.021.06ab, 158
RV 9.073.08b, 122
RV 9.082.04c, 170
RV 9.088.05d, 183
RV 9.098.08cd, 114
RV 9.107.10d, 160
RV 10.017.04d, 158
RV 10.018.04d, 140
RV 10.018.08a, 183
RV 10.018.14ab, 155
RV 10.028.12d, 114
RV 10.046.04d, 159
RV 10.052.04b, 169
RV 10.059.04a, 167
RV 10.063.01a, 161
RV 10.063.14ab, 157
RV 10.071.01b, 116, 192
RV 10.084.07c, 122
RV 10.099.09b, 167
RV 10.108.03c, 161
RV 10.114.05c, 159
RV 10.115.01d, 169

RV 10.116.09a, 180

RV 10.134.07c, 169

RV 10.137.01d, 58

RV 10.151.05d, 123

RV 10.160.03d, 164

RV 10.164.04b, 169

RV 10.186.02, 59

RV 10.186.03a-c, 58

Indogermanische Funktionsverbgefüge

Marc Schutzeichel

Funktionsverbgefüge (FVG) lassen sich in vielen jungen und alten Sprachstufen ausmachen. Genese und Historie der FVG sind bislang nur sporadisch über große zeitliche Distanzen verfolgt worden. Die Arbeit entwirft Möglichkeiten der Rekonstruktion solcher Gefüge für die indogermanische Grundsprache unter Zuhilfenahme von Methoden der allgemeinen und der germanistischen Sprachwissenschaft. Der Terminus FVG wird definitorisch eingegrenzt, schließlich erfolgt eine Korpusanalyse entscheidender Texte der Frühstufen indogermanischer Sprachen. Die herangezogenen Texte werden mit Hilfe eines eigens entwickelten Computerprogramms auf kognate Fortsetzer einer begrenzten Menge semantisch entleerter Verbalwurzeln überprüft und die Ergebnisse mit Fragestellungen der Phraseologieforschung und der Grammatikalisierungstheorie verbunden. Darüber hinaus eröffnen univertierte FVG einen Einblick in zentrale Kulturbegriffe der indo-europäischen Geistesgeschichte sowie deren Benennungsmotive.

ISBN 978-3-5405-0113-5

EUR 19,50



9 783384 050113 5